universität wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

Telefonbiografien – eine medienbiografische Studie zum Wandel und zur Bedeutung des Telefons im Lebensverlauf

verfasst von / submitted by

Kathrin Hausberger (Bakk. phil.)

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 066 841
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Betreut von / Supervisor:	Mag. Dr. Petra Herczeg, Privatdoz.

INHALTSVERZEICHNIS

I. EINLEITUNG 5

II. THEORIE 8

1. Die Geschichte des Telefons 8

2. Alter(n) 20

2.1 Der demografische Wandel 20

2.2 Alterung der Gesellschaft 22

2.3 Altern als lebenslanger Prozess 24

2.4 Einteilung von Alter 25

2.5 Gerontologie 26

2.5.1 Gerontologische Theorien des Alter(n)s 28

3. Biografie 30

3.1 Biografische Forschung 30

3.1.1 Der medienbiografische Ansatz 31

3.1.2 Kritik und Herausforderung für die biografische Medienarbeit 34

3.1.3 Der biografische Ansatz in der Medienaltersforschung 35

4. Mediatisierung 36

4.1 Mediatisierung als Prozess sozialen und kulturellen Wandels 37

4.2 Mobilkommunikation – ein neues Medienzeitalter 39

4.2.1 Domestizierungsperspektiven 40

4.2.2 Grenzverschiebungen zwischen privatem und öffentlichem Raum 41

4.2.3 Das Mobiltelefon wird *smart* 43

4.2.4 Folgen für Kultur, Identität und Gesellschaft 45

4.2.5 Permanente Erreichbarkeit 47

5. Die Mediennutzung der älteren Generation 49

5.1 Hohe Relevanz klassischer Medien 50

5.2 Neue Medien und *Silversurfer* 51

5.2.1 Zugangsbarrieren bei der Nutzung neuer Medien 53

5.2.2 Nutzen und Motive des *Silversurfens* 54

5.2.3 Aktuelle Entwicklungen der Silversurfer 55

5.3 Das Mobiltelefon in der älteren Generation 56

5.3.1 Silversurfen mit dem Mobiltelefon 57

6. Digital Divide im Kontext sozialwissenschaftlicher Theorien 59

6.1 Medienkompetenz als Voraussetzung für Kommunikation 59
6.2 Medienaneignung als individueller und biografischer Prozess 60
6.3 Medienbedeutungen im symbolischen Interaktionismus 61
6.4 Die Theorie der sozialen Repräsentationen 63
6.5 Die Kontinuitätstheorie des Alterns 64
6.6 Generationsspezifische Medienpraxiskulturen 64
6.7 Uses and Gratification Approach 66
III. FORSCHUNGSSTAND 68
1. Kommunikationswissenschaftliche Forschung 68
1.1 Studien zum (Mobil-)Telefon 69
1.2 Medienaltersforschung 71
1.3 Medienbiografische Forschung 72
2. Forschungsdefizite und –potentiale 73
3. Fazit 76
IV. EMPIRIE 77
1. Erkenntnisinteresse 77
1.1 Forschungsfragen 77
1.2 Gesellschaftliche und wissenschaftliche Relevanz der Studie 78
2. Untersuchungsdesign 79
2.1 Beschreibung der Methode 79
2.2 Stichprobe 81
2.3 Durchführung der Interviews 81
2.4 Interviewleitfaden 82
3. Auswertung 84
3.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring 84
3.2 Analyse der Interviews nach forschungsleitenden Fragen 85
3.2.1 Das Telefon in der Vergangenheit der ProbandInnen 86
3.2.2 Das Telefon in der Gegenwart 90
3.2.3 Typologie: Nutzung und Bedeutung des Telefons 91
3.2.4 Anschaffung neuer Geräte 94
3.2.5 Zukunftsprognosen 97
3.2.6 Handymania und die Mediatisierung des Alltags 98
4. Fazit 99
4.1 Telefonbiografien im Überblick 102

4.1.1 Telefonbiografie Interview Nr. 1: Frau A. 102
4.1.2 Telefonbiografie Interview Nr. 2: Frau H. 104
4.1.3 Telefonbiografie Interview Nr. 3: Frau M. 106
4.1.4 Telefonbiografie Interview Nr. 4: Frau S. 107
4.1.5 Telefonbiografie Interview Nr. 5: Herr W. 109
4.1.6 Telefonbiografie Interview Nr. 6: Frau B. 110
4.1.7 Telefonbiografie Interview Nr. 7: Herr K. 112
4.1.8 Telefonbiografie Interview. 8: Frau L. 113
4.1.9 Telefonbiografie Interview Nr. 9: Herr R. 115
4.1.10 Telefonbiografie Interview Nr. 10: Herr P. 116
V. CONCLUSIO 119
VI. ABSTRACT 122
VII. ANHANG 123
1. Literaturverzeichnis 123
2. Online-Quellen 130
3. Abbildungsverzeichnis 131
4. Transkriptionen der Interviews 133
4.1 Fragebogen 133

I. EINLEITUNG

Der soziale und mediale Wandel im 21. Jahrhundert ist omnipräsent. Individualisierung, demografische Alterung und Mediatisierung lauten die beobachtbaren Phänomene. Die postmodernen Mediengesellschaften sind mit einer demografischen Alterung in einer zunehmenden mediatisierten Welt konfrontiert. Medien haben alle Lebensbereiche durchdrungen, die Kommunikationsweisen verändert und Einfluss auf Sozialisation, Identität und Kultur. Im Kontext einer älter werdenden, zunehmend länger lebenden Bevölkerung, die ihre Kommunikation immer intensiver über Medien vollzieht, in der neue Formen des mobilen Telefons unseren Alltag prägen, stellen sich die Fragen nach Medienpraktiken und Lebenswelten. Den Lebenswelten älterer Menschen und dem Altern als lebenslangen Prozess wird im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs zwar in den letzten Jahren verstärkt Beachtung geschenkt, nichtsdestotrotz nimmt die Erforschung der Mediennutzung und der medialen Lebenswelten der älteren Generation nach wie vor eine marginale Rolle in der Medien- und Kommunikationswissenschaft ein. Als *Digital Immigrants* scheinen sie aufgrund ihrer Geburtskohorte bei der Nutzung neuer, digitaler Medien benachteiligt und gesellschaftliche Stereotypen und Vorurteile beurteilten die ältere Generation lange Zeit als passive und desinteressierte Generation der Alten, die weder technikaffin noch neugierig genug für das 21. Jahrhundert galten. Dass die ältere Generation keine homogene Gruppe der Alten ist, die pauschal zur Generation 60plus gezählt werden kann, wurde in den letzten Jahren aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse deutlich. Die Erforschung der medialen Lebenswelten, Bedürfnisse und Nutzungsweisen der älteren Generation ist deshalb ein Anliegen der kommunikationswissenschaftlichen Altersforschung. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Mediennutzung von älteren Menschen sollte hier jedoch nicht nur quantitativ erfolgen, sondern mit qualitativen Methoden erforschen, wie ältere Menschen in ihrem Lebenskontext, mit ihrem Sozialisationshintergrund, sich neue Medien aneignen, diese erleben und nutzen. Denn Mediengeschichten sind stets Teil von Lebensgeschichten und damit in biografische Prozesse verankert. Dies hat sich die medienbiografische Forschung zum Ziel gemacht. Sie möchte die medienbedingte Konstitution des Alltags und der Lebensgeschichte erforschen. (vgl. Sander/Vollbrecht 1989: 163)

Das Telefon hat sich seit seiner Erfindung im 19. Jahrhundert historisch betrachtet sowohl technisch als auch funktional enorm verändert. Es war in den ersten Jahren seiner Geschichte in erster Linie eine Technologie bzw. ein Medium zur interpersonalen Kommunikation und hat erstmals in der Geschichte der Menschheit die zeitnahe und direkte Kommunikation zwischen zwei GesprächspartnerInnen über räumliche Distanzen hinweg ermöglicht. Durch die technologischen Veränderungen, insbesondere die Medienkonvergenz, die Digitalisierung und das Aufkommen des Computers und des Internets haben sich das Telefon und dessen Funktion gravierend gewandelt. Seit der Etablierung des Mobiltelefons und in weiterer Folge des sogenannten *Smartphones*, stellt das Telefon ein multifunktionales Endgerät mit einer Vielzahl von Funktionen dar und ermöglicht längst nicht nur die direkte Kommunikation zwischen Menschen. Das Smartphone mit seinen unzähligen Funktionen und Apps kann als Kamera, als Notizbuch, zum Surfen im Internet, zum E-Mail schreiben, zum Online-Shoppen – oder in anderen Worten – als mobiles Universalmedium genutzt werden. Das Smartphone hat zu einer Mediatisierung der Kommunikation geführt, in dem es *„wie der Computer eine Fülle der digitalen Weiterentwicklungen dieser revolutionären Erfindungen in einem einzigen kleinen Gerät bündelt, das wir immer bei uns haben.“* (Burkart 2007: 172) Die Omnipräsenz des Mobiltelefons ist in der Gegenwart, sowohl im privaten als auch im öffentlichen Raum, zu beobachten. Die ständige Erreichbarkeit zählt zu einem der sozialen Phänomene des 21. Jahrhunderts, das mit dem Mobiltelefon aufkam.

Kinder und Jugendliche wachsen in der Gegenwart ganz selbstverständlich mit mobilen und *smarten* Telefonen auf. Die Mediensozialisation und die Medienaneignung der *Digital Natives* unterscheidet sich von der der älteren Generation signifikant. Die mediale Biografie eines *Digital Immigrants*, der mit anderen Formen von Telefongeräten und Telefontechnologien aufgewachsen ist, gestaltet sich differenziell. Dazu zählen Erinnerungen an das erste Telefon im Haushalt oder an sogenannte Viertelanschlüsse. Die älteren Menschen können auf historische Meilensteine der Telefonie und der technologischen Entwicklungsstufen des Telefons zurückblicken. Sie sind mediale Zeitzeugen, können von ihren Erfahrungen mit dem Telefon berichten, schildern wie es war, als im Haushalt der erste Telefonanschluss installiert wurde, als das Telefon das erste Mal geklingelt hat oder als sie das erste Mal ein Mobiltelefon in der Hand hatten. Es erscheint in Anbetracht dieser unterschiedlichen biografischen Konstitution relevant,

herauszufinden, welche subjektive Bedeutung und welche biografische Relevanz das Telefon im Lebensverlauf einnimmt. Welchen Stellenwert hat das Telefon für einen älteren Menschen in der Gegenwart und wie charakterisiert sich diese Bedeutung in der Vergangenheit? In wie fern hat sich der mediale Wandel des Telefons auf die gegenwärtige Telefonnutzung der älteren Generation ausgewirkt? Welche Nutzungsmotive verfolgen sie im Umgang mit dem Telefon? Diese Studie versucht Einblicke in die Telefonbiografien von älteren Menschen zu geben und will deren Medienpraxen und deren Nutzungsmotive unter Berücksichtigung sozialer, individueller und gesellschaftlicher Aspekte versuchen zu erklären. Mithilfe des medienbiografischen Ansatzes sollen Lebensgeschichten, persönliche Erfahrungen, subjektive Wahrnehmungen und Erinnerungen der älteren Generation in Bezug auf das Telefon untersucht werden. Dabei sollen der mediale Wandel des Telefons und die Mediatisierung am Beispiel Mobiltelefon aus der Perspektive der älteren Generation erforscht werden. Dabei wird der Frage nachgegangen, wie ältere Menschen das Telefon in der Gegenwart erleben und nutzen und welche Bedürfnisse sie mit dem Telefon befriedigen? Ist es für ältere Menschen nur ein Apparat zum Telefonieren oder hat es längst das Potential das Leben in anderer Hinsicht zu bereichern und zu erleichtern? Altern ist ein differentieller und lebenslanger Prozess und wird von jedem Individuum unterschiedlich erlebt und bewältigt. (vgl. Beck et al. 2007: 9) Infolge dessen werden auch Medienerfahrungen ganz unterschiedlich erlebt. Ziel dieser Studie ist es Einblicke in die heterogene Gruppe der älteren TelefonnutzerInnen zu erhalten und zu ergründen, wie sich der mediale Wandel des Telefons auf die Bedeutung dieses Mediums im Lebensverlauf ausgewirkt hat.

Zum Aufbau dieser Art: Im Theorieteil soll zunächst auf die Geschichte des Telefons und die sozialen Konstrukte Alter(n) und Biografie behandelt werden. In weiterer Folge werden aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive die Beziehung von Medien und Alter(n) skizziert, sowie aktuelle Entwicklungen wie die Mediatisierung berücksichtigt. Nach der theoretischen Beschäftigung wird der aktuelle Forschungsstand erläutert. Darauf folgen die Beschreibung des empirischen Vorgehens dieser Studie und die Analyse der Ergebnisse.

II. THEORIE

1. Die Geschichte des Telefons

Das 19. Jahrhundert stand ganz im Zeichen der Industrialisierung und der technischen Erfindungen. Die Eisenbahn ermöglichte erstmals den Transport von Menschen über weite Strecken, und der elektrische Telegraf war der erste Schritt in ein Zeitalter der modernen Nachrichtenübermittlung. Während in Deutschland Werner von Siemens mit dem Zeigertelegrafen Handel betrieb, erfand der US-Amerikaner Samuel Morse einen Telegrafencode. (vgl. Beyrer 2001: 59) Mit der Erfindung des Telegrafen und dessen Durchsetzung im Alltag war das Ziel der Übertragung von Schrift erreicht, doch mit dem wollten sich die ForscherInnen von damals nicht zufrieden geben. Die Übermittlung von Klängen und Tönen über Distanzen stellten den deutschen Physiklehrer Philipp Reis und den schottischen Wahlamerikaner Alexander Graham Bell vor eine neue Aufgabe. 1860 gelang Reis erstmals mit einem von ihm entwickelten Apparat Töne durch galvanischen Strom über Entfernungen hinweg zu reproduzieren. *"Das Pferd frisst keinen Gurkensalat"*, sollen die ersten Worte des Physikers gewesen sein, die durch seine Erfindung namens *Telephon* zu hören waren. (Kainz 1981: 7; Zelger 1997: 20) Der Durchbruch gelang Reis damit nicht, stattdessen wurde sein technisches Gerät als physikalisches Spielzeug oder Kuriosum abgetan. (vgl. Fürnweger 2008: 5) Die Bedeutung seiner Erfindung blieb zu seinen Lebzeiten unerkannt. Reis verstarb 1874 Alexander. Zwei Jahre nach dem Tod von Philipp Reis, genauer gesagt, am 14. Februar 1976 meldet, der in Boston lebende Taubstummenlehrer Alexander Graham Bell seinen eigens entwickelten Telefonapparat oder auch Sprechtelegraph zum Patent an. Exakt am selben Tag versuchte der US-Amerikaner Elisha Gray sein Glück, sein Patentgesuch wurde jedoch zugunsten von Bells Antrag abgewiesen. (vgl. Kainz 1981: 7) Im Gegensatz zu Reis' Telephon beruht Bells Sprechtelegraph auf dem Prinzip der magnetischen Induktion. Auf der Weltausstellung in Philadelphia 1976 wird sein Gerät zur Attraktion, und wird zur Sensation der internationalen Presse (vgl. Beyrer 2001: 69) Im selben Jahr gelingt es Bell auf der Strecke zwischen Boston und Cambridge (USA) das erste Ferngespräch über eine zwei Meilen lange Telefonleitung zu realisieren. (vgl. Fürnweger 2008: 5) 1877 gründete Bell sein eigenes Telefonunternehmen, die Bell Telephone Company, die in Amerika bereits

drei Jahre später über ein Netz mit 50.000 Teilnehmern verfügte. (vgl. Faulstich, 2004: 184) Bells technische Erfindung alleine stellte im kommunikationswissenschaftlichen Sinne noch kein Medium dar, erst durch den Aufbau des Telefonnetzes und durch die Telephone Company kann von einem komplexen System gesprochen werden. Vom Erfolg des Bell'schen Fernsprechers profitierte auch die Bell Telephone Company, die 1895 zur American Telephone & Telegraph Company (AT&T) überging und gegenwärtig zu den größten Telefonkonzernen weltweit zählt. (vgl. Beyrer 2001: 71)

Einseitiger Sprechapparat und Vorläufer des Radios

Bell, der bereits an der Entwicklung des Mehrfachtelegraphen beteiligt war, erfand zwar mit dem Telefon die technische Errungenschaft des 19. Jahrhunderts, doch dessen Funktion als Medium zur wechselseitigen, technisch-vermittelten Kommunikation sollte erst viele Jahre später Einzug im Alltag der Menschen finden. Obwohl im Gegensatz zu Reis' Telefonapparat die wechselseitige Sprechfunktion bei Bells Sprechtelegraph bereits von Beginn an gegeben war (vgl. Beyrer 2001: 71), wurde das Telefon in seinen Anfangsjahren überwiegend zur Übertragung von Musik oder wie Höflich es ausdrückt als "musikalisches Totalinstrument" eingesetzt. (vgl. Höflich 1998: 187 Zu viele Gründe herrschten vor: Einerseits bestand Unsicherheit und Skepsis gegenüber dem Sprechapparat und seiner Alltagstauglichkeit. Denn anders als bei der persönlichen Kommunikation von Angesicht zu Angesicht musste der Telefon-Gebrauch erst einmal sozial erlernt werden. Aber auch Probleme in der Übertragungsqualität des Gesprochenen, das bei größerer Entfernung für den Zuhörer oder die Zuhörerin nur schwer verständlich war, führten schließlich zur einseitigen Verwendung des Telefons als Musikapparat für Konzerte und Opern. (vgl. Beyrer 2001: 72) Das Radiokonzept des Telefons wurde zum Erfolg. 1881 konnten Übertragungen aus den Theater- und Opernhäusern in Paris, London oder Berlin in sogenannten "Theatrophonen" oder "Electrophonen" gegen das Einwerfen von Münzen gehört werden. (vgl. Baumann 2000: 15; Höflich 1998: 191) Das Telefon wurde zum Vorläufer des Radios, nicht nur für Musik, sondern auch für Nachrichten aus Politik, Wirtschaft und Kultur und somit zum ersten Massenmedium (vgl. Höflich 1998: 194).

Konkurrenz für den Telegrafen?

Bells Vision für das Telefon als ein Medium zur interpersonalen Kommunikation und zur Übermittlung von Nachrichten waren lange Zeit nicht realisierbar. Im Nachrichtenwesen beherrschte der Telegraf als sicheres Medium lange Zeit den Markt. (vgl. Zelger 1997: 20) Anstatt den Telegrafen zu ersetzen fand das Telefon anfangs seine Funktion in dessen Komplementarität. So wurden beispielsweise von der Deutschen Post im Zuge der Ausweitung der Dienste im ländlichen Bereich Telegramme auf Telefonstationen angenommen und fernmündlich an Schreibtelegraphenstationen weitergeleitet. (vgl. Höflich 1998: 203) Einer der signifikanten Vorteile von Bells Apparat bestand darin, dass keine besonderen Fertigkeiten zum Umgang mit dem Telefon nötig waren. Im Gegensatz zum Telegrafen, der eine umfangreiche Kenntnis voraussetzte und nur von geschulten Personen bedient werden konnte (vgl. Breyer 2001: 71). Die ersten Telefongespräche wurden zwischen Boten und Hausherren in privilegierten Haushalten und beim Nachrichtenverkehr in Betrieben durchgeführt: *"Informationen wurden weitergeleitet, Befehle wurden vermittelt."* (Zelger 1997: 20) Zu jener Zeit verfügten insbesondere Geschäftsleute, Händler, Banken, die Börse oder Zeitungsbetriebe über den Sprechtelegrafen.

Die Anfänge des "Fernsprechers" in Deutschland und Österreich

Während sich auf dem amerikanischen Kontinent das Telefon nur wenige Zeit nach Bells Erfindung im Jahr 1976 rasant entwickelte und sich allen voran in den großen Städten wie New York, Chicago, Boston oder San Francisco ausbreitete, bestand in Europa noch kaum Nachfrage nach dem Telefongerät. Wenn auch der Bell'sche Sprechtelegraph durch internationale Zeitungsberichte insbesondere in Forscherkreisen auf reges Interesse stieß. In Deutschland war Werner von Siemens 1877 der Erste, der ein deutsches Patent für Fernsprecher erstand. (vgl. Baumann 2000: 11) Mangelndes Interesse und das Fehlen eines funktionierenden Fernsprechnetzes erschwerten den Durchbruch der neuen Nachrichtentechnik. Im Jahr 1881 wurde in Berlin die erste Fernsprechvermittlungsstelle mit acht

TeilnehmerInnen versuchsweise in Betrieb genommen. Kurze Zeit darauf erschien das erste Fernsprechverzeichnis, das sogenannte *"Buch der 94 Narren"* mit 94 eingetragenen TeilnehmerInnen, zu denen Hotels, Geschäfte, Banken, Börse, Fabriken und Unternehmen zählten (vgl. Höflich 1998: 103; Baumann 2000: 13). Ungefähr zur gleichen Zeit wie Siemens in Deutschland, stoßen auch in Österreich 1877 der Wiener Ingenieur Franz Nissl und der Innsbrucker Professor Pfaundler auf den Zeitungsbericht der Leipziger "Illustrierten Zeitung". Der darin veröffentlichte Bericht und die Skizzen zu Bells Sprechtelegraphen veranlassten die beiden mit der Konstruktion eines Telefonapparates zu beginnen. (vgl. Fürnweger 2008: 5) Aufgrund technischer Verbesserungen und Weiterentwicklungen des Sprechtelegrafen dauert es jedoch, ebenso wie im Nachbarland Deutschland, noch viele Jahre, bis in Österreich die Geburtsstunde des Fernsprechwesens gefeiert werden konnte. Am 3. Juni 1881 erhielt die "Wiener Privat Telegraphengesellschaft" vom k.k. Handelsministerium die erste Konzession zur Errichtung von Telefonapparaten. (vgl. Kainz 1981: 7). Die erste Fernsprechvermittlungsstelle Österreichs mit 154 TeilnehmerInnen. (vgl. Fürnweger 2008: 6)

Historische Entwicklung der Telefonie in Österreich

Mit der Erteilung der ersten Telefonkonzession und der Inbetriebnahme der ersten Fernsprechvermittlungsstelle in Wien im Jahr 1881 war der Grundstein für die Telekommunikation in Österreich gelegt. Die ersten Telefongespräche wurden durch die handvermittelten Verbindungen durch das sogenannte "Fräulein vom Amt" ermöglicht. (vgl. Fürnweger 2008: 6) 1882 gab es bereits 1000 TeilnehmerInnen im Wiener Netz. Das Telefon war in den Anfangsjahren aber nur jenen vorbehalten, die es sich auch leisten konnte. Denn ein Telefon galt zu jener Zeit als Luxus- und Prestigeobjekt. Wer es sich nicht leisten konnte, ein Telefon sein eigen zu nennen, der hatte dennoch die Option die erste öffentliche Fernsprechstelle in der Wiener Börse zu verwenden. (vgl. ebd.) Das k.k. Handelsministerium erteilte in den Folgejahren an verschiedene Privat-Telefongesellschaften weitere Konzessionen, was zum Ausbau des Telefonnetzes und der Vermittlungsstellen im gesamten Land führte. 1895 war das gesamte, österreichische Telefonnetz im Besitz der Staatsverwaltung. Per 1. Juli desselben Jahres trat das Gesetz zur Verstaatlichung

des Telefons in Kraft. (vgl. Kainz 1981: 29). Die Jahre darauf wurde das Leitungsnetz ausgebaut, so dass 1901 mehr als 34.000 TeilnehmerInnen in Österreich über einen Telefonanschluss verfügten. (vgl. Fürnweger 2008: 10). Robert Bruno Jentzsch hatte in der Zwischenzeit ein Patent für den ersten Telefonautomaten erworben. 1903 wurde am Wiener Südbahnhof der erste öffentliche Münzfernsprecher der Telephon-Automaten-Gesellschaft (TAG) in Betrieb genommen. (vgl. Kainz 1981: 41). 1917 existierten bereits 778 Münzfernsprecher am öffentlichen Telefonnetz. (vgl. Fürnweger 2008: 14) Da die Zahl der TelefonabonnentInnen weiterhin anstieg, die Telefongebühren beträchtlich waren und somit nur den reicheren Menschen vorbehalten waren, erfand der Ingenieur Gottwald Dietl das Prinzip des "Gesellschaftsanschlusses", im Volksmund auch "Viertelanschluss" genannt, der 1905 realisiert wurde. (vgl. Kainz 1981: 47; Fürnweger 2008: 13) Bei dieser Art des Anschlusses teilten sich anfangs zwei oder vier TeilnehmerInnen, später sogar bis zu acht TeilnehmerInnen, eine Leitung. (vgl. ebd. 13)

Die Erfindung des automatisch-betriebenen Wahlscheiben-Telefons in den USA wirkte sich auch auf die österreichische Fernsprechtechnik aus. Da die handbetriebene Verbindungstätigkeit sehr aufwändig und personalintensiv war, hielt auch in Österreich allmählich die Automatisierung Einzug. 1910 ging in Graz die erste vollautomatisierte Telefonzentrale in Betrieb. Da die technische Umstellung auf die vollautomatische Funktionsweise des Telefons in Wien noch andauerte musste weiterhin das "Fräulein vom Amt" mittels Knopfdruck angewählt werden. (vgl. Kainz 1981: 47) Der erste Weltkrieg von 1914 bis 1918 stoppte die weitere Automatisierung der Telefontechnik in der österreich-ungarischen Monarchie. Nach dem Ende des Weltkrieges und dem Zerfall der Monarchie setzte sich die Modernisierung und die Umstellung auf Vollautomatisierung sukzessive fort. 1928 wurden in Wien die ersten Selbstwählapparate mit Wahlscheibe ausgeliefert sowie erfolgte die Umstellung auf ein sechsstelliges Telefonnummernsystem mit Zahlen und Buchstaben, dass es aber nur in Wien gab und bis 1957 anhielt. Auf der Wahlscheibe befanden sich damals die Ziffern 0 bis 9 sowie die Buchstaben IFABRUMLYZ, eine Telefonnummer konnte damals somit beispielsweise R 20118 lauten. (vgl. Fürnweger 2008: 16). Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde nicht nur die Vollautomatisierung in Österreich, sondern auch der Ausbau der Fern- und Auslandsleitungen vorangetrieben. Doch mit dem 19. März 1938 erlitt das österreichische Fernsprechwesen herbe Einbußen. An diesem Tag wurde die österreichische Post-

und Telegraphenverwaltung per Gesetz der Deutschen Reichspost unterstellt. (vgl. Kainz 1981: 50). Die Kriegsjahre zerstörten viele Leitungen und Telefonzentralen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das österreichische Fernsprechwesen wieder aufgebaut und in Betrieb genommen. Ein Jahr nach Kriegsende verzeichnete man österreichweit bereits 172.376 TelefonteilnehmerInnen. (vgl. Fürnweger 2008: 19). Die Vollautomatisierung und die Modernisierung des Telefonsystems wurden fortgesetzt, wobei aber nach dem Krieg nur in den größeren Städten selbst gewählt werden konnten. Immerhin befanden sich aber genau hier 75 Prozent aller Telefonanschlüsse. Die Automatisierung war somit noch längst nicht abgeschlossen. Da bis 1948 landesweit neun unterschiedliche Wählsysteme existierten, entschied man sich das österreichweit-einheitliche "Wählsystem 48" einzuführen. (vgl. Kainz 1981: 57) Das neue Wählsystem verfügte über eine exakte Gebührenerfassung und Zeitimpulszählung, was für den künftigen, vollautomatisierten Selbstwählbetrieb von Nöten war. Aber auch weitere Modernisierungsmaßnahmen sollten Österreichs Telefonnetz für die Automatisierung vorbereiten. So begann 1950 die Verlegung des Koaxialkabels, ein robustes, unterirdisches Hochleistungskabels, das bis zu 64.800 Telefongespräche gleichzeitig ermöglichte. Zu den weiteren Maßnahmen der Post zählten die Entwicklung des Fernwählsystems 51 (1951) sowie der Einsatz der analogen Richtfunktechnik, die durch elektromagnetische Schwingungen die Funkübertragung über den Luftweg ermöglichte. (vgl. ebd. 61). Am 14. Dezember 1972 war schließlich die Vollautomatisierung des österreichischen Fernsprechnetzes abgeschlossen. Durch diese Automatisierungstechnik stieg die Zahl der Telefonanschlüsse von 275.580 im Jahr 1953 auf rund 1,16 Millionen mit Ende 1972 an. Mit der kompletten Vollautomatisierung konnten erstmals in Österreich alle TelefonteilnehmerInnen selbst wählen und waren auf keine Fernvermittlung mehr angewiesen. (vgl. ebd. 65) Aber nicht nur das nationale Telefonnetz wuchs, auch die Auslandsverbindungen wurden erweitert. Für die internationale Übertragungstechnik kamen drahtgebundene und drahtlose Übertragungsmöglichkeiten via Funkwellen und Satelliten zum Einsatz. Neue moderne Telekommunikations-Technologien und der Einsatz von digitalen Signalen wurden bereits Ende der 70er Jahre erprobt. (vgl. Fürnweger 2008: 24)

100 Jahre Telefonie in Österreich

Das 100. Jubiläumsjahr des österreichischen Telefons 1981 brachte zahlreiche Meilensteine in der Modernisierung der österreichischen Telekommunikation mit sich. Zum einen verkündete der damalige Bundesverkehrsminister Karl Lausecker die Entscheidung ab Mitte der Achtziger das österreichische Telefonwesen durch die Implementierung der vollelektronischen, digitalen Fernsprechvermittlungssysteme DMS 100 von Northern Telecom (Kanada) und EWSD der Siemens AG (Deutschland) sukzessive zu modernisieren. (vgl. Kainz 1981: 73) Aber noch weitere Modernisierungsschritte fanden 100 Jahre nach Aufkommen des Fernsprechwesens in Österreich ihren Einzug in den österreichischen Telefonalltag. Das Tastwahltelefon erreichte Ende 1980 den österreichischen Markt. Bei der Jubiläumsfeier anlässlich "100 Jahre Telephon" wurde am 28. August in Wien eine Neuheit präsentiert: Das erste Schnurlostelefon, mit dem ein weiterer Schritt in Richtung Mobiltelefonie getan wurde. Denn die ersten Experimente mit der mobilen Telefontechnologie hatten in Österreich bereits nach dem Zweiten Weltkrieg begonnen. 1949 kamen bereits Autofunkgeräte probehalber zum Einsatz (vgl. Fürnweger 2008: 27). Das Telefonieren von unterwegs war auch in Zügen ab 1978 möglich (vgl. Zelger 1997: 23). Dennoch galt ein vollautomatisches, schnurloses Taschentelefon, mit dem was sich frei bewegen konnte in jenem Jahr von 1981 noch als technisches "Wunderwerk". Die öffentliche Telefonie erlebte 1980 eine Neuerung. Die ersten die ersten Werkartentelefone wurden. Von da an existierten im öffentlichen Raum Münzfernsprecher und bargeldlose Apparate nebeneinander.

Das Telefon wird mobil

Mit dem Etablieren des Auto- und Zugtelefons in Österreich in den 70er Jahren (vgl. Zelger 1997: 23) sowie dem Schnurlostelefon, das ab 1982 erhältlich war, erfolgten in Österreich die ersten Schritte in Richtung ortsungebundener und mobiler Telefonie. Die Übertragung über Funk war ab 1974 über das sogenannte "B-Netz" möglich, das von den Ländern Deutschland, Österreich und Luxemburg betrieben wurde. Technische Mängel und ein sehr begrenzter Teilnehmerkreis führten jedoch zehn Jahre später zum C-Netz, welches über eine bundesweit einheitliche Vorwahl anwählbar war. Doch auch das C-Netz war nur bedingt zufriedenstellend, so wurde 1990 das analoge D-Netz der Post- und Telegrafenverwaltung (PTV) eingeführt, das

im 900 Megaherz-Bereich sendete und erstmals Telefongespräche mit für die damalige Zeit relativ kleinen Mobiltelefonen (Cell Phones) ermöglichte. Das C- und D-Netz funktionierten jedoch nur landesweit. 1991 fanden in Österreich die ersten Experimente mit der digitalen Mobilfunktechnologie GSM (Global System of Mobile Communication) statt. (vgl. Fürnweger 2008: 27). 1994 ging mit dem Netz "A1" das erste GSM-Netz, das von der der PTV betrieben wurde, in Betrieb. Aber auch die digitale Übertragungstechnologie ISDN (Integrated Services Digital Network) war mit 1992 in Österreich verfügbar. Die Digitalisierung am Mobilfunksektor führte zu einer Verkleinerung der Geräte und einer besseren Gesprächsqualität, was dazu beitrug, dass in den 1990ern europaweit der Handy-Boom ausbrach. Das vormals teure und nicht unhandliche Mobiltelefon wurde zum mobilen Massenprodukt (vgl. Burkart 2007: 26).

Die Liberalisierung des österreichischen Telekommunikationsmarktes

1995 trat Österreich der Europäischen Union (EU) bei, was für den Telekommunikationsbereich signifikante Entwicklungen einleitete. Laut EU-Richtlinie musste bis 1.1.1998 die vollständige Liberalisierung des Telekommunikationsmarktes in Österreich erfolgen. Der erste Schritt in Richtung Liberalisierung war 1996 der Erlass des Poststrukturgesetztes und mit ihm die Ausgliederung der Post- und Telegrafenverwaltung (PTV) aus dem Bundesministerium und die Gründung einer eigenständigen, wenn auch im Besitz des Staates, geführten Aktiengesellschaft, der Post- und Telekom Austria AG (PTA AG) und deren Tochtergesellschaft mobilkom austria AG. (vgl. RTR Telekommunikationsbericht 1998-1999) Nach dem in Kraft treten des Telekommunikationsgesetzes (TKG) im Jahr 1997 schritt die Marktöffnung kontinuierlich voran. Mit der Liberalisierung wurden im selben Jahr die Telekom-Control GmbH (TCK) und die Telekom-Control-Kommission (TKK) beauftragt. Diese weisungsfreien Regulierungsbehörden waren für die Frequenzvergabe, sowie die Gewährleistung eines offenen Marktzugangs und eines fairen Wettbewerbs zuständig und sollten vor staatlichen Regulierungseingriffen schützen. (vgl. RTR Telekommunikationsbericht 1998-1999: 97) Am 1.1. 1998 war die vollständige Liberalisierung des Telekommunikationssektors, sowohl in der Mobil- als auch in der Festnetztelefonie abgeschlossen (vgl. RTR 1998-1999: 18). Die Folgen waren

sinkende Preise, neuen NetzbetreiberInnen, neue Angebote für die Kunden und eine abnehmende Marktkonzentration. "*Zwei Jahre nach ihrer endgültigen Liberalisierung sind die österreichischen Telekommunikationsmärkte kaum wieder zu erkennen"*, bestätigt der Telekommunikationsbericht 1998-1999 der Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH (RTR). (vgl. RTR Telekommunikationsbericht 1998-1999: 4) Der Boom am Mobilkommunikationsmarktes setzte ein. Wie der Telekommunikationsbericht der RTR für 2000 bestätigt, verzeichnete der österreichische Mobilfunkmarkt zwischen 1997 und 2000 durchschnittliche, jährliche Umsatzzuwächse von nahezu 50 Prozent. Das Marktvolumen stieg in diesen Jahren von 559,6 Millionen Euro auf 1,846 Milliarden Euro. Die Liberalisierungseffekte wirkten sich auch auf die Marktanteile aus, wobei eine Abnahme der Marktkonzentration verzeichnet werden konnte. Im Jahr 2000 wurden in Österreich erstmals die Lizenzen für die neuen UMTS (Universal Mobile Telecommunications System)-Mobilfunkfrequenzen der dritten Generation (3G) erteilt, die ab 2003 in Betrieb genommen wurden. Zur ersten Generation zählten in Österreich die analogen Mobilfunknetze (B-Netz, C-Netz und D-Netz) (vgl. RTR Kommunikationsbericht 2003: 176). Zur zweiten Generation (2G) gehörte das digitale GSM-Netz, dessen Nachfolger UMTS noch höhere Datenübertragungsraten möglich machte. Im Jahr 2019 existieren am Mobilfunkmarkt weitere neue Übertragungstechnologien der dritten und vierten Generation (3G/4G), wobei bereits in einigen Ländern die 5G-Technologie getestet wird. Sie verspricht noch größere Bandbreiten bei der Übertragung und schnellere Reaktionszeiten in den mobilen Netzten. Um den rasanten Zuwachs an digitalen Mobilgeräten und den Up- und Download meistern zu können, ist es notwendig die Mobilfunknetze weiter auszubauen. (vgl. Forum Mobilkommunikation 2019)

Entwicklungen am Mobilfunkmarkt

Der stark wachsende Mobilfunkmarkt wirkte sich in den ersten Jahren der Liberalisierung nur gering auf die Festnetztelefonie aus. Doch bereits nach der Jahrtausendwende ging man davon aus, dass die expansive TeilnehmerInnen-Entwicklung in der Mobiltelefonie die Nachfrage nach Festnetzanschlüssen dämpfen könnte. (vgl. Telekommunikationsbericht 2000: o. S.) Die Fest-Mobil-Substitution, die

"die quantitative Verschiebung der Nutzung vom Festnetz hin zu mehr mobiler Kommunikation" bedeutet, setzte allmählich ein und wurde von einer RTR-Studie anlässlich "10 Jahre Telekommunikations-Liberalisierung" im Jahr 2007 belegt: *"Ersichtlich ist der deutliche Anstieg der Mobilfunkminuten und der starke Rückgang der Festnetzminuten. Bezüglich der Anschlüsse ist der Zuwachs beim Mobilfunk ebenfalls deutlich, während der Rückgang beim Festnetz moderat ist."* (vgl. Kruse im Auftrag der RTR 2007: 53). Diesen Rückgang der Festnetzanschlüsse bestätigen die Kommunikationsberichte und der Telekom Monitor der RTR der letzten 20 Jahre. Die höchste Anzahl an Festnetzanschlüssen in Privathaushalten und Unternehmen in Österreich gab es zwischen den Jahren 1999 bis 2000. In diesem Zeitraum betrug die Anzahl der Festnetzanschlüsse nahezu vier Millionen. Im vierten Quartal 2005 waren es 2,96 Millionen, 2010 2,76 Millionen. Zwischen 2005 und 2010 blieb dieser Wert relativ stabil, was sich damit erklären lässt, dass viele ÖsterreicherInnen über ISDN-Festnetzanschlüsse verfügen, über die sie auch den Internetzugang im Haushalt oder im Unternehmen beziehen. Ab 2010 konnte dann aber ein kontinuierlicher Rückgang bei den privaten und betrieblichen Festnetzanschlüssen verzeichnet werden. (vgl. RTR Telekom Monitor 1/2014: 6) Wenn auch die Anzahl der privaten Anschlüsse seit 2010 sukzessive abnahm, bei den betrieblichen Festnetzanschlüssen hingegen kam es immer wieder zu geringen Schwankungen und viele Unternehmen verfügen über mehrere Festnetzanschlüsse, was einen direkten Vergleich mit den privaten Anschlüssen erschwert. 2010 gab es in Österreich insgesamt 2,1 Millionen Anschlüsse, 2015 waren es 2,5 Millionen und seither bleibt diese Zahl relativ stabil. 2018 sind es 2,4 Millionen Festnetzanschlüsse. (vgl. RTR Telekom 2010-2019) Vergleicht man die Anzahl an aktivierten SIM-Karten in Österreich von 2004 bis 2018, so lässt sich deutlich erkennen, dass sich diese Zahl in 14 Jahren verdoppelt hat. 2004 wurden in Österreich rund 8 Millionen SIM-Karten gezählt, im Jahr 2018 waren es 16,53 Millionen. (vgl. RTR Telekom Monitor 2004-2018)

Von SMS zu mobilen Datendiensten

In den ersten Jahren nach der Liberalisierung entwickelte sich die mobile Sprachtelefonie zur "Killerapplikation" (vgl. RTR Kommunikationsbericht 2003: 181),

wenn auch bereits ab 1999 das Volumen der Datendienste, insbesondere der Versand von Textnachrichten über das Mobilfunknetz, des sogenannten SMS ("Short-Message-Service") stetig zunahm. Im Jahr 1999 versendeten die ÖsterreicherInnen mit ihren Handys 297 Millionen SMS, 2004 bereits rund 1,6 Mrd. und im Jahr 2009 wurden 5,7 Mrd. SMS verschickt. Drei Jahre später erzielte die Anzahl der versendeten SMS schließlich ihren historischen Höchstwert: Im Jahr 2012 wurden in Österreich rund 7,8 Mrd. SMS versendet. Doch nach diesem Rekordjahr 2011 machte sich erstmals in der Geschichte des SMS ein Rückgang dessen Nutzung bemerkbar. Der Trend zeigte *"weg von SMS, hin zu datenbasierten Messaging-Diensten wie Whatsapp oder iMessage"*. (vgl. RTR Telekom Monitor 2015: 11) Die Folge war, dass die ÖsterreicherInnen im Jahr 2015 nur noch 3,7 Mrd. SMS verschickten. Seit 2015 befindet sich die Zahl der versendeten SMS seither kontinuierlich im Sinken. Das verdeutlichen die Zahlen von 2018. Wie der letzte RTR Telekom Monitor zeigt, wurden in diesem Jahr 2,2 Mrd. SMS versendet. (vgl. ebd. 27). Somit verschickt jeder österreichische Mobiltelefonbesitzer im Monat durchschnittlich nur noch 16 SMS. Vergleicht man die Anzahl an aktivierten SIM-Karten in Österreich von 2004 bis 2018, so lässt sich deutlich erkennen, dass sich diese Zahl in 14 Jahren verdoppelt hat. 2004 wurden in Österreich rund 8 Millionen SIM-Karten gezählt, im Jahr 2018 waren es 16,53 Millionen. (vgl. RTR Telekom Monitor 2004-2018)

Das Smartphone erobert den Mobilfunkmarkt

Das Smartphone, das den Zugang zum Internetzugang und zu datenbasierten Applikationen am Handy ermöglichte, sorgte für einen Rückgang der SMS-Nutzung beim Kunden und für einen exponentiellen Zuwachs des Up- und Download-Volumens am Endkundenmarkt. Durch die neuen Technologien wie LTE, und 4G ging man in den letzten Jahren von einem weiteren Anstiege des Datenvolumens aus. (vgl. RTR Telekom Monitor 2015: 12) 2010 betrug das Up- und Downloadvolumen rund 26.000 Terrabyte (TB), 2015 300.000 TB und im Jahr 2017 wurde die 1 Mio. Terrabyte-Marke erreicht. Wie der TK Monitor 2018 zeigt, steigt das Datenvolumen kontinuierlich ann. Alleine von 2017 auf 2018 konnte eine Steigerung

von rund 44 Prozent erzielt werden. Im Jahr 2018 konsumierten 8,8 Mio. Österreicherinnen und Österreich mit ihrem mobilen Endgerät ein Datenvolumen von rund 1,5 Millionen Terrabyte. (vgl. TK Monitor 2018: 28) Es kann somit davon ausgegangen werden, dass die SMS-Zahlen und die Gesprächsminuten am Handy weiter sinken werden. Der einst von der Sprachtelefonie und dem SMS beherrschte Mobilfunkmarkt in Österreich wird vermutlich auch in absehbarer Zeit vom Smartphone dominiert.

Aktuelle Entwicklungen und ein Blick in die Zukunft

In den letzten 20 Jahren hat sich der österreichische Telekommunikationsmarkt enorm verändert. Neue Übertragungstechnologien, die Mobiltelefonie, die Digitalisierung, das Internet und die Medienkonvergenz haben insbesondere nach der Jahrtausendwende zu einer Modernisierung dieses Marktes geführt und zu einer veränderten Nutzung des Telefons geführt. Der Siegeszug der Mobiltelefonie hat die Festnetztelefonie nicht verdrängt, aber in eine marginale Position gebracht. Aber auch in der Mobilkommunikation kam es in den letzten fünf bis zehn Jahren zu neuen Nutzungsweisen. Das Internet am Handy führt zu einer kontinuierlichen Abnahme der Geprächsminuten und des SMS-Versandes. *Smartphones* bestimmen längst den Handymarkt und sorgen für eine kontinuierliche Zunahme des Datenvolumens. Durch diese Entwicklung am Mobilfunkmarkt ist es notwendig geworden, neue schneller Datenübertragungstechnologien bereitzustellen. Mit der LTE-Technologie (Long Term Evolution) war die vierte Mobilfunkgeneration (4G) angebrochen. Netzverbindungen wie LTE und 4G bringen für den Endkunden eine Vielzahl von Vorteilen mit sich, wie bessere Sendeleistungen und schnellere Übertragungsmöglichkeiten. Im Jahr 2019 spricht man von der fünften Generation des Mobilfunks (5G), die eine Weiterentwicklung bisheriger Mobilfunktechnologien bedeutet: *„5G ist das kommende Mobilfunksystem, das schneller und wesentlich effizienter sein wird als die bisherigen.“* (Forum Mobilkommunikation 2019)

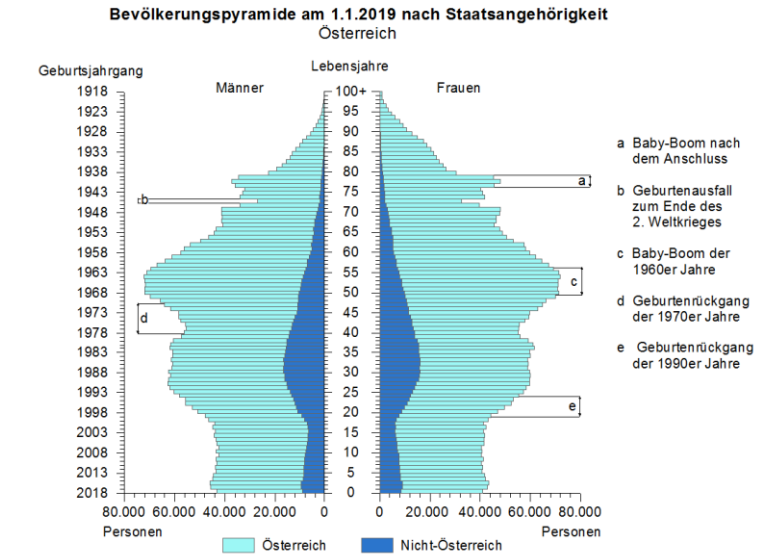
2. Alter(n)

Der gesellschaftliche Wandel der postmodernen Gesellschaften ist gekennzeichnet durch eine demografische Alterung, die seit einigen Jahrzehnten beobachten werden kann. Die sinkende bis gleichbleibende Fertilitätsrate bei steigender Lebenserwartung sorgt dafür, dass der Anteil der älteren Generation an der Gesamtbevölkerung seit Jahren konstant wächst. (vgl. Beck et al. 2007: 7) Mit der Alterung der Gesellschaft nimmt auch der Diskurs über diese demografische Veränderung zu und die Beschäftigung mit dem Alter(n) ist den letzten Jahrzehnten verstärkt in den Fokus der Wissenschaft und der öffentlichen Diskussion gerückt. In Anbetracht der tiefgreifenden, demografischen Entwicklungen der Bevölkerungsstruktur in Industriestaaten ist eine Konfrontierung damit unabdingbar. Denn der demografische Wandel betrifft alle Gesellschaftsbereiche und hat Folgen für Politik, Ökonomie, Gesundheits- und Sozialsystem, aber auch für die Medien und die Kommunikation. Was die Lebensphase Alter und das Altern aus Perspektive der Gerontologie und der Sozialwissenschaft bedeuten, und welchen Beitrag die Alternsforschung leisten können, darauf soll im folgenden Kapitel im Anschluss an eine Darstellung der demografischen Veränderungen eingegangen werden..

2.1 Der demografische Wandel

Der demographische Wandel führt zu einer langfristigen Veränderung der Bevölkerungsstruktur einer Gesellschaft. In den postmodernen, westlichen Industrienationen lässt sich seit Jahrzehnten eine demografische Alterung diagnostizieren. Dieses demografische Phänomen kann in Österreich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges festgestellt werden. *„Österreichs Gesellschaft wächst und alter“*, lautet die Bevölkerungsprognose der Statistik Austria im Jahr 2018. (Statistik Austria 2018 b). Die demografische Veränderung der Altersstruktur einer Bevölkerung ist die Folge einer niedrigen Fertilitätsrate, Migrationsbewegungen und einer hohen Lebenserwartung. Primär ist jedoch ein langfristiger Rückgang der Fertilität bzw. der Kinderzahlen für die demografische Alterung signifikant. „Jung bleiben“ kann eine wachsende Bevölkerung demografisch betrachtet nämlich nur bei entsprechend hohen Kinderzahlen. (vgl. Kytir 2012) Doch die Statistiken der letzten

Jahrzehnte verdeutlichen, dass Frauen immer weniger und später in ihrem Leben Kinder gebären. So lag im Jahr 2018 die Gesamtfertilitätsrate der österreichischen Frauen laut Statistik Austria bei 1,48 Kindern pro Frau. Dieser Wert liegt unter dem sogenannten Bestandserhaltungsniveau von etwa zwei Kindern pro Frau (vgl. Statistik Austria 2018). Die Alterung der Gesamtbevölkerung hat nicht nur mit geringer Fertilität und der Alterung der Baby-Boomer-Generation zu tun, sondern hängt auch mit der Lebenserwartung der Menschen zusammen. Die Lebenserwartung ist im vergangen Jahrhundert enorm gestiegen. Im Jahr 2018 beträgt die Lebenserwartung bei Geburt eines österreichischen Mannes 79,3 Jahre, bei Frauen 84 Jahre. Die Lebenserwartung ist somit seit 2007 bei Männern um zwei Jahre und bei Frauen um 1,2 Jahre gestiegen. (vgl. Statistik Austria 2018).

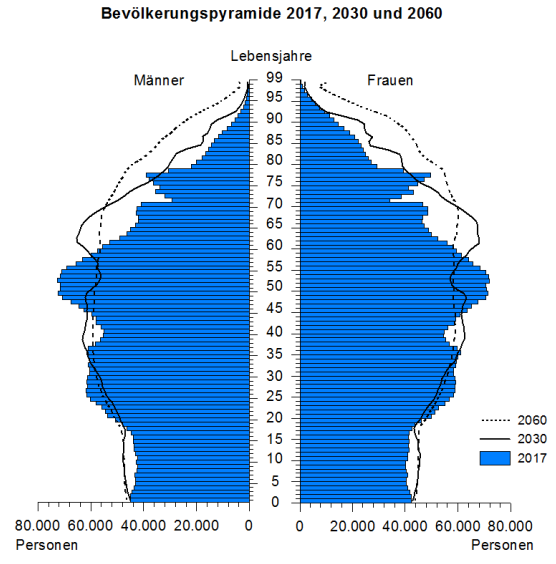


Q: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am 21.05.2019.

Die österreichische Bevölkerung ist seit 2001 von 8,03 Mio. um zehn Prozent gewachsen. 2017 verzeichnete die Volkszählung bereits 8,8 Mio. Menschen. Das Bevölkerungswachstum kann auf die anhaltenden Zuwanderungszahlen zurückgeführt werden. Vor allem der Anteil der erwerbsfähigen Menschen zwischen 20 und 65 Jahren an der Gesamtbevölkerung ist durch die Zuwanderung in den letzten Jahren trotz niedriger Geburtenrate gestiegen. Die Zuwanderung aus dem Ausland kompensiert die niedrige Fertilität und die damit verbundenen Geburtendefizite. (vgl. Statistik Austria 2018 b) Auch in Zukunft wird mit einer wachsenden österreichischen Bevölkerung gerechnet.

2.2 Alterung der Gesellschaft

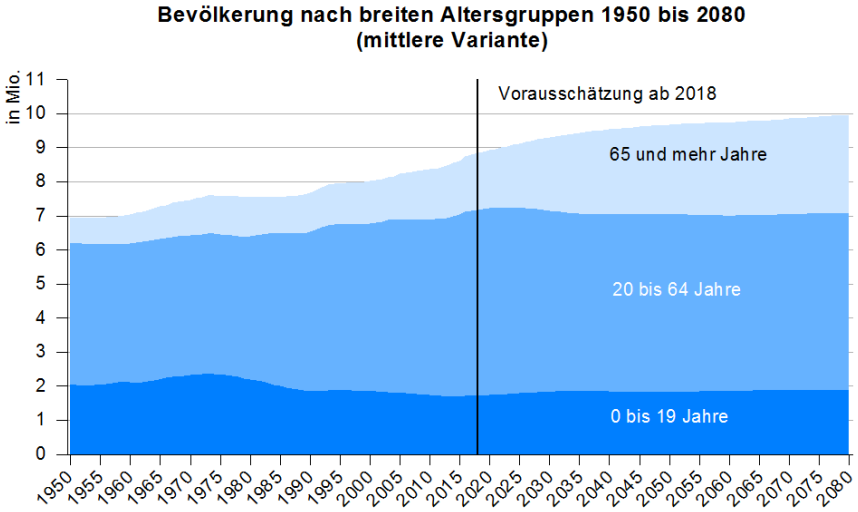
Die Ergebnisse der letzten Volkszählung im Jahr 2018 prognostizieren für die Zukunft der österreichischen Bevölkerung: eine stagnierende Geburtenrate, eine steigende Lebenserwartung, eine anhaltende Zuwanderung und eine fortschreitende Alterung der sogenannten Baby-Bommer der 1950er bis 1960er Jahre. Diese Entwicklungen führen zu einer Alterung der österreichischen Gesamtbevölkerung, da der Anteil der älteren und hochbetagten Menschen sukzessiv wächst. *„Die Anzahl der über 60-Jährigen steigt kontinuierlich bei gleichzeitiger Abnahme der Anzahl der jüngeren Menschen“* (Atteneder 2017: 62) Die Zahl der Menschen unter 20 Jahren ist in der österreichischen Bevölkerung gesunken, während der Anteil der Menschen im nicht-erwerbsfähigen Alter ab 65 Jahren *„zahlen- und anteilsmäßig stark an Gewicht gewonnen hat“, wie die folgende Grafik der Bevölkerungspyramide zeigt.* (Statistik Austria 2018 c) Die Bevölkerungsverteilung nach der Altersstruktur, die aufgrund ihrer ursprünglichen Form einer Pyramide als Bevölkerungspyramide bezeichnet wird, entwickelt sich mit dem steigenden Anteil der älteren Personen und dem sinkenden Anteil an jüngeren Menschen in der Zukunft immer mehr zu einem „Bevölkerungspilz“, wie Atteneder feststellt. (vgl. Atteneder 2017: 62)



Q: STATISTIK AUSTRIA. Erstellt am 09.11.2018.

Mit Beginn des Jahres 2019 bestand die Altersstruktur der österreichischen Gesamtbevölkerung zu 19,4 Prozent aus Kindern und Jugendliche unter 20 Jahren, 61,8 Prozent befanden sich im Haupterwerbsalter zwischen 20 und 65 Jahren und

der Anteil der Menschen ab 65 Jahren belief sich auf 18,8 Prozent. (Statistik Austria 2018/19). Zwar wird für die nächsten Jahre davon ausgegangen, dass die Zahl der unter 20-Jährigeen leicht ansteigen wird, langfristig geht der Anteil der Jungen an der Bevölkerung jedoch im Gegensatz zum Anteil der älteren Menschen von 65 Jahren und mehr zurück. In den nächsten 20 Jahren wird von einer Zunahme der über 65-Jährigen um die Hälfte ausgegangen und *„bis 2035 werden die über 60-Jährigen bis auf 35 Prozent der Gesamtbevölkerung anwachsen.“* (Kolland 2011: 2) Folgende Grafik veranschaulicht das Verhältnis von jungen und älteren Menschen in der österreichischen Bevölkerung zwischen den Jahren 1950 und 2080 und verdeutlicht den Zuwachs der über 65-Jährigen sowie die sinkende Gruppe der 0- bis 19-Jährigen:



Q: STATISTIK AUSTRIA, Bevölkerungsprognose 2018. Erstellt am 09.11.2018.

Ein weiteres demografisches Phänomen ist die sogenannte *doppelte Alterung*, die beobachtet werden kann. Damit gemeint ist, dass der Anteil der sehr alten und hochaltrigen Menschen in der Bevölkerung überproportional stark wachsen wird (vgl. Kytir 2012).Dies lässt sich auch historisch belegen: *„Stieg im Laufe des letzten Jahrhunderts die Zahl der über 60-Jährigen um das Vierfache, so ist der Anteil der über 80-Jährigen heute 20 Mal so groß wie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.“* (Kolland 2011: 3) Das Wachstum der hochbetagten Menschen wird sich auch in Zukunft fortsetzen.

2.3 Altern als lebenslanger Prozess

Altern kann als natürliches und *„eines der universellsten Phänomene überhaupt, sei es in der natürliches und Pflanzen-, Tier- oder Menschenwelt“* begriffen werden. Das Altern stellt im Leben eines jeden Menschen den Verlauf zwischen Geburt und Tod dar und ist damit ein lebenslanger Prozess. Zum besseren Verständnis dieses Prozesses müssen unterschiedliche, historische, biologische, soziale und gesellschaftliche Konzepte des Alter(n)sbegriffes herangezogen werden. Diese Konzepte gehen über das kalendarische Alter oder das chronologische Alter hinaus, das für die Institutionalisierung des Lebenslaufes ausschlaggebend ist. Mit Institutionalisierung ist der soziale und gesellschaftliche Konsens gemeint, welches Alter etwa für den Schul- oder Pensionseintritt relevant ist. Es existieren durch gesellschaftlichen Konsens formale Altersgrenzen, die von juristischen Vorgaben abhängen und je nach Staat variieren, wie etwa Gesetze zur Volljährigkeit, zum Alkoholkonsum oder zur Eheschließung. (vgl. Wahl/Heyl 2015: 13) Daneben existieren auch informelle Altersgrenzen, also jene in den Köpfen der Menschen, welchen Ablauf und welche Gestalt eine „Normalbiografie“ besitzen sollte. (vgl. ebd: 14) Das biologische Alter bezieht sich auf den physischen und psychischen Zustand eines Menschen. Körperliche und geistige Veränderungen sind die Folge des im fortschreitenden Alterns schlechter werdenden Gesundheitszustandes. (vgl. Schwender et al. 2013: 12) Altern wird aufgrund der biologischen Dimension im Alltag häufig mit negativ-behafteten Begriffen, wie biologischem Schicksal, Schwäche oder Vergänglichkeit assoziiert. Diese Zuschreibungen sind auch eine Folge von Politik, Wirtschaft und den Medien, die im Diskurs der Alterung der Gesellschaften negative Altersbilder und Stereotypen hervorgebracht haben. Altenlast, Generationenproblem, Silver Age sind nur einige der altersdiskriminierenden Wortspiele, mit denen ältere Menschen in den Medien in Verbindung gebracht werden. (vgl. Zimmermann 2012: 23; Wahl/Heyl 2015: 17) Dadurch dass die ältere Generation in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus des gesellschaftlichen Diskurses geraten ist, sind auch positive Altersbilder entstanden, die ältere Menschen als aktiv, produktiv und selbstbestimmt abbilden. (vgl. Zimmermann 2012: 23) Diese Altersbilder kommen dem differenziellen Verständnis von Alter und Altern näher. Den gesellschaftlich konstruierten Altersbildern stehen die persönlichen gegenüber. Das subjektiv gefühlte Alter muss nicht dem kalendarischen entsprechen,

man kann sich aufgrund der persönlichen körperlichen und geistigen Befindlichkeit auch jünger fühlen, als man eigentlich ist. (vgl. Schwender et al. 2013: 11)

2.4 Einteilung von Alter

Ab welchem Lebensalter ein Mensch den Älteren oder der Generation der Alten zugeordnet werden kann, unterliegt sozialen oder wissenschaftlichen Zuschreibungen, die sich im Laufe der Geschichte konstruiert haben. In der soziologischen Wissenschaft wurden anfangs Menschen noch den Kohorten zugeordnet. In der Alterssoziologie nach Kohli (1992) wurde eine Einordnung nach geschichtsträchtigen Ereignissen vorgenommen: Menschen der Kohorte 1 erlebten beide Weltkriege, die der Kohorte 2 waren zum Ende des Zweiten Weltkrieges ca. 20 Jahre alt und jene der dritten Kohorte wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geboren. (vgl. Wahl/Heyl 2015: 96) Weitere populäre Kategorisierungen aufgrund der Geburtsjahrgänge waren Einteilungen nach den Generationen der *Baby-Boomer, Power-Oldies, Woopies* oder auch *Silver Ager*, die in den USA etabliert wurden. (vgl. ebd.) Aber auch Einteilungen nach *jungen Alten* (60-74 Jahre) oder *alten Alten* mit über 75 Jahren Lebenserfahrungen fielen in solche Kategorisierungen. Abhängig vom Grad der Selbstkompetenz und der benötigten Fremdhilfe mit fortschreitendem Alter sind auch Zuteilungen in Gruppen, wie *junge Alte, Alte, alte Alte* oder *Hochaltrige* vorzufinden. (Atteneder 2017: 54) Im gesellschaftlichen Diskurs werden Menschen meist mit dem Eintritt in den Ruhestand automatisch den *Alten* zugeteilt. In Anbetracht der heterogenen und sehr individuell verlaufenden Altersprozesse sind derartige generalisierenden Kategorisierungen im 21. Jahrhundert längst nicht mehr zeitgemäß, weder im öffentlichen Diskurs noch im Bereich der Wissenschaft. In der jüngeren sozialwissenschaftlichen Arbeiten steht die soziokulturelle Konstruktion des Alters im Vordergrund, demzufolge ist Alter eine eigenständige Lebensphase in einem bisher weitgehend dreigeteilten Lebenslauf. Dieser wurde früher in Ausbildung, in Erwerbsarbeit und in die Freizeit- und Altersphase geteilt. (vgl. Kolland/Wanka 2014: 185) Gegenwärtig wird von einer vierten Lebensphase ausgegangen, zu der jene Lebenszeit vor dem Tod gezählt wird. Die konstruierten Lebensphasen hatten eine sozial ordnende Funktion, nämlich Rollenbilder, Verhaltensnormen und Erwartungen, um das Individuum und

Generationen zu erklären. In der Gesellschaft, die vom Metaprozess der Individualisierung geprägt ist, ist deshalb bei der Konstruktion von Alter eine Distanzierung zu klassischem Rollendenken, starren Altersgrenzen und den damit einhergehenden Erwartungen naheliegend. Denn Individualität lässt sich nicht mit lebens- und altersspezifischen Erwartungen vereinen, sie widerspricht diesen Zuschreibungen. Kennzeichnend für gesellschaftliche Individualität ist, dass die vormals starken Bindungen zu Familie, Herkunft oder Religion an Bedeutung verloren haben. (vgl. ebd. 186) Das sozialwissenschaftliche Konzept der Lebensphasen zielt darauf ab, *„Wechselwirkungen und Widersprüche zwischen kollektivem und individuellem Handeln darzustellen und aufzulösen."* (ebd.) Im Lebenslauf spielt die Biografie des Individuums einen signifikanten Stellenwert, da alles bisher Erlebte, die persönlichen Lebenserfahrungen, diese individuell prägen. *„Besonders im Alter kann sich eine stark individuelle Färbung ergeben, weil andere Lebensphasen schon vorangegangen sind und je individuelle Erfahrungen mitgebracht werden."* (Kolland/Wanka 2014: 186) Aber nicht nur aus individuell-biografischen Gründen fällt die Einteilung von Alter gegenwärtig schwer. Auch auf struktureller Ebene ist der Wandel der Altersphase beobachtbar. Den Strukturwandel des Alters erklärt Tews anhand von fünf Phänomenen: der *Verjüngung des Alters* zurückgehend darauf, dass sich ältere Menschen heutzutage tendenziell jünger fühlen, der *Entberuflichung des Alters*, durch die gegenwärtig hohe Lebenserwartung hat man im Ruhestand noch rund ein Viertel des Lebens vor sich, der *Feminisierung des Alters*, das von Frauen geprägt ist, da diese eine höhere Lebenserwartung als Männer besitzen, der *Singularisierung des Alters*, da mit zunehmendem Alter die Zahl der Ein-Personen-Haushalte steigt und zuletzt anhand der *Hochaltrigkei*t, zu der sich immer mehr Menschen der Bevölkerung zählen lassen. (vgl. Tews zit. nach Atteneder 2017: 54)

2.5 Gerontologie

Mit den Aspekten des Alters und Alterns befasst sich aus wissenschaftlicher Perspektive die Gerontologie, die sogenannte Alters- oder Alterswissenschaft, die Ende der 1930er Jahre in Europa und den USA als interdisziplinäre Wissenschaft

aus den Human-, Sozial- und Naturwissenschaften entstanden ist. (vgl. Reimann/Reimann 1994: 10)

> *„Die Gerontologie beschäftigt sich mit der Beschreibung, Erklärung und Modifikation von körperlichen, psychischen, sozialen, historischen und kulturellen Aspekten des Alterns und des Alters, einschließlich der Analyse von altersrelevanten und alternskonstituierenden Umwelten und sozialen Institutionen."* (Baltes & Baltes 1992 zit. nach Wahl/Heyl 2015: 76)

Zu den wissenschaftlichen Forschungsbereichen zählen unter anderem die Alterssoziologie, die Alterspsychologie, die Geriatrie, die soziale Gerontologie, die Geragogik, die Gerontologische Anthropologie, die Gerontopsychologie, aber auch die Demografie. (vgl. Wahl/Heyl 2015: 81f) Aus gerontologischer Perspektive wird das Altern nicht als Zustand betrachtet, sondern als ein dynamischer und biografisch verankerter Prozess (vgl. Doh/Gonser 2007: 42). Dieser lebenslange Prozess umfasst biologische, medizinische, soziale, kulturelle als auch verhaltensbezogene Aspekte. In Folge dessen kann das Altern als mehrdimensionaler und differentieller Prozess verstanden werden. (vgl. ebd.) Das Altern als biografischer Entwicklungsprozess, kann nicht unabhängig von der Lebensgeschichte verstanden werden. In der Altersforschung rückt deshalb die Kategorie der Biografie zunehmend in den Fokus. (vgl. Schweppe 2006: 345) Altersbezogene Veränderungen, die mit dem Altern und Altwerden einhergehen, erstrecken sich über mehrere Dimensionen. Von Veränderung beeinflusst sind nicht nur Körper und Geist, sondern auch das soziale Umfeld und zwischenmenschliche Beziehungen, das emotionale und kognitive Erleben oder der Lebensstil. All diese Veränderungen werden interindividuell sehr differenziell erlebt.

> „*Es spricht vieles dafür, dass die Gruppe der alten Menschen sogar die heterogenste Altersgruppe überhaupt darstellt, was beispielsweise für die geistige Leistungsfähigkeit, Persönlichkeits- und Bewältigungsmerkmale und soziale Beziehungsformen nachgewiesen wurde."* (Nelson & Dannefer1992 zit. nach Wahl/Heyl 2015: 18)

Das Alter(n) in seiner ganzen Komplexität und Vielfalt zu verstehen, ist das Ziel der differenziellen Gerontologie. *„Jeder altert auf andere Weise"* lautet deren Prämisse. (vgl. Zimmermann 2012: 23) Das Verständnis, dass Menschen unterschiedlich altern,

beruht darauf, dass Wandel, Offenheit und Vielfalt von Möglichkeiten des Lebens bis ins hohe Alter stark zugenommen haben und auch weiterhin zunehmen werden. (vgl. ebd.) Die Differentialität des Alterns im 21. Jahrhundert ist eine Folge von gesellschaftlichen Prozessen, die durch Komplexität, Heterogenität, Diversität und Dynamik geprägt sind. Die neuen Formen des Alterns und die vielfältigen Lebensmöglichkeiten ermöglichen

> *„Menschen ihr Leben bis ins hohe Alter selbstverantwortlich zu gestalten, die eigenen Potenziale und sich bietenden Lebenschancen wahrzunehmen und sich selbst als entscheidungs- und handlungsmächtige Individuen zu begreifen.“* (Zimmermann 2012: 23)

2.5.1 Gerontologische Theorien des Alter(n)s

Innerhalb der Gerontologie existieren eine Vielzahl von Theorien und Ansätze. Im Folgenden soll auf jene soziologischen Konzepte eingegangen werden, die zum Verständnis von soziologischen und biografischen Prozessen des Alterns relevant sind. Aus soziologischer Perspektive des Alter(n)s setzt sich die Alterssoziologie mit den Strukturen und Mechanismen der Vergesellschaftung von älteren Menschen und den biografischen Alternsprozesses auseinander.

> *„Altern ist demnach nicht bloß eine individuelle Erfahrung und Lebenslage, sondern in seiner Individualität zugleich auch ein Effekt gesellschaftlicher Bedingungen und ein Element sozialer Konstellationen.“* (Lessenich 2015: 157)

Bei der frühen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Alter(n) entstand die sogenannte *Defizittheorie*. Diese Theorie geht vom damals vorherrschenden Tenor der passiven älteren Menschen aus. Demzufolge ist Altern ein defizitärer Prozess des physischen und psychischen Abbaus, da mit dem fortschreitenden Alter die körperliche und geistige Leistung abnimmt (vgl. Atteneder 2017: 52).

Eine weitere Theorie, die vom passiven Menschen im höheren Alter ausgeht, ist die *Disengagementtheorie* oder auch *Desozialisierungstheorie* gennant. Mit dem Älterwerden findet ein Rückzug aus dem sozialen Leben statt. (vgl. Wahl/Heyl 2015:

116) Dieser unvermeidliche Prozess des Alterns als Rückzug wird in dieser Theorie mit Zufriedenheit im Alter gleichgesetzt, in dem *„Herauslösung und Entbindung des alternden Individuums aus dem gesellschaftlichen Leben und Aufgaben“* stattfinden (Atteneder 2017: 53)

Der defizitären Disengagmenttheorie widerspricht die aus der Alterssoziologie stammende *Aktivitätstheorie*, bei der das aktive Altern im Vordergrund steht. Der Schlüssel zu erfolgreichem Altern ergibt sich im Beibehalten von Aktivitäten der mittleren Altersphase. (vgl. Wahl/Heyl 2015: 116) Ein Höchstmaß an Zufriedenheit im Alter wird demnach erreicht, wenn ältere Menschen nicht passiv sind, sondern aktiv und sozial integriert bleiben *„und der Mensch das Gefühl hat, noch gebraucht zu werden.“* (ebd. 53) Fehlende berufliche Aktivitäten im Ruhestand können durch andere nützliche Tätigkeiten kompensiert werden, wie etwa Freiwilligenarbeit, Mitgliedschaft in einem Verein oder dem Nachgehen von Hobbies.

Die *Kontinuitätstheorie des Alterns* wiederum beruft sich auf Routinen und Gewohnheiten, die im Leben des Älteren für Stabilität und Kontinuität sorgen. Durch *„Beibehaltung innerer und äußerer Kontinuität unter veränderten Bedingungen“,* wie dem Eintritt in den beruflichen Ruhestand, bei der Verschlechterung des Gesundheitszustandes oder etwa beim Aufkommen von Medien werden routinierte und lebenslange Routinen beibehalten. (vgl. Atteneder 2017: 53)

3. Biografie

Aufgrund der gesellschaftlichen Prozesse der Pluralisierung von Lebensläufen, der zunehmenden Individualisierung und sowie der De-standardisierung und Dechronologisierung von Lebensentwürfen (vgl. Hartung 2013: 107; vgl. Vollbrecht 2009: 22) ist eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Biografien sinnvoll und notwendig. Der Begriff *Biografie* bezieht sich auf die subjektive Lebensgeschichte und kann

> *"als individuelle Lebensgeschichte verstanden werden, die den äußeren Lebenslauf, seine historischen gesellschaftlichen Bedingungen und Ereignisse einerseits und die innere psychische Entwicklung des Subjekts andererseits in ihrer wechselseitigen Verwobenheit darstellt."* (Alheit 1990: 405).

Der Lebenslauf hingegen wird mit den *„objektiv-faktischen Stationen gelebten Lebens“,* wie Geburt, Eheschließung oder Eintritt in den Ruhestand erklärt. (Hartung 2013: 107)

3.1 Biografische Forschung

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Lebensgeschichten, die Rekonstruktion von Lebensläufen und die Beschäftigung mit Biografien gehören in den Sozialwissenschaften seit langer Zeit zu Forschungsgegenständen. Sowohl in der Soziologie, in der Pädagogik beziehungsweise Erziehungswissenschaft, in der Psychologie als auch in der Geschichtswissenschaft wird seit Beginn des 20. Jahrhunderts biografische Forschung betrieben. (vgl. Vollbrecht 2009: 25) Die wissenschaftlichen Arbeiten von Martin Kohli, Fritz Schütze, Werner Fuchs-Heinritz und Peter Alheit legten in den Sozialwissenschaften die Basis für eine moderne Biografieforschung. In den 1980er Jahren wurden zahlreiche biografische Studien - theoretischer oder empirischer Art - unter Bezeichnungen wie biografische Methode, Biografieforschung, Lebenslaufforschung, Soziologie des Lebenslaufs oder Oral History publiziert (vgl. Rogge 1982: 277; vgl. Sander/Vollbrecht 1989*: 161).* Nach Fuchs-Heinritz wird in den Sozialwissenschaften unter biografischer Forschung *die Gesamtheit an Forschungskonzepten verstanden,*

"die als Datengrundlage (oder als Daten neben anderen) Lebensgeschichten haben, also Darstellungen der Lebensführung und der Lebenserfahrung aus dem Blickwinkel desjenigen, der sein Leben lebt." (Fuchs-Heinritz 2009: 9)

Dabei kann es sich um Untersuchungen von privaten Daten, wie Aufzeichnungen aus dem Familienleben, wie etwa in Tagebüchern, aber auch um, eigens von den ForscherInnen in persönlichen Interviews erhobenen Daten, handeln. Mitte der 1970er entwickelte Fritz Schütze eigens für die biografische Forschung das autobiografisch geführte *"Narrative Interview".* (vgl. Tilemann 2005: 291). Das narrative Interview ist eine besondere Form des qualitativen Interviews mit offener Erzählstruktur, in der der Befragte seine persönlichen Erlebnisse frei aus seiner Lebensgeschichte erzählen soll (vgl. Glinka, 1998: 9). Der biografische Ansatz versucht auf der Ebene des Individuums, aus dessen subjektiver Perspektive heraus, das persönlich Erlebte zu erfassen sowie einen methodischen Zugang zum sozialen Leben des Individuums zu ermöglichen. Dieser Zugang soll möglichst umfassend und nicht reduktionistisch die Perspektive der handelnden Subjekte miteinbeziehen und den historischen Kontext berücksichtigen *(vgl. Kohli 1981: 273; Vollbrecht 2009: 23).*

3.1.1 Der medienbiografische Ansatz

In der deutschsprachigen Medien- und Kommunikationsforschung wurde erstmals in den 1980er Jahren verstärkt ein Blick auf das Verhältnis von Biografien und Medien geworfen. Mit dem Paradigmawechsel innerhalb der kommunikationswissenschaftlichen Forschung, weg von der klassischen Wirkungsforschung hin zur handlungstheoretischen Nutzungsforschung setzte man sich mit der aktiven Rolle der RezipientInnen auseinander und stellte sich die Frage *Was machen die RezipientInnen mit den Medien?* (vgl. Hickethier 1982: 206) Quantifizierbare Methoden der empirischen Sozialforschung wurden vielerorts kritisiert, da diese zu wenige aussagekräftige, wissenschaftliche Erkenntnisse über den individuellen Lebenskontext, Erfahrungen und Bedürfnisse der RezipientInnen lieferten. Qualitative Theorien und Methoden wurden verstärkt in Betracht gezogen. Zu diesem Zeitpunkt fand auch die biografische Forschungsmethode erstmals in der Medienwissenschaft Beachtung (vgl. Sander/Vollbrecht 1989: 161). Es wurde

erkannt, dass die alleinige Betrachtung von Medienwirkung und Mediennutzung auf Grundlage von quantitativen Zahlen zu wenig aussagekräftig waren.

> *„Eine vom Rezipienten als handelndem Subjekt ausgehende Rezeptionsforschung muss auch den Lebenszusammenhang der Rezipienten zum Ausgangspunkt machen.“* (Hickethier 1982: 207)

Medienhandeln und Mediennutzung sollten im Kontext des Alltags in biografischen Prozessen untersucht werden (vgl. Sander/Vollbrecht 1989: 162). Auf Basis der Erkenntnis, dass die mediale Sozialisation und die Lebensgeschichte eng miteinander verknüpft sind und die Sozialisation sich als lebenslanger Prozess nicht nur durch Familie, Freunde oder Peer-Groups, ausbildet, sondern zu großem Teil auch durch Medien, sollten Medienerfahrungen als Teil des Lebens auch im Zusammenhang von Lebenslauf, sozialem Umfeld und dem Medienangebot untersucht und erklärt werden. (vgl. Rogge 1989: 275). Für das Konzept des medienbiografischen Ansatzes zeichnet sich Jan-Uwe Rogge Anfang der 1980er Jahre verantwortlich. Er gilt als einer der wichtigsten Vertreter und Befürworter der biografischen Medienforschung. (vgl. Röttger/Klaus 1996: 98) Rogge wendet sich in seinem medienbiografischen Konzept *„explizit gegen eine Medienforschung, die nur nach dem Wirkungsaspekt fragt und dabei die Subjektivperspektive vernachlässigt.“* (vgl. Aufenanger 2006b: 108). Zur Analyse von Rezeptionsprozessen ist nach Rogge die genaue Erhebung der relevanten Strukturen von Medien im Kontext der Sozialisation notwendig. Die medienbiografische Forschung hat somit die Aufgabe: *„massenmediale Sozialisation als lebenslangen Prozess zu begreifen, das Medienhandlungspotential diachron, d. h. orientiert an individuellen Lebensläufen zu betrachten.*“ (Rogge 1982: 275) Innerhalb der Kommunikations- und Medienforschung setzten sich zu dieser Zeit auch andere ForscherInnen im deutschsprachigen Raum mit dem biografischen Ansatz – allen voran aus medienpädagogischer Perspektive – auseinander. (Kübler 1982, Hickethier 1982, Rust 1984; Baacke/Schulze 1982; Sander/Vollbrecht 1989), deren Ansichten über den Stellenwert der biografischen Medienforschung aber unterschiedlich sind. In Österreich setzte sich Maria Hirzinger 1991 theoretisch mit der "Biografischen Medienforschung" auseinander.

Der medienbiografische Ansatz hat den Medienlebenslauf von Menschen oder Ausschnitte aus dessen zum Gegenstand und thematisiert das Medienverhalten und den Medienumgang im Laufe der Lebenszeit. Medienbiografische Studien richten das Augenmerk auf eine veränderte Mediennutzung im Lebensverlauf, sowie auf den Stellenwert, den Medien in den verschiedenen Phasen des Lebens haben können. (vgl. Röttger/Klaus 1996: 99f). Die biografische Medienforschung versucht zu erklären, *„welche Rolle Medien bei der Konstruktion und Rekonstruktion von Biografien spielen.“* (Sander/Vollbrecht 1989: 162). Dabei geht es zum einen um die Untersuchung von biografischen Mustern der Mediennutzung und –aneignung, wie diese entstehen und im Laufe des Lebens auch verändern können. Andererseits müssen auch die Auswirkungen der Medien auf den Alltag und dessen Tagesablauf herangezogen werden, denn Medien haben auch eine alltagsstrukturierende Wirkung. Darüber hinaus kann die Rekonstruktion von Medienbiografien zeigen, *„in welchem Zusammenhang Medien mit dem Alltag und dem Lebenslauf stehen, und wie dieser Zusammenhang von den Individuen subjektiv gesehen und bewertet wird.“* (Vollbrecht 2009: 25). Trotz dieser vielfältig-erfolgten Diskussionen des medienbiografischen Ansatzes in der Medienforschung hat sich dieser Ansatz zu keiner eigenen Forschungsdisziplin herausgebildet. Vollbrecht nennt als Gründe hierfür zum einen, dass jedes einzelne Medium eine unterschiedliche biografische Relevanz besitzt. Die Rekonstruktion einer Medienbiografie als Gesamtbiografie sei deswegen nicht möglich. Stattdessen sollen einzelne Medienbiografiestränge erklärt werden. (vgl. ebd) Dass sich keine eigene medienbiografische Tradition in der Medien- und Kommunikationswissenschaft herausgebildet hat laut Vollbrecht „*wohl damit zu tun, dass die biografische Selbstreflexion kulturell eingeschliffenen Mustern unterliegt, die vorgeben, was biografierelevant ist.“* (Vollbrecht 2015: 12) Biografiegeneratoren sind demzufolge kulturelle Instanzen, die die Kriterien zur Ausformung von Biografien vorgeben und Medien besitzen in diesem Zusammenhang meist nur eine marginale Rolle. (vgl. ebd.) Eine Schwierigkeit der medienbiografischen Forschung im Kontext omnipräsenter Medien, wie beispielsweise dem Mobiltelefon, kann daran liegen, dass bei biografischen Rekonstruktionen, Medien nur nebensächlich und wenig bewusst erinnert werden.

3.1.2 Kritik und Herausforderung für die biografische Medienarbeit

Während auf der einen Seite die medienbiografische Methode euphorisch diskutiert wurde, gab es auch skeptische Stimmen, die den medienbiografischen Ansatz mit einem neuen Trend innerhalb der qualitativen Medienforschung verglichen. (vgl. Aufenanger 2006a: 521). Aufenanger kritisiert, dass Medien allein nicht bestimmend sein können für Biografien, sondern ihre Verwendung stets in einem differenzierten Verwendungszusammenhang des Alltags eingebettet ist. (vgl. Aufenanger 2006b: 108) Kübler fügt hinzu, dass Medien im realen Lebensvollzug und in der biografischen Rekonstruktion von Menschen nur eine marginale, möglicherweise kaum bewusste und erinnerte Rolle spielen. (vgl. Kübler 1982: 196.) Dennoch zeigt der medienbiografische Ansatz, *"dass Medien an den gesellschaftlichen Prozessen der Individualisierung und Biografisierung von Lebensläufen zumindest in Verstärkerposition beteiligt sind".* (vgl. Baacke/Sander/Vollbrecht 1991: 14). Zudem läuft der Ansatz Gefahr mit einem zu simplen, mechanistischen Modell zu arbeiten, ganz im Sinne der Folgerung: Wer in seiner Kindheit gerne telefoniert, tut das auch später. Das medienbiografische Material verführt laut Aufenanger leicht zu kausalen Schlüssen über die Bedeutung von Medien im Leben, andere wichtige Faktoren werden vernachlässigt. (vgl. Aufenanger 2006a: 521). Das Problem der biografischen Medienforschung ist nicht auf unzureichendes Material oder die Methode der Datenerhebung zurückzuführen, sondern beruht auf der Auswertung. Angemessene Auswertungsmethoden sind Mangelware. (vgl. Aufenanger 2006a: 523) Hartung sieht das Problem bei der Auswertung darin, dass diese oft beliebig erfolgt. (vgl. Hartung 2010: 95). Die medienbiografische Forschung und das narrative Interview bergen einige Hürden. Denn sie erfordern einen erheblichen methodischen Aufwand und eine gute Vorbereitung des Interviewers (vgl. Sander/Lange 2005: 125). Aber auch die Medienerinnerungen von den befragten Personen können problematisch werden. Denn Erinnerungen werden stets aus der gegenwärtigen Sicht erzählt, das heißt, nicht so wie es damals war, sondern so wie es auf der gegenwärtigen Ebene erinnert wird (vgl. Vollbrecht: 28). Medientypische Fehlurteile können die Folge sein. Aber auch eine mit dem Alter häufig nachlassende Erinnerungs- und Gedächtnisleistung stellen die medienbiografische Forschungsarbeit vor Herausforderungen (vgl. Vollbrecht: 29).

3.1.3 Der biografische Ansatz in der Medienaltersforschung

Der medienbiografische Ansatz ist besonders unter einem generationsspezifischen Aspekt signifikant, denn er thematisiert die Rekonstruktion des Einflusses von Medien in früheren Lebensabschnitten auf den weiteren Lebensverlauf. (vgl. Aufenanger 2006b: 108) Er bietet nicht nur für die Altersmedienforschung, sondern auch für Gesellschaft, Individuen und Politik das Potential, Einblicke in Mediengenerationen, in Lebensstile und mediale Lebenswelten zu geben. Der medienbiografische Ansatz hat das Potential den gesellschaftlichen Diskurs über das Alter und Altern zu fördern und zum Verständnis zwischen den Generationen beizutragen. (vgl. Vollbrecht 2015: 14f) So vermag er jungen Menschen Einblicke in die Lebenswelt älterer Menschen zu geben oder Vorurteilen und Stereotypen zwischen den Generationen entgegenzuwirken. Der medienbiografische Ansatz besitzt das Potential die Habitualisierung der Mediennutzung bei der Lebens- und Freizeitgestaltung im Alter aufzuzeigen. (vgl. Vollbrecht 2009: 27). Jegliche medienbiografische Beschäftigung ist subjektive Erinnerungsarbeit, in dem das eigene Leben reflektiert und rekonstruiert wird. Die älteren Menschen sind Zeuge ihrer Zeit und verfügen über Erlebnisse und Erfahrungen im historischen und medialen Kontext, über die die jüngeren Generationen aufgrund ihres Geburtsjahrganges und ihrer unterschiedlichen Mediensozialisation nicht verfügen. Mit medienbiografischen Erzählungen von älteren Menschen können somit Lücken in der (Medien-)Geschichte gefüllt werden.

4. Mediatisierung

Die Gesellschaft und das menschliche Leben sind gezeichnet von einem kulturellen und gesellschaftlichen Wandel, als auch von einem Wandel der Medien und der Kommunikation. Medien sind omnipräsent, dringen in alle Lebensbereiche vor und bestimmen diese maßgeblich mit. Saxer spricht von einem sozialen Totalphänomen der Medienkommunikation und weist auf den Begriff der "Mediengesellschaft" hin, unter der moderne Gesellschaften verstanden werden

> *"in denen Medienkommunikation, also über technische Hilfsmittel realisierte Bedeutungsvermittlung, eine allgegenwärtige und alle Sphären des gesellschaftlichen Seins durchwirkende Prägekraft entfaltet, ein so genanntes soziales Totalphänomen geworden ist." (Saxer 1998: 53)*

Durch das Entstehen von neuen Medien und digitalen Technologien wie dem Computer, dem Internet oder dem Smartphone, haben sich nicht nur die Medienlandschaft und die Mediennutzung verändert, sondern auch die Kommunikation. Der mediale Wandel ist bestimmt durch die Digitalisierung, die Konvergenz von Medien, insbesondere der Verschmelzung von Computer, Internet, Fernsehen und der Mobilkommunikation und durch das Entstehen von neuen Medienangeboten, die die Kommunikationsmöglichkeiten der Menschen verändern und neue Kommunikationsformen entstehen lassen. Medien nehmen für Alltag, soziale Beziehungen, Identität, Kultur und Gesellschaft eine immer größer werdende Rolle ein. Die Kommunikation, als Form des sozialen Handelns, hat sich dahingehend entwickelt, dass diese neben der direkten Face-to-Face-Kommunikation verstärkt über mediale Hilfsmittel realisiert wird. Durch den Wandel der Medien vollzog sich eine Zunahme der Kommunikation mit Medien, der mediatisierten interpersonalen Kommunikation mittels Medien und der interaktiven Kommunikation. Dieser Wandel wird unter dem Begriff Mediatisierung erklärt. (vgl. Krotz 2008: 50)

4.1 Mediatisierung als Prozess sozialen und kulturellen Wandels

Das Konzept der Mediatisierungstheorie umfasst den Metaprozess des sozialen und kulturellen Wandels im Kontext des Wandels von Medien und Kommunikation und untersucht diesen auf der Mikro-, Meso- und Makroebene. Der Begriff der Mediatisierung ist auf Friedrich Krotz zurückzuführen, der den Metaprozess der Mediatisierung wie folgt erklärt:

> *„Unter dem Metaprozess der Mediatisierung verstehe ich genauer den Prozess des sozialen und kulturellen Wandels, der dadurch zustande kommt, dass immer mehr Menschen immer häufiger und differenzierter ihr soziales und kommunikatives Handeln auf immer ausdifferenzierte Medien beziehen.“* (Krotz 2008: 53)

Der Wandel von Gesellschaft und Kultur lässt sich in den letzten Jahrzehnten an den gesellschaftlichen Metaprozessen der Globalisierung, der Individualisierung und der Mediatisierung erkennen. Mediatisierung ist ein gesellschaftliches Konstrukt, ebenso wie Individualisierung oder Globalisierung. Diese Konstrukte werden im sozialen und kulturellen Wandel konstituiert und immer wieder neu hergestellt. (vgl. Krotz 2008: 51) Krotz bezieht sich in der Mediatisierungstheorie auf den Wandel der Medien, das Aufkommen von neuen Medien und die dadurch zunehmend komplexer werdenden Medienwelten. Die Folge ist eine stärker ausdifferenzierte medienvermittelte Kommunikation. Nach Krotz existieren drei Typen mediatisierter Kommunikation, die Modifikationen der ursprünglichen Face-to-Face-Kommunikation sind: Zum einen die Kommunikation mit Medien, also die Rezeption von standardisierten Medieninhalten, wie etwa von Büchern, Webseiten oder dem Fernseher. Zweitens die mediatisierte interpersonale Kommunikation mittels Medien, wie die Kommunikation mit anderen Menschen mittels Briefen, dem Telefon oder E-Mails und drittens nennt Krotz die interaktive Kommunikation mit künstlicher Intelligenz, in Form von Hard- und Software, Robotern oder Computerspielen (vgl. Krotz 2008: 50; 2007: 17) Hierzu zählt im 21. Jahrhundert auch intelligente, sprachgesteuerte Assistenzsoftware am Smartphone, wie beispielsweise Siri (iPhone) oder Google Assistent (Android), mit denen die Menschen am Handy interagieren können. Mit der Digitalisierung der Medien eröffnen sich neue technische Möglichkeiten auf Basis von Computer, Internet und Mobiltelefon. Ein Beispiel ist Whatsapp, eine Applikation am Handy, die

die einfache Kommunikation via Video-, Sprach- und Textnachrichten mit anderen Menschen hervorgebracht hat. Die fortschreitende Mediatisierung lässt sich durch die Entstehung eines umfassenden, komplexen, globalen und medialen Netzwerks erklären, in dem Maschinen untereinander, Menschen untereinander über Maschinen, aber auch Menschen und Maschinen miteinander kommunizieren. (vgl. Krotz 2007: 13) Während früher ein Medium seinen fixen Platz im Alltag der Menschen hatte, wie beispielsweise das Telefon im Hausflur oder der Fernseher im Wohnzimmer, existiert durch die Digitalisierung ein Zusammenwachsen der Medien in einem globalen Netz, an dem verschiedene Endgeräte hängen, aktuellstes Beispiel ist hier das Smartphone. Die Folge ist eine Entkoppelung von Nutzungsweisen und die Ausdifferenzierung von Medienfunktionen. (vgl. Krotz 2008: 55) In den letzten zehn Jahren kam es durch das Internet zu einer globalen Kommunikationsvernetzung. Aber auch zu einer mobilen Vernetzung durch das Mobiltelefon, das mittlerweile in Form des Smartphones als mobiler Computer dient, der an jedem Ort den Zugang zum globalen Netz ermöglicht. Diese Omnipräsenz der Medien, ihre Verwobenheit im Alltag der Menschen, die Zunahme der medienvermittelten Kommunikation und die Verschmelzung der Kommunikationsformen untereinander sind Gegenstand der Mediatisierungsforschung. (vgl. Krotz 2003: 34)

> *„Die Theorie der Mediatisierung will Antwort auf die Frage geben, warum und wie sich Medien und Kommunikation entwickeln und weiter entwickeln werden und welche Folgen das für Mensch und Identität, Kultur und Formen des menschlichen Zusammenlebens hat.“* (Krotz 2007: 12)

Die Mediatisierungsforschung erklärt den sozialen und kulturellen Wandel im Kontext der Medienentwicklungen auf Mikro-, Meso- und Makroebene. Während auf makrotheoretischer Ebene der Wandel von Kultur und Gesellschaft in den Fokus rückt, muss auf Mesoebene das mediale Handeln von Institutionen und Organisationen untersucht werden. Auf der Mikroebene steht das kommunikative Handeln von den Individuen einer Gesellschaft in Bezug auf sich wandelnde Medien im Zentrum. Denn durch immer komplexere, ausdifferenzierte Mediensysteme findet Kommunikation vermehrter in allen Lebensbereichen in Bezug auf Medien statt, wie am Beispiel Mobiltelefon gegenwärtig erkennbar ist.

4.2 Mobilkommunikation – ein neues Medienzeitalter

Mit dem Beginn der Digitalisierung am Mobilfunkmarkt und der damit einhergehenden Miniaturisierung der mobilen Telefongeräte war die Geburtsstunde des Handys angebrochen, wie das mobile Telefon im deutschsprachigen Raum genannt wurde. Wer den Terminus Handy ursprünglich erfunden hat, ist bis dato nicht eindeutig geklärt. Wobei vermutet wird, dass diese Bezeichnung der der Kreativbranche zuzuschreiben ist. (vgl. Burkart 2007: 12) Der Begriff "Handy", der aus dem Englischen stammt, kann mit Synonymen wie "zur Hand" oder "handlich" oder "praktisch" übersetzt werden. Jedoch dominieren international je nach Land ganz unterschiedliche Begriffe den Sprachgebrauch. Ob nun "cell phone", "mobile phone", "le portable" oder „Handy“, wie man in Österreich zu pflegen sagt, die mobile Telefonie und das neue „Wunder der Technik“ boomten ab Mitte der 90er Jahre rund um den Globus. Das Telefon war mobil geworden. Mit dem Mobiltelefon war es erstmals in der Geschichte möglich, ortsungebunden mit anderen Menschen zu kommunizieren. Die Sprachtelefonie war von da an jedem privaten oder öffentlichen Ort möglich, wobei Telefonate im öffentlichen Raum von unfreiwilligen "MithörerInnen" häufig als störend oder gar peinlich betrachtet wurden. Neben dem Telefonieren etablierten sich auch neue Kommunikationsdienste am Mobiltelefon, wie der Short-Message-Service (SMS). Dank des SMS-Dienstes konnten die RezipientInnen zum ersten Mal mit ihrem Telefon auch Textnachrichten und -dienste nutzen. Ein regelrechter SMS-Boom setzte ein: das Schreiben von SMS hatte den Vorteil, dass es verglichen mit der Sprachtelefonie billiger, relativ einfach, bequem und weniger aufdringlich als das laute Sprechen in der Öffentlichkeit vonstattenging. *"Eine SMS ist diskret, verursacht kaum Lärm, kann von anderen nicht eingesehen werden."* (Burkart 2007: 112) Der neue Trend "smsen" boomte insbesondere bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen und lässt sich auch in Zahlen fassen: Im Jahr 2000 wurden weltweit 70 Mrd. SMS versendet, 2003 bereits 400 Mrd. und 2006 wurden rund um den Globus jährlich mehr als eine Billion SMS mit dem Handy verschickt. (vgl. Burkart 2007: 108). Der Erfolg des Mobiltelefons bedingt durch die schnelle Durchsetzung der neuen Technik, kurze Innovationszeiten und immer günstiger werdende Endgeräte kam *"dem hohen Kommunikationsbedürfnis der Menschen entgegen"* (ebd. 34f), allen voran bei der jüngeren Generation setzte sich das neue Medium in den Anfangsjahren sehr schnell durch. Seit der

Jahrtausendwende zählt das Telefon in den westlichen Nationen zur technischen Basisausrüstung im Haushalt. Der Erfolg des Mobiltelefons und die hohen Verkaufszahlen lassen sich auf zahlreiche Vorteile und Novitäten zurückführen. Erstmals in der Mediengeschichte war die ortsunabhängige Kommunikation, befreit aus der raum-zeitlichen Fixierung, möglich geworden. Das neue, mobile Medium erleichterte die soziale Kommunikation, das in Kontakttreten und Verabreden mit anderen Menschen und verringerte die Notwendigkeit Termine zu planen und zeitlich zu koordinieren. (vgl. Geser 2006: 27) War vor dem Mobiltelefon die Organisation eines Treffens zu einer verabredeten Uhrzeit an einem bestimmten Ort von Nöten, eine sogenannte *"time-based social coordination"*, ermöglichte das Mobiltelefon eine flexible und stets neu verhandelbare *"mobile-phone based coordination"* eines Treffens (vgl. Burkart 2007: 53). Der Vorteil ist, *"dass Handys die Notwendigkeit, alles zeitlich vorauszuplanen, reduzieren, denn man kann ja jederzeit kurzfristig neue Arrangements treffen, selbst noch unmittelbar vor der ursprünglich verabredeten Zeit."* (Geser 2006: 30) Das mobile Telefon verfügt über weitere positive Aspekte für die RezipientInnen: dazu zählt die Funktion des Multitaskings, die den RezipientInnen ermöglicht, während des Telefongesprächs auch andere Aktivitäten zu verrichten, wie etwa fernzusehen Essen zu kochen. Das Mobiltelefon ist überall einsatzbar. Es kann im Alltag auch für ein gewisses Gefühl der Sicherheit sorgen und im Notfall Hilfe leisten. Das Mobiltelefon fungiert als ein praktischer Begleiter und Helfer im Alltag der Menschen.

4.2.1 Domestizierungsperspektiven

Mit der Mobilität des Telefons revolutionierte sich dieses ursprünglich im häuslichen Kontext genutzte Medium. Es war ein Beispiel dafür, dass Medien ihre klassische Umgebung verlassen, nämlich das Zuhause als Ort der Medienaneignung und des Medienhandelns (vgl. Röser 2007: 15). Während in den 1990er Jahren aus den *Cultural Studies* die ersten Thesen des Domestizierungsansatzes hervorgegangen waren, vollzog sich die Mediennutzung größtenteils im privaten Bereich zu Hause (vgl. Höflich/Hartmann 2007: 211f). Damals galt der Haushalt als Kernreferenz und Kontext der Mediennutzung, mit dem Mobiltelefon änderte sich das. Das Telefon war durch die Mobilkommunikation nicht mehr an das häusliche Umfeld gebunden. Zwar

war die häusliche Mediennutzung nach wie vor relevant, jedoch trat der Prozess der *Dislokalisierung der Häuslichkeit*, das Zuhause zum Mitnehmen in Form des Mobiltelefons ein. (vgl. Röser 2007: 27) Höflich, Hartmann und Röser plädierten infolge dessen bereits 2007 für eine Weiterentwicklung des Domestizierungsansatz, der ursprünglich von der Verhäuslichung und der Übernahme neuer technischer Geräte ausging. Die Domestizierungsforschung sollte die Mobilkommunikation und andere, neue Kommunikationsformen in ihrer Gesamtheit, und mit ihren Verbindungen und Rückwirkungen auf das Zuhause, miteinbeziehen (vgl. Röser 2007: 27). Joachim Höflich sieht schließlich die Aufgabe der Domestizierungsforschung darin, sich mit dem Prozess zu beschäftigen, in dem Medien Teil des Alltags der Menschen werden. (vgl. Höflich 2011: 17). Dazu zählen für ihn auch die Auseinandersetzung mit Nutzungserwartungen, Wünschen, Ängsten und Fantasien gegenüber den Medien sowie die Platzierung und Einbindung im Alltag der RezipientInnen. Für Burkart setzt sich die Beschäftigung mit der Domestizierungsperspektive mit der Kultivierung von Medien fort, wo die Übernahme neuer technischer Geräte und deren Anpassung an die Bedürfnisse der RezipientInnen im Vordergrund stehen. (vgl. Burkart 2007: 136f) Burkart bezeichnet in seinem handlungstheoretischen Ansatz das Mobiltelefon als ein Gerät, das durch Integrieren in den Alltag und durch das Anpassen an die eigenen Bedürfnisse und an den eigenen Lebensstil zu einem kultivierten Alltagsobjekt wird. In diesem Prozess wird das Mobiltelefon als ein technologisches Artefakt zu einem Element des Lebensstils.

4.2.2 Grenzverschiebungen zwischen privatem und öffentlichem Raum

Mit dem Mobiltelefon lassen sich Grenzverschiebungen zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre diagnostizieren. Vom stationären Betrieb im Haushalt ausgehend, mobilisierte sich das Telefon und drängte sozusagen, historisch betrachtet, wieder in die Öffentlichkeit zurück. 100 Jahre bevor das Telefon mobil wurde, fanden erste öffentliche Konzertübertragungen mittels Telefontechnologie statt und einige Jahre später traten Telefonzellen oder –kabinen ins öffentliche Stadtbild. Als Ausdruck des Wohlstands und der Intimität wurde das Telefon jedoch domestiziert und fand in der Vergangenheit seinen fixen Platz in den Privathaushalten. (vgl. Höflich/Hartmann

2007: 217) Mit der Durchsetzung des Mobiltelefons rückte die ehemals intime Praxis des privaten Telefonierens wieder in den öffentlichen Raum und die RezipientInnen entwickelten sich vom stationären zum mobilen (vgl. Höflich 2011: 47). Mit dem Mobiltelefon trat die sogenannte Ortslosigkeit der Kommunikation beziehungsweise der Prozess der Dislokalisierung der Häuslichkeit in Kraft. (vgl. Röser 2007: 27; Burkart 2007: 69) Das *Zuhause* in Form des Telefons konnte erstmals in die Tasche gesteckt und in die Öffentlichkeit transportiert werden. Infolge dieser mobilen Entwicklung können im 21. Jahrhundert im öffentlichen Raum Verhaltensweisen beobachtet werden, die in der Vergangenheit nur im privaten Bereich vollzogen wurden (vlg. Burkart 2007: 69). Durch die Mobilkommunikation sind nicht nur die Grenzen zwischen privatem und öffentlichem Raum, zwischen intim und öffentlich, privat und beruflich, innen und außen, aufgeweicht (vgl. Höflich 2011: 47), auch die Privatisierung des öffentlichen Raums kann festgestellt werden. Gespräche, die früher nur im privaten Bereich stattfanden, werden gegenwärtig in der Öffentlichkeit ausgetragen. Die Mobiltelefonie als indiskrete Technologie verwandelt den öffentlichen Raum in privaten. (vgl. Höflich 2006: 144) Betrachtet man die öffentliche Kommunikation mit dem Mobiltelefon, kommt der sogenannte *"Moment des Dritten"* hinzu, gemeint sind anwesende dritte Personen im öffentlichen Raum, auf die man trifft und die auf die Nutzung des Mobiltelefons Einfluss haben, aber auch durch dessen Gebrauch in ihrem Verhalten beeinflusst werden. (vgl. ebd. 17) Stellen Sie sich eine alltägliche Situation im öffentlichen Raum vor, eine Person, die in einer U-Bahn laut telefoniert, andere Menschen, die zum Mithören gezwungen werden, die unfreiwillig zum Publikum werden und deren *"Privatheit der Angerufene zugunsten seiner Privatheit negiert."* (vgl. ebd. 54) Hier stellt sich die Frage, ist im öffentlichen Raum überhaupt noch mit Privatsphäre zu rechnen? Das Eindringen des privaten Telefonats in den öffentlichen Bereich, das laute Reden, das Mitlauschen wurden seit Aufkommen des Mobiltelefons vielerorts beklagt, als Störfaktor oder gar als *"Tyrannei der Intimität"* (Sennett 1990) bezeichnet. (vgl. Burkart 2007: 77f) *"Es ist die Gleichzeitigkeit von Zwang zum Mithören und Ausschluss vom Gespräch, die so störend erscheint",* argumentiert Burkart (2007: 80) Wobei der Grad der Störung von der Art der Situation abhängt. Ein klingelndes Handy wird bei einem Vortrag, bei einer Kinovorführung oder in einer Kirche als weitaus störender empfunden, als in einem öffentlichen Verkehrsmittel oder an einem stark frequentierten Bahnhof. Sind noch andere Personen anwesend, beispielsweise bei einem gemeinsamen

Abendessen in kleinem Kreis in einem Restaurant, unterbricht das klingelnde Telefon oder ein Beantworten des eingehenden Telefonats die bestehende Kommunikationssituation, sorgt für Irritation und missachtet "Höflichkeitsregeln, insbesondere die Regel Aufmerksamkeit und Priorität für Anwesende", wie Höflich es ausdrückt (2011: 55) Wobei sich beobachten lässt, dass nicht nur akustische Störgeräusche wie Klingeln als negativ beeinträchtigend und eine Störung der öffentlichen Kommunikationsordnung gelten können. Alleine schon der flüchtige Kontrollblick auf das Handydisplay, um keinen Anruf oder keine Mitteilung zu versäumen, können vom Gegenüber als Störung und Verletzung der entgegengebrachten Aufmerksamkeit verstanden werden und sind je nach Situation sogar sozial unerwünscht. Jedenfalls ist der Kontext, in dem die Störung auftritt, relevant. Aus diesem Grund wird an vielen Orten bereits ein "Handyverbot" ausgeschildert. Wie diese Beispiele demonstrieren, gilt nicht nur das laute Telefonieren als Verletzung der bestehenden Höflichkeitsregeln. Auch laute Musik, die aus dem Handy schallt, das Erstellen von Audio-Nachrichten, der permanente Blick auf das Handygerät, das aktive Fotografieren oder das passive fotografiert werden mit dem Handy oder auch das Tippen auf dem Gerät während man die Straße überquert oder mit jemandem ein Gespräch führt, sind nur einige der gegenwärtig zu beobachtenden Alltagspraktiken in öffentlichen Räumen, die für Kritik sorgen. In Anbetracht dieser gegenwärtigen Entwicklungen am Beispiel Mobiltelefon diagnostiziert Höflich eine Mediatisierung als auch eine Privatisierung des öffentlichen Raums (vgl. Höflich 2007: 47). Dieser befindet sich nicht nur im Wandel, sondern ist durch die zunehmende Ausdehnung und Invasion des Privaten gefährdet (vgl. Höflich 2011: 48). Dass das Mobiltelefon im öffentlichen Raum omnipräsent ist, zeigt, dass die Mediatisierung des öffentlichen Raumes Realität.

4.2.3 Das Mobiltelefon wird *smart*

Mit der Entwicklung der Konvergenz, der Fusion unterschiedlicher Medien und Technologien in einem einzigen Gerät, dem Mobiltelefon, trat das Mobiltelefon seinen weiteren Siegeszug am Massenkommunikationsmarkt an und brachte weitere Vorteile für den Endkunden mit sich. Die Digitalisierung, das Internet und Computertechnologien sorgten für ein neues multimediales und multifunktionelles

Anwendungsspektrum. Seit seiner Erfindung 1876 hatte sich das Telefon intensiv verändert (vgl. Faulstich 2004: 193). Es zählt mit dem Internet zu den herausragendsten Medien der Geschichte (Höflich 2011: 11). In kürzester Zeit mutierte das Handy zum multifunktionalen Universalmedium und Hybridmedium. Es vereint eine Vielzahl von Medien in einem Gerät eröffnet neue Rezeptionsmöglichkeiten (vgl. Höflich/Hartmann 2007: 213). Seine ursprüngliche Funktion als Medium des kommunikativen Austauschs, als eine Form der medienvermittelten interpersonalen Kommunikation hat sich um die Digitalität, die Multifunktonalität und Multimedialität erweitert, die für die RezipientInnen eine Vielzahl von Vorteilen mit sich bringen. Denn das "Smartphone" des 21. Jahrhunderts ist mittlerweile zum Computer entwachsen und erfüllt etliche Funktionen als Terminplaner, Notizbuch, Lexikon, Radioplayer, Fotokamera, Wecker, Spielkonsole, Navigationsgerät oder mobiles Trainingsgerät. Das sogenannte „Smartphone“ fasziniert damit,

> *„dass es, wie der Computer eine Fülle der digitalen Weiterentwicklungen dieser revolutionären Erfindungen in einem einzigen kleinen Gerät bündelt, das wir immer bei uns haben können.“ (Burkart 2007: 172)*

Die Faszination für das Smartphone wurde in der Mobilfunkbranche anfänglich skeptisch betrachtet. Zwar traute man dem neuen Allroundmedium großes Potential zu, doch unterschätzte man die Bedürfnisse der RezipientInnen, und ging von der Hypothese aus, dass die RezipientInnen ihr Handy nicht als Allzweckgerät betrachteten. Argumentiert wurde dies damit, dass das Handy nur eine Art „Fernbedienung“ sei und keinesfalls eine Plattform für den Konsum von Dienstleistungen, wie etwa für das Schauen von ganzen Filmen oder das Lesen von Zeitungsartikeln auf dem damals noch relativ kleinen Monitor (vgl. Foggin 2006: 304). Das Handy-Gerät beseitigte alle Zweifel und eröffnete stattdessen weitere neue Rezeptionsmöglichkeiten. Die Telekommunikationsbranche reagierte auf die Wünsche der KundInnen und die Anforderungen der Technik. Die Endgeräte und ihre Displays wurden infolge größer, da die neuen Dienste weit mehr Speicherkapazität für ihre Performance benötigten. Mit diesen neuen Hightech-Geräten, rückten Design, Benutzerfreundlichkeit und Performance in den Vordergrund und in wenigen Jahren mutierte das Smartphone zum „personal communicator“ für alle Kommunikations-, Unterhaltungs- und

Informationsbedürfnisse der RezipientInnen: Zahlreiche Anwendungen und Apps eröffnen im digitalen Zeitalter unendlich scheinende Optionen am Handy: Musik hören, Fotografieren, im Internet surfen, Geldüberweisungen tätigen, Essen online bestellen, E-Mails versenden, Videos aufnehmen, Fernsehen, Online-Spielen, Navigationsdienste nutzen, Online-Shopping, Social Media nutzen – diese und viele weitere Tätigkeiten können auf dem Smartphone realisiert werden. Dem Nutzungsrepertoire sind keine Grenzen gesetzt, sei es beruflich oder privat. Das Allroundgerät ist im 21. Jahrhundert omnipräsent. Auf den Straßen, im Wartezimmer, im Bus oder im Skigebiet, wohin das Auge reicht, prägen Menschen, die auf ihre Handydisplays blicken oder mit einem Knopf im Ohr telefonieren, das private und öffentliche Bild. Das mobile, smarte Telefon wird ganz selbstverständlich im Alltag zur Schau getragen. Es ist Statussymbol, Ausdruck des Lebensstils, Kulturobjekt und Fetisch zugleich.

4.2.4 Folgen für Kultur, Identität und Gesellschaft

Infolge der fortschreitenden Minituarisierung, der Konvergenz, der Multimedialität und Multifunktionalität wurde das Mobiltelefon zum ständigen Begleiter im Alltag der Menschen im 21. Jahrhundert. „*Es gehört mittlerweile zu all den Utensilien, die die Menschen beständig mit sich herumtragen.“* (vgl. Höflich 2011: 11) Kein Medium zuvor konnte in derart rasantem Tempo den gesamten Alltag der Menschen beeinflussen. Das Mobiltelefon ist ein Beispiel *par excellence* für mediatisierte Gesellschaften und ein Medienzeitalter bedingt durch einen tiefgreifenden technologischen Wandel, der die Macht hat die Lebensumstände der Menschen von Grund auf zu verändern. (vgl. Golding 2006: 294) Fakt ist, *„das Smartphone verändert nicht nur die Kommunikation der Individuen, sondern auch die Kultur des Zusammenlebens* (vgl. Glotz, Bertschi, Locke 2006: 9). Es ist zu einem Abbild des sozialen Wandels der gegenwärtigen Gesellschaft geworden: Eine schnelllebige, konsumorientierte Gesellschaft, die sich durch Individualisierung, Globalisierung, Digitalisierung und Mediatisierung kennzeichnet. Bereits 1989 diagnostizierte Lange *"das Telefon bildet sozialen Wandel nicht nur passiv ab, es ist vielmehr selbst ein Spiegelbild sozialer Verhältnisse und ein Gegenstand sozialen Handelns."* (Lange 1989: 13). Seine These lässt sich bis ins Jahr 2019 belegen. Telefongeschichte ist

somit auch stets Sozialgeschichte. Dazu muss nur die gegenwärtige Individualisierungstendenz im sozialen Leben beobachtet werden, die durch das Mobiltelefon verstärkt wird. Denn das Mobiltelefon ist ein persönliches Medium und ein Instrument der individuellen Kommunikation. Die individuelle Kommunikation vollzieht sich, immer häufiger über das Mobiltelefon. Persönliche soziale Kontakte durch die face-to-face-Kommunikation werden zunehmend obsolet. Die Fahrkarte wird online gekauft, das Essen online bestellt und nach Hause geliefert, Gespräche verlaufen via Nachrichten über Whatsapp oder Social Media und neue Menschen lernt man via Dating-Apps kennen. Die individuellen Aspekte und Bedürfnisse stehen bei der Kommunikation am Handy im Vordergrund. In weiterer Folge erfolgt durch das Smartphone eine Digitalisierung unserer Persönlichkeit. Bestes Beispiel die eigene Darstellung auf Social Media. Menschen können unter dem Deckmantel der digitalen Welt neue Individuen kreieren, in digitale Welten eintauchen, die Rückzugsort oder Präsentationsplattform bieten. Welche Auswirkungen hat dieser soziale Wandel auf die Identität oder die interpersonalen Beziehungen? Führt es zu Entgrenzung oder Ausgrenzung bestimmter Gesellschaftsmitglieder? Was ist mit jenen, die die Nutzung des Smartphones verweigern.

Das Telefon als Reflektor des sozialen Wandels ist auch aus medienpädagogischer Sichtweise wesentlich. Mit der Zunahme der Bedeutung von Medien im Alltag der Menschen – wie am Beispiel des Mobiltelefons bzw. Smartphones ersichtlich ist – steht auch die Medienpädagogik vor neuen Herausforderungen. Denn da Medien, Individuen und Gesellschaft in einem wechselseitigen Verhältnis stehen, verändern sich mit dem Etablieren von neuen Medien- und Kommunikationsformen sowie neuen Medienfunktionen auch die Sozialisationsprozesse. Das Mobiltelefon nimmt zunehmend eine wichtige Rolle in Sozialisierungsprozessen ein. Früher vollzog sich die Sozialisierung größtenteils zu Hause, durch soziale Kontakte mit Eltern, Verwandten, Freunden und der Schule. Im 21. Jahrhundert kommt hier die Sozialisierungsinstanz Mobiltelefon hinzu.

Die Nutzungsmöglichkeiten des Mobiltelefons hängen nicht nur von den technischen Entwicklungen ab, sondern auch von den kulturellen Bedeutungszuschreibungen, den Werten, Idealen und Normen im Kontext der Handynutzung. (vgl. Burkart 2007: 11) Hier widersprechen sich die Techniksoziologie, die mit dem Begriff des Technikdeterminismus die These vertritt, dass jede Nutzung durch die Technik

vorgegeben ist, und neuere kultursoziologische Ansätze, die die Fähigkeiten der NutzerInnen, anders mit der Technik umzugehen als ursprünglich vorgesehen, in den Vordergrund rücken. Burkart argumentiert hier, das Handy sei sowohl technisches als auch kulturelles Objekt und der Technikdeterminismus sollte durch den kultursoziologischen Ansatz erweitert werden. Er kritisiert, dass der Einfluss der Kultur technische Dinge mit symbolischen Bedeutungen aufzuladen, nicht ignoriert werden darf. Betrachtet man somit die Technik als ein Produkt der Kultur, so musste sich das Telefon im Laufe der Geschichte seine Position in der gegenwärtigen Kultur erst durch Auseinandersetzung mit Wertvorstellungen und Idealen finden. (vgl. ebd. 19)

4.2.5 Permanente Erreichbarkeit

Eine der Folgen des Mobiltelefons ist die permanente Ubiquitarität. Das Mobiltelefon macht soziale Erreichbarkeit zu einem wichtigen Wert in der Gesellschaft im 21. Jahrhundert. Dadurch, dass das Handy ein ständiger Begleiter im Alltag ist, können zum einen andere Personen aktiv erreicht werden, zum anderen ist man passiv selbst ständig erreichbar. Die ubiquitäre Erreichbarkeit birgt aber auch Nachteile und kann aus dem Mobiltelefon ein Gerät zur Kontrolle und Überwachung machen. (vgl. Burkart 2007: 60) Eltern können ihre Kinder anrufen und überprüfen, ein Chef kann seine Mitarbeiter/innen am Diensthandy kontrollieren und Ehepartner erfahren durch einen Anruf den Aufenthaltsort ihrer Liebsten. Ist man nicht erreichbar, muss dies begründet und legitimiert sein, insbesondere in sozialen Beziehungen mit Verpflichtungscharakter, wie im Beruf oder im Eheleben. (vgl. Burkart 2007: 75) Es entsteht laut Burkart ein sogenanntes *Erreichbarkeitsdilemma*: ein Abwägen zwischen dem Vorteil der ständigen Erreichbarkeit und dem damit verknüpften Nachteil der ständigen Kontrollbarkeit. Denn ständige Erreichbarkeit widerspricht dem Schutz der Privatsphäre (vgl. ebd.) Umberto Ecos Aussage: *"Der wahrhaft Mächtige ist der, der nicht gezwungen ist jeden Anruf zu beantworten." (Eco zit. nach Höflich 2011: 12)* charakterisiert den autonom agierenden Menschen, der frei und selbstbestimmt über seine Privatsphäre entscheidet. Erreichbarkeit ist eine technische Möglichkeit, die jedoch in der gegenwärtigen Gesellschaft zur sozialen Norm und zur legitimen Erwartungshaltung geworden ist (vgl. ebd.) Mit der Mediatisierung durch das Smartphone kann vermutet werden, dass eine wachsende Abhängigkeit der RezipientInnen vom Mobiltelefon entstehen könnte. Denn der

Vorteil der Multifunktionalität führt dazu, dass das Smartphone immer zu einem unverzichtbaren Alltagsgegenstand geworden ist. Golding attestiert: *"wenn man Menschen das Handy wegnimmt, würden sie es in Kürze heftigst vermissen"* (Golding 2006: 278) Drucker ist zutiefst überzeugt, dass die Menschen *"von diesen Geräten und ihren Verwendungsmöglichkeiten abhängig werden"*. (Drucker zit. nach Golding 2006: 295).

5. Die Mediennutzung der älteren Generation

Die Mediennutzung der älteren Generation unterscheidet sich zum einen signifikant von anderen Altersgruppen (vgl. Wangler 2015: 65), zum anderen variieren auf individueller Ebene Art, Dauer und Häufigkeit des Medienumgangs stark. Faktoren wie Bildungs- und Familienstand, Geschlecht, Mobilität, sozialer Status, Lebensstil, aber auch wirtschaftliche und persönliche Aspekte prägen das Alter und die verschiedenen Formen des Alterns. (vgl. Beck et al. 2007: 8). Charakteristisch für die Mediennutzung der älteren Generation ist, dass die Mediennutzungszeit im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen überdurchschnittlich hoch ist, allen voran bei der Rezeption der Massenmedien, wie Fernsehen und Tageszeitung (vgl. Kübler 2009: 101; Wangler 2015: 65). Quantitativ betrachtet sind die Älteren die größte Nutzergruppe beim Fernsehen und die treue LeserInnen von Zeitungen und beständige RadiohörerInnen. Ihre Nutzungsgewohnheiten sind stark in den Alltag eingebunden und verlaufen größtenteils routiniert oder gar ritualisiert. (vgl. Schorb 2009b: 319) Mit dem fortschreitenden Alter, dem Übergang vom Erwerbsleben in die Phase des Ruhestands, verändern sich *„die Tagesabläufe und -gewohnheiten mit der Zeit erheblich, weshalb sich auch die Mediennutzung und Umgangsweisen mit Medien wandeln (..)“* (Kübler 2009: 99). Zum einen steigt durch den Wegfall der Berufstätigkeit das zur Verfügung stehende Zeitbudget im Alltag des Einzelnen, zum anderen verändern sich das soziale Umfeld, etwa durch abnehmende Sozialkontakte, die im Beruf täglich bestanden haben oder beispielsweise durch den Verlust von (Ehe-) PartnerInnen, die verstorben sind oder durch die räumliche Entfernung zu Familie und Verwandten. Andererseits sorgen auch Einschränkungen in der Mobilität und Gesundheit, eine abnehmende physische und kognitive Leistungsfähigkeit oder Erkrankungen für gravierende Veränderungen des Alltags und in Folge auch der Mediennutzung. (vgl. Blödorn 2009: 159). Dem *Zuhause* als Kontext der Mediennutzung widerfährt mit Eintritt ins Pensionsalter und mit den im Alter fortschreitenden biologischen Alterungsprozessen zunehmend Bedeutung. *„Mit steigendem Alter verlagert sich die Nutzung durch das Ende der Erwerbstätigkeit und wegen abnehmender Mobilität auf die häusliche Umgebung.“* (Blödorn/Gerhards 2005: 271). Die Medien gewinnen im Alltag von älteren Menschen durch diese gravierenden Veränderungen im Lebensverlauf an Bedeutung. Medien wirken als alltagsstrukturierende Elemente und begleiten die Menschen durch ihren den Tag.

(vgl. Blödorn 2009: 168). Neue mediale Alltagspraktiken setzen sich durch, die zur Gewohnheit werden, wie die Drei-Uhr-Sendung im Fernsehen oder das tägliche Telefongespräch mit einem Familienmitglied zu einer bestimmten Tageszeit. Medien sorgen bei der älteren Generation, aber auch für zur Erfüllung ihrer basalen Bedürfnissen nach Unterhaltung, Information und Orientierung. Medien ermöglichen die aktive Partizipation in der Gesellschaft, das Mitreden bei aktuellen Themen aus Politik und Weltgeschehen und erfüllen Kompensations- oder Eskapismusfunktionen, um der Einsamkeit zu entfliehen, der Langeweile entgegenzuwirken oder den Alltag hinter sich zu lassen. (vgl. Doh/Gonser 2007: 54)

5.1 Hohe Relevanz klassischer Medien

Ältere Menschen sind intensive MedienrezipientInnen von Fernsehen, Tageszeitung und Radio. Größter Beliebtheit erfreut sich in dieser Altersgruppe das Fernsehen. Mit steigendem Alter und zunehmendem Stellenwert des häuslichen Umfelds dient allen voran der Fernseher für viele Ältere als *„Fenster zur Welt“.* (vgl. Hartung 2007: 65) Er ist das beliebteste Medium bei älteren Menschen, die zu den ausgiebigsten NutzerInnen zählen (vgl. Hartung 2007: 65) Die intensive Fernsehnutzung der älteren Generation wird durch zahlreiche Studien im deutschsprachigen Raum belegt (vgl. Egger/Van Eimeren 2008: 580). Die Nutzungsdauer steigt mit zunehmendem Alter und erreicht bei den ab 70-Jährigen die höchsten Werte (vgl. Blödorn/Gerhards 2005: 271). Die Gründe für die steigende Relevanz des Fernsehens im Alter lassen sich einerseits auf eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes und der Mobilität, als auch auf tiefgehende Erosionen im sozialen Umfeld, wie der Verlust eines Partners zurückführen. In diesen kritischen Lebenssituationen *„hilft das Fernsehen offensichtlich durch Kontinuität Verluste und/oder Veränderungen zu kompensieren und bislang gewohnte Rhythmen beizubehalten.“* (Hartung 2007: 67) Weitere Zuwendungsmotive für den Fernseher ergründen sich aus dem Berufsausstieg, der für eine verstärkte Fernsehnutzung sorgt und bei der Neuorganisation des Tagesablaufs der Fernseher eingebunden wird (vgl. ebd. 68). Mit dem Ruhestand müssen im gemeinsamen Haushalt zwischen zwei PartnerInnen auch neue Fernsehroutinen ausgehandelt werden, da der Tag im Vergleich zum vorherigen Berufstätigkeit fortan von morgens bis abends größtenteils gemeinsam

verbracht wird. Dies erfordert neue Raum-Zeit-Arrangements unter Berücksichtigung von Interessen, Bedürfnissen und bevorzugten Sendungen.

Neben dem Fernseher erreicht auch die Tageszeitung hohe Relevanz im Medienrepertoire der älteren Generation. Die älteren Menschen sind treue ZeitungsrezipientInnen und haben eine enge Bindung zu diesem Medium aufgebaut (vgl. Kübler 2009: 101), das zusammen mit dem Fernsehen in der Bevölkerungsgruppe der ab 60-Jährigen einen höheren Stellenwert einnimmt, als in anderen Altersgruppen (vgl. Egger/Van Eimeren 2008: 579), und eine höhere Nutzungsintensivität aufweist (vgl. Wangler 2015: 65). Die medialen Alltagspraktiken haben sich bei diesem Medium bereits lange Zeit vor der Pensionierung etabliert und halten auch im weiteren Lebensverlauf meist Bestand. Im Ruhestand werden das Nutzungsverhalten und bisherige Leseroutinen beibehalten. (vgl. Kübler 2009: 101) Die Zeitung gehört zur täglichen Routine beim Frühstück und hat ihren fixen Platz im Alltag des Individuums gefunden. Die älteren Menschen gelten im Gegensatz zur jüngeren Generation als beständige ZeitungsleserInnen und haben Im Laufe ihres Lebens eine enge Bindung zur Zeitung aufgebaut. *„Eingeschränkt oder aufgegeben wird die Leseneigung nur, wenn gesundheitliche Einschränkungen dazu zwingen.“ (Kübler ebd.)*

5.2 Neue Medien und *Silversurfer*

Dass ältere Menschen gewisse Medien differenzierter als andere Altersgruppen nutzen, zeigt sich insbesondere bei Betrachtung der *Neuen Medien* oder digitalen Medienangeboten, zu denen Computer, Internet oder Smartphone innerhalb der Medien- und Kommunikationswissenschaft gezählt werden. Ältere Menschen werden im Kontext der Nutzung der neuen Medien oft mit stereotypischen Zuschreibungen wie benachteiligt, desinteressiert, technikscheu, distanziert, ablehnend oder skeptisch in Verbindung gebracht. (vgl. Kübler 2009: 105) und wurden innerhalb der Medienwissenschaft lange Zeit als *„Sorgenkinder“* (vgl. Schweiger/Ruppert 2009: 171) betrachtet. Beklagt wurde *„mangelnde Performance im Umgang mit den digitalen Medien und damit eng verknüpft die mangelnde Akzeptanz der sogenannten Neuen Medien.“* (Schorb 2009b: 320) Dies mag aus der Perspektive der Medienpädagogik und aufgrund der Prozesse der Medienaneignung naheliegend

erscheinen. So sind ältere im Gegensatz zu jüngeren Menschen erst im Laufe ihres Lebens mit neuen digitalen Technologien und Medien, dem Computer, dem Internet, aber auch mit Smartphones, in Berührung gekommen. Diese generationellen Differenzen innerhalb der Mediengesellschaft wurden 2001 erstmals von Marc Prensky mit der Definition von *Digital Natives vs. Digital Immigrants* bezeichnet. (vgl. Röser 2017: 17) Demzufolge sind die *digitalen Eingeborenen* beziehungsweise *Digital Natives* von Geburt an mit den digitalen Medien selbstverständlich aufgewachsen, beherrschen die Sprache der digitalen Medien bzw. den kompetenten Umgang mit ihnen und verfügen deshalb über andere Arten der Informationsverarbeitung. (vgl. Egger/Van Eimeren 2008: 577) Dem gegenüber stehen die *digitalen Einwanderer* oder auch *Digital Immigrants,* die erst im Laufe ihres Lebens den Umgang mit digitalen Medien aneignen, diese in ihr Leben integrieren sowie sich den neuen Umweltbedingungen anpassen. Jedoch bleibt laut Prensky „dabei stets ein *Digital Immigrant Accent zurück". (vgl. Röser 2017: 17)* Damit gemeint sind gewisse Nutzungsstile, die die Zugehörigkeit zu dieser Generation verraten, wie etwa das Ausdrucken von E-Mails in Papierform, um sie zu lesen. Diese intergenerationellen Unterschiede in den Medienaneignungsprozessen erklären, wenn auch nur kausal, warum die Zunahme der Bedeutung des Internets *„bei älteren nicht so ausgeprägt, wie bei jüngeren Alterskohorten" ist* (Wangler 2015: 65). Die älteren RezipientInnen in der Mediengesellschaft nur aufgrund dieser Einteilung zu erklären, wäre zu statisch gefasst. Da sich die Gruppe der älteren OnlinerInnen durchaus heterogen und dynamisch gestaltet. Hier ist nicht nur pauschal zwischen den jüngeren und älteren OnlinerInnen innerhalb dieser Generation zu differenzieren, sondern auch der Faktor des Zeitpunkts des Online-Einstiegs im Lebensverlauf heranzuziehen. Schweiger und Ruppert unterscheiden hier bei den älteren Menschen zwischen zwei Typen der OnlinerInnen. (vgl. Röser 2017: 10). Zum einen gibt es die *älteren Früheinsteiger*, die mit dem Internet bereits vor dem Eintritt in den Ruhestand, meist noch im Berufsleben, in Berührung kamen. Andererseits existiert die Gruppe der *älteren Späteinsteiger*, die erst nach dem Eintritt ins Pensionsalter das Internet kennengelernt haben. Betrachtet man diese beiden Nutzungsgruppen, erhält man Einblicke in eine sehr heterogene Gruppe an älteren InternetnutzerInnen. Denn eine Person, die beim Pensionseintritt im Jahr 2019 65 Jahre alt ist und schon seit 20 Jahren berufsbedingt und auch privat täglich das Internet nutzt, ergeben sich ganz andere Nutzungsmotive und –stile als bei

jemandem, der erst mit 69 sich dem Internet nähert und den Medienumgang erlernt. Eine differenzierte Analyse der Heterogenität dieser Generation ist wünschenswert, um ihre Online-Erfahrungen und ihre Bedürfnisse im Umgang mit dem Internet zu erfassen. Denn so vielfältig, wie ihre unterschiedlichen Haltungen gegenüber dem Internet sein können, von ablehnend und desinteressiert bis hin zu neugierig und fasziniert, so facettenreich können auch ihre Nutzungsmotive- und Stile sein.

5.2.1 Zugangsbarrieren bei der Nutzung neuer Medien

Die Anschaffung eines neuen technischen Gerätes sowie das Erlernen und Aneignung einer neuen Kulturtechnik kann für ältere Menschen mit Anstrengung und Ängsten verbunden sein. Die Nutzung im Alter ist nicht selbstverständlich wie bei Jüngeren und zahlreiche Faktoren können als Barrieren der Techniknutzung fungieren. Seifert unterteilt diese in folgende *Barrieredimensionen*: Altersbedingte Einschränkungen körperlicher und kognitiver Art, Einschränkungen durch bestehende, nicht altersgerechte Geräte und Anwendungen, persönliche Einstellungen gegenüber der Technik, Fehlen von Training und sozialer Unterstützung sowie sozioökonomische Ressourcen wie Einkommen, Bildung und Technikerfahrung . (vgl. Seifert 2016: 55) Wie sich zeigt, ist beim Zugang zu neuen Medien, wie Computer, Internet oder Smartphone in der älteren Generation mangelnde Technikkompetenz nur einer der Gründe. Die Kosten der Anschaffung eines Computers können ebenso eine Barriere darstellen, wie der Aufwand des Erlernens der neuen Technik, der für viele Ältere erheblich scheint (vgl. Schweiger/Ruppert 2009: 173). Ein wesentlicher Faktor ist auch das soziale Umfeld der älteren Personen. Sind Kinder oder Enkelkinder im näheren Umfeld der Person, kann sich dies positiv auf die Technikakzeptanz und das Interesse an neuen Medien auswirken. Diese können den Älteren auch unterstützend beim Erlernen der neuen Technik zur Seite stehen. Weiter Gründe, die gegen den Computer- und Internetzugang sprechen, müssen auf persönlicher Ebene gesucht werden: Vorbehalte, Desinteresse sowie Ängste und Unsicherheiten haben Einfluss auf die Technikakzeptanz. Die zwei Hauptängste sind in dieser Altersgruppe *„die Angst vor Datenmissbrauch sowie die Angst, etwas falsch zu machen.“* (Röser 2017: 96) Durch Unsicherheit und der Befürchtung von damit verbundenen negativen Folgen nimmt die Scheu vor der neuen Technik zu. Weitere persönliche Gründe können darauf

zurückgeführt werden, dass die älteren Menschen *„keinen Mehrwert in der Nutzung bestimmter Inhalte“* sehen. (vgl. ebd. 98)

5.2.2 Nutzen und Motive des *Silversurfens*

Aktuelle Studien zeigen, dass das Internet in den letzten Jahren für viele Menschen über 60 ein fixer Bestandteil ihrer alltäglichen Mediennutzung geworden und deutlich an Bedeutung gewonnen hat. So ist *„für ein Drittel ein Leben ohne Internet gar nicht mehr vorstellbar.“* (vgl. DIVSI Ü60 Studie 2016: 12) Das Internet ermöglicht die Befriedigung unzähliger Bedürfnisse und kann auch ein wesentlicher Faktor für zufriedenes Altern sein:

> *„Das Internet wird als zentrale Ressource für zufriedenes Altern gesehen und ermöglicht Partizipation und soziale Teilhabe am Gesellschafts- und Familienleben“. (Röser 2017: 30)*

Mit seinem zahlreichen Funktionen vermag das Internet am Computer, Tablet oder Smartphone auch den Alltag von älteren Menschen auf vielfältige Weise zu bereichern und zu erleichtern. Denn das Internet ermöglicht allen Altersgruppen einer Gesellschaft den Zugang zu einem enormen Informations- und Unterhaltungsangebot und einem unendlich scheinenden Nutzungsspektrum. Zum einen bietet das Internet der älteren Generation neue Kontaktmöglichkeiten zu Familie, Verwandten oder Freunden trotz großer räumlicher Entfernung. (vgl. Schweiger/Ruppert 2009: 173) Durch das Versenden von E-Mails, die Nutzung sozialer Medien oder der Videotelefonie werden soziale Kontakte und soziale Partizipation von zu Hause ermöglicht. Es gewährt dieser Bevölkerungsgruppe aber auch den Zugang zu zahlreichen Informationen, der ihr bislang verschlossen geblieben ist. Je nach Bedürfnissen und Interesse kann sich die ältere Generation im Internet neues Wissen aneignen oder sich weiterbilden, das Internet als Stimulationsquelle für Diskurse oder als Ratgeber, beispielsweise bei gesundheitsrelevanten Themen, nutzen oder sich auf die Suche nach Informationen zu Hobbies begeben. (vgl. Röser 2017: 89) Andererseits können auch tägliche Aktivitäten wie Einkaufen, Behördengänge, das Erledigen von Bankgeschäften oder das Buchen von Reisen online getätigt werden (vgl. Wangler 2015: 67). Durch diese vielfältigen Funktionen ermöglicht das Internet altersbedingte Verluste, körperlicher oder kognitiver Art, zu kompensieren und neue Handlungsspielräume zu eröffnen.

(vgl. Schweiger/Ruppert 2009: 174). Das Internet erfüllt somit im Alter zahlreiche Funktionen, kann gegen Langeweile und Einsamkeit wirken, aber auch den PensionistInnen das Gefühl geben *„sich (wieder) jung zu fühlen, aktiv zu sein oder aber sich Alltagszwängen zu entziehen“.* (vgl. Röser 2017: 30) Des Weiteren vermag das Internet einer möglichen gesellschaftlichen Ausgrenzung älterer Menschen in der Mediengesellschaft entgegenzuwirken. Die Beherrschung der Internet-Technik ist deswegen zunehmend signifikant für eine *„selbstbestimmte Alltagsgestaltung, die Erhaltung und Unterstützung der sozialen Beziehungen und der gesellschaftlichen Teilhabe.“* (Mollenkopf/Doh 2002: 390) Denn ohne Nutzung von neuen Medien, wie dem Internet, ist die Partizipation am gesellschaftlichen Leben immer weniger möglich. Aus diesem Grund ist es relevant zu untersuchen, wie ältere Menschen zu neuen Medien finden und wie sie diese auch in tägliches Nutzungsrepertoire integrieren. (vgl Röser 2017: 27)

Betrachtet man die aktuelle Internetnutzung ist festzustellen, dass die größte Zunahme der Internetnutzung in der Altersgruppe ab 60 zu beobachten ist. (vgl. ebd. 28) Sinkende Anschaffungskosten, der Einfluss des sozialen Umfeldes von Kindern oder Enkelkindern, die einem die neue Technik nahebringen können, sozialer Druck, Angst vor Ausgrenzung, Neugierde, der persönliche Wunsch nach Mitsprache und Wissen um der zahlreichen Funktionen, die das Internet eröffnen kann, sind signifikant für eine zunehmende Nutzung und Bedeutung neuer Medien bei älteren Menschen.

5.2.3 Aktuelle Entwicklungen der Silversurfer

Im Jahr 1997 galt das Internet noch überwiegend als *„Angelegenheit der Jüngeren“* (Schweiger/Ruppert 2009: 171). 2008 war von Internetverweigerung der Älteren keine Rede mehr, wie die ARD/ZDF-Onlinestudie 2008 in Deutschland titulierte: *„Größter Zuwachs bei Silver Surfer“* (ebd. 172) Wenn auch sich diese Headline auf die jüngeren Älteren bezog, nämlich die 50 bis 59-Jährigen, also jene Personen, die meist bereits durch die Berufstätigkeit Erfahrungen im Umgang mit PC und Internet mitbrachten. Ein Anstieg der Internetnutzung war somit insbesondere in der Gruppe der *jungen Alten* zu verzeichnen. Die SeniorInnen blieben bei der Nutzung neuer Medien weiterhin eher zurückhaltend. (Doh/Gonser 2007: 45). Unter den sogenannten *OfflinerInnen* in der Gesamtbevölkerung dominierte in Deutschland

auch in den Folgejahren die Altersgruppe der ab 60-Jährigen (vgl. Kübler 2009: 105). Vor allem bei jenen Personen, die in ihrem Leben nicht aufgrund der Berufstätigkeit oder durch ihr soziales Umfeld mit dem Computer oder dem Internet in Kontakt kamen, blieben fehlende Kompetenz, Vorbehalte oder zu wenig Interesse an neuen Technologien zu bemängeln. Jüngste Studien und statistische Quellen zeigen jedoch, dass der Stellenwert des Internets und digitaler Endgeräte auch bei den Älteren Zuwachs erfährt. Wenn auch PensionistInnen meist im Familiengefüge die letzten Personen sind, die Online-Erfahrungen sammeln, nimmt der Anteil älterer OnlinerInnen in den vergangenen Jahren konstant zu. (vgl. Röser 2017: 48)

5.3 Das Mobiltelefon in der älteren Generation

Das Mobiltelefon erfreut sich im letzten Jahrzehnt in allen Altersgruppen an zunehmender Beliebtheit. Insbesondere in der Altersgruppe der über 60-Jährigen wird dies in Studien von Mobilkommunikationsunternehmen und Meinungsforschungsinstituten in den letzten Jahren euphorisch zur Kenntnis genommen und verkündet. In Anbetracht dessen, dass die *Best Ager* am Mobilfunkmarkt lange Zeit als technikscheu und desinteressiert galten, sind diese Meldungen erfreulich. *„Über 90 Prozent der Generation 60+ haben ein Handy, fast ein Drittel davon telefoniert via Smartphone“,* lautet 2014 das Ergebnis einer in Auftrag gegebenen Studie eines Mobilkommunikationsunternehmens. (vgl. A1 Seniorenstudie 2014: 1) Dass immer mehr ältere Menschen das Mobiltelefon für sich entdeckt haben, zeigen auch Studien in Deutschland. Das Motto *„Nicht ohne mein Handy“* trifft für immer mehr ältere Menschen zu. (vgl. NIM 2016: 1) In der Gruppe der 60 bis 69-Jährigen verfügten 2012 in Deutschland 80 Prozent über ein Handy, 2014 bereits 83 Prozent und 2016 sind es 88 Prozent. (vgl. GfK Compact 2016) Auch der Anteil an Smartphone-BesitzerInnen nahm in dieser Altersgruppe im Jahresverlauf von 4 Prozent (2012) auf 37 Prozent (2016) zu (vgl. ebd.) Die Studien zur Handynutzung zeigen auch, dass das Mobiltelefon für immer mehr ältere Menschen zum unverzichtbaren Alltagsbegleiter geworden ist, denn wer einmal den Nutzen von Handy und Smartphone erkannt hat, möchte auch in Zukunft nicht mehr darauf verzichten (vgl. A1 Seniorenstudie 2014: 2) Die Motive für die Anschaffung eines Handy oder Smartphones in der älteren Generation der Wunsch nach Mobilität,

die Möglichkeit der Kontaktaufnahme zu Freunden und Familie, aber auch das Bedürfnis aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. (vgl. Emporia Seniorenstudie 2018) Zudem trägt das Mobiltelefon im Alter wesentlich zur Sicherheit im Alltag bei. Sogenannte Seniorenhandys gehen auf die Bedürfnisse der älteren Generation ein und verfügen nicht nur über größere Tasten und übersichtlich strukturierte Bedienungsoberflächen, sondern mittlerweile auch über spezielle Notfalltasten, die gewöhnliche Marktmodelle nicht besitzen. (vgl. ebd.)

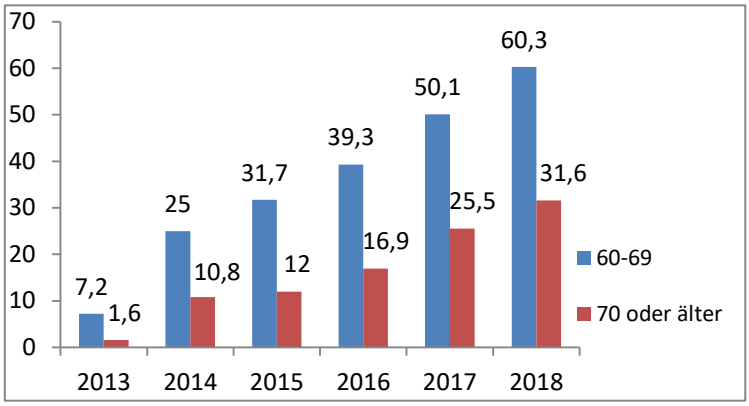
5.3.1 Silversurfen mit dem Mobiltelefon

Auf die Internetnutzung am Handy möchten immer mehr Menschen in der älteren Generation nicht verzichten. Die Nutzung des mobilen Internetzugangs am Smartphone hat sich in Deutschland in der älteren Generation in vier Jahren vervielfacht. 2012 surften bei den 60 bis 69-Jährigen 15 Prozent mit dem Smartphone im Internet, 2016 waren es bereits 40 Prozent. Von den über 70-Jährigen nutzten 2012 nur 4 Prozent den Interneteinstieg am Mobiltelefon, 2012 beläuft sich der Anteil auf 17 Prozent. (vgl. GfK Compact 2016: 4) Eine von Seifert und Schelling im Jahr 2015 durchgeführte Studie gibt Einblick in die Verwendung von mobilen Endgeräten zur Internetnutzung der älteren Generation in der Schweiz. (vgl. Seifert 2016: 51) Sie untersuchten dabei die Nutzung von Smartphones und Tablet-Computern. Ihre Ergebnisse zeigen, dass ältere Menschen zunehmend die mobilen Endgeräte akzeptieren. In der Altersgruppe der ab 65-Jährigen besitzen demnach bereits 32 Prozent der befragten ProbandInnen ein Smartphone. Bei der Differenzierung zwischen jüngeren und älteren Älteren zeigt sich: Über 75-Jährige verfügen deutlich seltener ein Smartphone als Menschen zwischen 65 und 74 Jahren. Der Smartphone-Besitz ist vom Bildungsniveau und Einkommen abhängig. Die befragten ProbandInnen mit höherem Einkommen und höherem Bildungsniveau besitzen der Untersuchung zufolge eher ein Smartphone oder einen Tablet-Computer. (vgl. Seifert. ebd.)

Die Nutzung des Smartphones und die Funktion des Online-Zugang am Smartphone haben in Österreich in den letzten fünf Jahren kontinuierlich Zuwächse erfuhren – und das in allen Altersgruppen. Die Media Analyse liefert relevante Zahlen zur Internetnutzung nach Endgeräten in Österreich. Zum Befragungszeitpunkt 2013 nutzten in den letzten vier Wochen rund 35 Prozent aller ProbandInnen das

Mobiltelefon zum Surfen im Internet. Fünf Jahre später im Jahr 2018 geben bereits 77 Prozent der Befragten an, das Internet am Mobiltelefon im Zeitraum der letzten vier Wochen genutzt zu haben. (vgl. Media Analyse 2013-2018) Bei den älteren Menschen steigt nicht nur der Gerätebesitz bei Smartphones, auch die Internetnutzung am Mobiltelefon hat seit 2013 enorm zugenommen. Die Grafik XYZ veranschaulicht, dass die Internetnutzung am Smartphone bei den 60 bis 69-Jährigen sich von 2013 bis 2018 versiebenfacht und bei den über 70-Jährigen um das Dreißigfache zugenommen hat.

Internetnutzung am Smartphone 2013-2018 | Quelle: Media Analyse



Analysiert man die Nutzungszwecke des Internets am Smartphone in der Altersgruppe der ab 59-Jährigen im Jahr 2018, zeigt sich, sowohl bei den 50 bis 59-Jährigen, den 60 bis 69-Jährigen, als auch bei den über 70-Jährigen, dass die Nutzung von E-Mails am Smartphone an erster Stelle ist, gefolgt von *aktuellen Nachrichten/News* abrufen und dem *gezieltem Suchen im Internet*, wie Googlen. (vgl. Media-Analyse 2018) Beim Vergleich der Altersgruppen der Media Analyse 2018 wird deutlich, dass sich die Nutzungszwecke zwischen Jüngeren und Älteren bei der Internetnutzung am Mobiltelefon unterscheiden. Bis auf Ausnahme der jüngsten Gruppe (14 bis 19 Jahre) ist in allen Altersgruppen die E-Mailfunktion primärer Nutzungszweck. Bei den 14 bis 19-Jährigen hingegen ist Instant-Messaging an erster Stelle Videoclips ansehen an zweiter und Musik hören an dritter. Instant-Messaging beispielsweise mit Whatsapp nimmt mit zunehmendem Alter ab. Während bei den 14 bis 19-Jährigen in den letzte vier Wochen knapp 92 Prozent diese Internetfunktion nutzten, sind es bei den 50 bis 59-Jährige nur knapp über die Hälfte der Befragten (57 Prozent)

6. Digital Divide im Kontext sozialwissenschaftlicher Theorien

In der Medien- und Kommunikationswissenschaft sorgt der Digital Divide zwischen jungen und alten Menschen für zahlreiche wissenschaftliche Auseinandersetzungen. So rückten die Prozesse der Mediennutzung und der Medienaneignung der älteren Generation verstärkt in den Fokus der Mediennutzungsforschung und medienpädagogischen Forschungsstudien. Im Folgenden soll auf kommunikationswissenschaftliche (und sozialwissenschaftliche) Theorien eingegangen werden, die zur Erklärung des kommunikativen Handelns, der Medienzuwendung der Medienkompetenz und der Medienaneignung von Menschen

6.1 Medienkompetenz als Voraussetzung für Kommunikation

Wegweisend für die Theorie der Medienkompetenz, die 1972 von Dieeter Baacke in der Bielefelder Arbeitsgruppe entwickelt wurde, war die Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas. (vgl. Mikos 2008: 156). Habermas‘ Konzept entstand auf Basis seiner Vorarbeit zur Theorie der kommunikativen Kompetenzen, deren Ziel darin bestand, *„universale Bedingungen möglicher Verständigung zu identifizieren und nachkonstruieren“.* (Habermas zit. nach Burkart 2002: 436) Die Theorie des kommunikativen Handelns besagt, dass das Ziel jeder Kommunikationssituation die Verständigung der an einer Handlung beteiligten Menschen ist. (vgl. Mikos 2008: 58) Das kommunikative Handeln hat für die TeilnehmerInnen drei Funktionen: Verständigung zur Erzeugung kulturellen Wissens, Handlungskoordination zur sozialen Integration und Herstellung von Solidarität sowie Sozialisation als Ausbildung von Identität. (vgl. Habermas 1988: 208) Damit diese drei Funktionen in der Interaktion erfüllt werden können, muss vorausgesetzt werden, dass die beteiligten Interaktionspersonen auch die Fähigkeit zum kommunikativen Handeln besitzen. In anderen Worten: Sie müssen kommunikativ kompetent sein. (vgl. Habermas zit. nach Mikos 2008: 158) Baacke entwickelt die Grundaussagen der Theorie der kommunikativen Kompetenzen von Habermas weiter und überträgt sie auf die gegenwärtige Mediengesellschaft, in der die medialisierte Kommunikation einen enormen Stellenwert spielt und erst durch die Medienkompetenz realisiert werden kann. Medienkompetenz bedeutet nach Baacke:

> *„die Fähigkeit, in die Welt aktiv aneignender Weise auch alle Arten von Medien für das Kommunikations- und Handlungsrepertoire von Menschen einzusetzen.“* (Baacke zit. nach Thalhammer 2017: 72).

Dieser Medienbegrifft inkludiert die Fähigkeit der KommunikationsteilnehmerInnen zur Medienkritik, Medienkunde, Mediennutzung und Mediengestaltung, die essentiell sind für den kompetenten Umgang mit Medien. (vgl. Baacke 1997: 98f). Medienkompetenz ist somit die Grundvoraussetzung für jede kommunikative Situation und ermöglicht Gesellschaftsmitgliedern die vernünftige Beteiligung am gesellschaftlichen Diskurs. „Medienkompetenz muss daher das zentrale Bildungsziel in der Medienpädagogik sein.“ (Mikos 2008: 159) Stefan Aufenanger erweiterte 2003 die Definition der Medienkompetenz als „*Fähigkeit zur aktiven, selbstbestimmten und sozial-verantwortlichen Auseinandersetzung mit Medien*“ (ebd. 75) und schließt damit kognitive, handlungstheoretische, moralische, soziale, affektive und ästhetische Dimensionen mit ein. (vgl. Thalhammer 2017: 75) Helga Theunert und Bernd Schorb setzten sich in innerhalb der wissenschaftlichen Disziplin ebenfalls mit der Medienkompetenz auseinander. Sie definierten Medienkompetenz unter Berücksichtigung des aktiv handelnden, verantwortungsvollen Subjekts und im Zusammenhang mit dessen Lebenskontext:

> *„Medienkompetenz bezieht sich auf die Verbindung der Lebensvollzüge mit medialen Welten und meint die Fähigkeit, die Medien, die gesellschaftliche Kommunikation unterstützen, steuern und tragen, erstens zu begreifen, zweitens verantwortlich mit ihnen umzugehen und drittens sie selbstbestimmt zu nutzen.“* (Theunert/Schorb 2010: 151)

6.2 Medienaneignung als individueller und biografischer Prozess

In weiterer Folge dieser interaktionistischen Denkweise von Theunert und Schorb wird der Medienkompetenzbegriff um den Prozess der Medienaneignung erweitert, der den Aspekt der individuellen Lebensvollzüge berücksichtigt:

> *„Medienaneignung umfasst die selektiven, mentalen, kommunikativen und eigentätigen Akte der Realisierung der Angebote der Medienwelt, deren sinnverstehende Interpretation vor dem Hintergrund von persönlicher Biografie*

und Lebensbedingungen sowie deren subjektiv variierende und variierte Integration in das eigene Leben“ (Theunert/Schorb 2010: 249)

Diese Definition von Medienaneignung geht von den RezipientInnen als aktive und reflektierte Subjekte aus, die in Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, ihren Lebensbedingungen und ihren subjektiven Bedürfnissen mit und in der Medienwelt handeln und Medien in ihren Alltag integrieren oder auch nicht (vgl. Thalhammer 2017: 79). Jede Mediensozialisation und Medienaneignung ist demnach biografisch geprägt und muss in wandelnden Medienwelten im jeweiligen Lebenskontext der Individuen berücksichtigt werden. Medienaneignung als *"Prozess der Integration medialer Angebote in die spezifischen Lebens- und Erfahrungszusammenhänge der Subjekte"* (Schorb 2007: 256) muss stets die Wahrnehmung, Bewertung und Verarbeitung von Medien aus der Perspektive der Individuen und unter Berücksichtigung ihrer Lebenswelten miteinbeziehen, denn *Medienaneignung meint „die Verarbeitung des Medienangebotes, seine Umsetzung in Denken und Handeln."* (Schorb 2009: 183) Ob und wie Neue Medien, wie das Mobiltelefon nun von Menschen in ihren Alltag und ihr Medienrepertoire integriert wird, ist stark von individuellen Bedürfnissen, Werten und Wünschen abhängig, aber auch von biografischen Aspekten, wie der Mediensozialisation. Denn Medienaneignung muss als Prozess der Mediensozialisation verstanden werden, zum einen als eine Sozialisation in eine Medienwelt, zum andern als eine Sozialisation durch Medien. (vgl. Höflich 2011: 18) Ein Medium muss nach Höflich nicht nur in einem konkreten Nutzungskontext betrachtet werden, sondern auch in Bezug auf eine Medienwelt im Wandel und im Kontext der Mediatisierung des Alltags berücksichtigt werden. (vgl. ebd.) Menschen sollen als aktive AkteurInnen im Umgang mit der Technik gesehen werden. Denn die Bedeutung von Medien hängt davon ab, was die RezipientInnen mit ihnen machen.

6.3 Medienbedeutungen im symbolischen Interaktionismus

Für das Verständnis von Prozessen des Medienhandelns und der Medienaneignung ist die kommunikationswissenschaftliche des symbolischen Interaktionismus relevant. Die Prämissen des handlungstheoretischen Ansatzes des symbolischen Interaktionismus nach George Herbert Mead (1968) und Herbert Blumer (1973)

besagen, dass Menschen Dingen gegenüber immer auf Basis von Bedeutungen handeln, die diese für sie besitzen. In sozialen Handlungssituationen orientieren sich Menschen demzufolge wechselseitig aneinander und handeln auf Grundlage der Bedeutungen, die die Dinge und auch andere Menschen für sie haben. (vgl. Mikos 2008: 156) Bedeutungen entstehen somit stets durch soziale Interaktion, durch Aushandlungs- und Aneignungsprozesse zwischen Individuen. Bedeutung ist somit nicht nur eine kognitive, sondern auch eine soziale Angelegenheit. (vgl. Höflich 2011: 19) Bedeutungen sind stets im Wandel und werden *„im Rahmen der Auseinandersetzung mit ebendiesen Dingen in einem interpretativen Prozess benützt und abgeändert.“* (Burkart 2002: 55) Soziale Interaktion verfügt somit über eine sozialisierende Funktion, weil sich aus der Sozialisation die Identität von Menschen und der Gesellschaft formen. (vgl. Mikos 2008: 157). Bei der medialen Kommunikation oder der Kommunikation mit Medien stehen die Interpretationsprozesse der MedienrezipientInnen im Zentrum, denn diese handeln mit und durch Medien auf Basis der Bedeutungen, *„die in den Rezeptions- und Aneignungsprozessen permanent ausgehandelt und abgeändert werden.“* (ebd.) In Folge dessen ist jede Interaktion als ein Aushandeln von Bedeutung und situativer Identität zu verstehen, so auch bei den Prozessen der Mediennutzung oder der Medienaneignung. Mikos betont aufgrund dieser theoretischen Auseinandersetzung mit sozialen Bedeutungs- und Identitätsprozessen den großen Stellenwert der qualitativen Medienforschung in der Medienpädagogik, *„geht es doch darum, Medienhandeln als einen sinnhaften Prozess zu verstehen, bei dem Menschen in ihrem Alltag Bedeutungen aushandeln und ihre Identität formen.“ (Mikos 2008: 157)* Die Bedeutung des Mobiltelefons ist nicht nur eine individuelle, kognitive Angelegenheit, sondern auch eine soziale und kulturelle, dadurch, dass von einer sozialen Gruppe in einer Gesellschaft durch gegenseitiges Aneignen, Medien symbolisch aufgeladen werden, werden Bedeutungen ausgehandelt und konstruiert.

> *"Jede Gesellschaft hat eine eigene Medienwelt, in der die Menschen leben, handeln und `die Medien lernen`, sprich, sich ein Wissen über diese Medien aneignen, sie zu gewissen Zwecken auf eine gewissen Art und Weise nutzen und ihnen damit Bedeutung zuweisen." (Höflich 2011: 19)*

Die Bedeutung des Mobiltelefons ist stets im Wandel und wird in diesen sozialen und kulturellen Prozessen neu konstruiert. Im Falle des Handys ist dieses gegenwärtig

nicht nur ein technisches Gerät, sondern ein kulturelles Symbol. Durch die Symbolisierung des Gerätes, durch soziale Praktiken und durch den Prozess der sozialen Zuschreibung von Bedeutung gegenüber diesem Objekt wird das Mobiltelefon zum Kulturobjekt. (vgl. Burkart

6.4 Die Theorie der sozialen Repräsentationen

Der Aneignungsprozess bei neuen Medien vollzieht sich nicht bei allen Individuen einer Gesellschaft. Mit dem Aufkommen neuer Technologien und neuer Geräte, wie dem Mobiltelefon, sind stets jene zu bemängeln, die diese ablehnen. Die Gründe, die gegen die Nutzung eines neuen Mediums sprechen, können vielfältig und individuell unterschiedlich sein. Während die sogenannten *Total-Verweigerer* die Aneignung dieser neuen Kulturtechnik vollkommen verweigern, entsteht bei der Gruppe der *Drop-Outs* eine Disharmonie zwischen technischen Möglichkeiten und kulturellen Bedürfnissen. (vgl. Burkart 2007: 139) In dieser Gruppe klaffen Technik und Lebensstil auseinander, sie besitzen zwar ein Mobiltelefon, lehnen die Nutzung dieses aber irgendwann in ihrem Leben ab. Die Generation der älteren Menschen wird aufgrund von Berührungsängsten und fehlender oder geringer Technik- und Medienkompetenz meist zu den „VerweigerInnen“ zugeordnet. Neueren Studien zufolge ist diese These differenziert zu betrachten, da unter der heterogenen älteren Generation sich auch längst medienaffine und technikkompetente NutzerInnen finden, bei denen das Handy fixer Bestandteil ihres Alltags geworden ist. Nicht alle, die die Aneignung eines neuen Mediums ablehnen, sind von Anbeginn an zu den „VerweigerInnen“ zu zählen. Höflich verweist hierbei auf die *Theorie der sozialen Repräsentationen*, um die Momente der Mediatisierung bei medialen Veränderungen zu erklären. (vgl. Höflich 2011: 20) Diese Theorie versucht die Gründe zu benennen, warum Menschen in bestimmten Gewohnheiten verharren, und warum das neue Aushandeln von medialen Praktiken und das Aneignen von neuen Medien mit Anstrengung verbunden sind. Demnach entstehen beim Aufkommen von neuen Medien, wie dem Mobiltelefon, Eruptionen und Bedeutungslücken, da ein Medium oder mediale Alltagspraktiken noch nicht in das System sozialer Repräsentationen eingebunden wurden. Menschen verharren demzufolge aufgrund von Motiven wie Trägheit und Bequemlichkeit in alten Gewohnheiten. (vgl. ebd. 21) Diese Theorie

kann als ein Versuch verstanden werden, zu erklären, weshalb ältere Menschen in gewohnten Praktiken verharren und aufgrund bestehender Bedeutungslücken, neue Medien nicht nutzen.

6.5 Die Kontinuitätstheorie des Alterns

Ein weiterer Erklärungsversuch für das nicht zu Stande kommen von neuen medialen Aneignungsweisen bildet die gerontologische *Kontinuitätstheorie des Altern*, die von der Annahme ausgeht, dass die Menschen im Alter keine völlig anderen Menschen werden und bei der Lebensbewältigung auf bewährte Alltagspraktiken und Techniken zur Lebensbewältigung zurückgreifen. (vgl. Beck et al. 2007: 9) Diese Theorie nimmt an, dass sich persönliche Medienerfahrungen und Medienkompetenzen, biografische Sozialisationseffekte sowie individuelle Werte und Normen im Verlauf eines Lebens nur selten grundlegend verändern. Diese pauschalisierende und generalisierende These der Kontinuitätstheorie kann bei Betrachtung der heterogenen Generation der Älteren und deren sehr unterschiedlichen Mediennutzung kritisiert werden. Sicherlich ist das Medienhandeln von SeniorInnen weitgehend routiniert und habitualisiert, aber *„der mediale Habitus kann sich auch im höheren Alter noch beträchtlich wandeln."* (Wangler 2015: 66) Denn mediale Gewohnheiten sind weder starr noch statisch. Das Mediennutzungsverhalten im fortschreitenden Alter ist individuell geprägt und hängt von Faktoren, wie dem persönlichen Lebensstil, der Mediensozialisation und den Einstellungen und Werten des Einzelnen ab (vgl. Egger/Van Eimeren 2008: 587). Bei der Erklärung der Medienzuwendung von Älteren müssen auch diese Aspekte unter Einbeziehen des jeweiligen Lebenskontextes und im Bedeutungszusammenhang mit Medien berücksichtigt werden. Denn genauso wie sich Medien, Kultur und Gesellschaft im Zeitverlauf wandeln, können sich auch persönliche Bedürfnisse, Interessen und Bedeutungen von Medien individuell verändern.

6.6 Generationsspezifische Medienpraxiskulturen

Das unterschiedliche Mediennutzungsverhalten von jungen und alten Menschen versucht Burkhard Schäffer mit seinem Ansatz der *generationsspezifischen Medienpraxiskulturen* zu erklären. Schäffers Auseinandersetzung mit dem

Generationenverständnis in der Medien- und Kommunikationsforschung wird als eine Weiterentwicklung des Generationenkonzepts des Soziologen Karl Mannheim verstanden werden, der sich ausgehend von seinem 1928 publizierten Aufsatz „Zum Problem der Generationen“ mit dem Begriff Generation auseinandersetzte und sich von der Kohortenforschung distanzierte. Generation ist demzufolge mehr als nur die Tatsache, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes beziehungsweise innerhalb einer bestimmten Kohorte geboren zu sein. (vgl. Schäffer 2009: 33) Der *Mannheimsche Generationenbegriff* unterscheidet zwischen Generationslagerung, Generationseinheiten und Generationszusammenhängen. Ein Generationszusammenhang entsteht nach Mannheim,

> *„wenn Personen gleicher Lagerung, also solche, die zur gleichen Zeit und in einem ähnlichen nationalkulturellen Kontext geboren sind, unterschiedliche Generationseinheiten ausbilden, die sich aneinander abarbeiten und in diesem wechselseitigen Bezug einen Zusammenhang ausbilden.“* (Schäffer 2012: 142)

Diese Erklärung versteht Menschen, die in nebeneinanderliegenden Geburtsjahrgängen geboren wurden als soziale Gruppen, die aufgrund des gleichen zeitlichen Kontextes ähnliche kulturelle, soziale und auch politische Erfahrungen teilen (vgl. Wangler 2015: 65). Schäffer entwickelte das Mannheimsche Verständnis der Generationen in Bezug auf neue Medienmedientechnologien weiter. Intergenerationelle Unterschiede in Bezug auf die Aneignung und die Nutzung neuer Medien werden mit sogenannten *Medienpraxiskulturen* erklärt. *„Medienbezogene Einstellungen, Meinungen und vor allem das medienbezogene Handeln von Angehörigen unterschiedlicher Generationen wird von generationsspezifischen Medienpraxiskulturen fundiert und damit prädisponiert.*“ (Schäffer 2007: 156) Medienpraxiskulturen sind demzufolge beständig, können Jahre überdauern und *„prädisponieren deren aktuelles Handeln mit den jeweils neuen Medien auf Ebenen, die den Handelnden bewusstseinsmäßig nicht oder nur mühsam zugänglich sind.“ (Schäffer 2012: 143)* Schäffer stützt sich in seiner Theorie auf die Medienerfahrungen, die im Kindes- oder Jugendalter gesammelt und habitualisiert wurden und, die auch später noch Einfluss auf das Handeln mit neuen Medien haben. Menschen älterer Generationen sind in der Logik der Medienpraxiskulturen demnach benachteiligt. *„Bei den heutzutage neuen Medientechnologien können*

Jugendliche auf einen Modus der Habitualisierung ihrer Handlungspraxen mit Medien zurückgreifen, der den heute Erwachsenen entwicklungsphasenbedingt verschlossen bleibt, weil es in deren Jugend diese Technologien noch nicht gab.“ (Schäffer 2007: 156) Julian Wangler kritisiert Schäffers deterministisches Verständnis von Medienpraxiskulturen und dessen Annahme, dass früher erworbene Muster der Mediennutzung bis zum Lebensende konstant bleiben in seiner empirischen Studie zur Aneignung neuer Medien im höheren Lebensalter *„(K)Eine Frage der Generation?“,* die 2015 als Beitrag in der Schriftenreihe „Medien und Altern“ publiziert wurde. Er unterstellt, dass *„das Vermögen und die Potenziale älterer Menschen, neue Medien zu erschließen und sich dieser zu bedienen, tendenziell geringeschätzt“* würden*. (Wangler 2015: 66)* Diese Argumentation schließt mit ein, dass das Medienhandeln von älteren Menschen zweifelsohne von Routinen und Gewohnheiten geprägt ist. *„Verändern sich jedoch Lebensumstände und Lebenskontexte sowie Bedingungen der Lebensführung oder alltägliche Bewusstseinsprozesse und treten neue, einschneidende Erfahrungen und Herausforderungen auf, ist sehr wohl denkbar, dass sich der mediale Habitus auch im höheren Älter noch beträchtlich wandeln kann.“ (ebd.)* Entscheidende Impulse, die zu einer Modifikation des medialen Habitus beitragen können, gehen Wangler zufolge von persönlichen und motivationalen Faktoren aus, die auch die Einstellung zu Neuen Medien und infolge auch die Bereitschaft zur Medienaneignung und -nutzung zu verändern vermögen. Diese Argumentationsweise wird mit den Grundprämissen des Uses-and-Gratification-Ansatzes erklärt, der im folgenden Abschnitt erläutert wird.

6.7 Uses and Gratification Approach

Der von Blumler und Katz entwickelte Ansatz der Uses and Gratifications beschreibt die Funktion der Massenmedien als Gratifikationsinstanzen zur Bedürfnisbefriedigung der RezipientInnen. Die Medien fungieren für die Menschen als Mittel zur Befriedigung von bestimmten Interessen, Wünschen und Bedürfnissen. (Burkart 2002: 221) Dabei spielt die individuelle Perspektive eine relevante Rolle, denn jeder Mensch kann sich aus unterschiedlichen Gründen einem Medium zuwenden und damit können auch unterschiedliche Bedürfnisse befriedigt werden.

Ausgehend vom aktiven Rezipienten erfüllen bestimmte Medien- oder Medieninhalte unterschiedliche Ziele und Absichten. Mediennutzung wird deshalb als zielorientiertes und aktives Handeln gesehen. *„Die Zielgerichtetheit des Rezipienten-Handelns resultiert nicht einfach aus bestehenden Prädispositionen (Einstellungen und Erwartungen), sondern erklärt sich aus dem Zustand der individuellen menschlichen Bedürfnislage.“* (Burkart 2002: 223). Die Mediennutzung älterer Menschen ist somit nicht von Generationenzugehörigkeit abhängig, sondern zunehmend von persönlichen Dispositionen und Einstellungen sowie von individuellen Bedürfnissen und Motiven (vgl. Wangler 2015: 67). Stellen neue Medien im Lebensverlauf für Ältere einen Alltagsnutzen und konkrete Nutzungsziele dar *„fällt auch die Hürde einer Aneignung und Integration geringer aus, weil neue Medien sinnhaft in den eigenen Alltag eingebettet werden können und einen Mehrwert versprechen.“* (Wangler ebd.) Digitale Medien können somit auch für ältere Menschen einen relevanten Nutzen darstellen und einen Platz in ihrem Alltag finden, ihr Leben bereichern, und wie das Fernsehen ein neues Fenster zur Welt öffnen.

III. FORSCHUNGSSTAND

Medien, Alter(n) und Biografie sind die drei zentralen Gegenstandsbereiche dieser Forschungsarbeit und zugleich drei Aspekte des sozialen Lebens, die in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander stehen. Das Alter beziehungsweise das Altern, aber auch die Medien, haben Einfluss auf die Biografie eines Menschen und umgekehrt. Die Biografie eines Menschen hat ebenso Einfluss auf den Prozess des Alterns und den Umgang mit Medien. Diese drei sozialen Konstrukte sollten in einer modernen, interdisziplinären Medien- und Kommunikationswissenschaft nicht losgelöst voneinander betrachtet werden, sondern stattdessen zueinander in Bezug gesetzt werden. In diesem Kapitel soll ein Überblick über den bisherigen Stand der Forschung der "Medien- und Kommunikationsforschung". Dabei wird auf relevante Studien, die sich mit dem Thema dieser Studie *Telefonbiografien* und dem Wandel und der Bedeutung der Medien im Lebensverlauf beschäftigt, eingegangen. In weiterer Folge sollen mögliche Forschungslücken und -potentiale herausgearbeitet werden.

1. Kommunikationswissenschaftliche Forschung

Die kommunikationswissenschaftliche Forschung als interdisziplinäre Disziplin befasst sich mit allen Aspekten der interpersonalen Kommunikation, der medienvermittelten Kommunikation und der Massenkommunikation. Mediengesellschaften, sind gekennzeichnet durch das Totalphänomen der Medienkommunikation, die eine alle gesellschaftlichen Bereiche durchdringende Kraft besitzen. Durch die Medienkonvergenz, die Digitalisierung und das Entstehen von neuen Medien kommt es zu tiefgreifenden Entwicklungen. Kommunikation findet zunehmend mit und durch Medien statt. Die Erforschung dieses Phänomens wurde mit dem Begriff Mediatisierung erklärt. Friedrich Krotz zeichnet sich hier im deutschsprachigen Raum für eine intensive Auseinandersetzung mit der Mediatisierungsforschung verantwortlich. Seine wissenschaftliche Beschäftigung geht von der Mediatisierung im Kontext des Wandels der Medien aus, der im 21. Jahrhundert zu beobachten ist. Dabei spielen Konvergenz, Digitalisierung und

Mobilkommunikation signifikante Rolle. Denn sie führen zur Mediatisierung der Kommunikation, zur Entstehung von komplexen Mediensystemen und neuen Ausdifferenzierungen von Medienfunktionen. Krotz‘ zahlreiche Arbeiten zur Mediatisierung befassen sich mit den Aspekten der Mediensozialisation, der Sozialisation in mediatisierten Welten und den Folgen der Mediatisierung für Kommunikation, Kultur, Identität und soziale Welten. Neben Krotz beschäftigen sich im deutschsprachigen Raum Joachim Höflich und Jutta Röser ebenfalls mit den Aspekten der Mediatisierung des Alltags und des öffentlichen Raums sowie mit der Domestizierungsforschung, die sich mit der Kultivierung von Medien und den Grenzverschiebungen zwischen privatem und öffentlichem Raum infolge des Medienwandels und infolge des Mobiltelefons festgestellt werden können. Rösers Arbeiten im Bereich der Medienaneignungsforschung (Silversurfer 2017) sind für die vorliegende Studie von hoher Relevanz. Röser setzt sich unter anderem seit Jahren mit der Internetnutzung im häuslichen Kontext und darüber hinaus mit der älteren Generation auseinander.

1.1 Studien zum (Mobil-)Telefon

Das Mobiltelefon als Abbild und Symbol mediatisierter Kommunikation und Welten und seine Folgen für alle gesellschaftlichen Bereiche ist in den letzten Jahrzehnten zunehmend in den Fokus der kommunikationswissenschaftlichen Forschung gerückt. Höflich diagnostiziert, dass das Telefon in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung historisch betrachtet, ein *„unbeachtetes Medium“* ist und unterstellt eine *„in gewisser Weise zurückhaltende Annäherung der Forschung“* beim Mobiltelefon, auch in der Gegenwart. (vgl. Höflich 2011: 27). International kann ab den 2000er Jahren eine zunehmende Zahl an Studien zur Mobilkommunikation in den skandinavischen Ländern, in Italien, Großbritannien, den USA und im deutschsprachigen Raum. Infolge des Booms des Mobiltelefons wurde das Thema Jugendliche, Handy und SMS in zahlreichen qualitativen und quantitativen Studien behandelt (vgl. ebd. 32) Allen voran die Medienpädagogische Forschung zeichnet sich bis dato für viele Studien zum Nutzungsverhalten und den Auswirkungen des Internets und des Mobiltelefons für Jugendliche und Kinder verantwortlich. Es existieren zahlreiche Studien zur Mobiltelefonnutzung von jüngeren Menschen und

den Folgen für die Mediensozialisation. Mit dem *Digital Divide* zwischen jüngeren und älteren Menschen rückte die Medienkompetenz zunehmend in den Fokus der Forschung. Jugendliche und Kinder dominieren hier das sozialwissenschaftliche Forschungsfeld. *„Hingegen ist den älteren Menschen und deren Nutzungsverhalten weniger Aufmerksamkeit geschenkt worden“,* wie Höflich festhält. (Höflich 2011: 33) Eines der dominanten Forschungsfelder, das im Zuge der Mobilkommunikation, entstand, behandelt das Mobiltelefon im öffentlichen Raum. Als Klassiker im Spannungsfeld zwischen Öffentlichkeit und Privatem sind die Arbeiten des kanadischen Soziologen Erwin Goffman zu nennen. Eines der ersten und wenigen Werke, das sich international und interdisziplinär mit dem Mobiltelefon als Kulturobjekt beschäftigt, ist die Publikation *Daumenkultur* von Peter Glotz, Stefan Bertschi und Chris Locke (2006). Diese Arbeit besteht aus internationalen Beiträgen von Leslie Haddon, James E. Katz, Leopoldina Fortunati, Kristóf Nyíri, Hans Geser, Paul Golding und weiteren Autoren. Es beschreibt das Phänomen Mobiltelefon auf Mikro-, Meso- und Makroebene. Mit der *Faszination Handy* und dessen Auswirkungen für Individuum und sozialem Leben setzt sich Günter Burkart (2007) ausführlich in seiner Publikation *Handymania auseinander*. Seine Arbeit zählt zu den wenigen Werken im deutschsprachigen Raum, die intensiv alle Facetten des Kulturobjekts Mobiltelefon zu erklären versucht. In Österreich existieren in den Sozialwissenschaften nur sehr vereinzelt Arbeiten über das (Mobil)-Telefon. Zu nennen sind etwa die wissenschaftlichen Arbeiten: Die historische Entwicklung der analogen und digitalen Mobiltelefonie in Österreich (Döll 2002), Telefongeschichten (Köchler 2003), Phänomen Handy (Parzer 2008) oder Evolution Telefonkommunikation (Kiennast 2009). Seit 2010 ist zu beobachten, dass die Anzahl an Studien und Publikationen über das Mobiltelefon und das Smartphone zugenommen hat, wenn auch noch in bescheidenem Ausmaß. *Mobile Medien – Mobiles Leben* (Bächle/Thimm 2014) *Smartphones als digitale Nahkörper-Technologien* (Kaerlein 2018) zählen zu den jüngeren Werken innerhalb der Medien- und Kommunikationswissenschaften. Qualitative Studien, die sich mit dem Smartphone beschäftigen, wie die Schweizer Studie: *Wie Smartphones das Leben in einer Gesellschaft verändern* (Schey/Rieder 2014) lassen sich nur vereinzelt finden. Richtet man den Blick auf die internationale Forschungslandschaft im Feld der Mobilkommunikation können allen voran die Arbeiten von Leslie Haddon (2004) *Information and Communication Technologies in Everyday Lif*e, Gerard Goggin

(2006) *Cell Phone Culture* und James E. Katz (2008) *Handbook of Mobile Communication Studie*s als federführend angesehen werden. Aber auch neuere Werke, wie die Publikationen von Larissa Hjorth, Jean Burgess & Ingrid Richardson (2012) *Studying Mobile Media* oder von *Gabriele Balbi & Paolo Magaudda (2018) A History of Digital Media*, sollten nicht unerwähnt bleiben.

Medienhistorische Arbeiten und Studien zur Geschichte des Telefons und des Mobiltelefons können nach ausführlicher Recherche in Österreich als Mangelware betrachtet werde. Telefongeschichte und Mobiltelefon in Österreich grob vernachlässigt.

1.2 Medienaltersforschung

Innerhalb der Sozialwissenschaften und ihrer Teildisziplin der Medien- und Kommunikationsforschung setzt man sich in den letzten Jahren - im Gegensatz zu früheren Jahren – intensiver mit der Erforschung der älteren Generation und dem Mediennutzungsverhalten auseinander. Dabei existieren vor allem quantitative Studien, die sich mit der Nutzung der klassischen Massenmedien der älteren Generation befassen. Dennoch scheint diese Zielgruppe im Vergleich zu jüngeren Generationen bei weitem weniger gut erforscht zu sein. Dies mag vermutlich darauf zurückzuführen, dass Jahrzehnte lang vorrangig die junge, konsumorientierte Generation für die Wirtschaft als auch die Forschung von Interesse war. Mit den demografischen Alterungsprozessen und den damit resultierenden Veränderungen in der Bevölkerung rücken jedoch auch die älteren Menschen vermehrt in den Fokus der kommunikationswissenschaftlichen Forschung. Dabei dominieren quantitativ-angelegte empirische Studien zum Mediennutzungsverhalten der älteren Generation. (vgl. Kübler 2009: 106) Ältere Menschen wurden im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs lange Zeit als homogene Gruppe abgetan. Neuere wissenschaftliche Forschungsarbeiten zeigen jedoch, dass in dieser Altersgruppe eine Heterogenität der Mediennutzung und der Nutzungsmotive erkennbar ist (vgl. Beck et al. 2007: 9). Infolge dessen nahmen auch in den letzten zwei Jahrzehnten die Studien über ältere Menschen zu. Das Themenspektrum reicht von Medien im Lebenslauf (Beck/Rosenstock/Schubert 2007), Medien und höheres Lebensalter (Schorb/Hartung/Reißmann 2009) über Screening Age – Medienbilder, Steroetype

Alterdiskriminierung (Schwender/Hoffmann/Reißmann 2013) bis hin zu Mediale Konstruktionen von Alter und Generation (Atteneder 2017) und Medienkompetenz intergenerationell (Thalhammer 2017). Qualitative Studien, wie *(K)eine Frage der Generation?* (Wangler 2015) oder *Silversurfer 70plus* (Röser 2017), die sich mit der Aneignung neuer Medien im höheren Lebensalter auseinandersetzen, sind bislang in der Unterzahl. Einen wesentlichen Beitrag zur kommunikationswissenschaftlichen Erforschung der älteren Zielgruppe leistet hier die Zeitschriftenreihe *Medien & Altern*, die seit 2012 im halbjährlichen Rhythmus von Anja Hartung-Griemberg, Dagmar Hoffmann, Clemens Schwender, Hans-Dieter Kübler und Bernd Schorb herausgegeben wird. In den bis dato 13 erschienen Ausgaben beschäftigt sich die *Fachzeitschrift für theoretische, empirische und pädagogische Mediengerontologie* in interdisziplinären Beiträgen mit Medien und Alter(r)n. Die Themen der Ausgaben setzen sich unter anderem mit *Demenz und Medien*, *Designing Age*, *Altern, Medien, Gesundheit*, *Sterben und Tod* oder die Ausgabe *Medien und Biografie* aus dem Jahr 2015, die Anstoß für die hier vorliegende Studie Telefonbiografien war.

1.3 Medienbiografische Forschung

Die medienbiografische Forschung erfuhr in den 1980er Jahren verstärkt Aufmerksamkeit. Zahlreiche Forscher/innen im deutschsprachigen Raum setzten sich theoretisch mit der qualitativen Forschungsmethode auseinander, wie Rogge, Hickethier, Vollbrecht oder Kübler. In der medien- und kommunikationswissenschaftlichen Forschung kam der medienbiografische Ansatz anfangs vor allem in der Kinder- und Jugendmedienforschung zum Einsatz. Baacke, Sander und Vollbrecht führten 1987 mit der Studie zu den "Medienwelten Jugendlicher" eine der ersten großangelegten medienbiografischen Untersuchungen durch. (vgl. Vollbrecht 2009: 23). In weiterer Folge erschienen auch biografische Studien zum weiblichen Medienumgang, wie jene von Ulrike Röttger, die sich 1994 mit den Medienbiografien von jungen Frauen beschäftigte. Die Erforschung von Medien aus der biografischen Perspektive der älteren Generation ist nur vereinzelt der Fall, wie die Studien von Christiane Hackl *Fernsehen im Lebenslauf* (2001), Burkhard Schäffers *Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich* (2003), Anja Hartungs explorative Studie zum *Fernsehen in der Lebenswelt älterer Menschen*

(2007), Nicole Gonsers Untersuchung von *Rundfunkbiographien* (2010) verdeutlichen. Eine medienbiografische Studie zum Telefon und dessen Bedeutung im Lebensverlauf von älteren Menschen wurde bislang nicht umgesetzt. Die hier entstandene Arbeit *Telefonbiografien* versucht diese Lücke, wenn auch nur in geringem Ausmaß, zu füllen.

2. Forschungsdefizite und –potentiale

Aufgrund dieses Überblickes über den gegenwärtigen Forschungsstand lassen sich Forschungslücken, Defizite und Potentiale in der aktuellen Medien- und Kommunikationswissenschaft lokalisieren. Aus Perspektive der Medienpädagogik wurden in den vergangenen Jahrzehnten die Prozesse der Mediensozialisation, Medienaneignung und Medienkompetenz verstärkt untersucht. Neuere Studien zur Mediatisierungsforschung und deren Folgen für Kultur, Gesellschaft und Identität erfreuen sich auch verstärkt Popularität. Das Mobiltelefon beziehungsweise das Smartphone ist im Kontext der Mediatisierung mehr als nur relevant. Es führt zu einer Mediatisierung des Alltag, der Öffentlichkeit und des kommunikativen Handelns. Seine Bedeutung für den Menschen scheint offensichtlich enorm zugenommen zu haben. Umso verwunderlicher ist die *„zurückhaltende Annäherung der Forschung beim Mobiltelefon“* im deutschsprachigen Raum (vgl. Höflich 2011: 27) Das mag daran liegen, dass sich das Mobiltelefon nicht eindeutig den Kommunikationsarten zuordnen lässt *„weder der interpersonalen Kommunikation noch der Massenkommunikation"* (vgl. ebd. 37) Höflich plädiert in Anbetracht dieses Umstandes für eine interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Mobiltelefon, um es in seinem ganzen Spektrum erfassen und verstehen zu können. Forschungsbedarf gibt es ebenso in der Fortschreibung der Mediengeschichte, die seit den 90er Jahren von tiefgreifenden Veränderungen geprägt ist. Neue Medien, digitale Medieninhalte, das Hybrid- und Universalmedium Smartphone, Tablets, iWatch, Whatsapp und Social Media müssen miteinbezogen werden.

Es bedarf auch im relativ jungen Forschungsfeld der Medienaltersforschung neuer Ansätze, Theorien und empirischer Untersuchungen. Denn in den Gesellschaften im

21. Jahrhundert, die sich durch demografischen Wandel und Mediatisierung kennzeichnen, sollte kein Weg an älteren Menschen und Medien vorbeiführen. (vgl. Hartung 2012: 2). Doch die *Stiefkinder* der medienwissenschaftlichen Forschung sind nach wie vor die älteren Menschen. Zwar herrscht im öffentlichen Diskurs eine vermehrte Auseinandersetzung mit den Folgen alternder Bevölkerungen für Gesundheits- und Sozialsystem oder für die Wirtschaft, aber der *„Konnex Alter(n) und Medien“* scheint immer noch ein Nischendasein zu führen. (vgl. ebd.) Zwar haben sich im letzten Jahrzehnt doch einige Forscher/innen der Mediennutzung oder der Medienkompetenz der älteren Generation angenommen, allerdings sind diese Entwicklungen in der Forschungslandschaft nach Hartung meist nur *„temporär, disparat und undifferenziert.“* (Hartung 2012: 6) Während die älteren Menschen in Bezug auf die klassischen Massenmedien seit den 90er Jahren zunehmend in quantitativen Studien zur TV-Nutzung oder Zeitungsnutzung untersucht wurden, wurde vor allem die ältere Gruppe der über 70-Jährigen und ihre Nutzung der neuen Medien, wie dem Internet nur begrenzt erforscht. (vgl. Röser 2017: 27) Röser verweist hier auf den Umstand, dass sich die Forschung auf die Barrieren und Motive zur Nicht-Nutzung konzentriert hat, anstatt die aktiven OnlinerInnen zu analysieren. Zu bemängeln sind hier qualitative Studien, die Einblicke in die Aneignungsweisen der älteren Menschen erlauben. (vgl. ebd.) Um die ältere Generation im Kontext des Alternsprozesses und des Wandels der Medien begreifen zu können, bedarf es einer differenzierten Erforschung ihres Medienverhaltens. Die lange als homogen betrachtete Generation sollte in der gesamten Heterogenität und Dynamik ihrer Lebensstile, Mediennutzungen und individuellen Bedürfnisse wahrgenommen und verstanden werden. Dies kann durch den Einsatz von qualitativen Forschungsmethoden, wie dem medienbiografischen Ansatz gelingen. Um die älteren Medienrezipient/innen besser zu erforschen ist es aber auch vonnöten quantitative Längsschnitt- und Panelstudien mit biografischen Studien zu ergänzen. (vgl. Beck et al. 2007: 10) Zwar konnten in den letzten Jahren neue Studien, Tagungsveröffentlichungen und Publikationen zu "Alter und Medien" oder "Medien im Lebenslauf" verzeichnet werden, bis auf den Kreis der deutschen ForscherInnen der "Gesellschaft Altern Medien" (GAM) sind dennoch Forschungsdefizite, in Theorie und Praxis sowie quantitativer als auch qualitativer Art zu bemängeln. Insbesondere medienbiografische Studien sind in der Unterzahl. Zum Untersuchungsgegenstand dieser hier vorliegenden Studie *Telefonbiografien* konnte durch Recherche nur zwei

relevante Publikationen beziehungsweise Studien gesichtet werden, die sich mit der Zielgruppe der älteren Menschen im Kontext des Mobiltelefons auseinandersetzen. Zu nennen sind Jutta Rösers (2017) *Silversurfer 70plus*, die sich unter anderem auch der mobilen Internetnutzung durch ältere Menschen widmet und Alexander Seiferts Studie (2016) zur *Technikkompetenz älterer Menschen am Beispiel der allgemeinen mobilen Internetnutzung*.

Blickt man auf das bisherige Repertoire an medienbiografischen Studien innerhalb der Medien- und Kommunikationswissenschaft, lässt sich rasch erkennen, dass der medienbiografische Ansatz als qualitative Methode der empirischen Kommunikationswissenschaft bislang nur wenig zum Einsatz kam. *„In der medienpädagogischen Forschung wurde das spannungsvolle Wechselverhältnis der biografischen Formung des Medienhandelns und der medial vermittelten Konstitution von Biografie bislang nur sporadisch in den Blick genommen“,* stellt Hartung 2013 fest. (Hartung 2013: 123) Sie zählt zu einer der wenigen im deutschsprachigen Raum, die als Vertreterin und Befürworterin der medienbiografischen Methode in der Medienaltersforschung gilt. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts sind zwar neue medienbiografische Studien veröffentlicht worden, diese nehmen innerhalb des Faches nur eine marginale Rolle ein. Schäffer (Generationsspezifische Medienpraxiskulturen), Hartung sowie Hackl (TV) oder Gonser (Rundfunk) sind zu nennen. Das Thema "Telefonbiografien" scheint bislang in keiner Weise theoretisch oder empirisch in Erwägung gezogen worden sein. Fakt ist in der Kommunikationswissenschaft findet die differenzierte Erforschung der Menschen über 50 bislang zu wenig Beachtung. (vgl. Beck/Rosenstock/Schubert 2007: 10) *„Gerade mit Blick auf das alternde Subjekt sind Medieneinstellungen und Medienpraxen ohne die Berücksichtigung von Lebenserfahrungen kaum nachzuvollziehen.“* (Hartung 2012: 18) Deshalb sollten auch biografische, individuelle, soziale und generationelle Aspekte mithilfe des medienbiografischen Ansatzes verstärkt in die Medienaltersforschung miteinbezogen werden. Denn *"bislang wissen wir noch viel zu wenig darüber, welche Faktoren und Modalitäten des Alterns welche Faktoren auf Kommunikation und Medienverhalten haben (und umgekehrt).*" (Beck/Rosenstock/Schubert 2007.

3. Fazit

Aufgrund der ausführlichen Literaturrecherche und der Beschäftigung mit bestehenden Theorien und empirischen Studien lässt sich eine eindeutige Forschungslücke benennen. Zum einen kann sich bislang keine medienbiografische Studie finden lassen, die sich mit dem Medium Telefon auseinandersetzt. Zum anderen existieren keinerlei Untersuchungen, die sich mit der Mediennutzung des Telefons aus der Sicht der älteren Generation befasst, den Lebensbezug herstellt und die historischen Entwicklungen des Telefons miteinbezieht. Allgemein herrscht in der Medien- und Kommunikationsforschung sowohl ein Defizit an qualitativ angelegten Studien, bei denen der medienbiografische Ansatz zum Einsatz kommt, als auch ein Mangel an theoretischen wie empirischen Untersuchungen zur Telefonnutzung von älteren Menschen. Diese Lücke soll mit dieser Forschungsarbeit *"Telefonbiografien – Eine medienbiografische Studie zum Wandel und zur Bedeutung des Telefons im Lebensverlauf"* versucht werden zu füllen.

IV. EMPIRIE

1. Erkenntnisinteresse

Mit dieser empirischen Forschungsarbeit soll untersucht werden, welche Funktion und welche Bedeutung das Telefon im Lebensverlauf hat. Es soll gezeigt werden, ob und wie sich der Stellenwert des Telefons im Leben der älteren Menschen verändert hat und wie diese Generation die technologischen Veränderungen erlebt hat. Dabei ist wesentlich herauszufinden, welche Medienerinnerungen im Kontext des Telefons aufkommen. Welche Ereignisse werden erinnert: Das erste Klingeln des Telefons, oder das erste Gespräch mit dem neuen Gerät? Es soll untersucht werden, welche subjektive Bedeutung und welche biografische Relevanz das Telefon für den einzelnen Menschen hat. Welchen Stellenwert hat das Telefon für einen älteren Menschen in der Gegenwart und welchen hatte es in der Vergangenheit? Was hat das Telefon in jungen Lebensjahren bedeutet und wie charakterisiert sich die Bedeutung heute? Es soll analysiert werden, wie dieses Medium das Leben geprägt hat und wie lebensgeschichtliche und mediale Situationen in Erinnerung geblieben sind. Aber es soll auch hinterfragt werden, wie sich die Funktion des Telefons aus persönlicher Sicht im Laufe der Zeit und mit den technischen Neuerungen verändert hat. Welche Bedürfnisse werden durch das Telefon befriedigt? Ist es für ältere Menschen nur ein Apparat zum Telefonieren oder hat es längst das Potential das Leben in anderer Hinsicht zu bereichern oder gar zu erleichtern? Im empirischen Teil dieser Arbeit soll auf Basis der Forschungsfragen Aufschluss gegeben werden, wie sich der telefonische Medienbesitz und die Telefonnutzung der älteren Generation entwickelt hat. Es wird versucht zu erklären, welche sozialen, persönlichen, sozialökonomischen und kulturellen Faktoren und Bedingungen für die gegenwärtige und vergangene Telefonnutzung ausschlaggebend sind.

1.1 Forschungsfragen

F1: Wie haben ältere Menschen die Anfänge des Telefons in ihrer Biografie wahrgenommen und erlebt?

F2: Welche vergangenen Erlebnisse werden im Kontext des Telefons erinnert?

F3: Welche Funktionen hat das Telefon in der Vergangenheit im Leben der älteren Menschen erfüllt?

F4: Welche Bedeutung kam dem Telefon im früheren Leben zu?

F5: Wie nutzen ältere Menschen in der Gegenwart das Telefon und welche Motive verfolgen sie dabei?

F6: Welche Bedeutung hat das Telefon für die ältere Generation in der Gegenwart?

F7: Welche Faktoren sind für die Anschaffung und Aneignung eines neuen Mediums, wie dem Handy oder dem Smartphone für ältere Menschen fördernd oder hemmend?

F8: Wie werden der Wandel der Medien und die Mediatisierung des Alltags am Beispiel des Telefons von der älteren Generation bewertet?

1.2 Gesellschaftliche und wissenschaftliche Relevanz der Studie

Die Erforschung von Medienbiografien von älteren Menschen kann dazu beitragen, dass die Lebens- und Medienwelt einer Generation besser erklärt werden kann. Aufgrund der demografischen Entwicklung der Bevölkerung wird von einer Alterung der Gesellschaft und in Folge mit der Zunahme der älteren und hochbetagten Menschen in Österreich ausgegangen. In der Mediengesellschaft des 21. Jahrhunderts hat das Telefon in den letzten Jahrzehnten einen enormen Wandel erlebt, seine Funktionalität drastisch verändert und gilt heute als ständiger Begleiter im Alltag. Der älteren Generation haften vielerorts Vorurteile an und es existieren Stereotype über Altersbilder. So heißt es, die Älteren sind technikscheu, desinteressiert, skeptisch und nicht kompetent im Umgang mit neuen Medien und Technologien. Doch wie es in der Realität aussieht, ist wenig bekannt. Um solche Vorurteile und möglicherweise Fehleinschätzungen gegenüber der älteren Generation abzubauen, soll im Kontext des Mediums Telefon, Einblick in deren Medienbiografie und Lebenswelt. Dadurch kann zu einem Altersverständnis unter den Generationen beigetragen werden und der öffentliche Diskurs über das Altern forciert werden. Aus Sicht des Nutzens für die Wissenschaft soll diese qualitative

Forschungsstudie versuchen bestehende Forschungsdefizite, die sowohl in der Altersmedienforschung, der medienbiografischen Forschung, als auch Medien- und Kommunikationsforschung bestehen, zu reduzieren. Da es bislang keine medienwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Spannungsfeld "Die Bedeutung des Telefons im Lebenslauf" gibt, soll versucht werden, sich erstmals einem Forschungsfeld zu nähern, dass auch zunehmend gesellschaftlich relevant ist - in Anbetracht der verstärkt mediatisierten Kommunikation mit und durch das Telefon und einer Gesellschaft, die älter wird. Von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Einblicken in die Medienwelt und den Medienalltag älterer Menschen kann die Wissenschaft für alle Gesellschaftsbereiche wichtige Erkenntnisse gewinnen und liefern. Zudem kann damit die vernachlässigte Mediengeschichte aufgearbeitet werden, der Kommunikationsbegriff überdacht werden und damit angefangen werden, bisherige Forschungsdefizite auszugleichen und damit neue wissenschaftliche Impulse zu setzen.

2. Untersuchungsdesign

Das gewählte Forschungsthema orientiert sich methodologisch an der qualitativen Sozialforschung beziehungsweise der qualitativen Medien- und Kommunikationsforschung. Es handelt sich um eine empirische Untersuchung im Bereich der Rezeptions- oder auch Mediennutzungsforschung, der handlungstheoretische Ansätze zu Grunde liegen und die mittels einer qualitativen Erhebungsform, dem medienbiografischen Ansatz, Anwendung finden soll.

2.1 Beschreibung der Methode

Das gewählte Forschungsthema orientiert sich methodologisch an der qualitativen Sozialforschung beziehungsweise der qualitativen Medien- und Kommunikationsforschung. Es handelt sich um eine empirische Untersuchung im Bereich der Rezeptions- oder auch Mediennutzungsforschung, der handlungstheoretische Ansätze zu Grunde liegen und die mittels einer qualitativen Erhebungsform, dem medienbiografischen Ansatz, Anwendung finden soll. Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde die qualitative Interviewform gewählt. Dabei kam eine Methodenkombination zum Einsatz. Zum einen basiert diese

empirische Untersuchung auf dem von Fritz Schütze eigens für die biografische Sozialforschung entwickelten "narrativen, autobiografischen Interview", das durch Elemente des "fokussierten bzw. leitfadengestützten Interviews." Ergänzt wird. Das narrative Interview zielt darauf ab, dass der Befragte autobiografisch sein Leben oder einen Teil aus diesem dessen frei erzählt widergibt (vgl. Hirzinger 1991: 85). Zu Beginn einer narrativen Interviewsituation formuliert der oder die InterviewerIn einen Erzählstimulus und erklärt in kurzen Sätzen sein Forschungsinteresse und leitet mit einer erzählgenerierenden Frage die Erzählung der ProbandInnen an. (vgl. Hirzinger 1991: 86) Damit soll die Haupterzählung der ProbandInnen angeregt werden. Die ProbandInnen werden aufgefordert in einer Stegreiferzählung frei und spontan ihre Erlebnisse oder Erinnerungen zu schildern. Der Erzählstrang soll sich während des narrativen Interviews frei entwickeln. (vgl. Tilemann 2005: 293). Der oder die Interviewte gibt nun in der Haupterzählung, die von ihm frei gestaltbar ist, seine persönliche Erzählung wider. Der Forschende sollte den Redefluss seines Gegenübers nicht unterbrechen und auch nicht eingreifen und seine Aufmerksamkeit auf die erzählende Person richten. Ist die Erzählung der ProbandInnen eindeutig abgeschlossen, folgt schließlich der Nachfrageteil, in dem der Forschende weitere Narrationen anregen kann oder gezielt Fragen stellt. Da ein narratives Interview sehr umfangreich sein kann und es zu Abweichungen vom eigentlichen Thema seitens der erzählenden Person kommen kann, wurde in dieser vorliegenden Forschungsstudie die Interviewsituation durch eine Stegreifzählung initiiert, aber im Anschluss mit fokussierten Fragen mittels Interviewleitfaden auf gezielte Themen- und Fragenbereiche fortgeführt, um die weitere Erzählung der ProbandInnen anzuregen.

Der Leitfaden deckte, basierend auf Theorie und Forschungsinteresse dieser Studie, die wichtigsten Themenbereiche ab und sollte für die ProbandInnen als Gedächtnisstütze fungieren. Der Leitfaden ließ Raum für spontane Fragen seitens der Interviewerin und für die Erzählungen der GesprächspartnerInnen. Des Weiteren kamen in dieser Befragungssituation visuelle Hilfsmittel zum Einsatz. Es wurden den Befragten im Anschluss an die leitenden Fragen Fotografien mit verschiedenen Telefontechnologien oder Telefonsituationen vorgelegt, die zum einen als Erinnerungsstütze, zum anderen als Erzählstimulus dienen sollten. Diese Fotografien sollten den weiteren Redefluss der Erzählenden stimulieren und Erinnerungsstützen bieten.

2.2 Stichprobe

Aufgrund des Erkenntnisinteresses fokussierte sich diese empirische Untersuchung auf die ältere Generation. Es wurden ältere Menschen aus Österreich im Rahmen von autobiografisch-narrativ-fokussierten Interviews befragt. Wesentliches Auswahlkriterium der ProbandInnen war, dass sich diese bereits seit mindestens fünf Jahren im Ruhestand befanden und zum Befragungszeitpunkt über 65 Jahre alt waren. Diese Einteilung beruhte darauf, dass sich mit dem Eintritt ins Pensionsalter die Struktur des Alltags verändert und ebenso sich die Bedeutung und Nutzung von Medien wandeln kann. Bei der Auswahl des Samples wurde darauf geachtet jüngere und ältere Alte zu finden. Die Altersstruktur der befragten Personen lag zwischen 68 und 88 Jahren. Da geschlechterspezifische Differenzen in dieser Studie nicht zur Berücksichtigung kamen, erschien dieser geringe Überschuss an weiblichen ProbandInnen irrelevant. Die Rekrutierung der ProbandInnen erfolgte im näheren Bekanntenkreis der InterviewerIn.

2.3 Durchführung der Interviews

Die Interviewerin stellte zunächst den Kontakt zu den ProbandInnen am Telefon her, um einen Termin zu vereinbaren. Im Zeitraum Juli bis August 2019 wurden die Personen schließlich in ihrer gewohnten Umgebung, bei Ihnen zu Hause, befragt. Wesentlich war, dass eine intime und private Atmosphäre geschaffen wurde, in der die InterviewpartnerInnen sich wohlfühlten und ihren Erinnerungen und Erzählungen freien Lauf lassen konnten. Die InterviewpartnerInnen wurden zu Beginn des Interviews darauf hingewiesen, dass ihre Aussagen anonym und vertraulich behandelt werden und mittels Audioaufnahmegerät aufgezeichnet werden. Nachdem die Zustimmung der InterviewpartnerInnen gegeben war wurde sichergestellt, dass keine äußeren Einflüsse, wie anwesende Personen oder ein laufendes Radio, das Interview stören konnten. Beim Interview nutzte die Interviewerin ein Aufnahmegerät und machte sich Notizen. Die Interviews verliefen durchschnittlich in einem Zeitraum von 45 bis 60 Minuten. Allfällige Störungen waren in einem Fall ein klingelndes Telefon und in einem anderen ein Telefongespräch, das eine der ProbandInnen zu einer bestimmten Zeit tätigen musste. Beide Störungen konnten jedoch als förderlich

für die Interviewsituation erachtet werden, da sich diese Studie mit der Nutzung des Telefons auseinandersetzt und deshalb ein direkter Bezug gegeben war. Der Erzählfluss wurde durch beide Situationen positiv beeinflusst. Zum Ende des Interviews wurden soziodemografische Daten und Anmerkungen zum Telefonbesitz und Telefonstandort der jeweiligen ProbandInnen erhoben und in einem standardisierten Fragebogen vermerkt. Der Ablauf der Interviews stellte sich in den meisten Fällen positiv dar waren aber auch abhängig vom Erzählstil oder den Erinnerungsleistungen der einzelnen Personen. In manchen Situationen musste die Interviewerin nachfragen, was Eigennamen von Firmen oder umgangssprachliche Ausdrücke bedeuteten.

2.4 Interviewleitfaden

1. Vertiefende Fragen, die an die Stegreiferzählung anknüpfen:

- Wie Sie soeben erzählt haben, besitzen Sie....
- Aufgrund Ihrer Erzählung, möchte ich noch einmal darauf eingehen, wie das war, als bei Ihnen in der Familie der erste Telefonanschluss installiert wurde? Wie haben Sie das in Erinnerung behalten? ...

2. Das Telefon in der Vergangenheit: Nutzung:

- Wie häufig wurde damals in ihrer Kindheit in der Familie telefoniert?
- Welche Arten von Gesprächen waren das?
- Können Sie sich noch an Ihr erstes Telefongespräch erinnern?
- Wie war das für Sie?
- Wissen Sie noch, wie das erste Telefon damals ausgesehen hat?
- Mit dem Älterwerden und Heranwachsen, hat sich da für Sie auch die Nutzung des Telefons in Ihrem Alltag verändert?

3. Das Telefon in der Gegenwart: Nutzung und Bedeutung (je nach Gerätebesitz variierend)

- Wie Sie soeben erzählt haben, besitzen Sie ein Festnetztelefon (Mobiltelefon/Smartphone)…
- Wo befindet sich das Telefon aktuell?
- Wie häufig telefonieren Sie in der Woche/am Tag ungefähr?
- Für welche Art von Gesprächen verwenden Sie das Telefon? Welche Funktion erfüllt das Telefon in Ihrem Alltag?
- Sie besitzen ein Handy/Smartphone: seit wann haben Sie dieses und warum haben Sie sich für die Anschaffung entschieden?

- Was für Vorteile verschafft Ihnen ein Smartphone oder Handy im Alltag? Oder gibt es sogar Nachteile, die der Handy- oder Smartphone-Besitz mit sich bringt?
- Welchen Stellenwert hat das Telefon in ihrem Leben heute und wie unterscheidet sich das zu früher?

4. Wandel des Telefons:

- Haben Sie schon einmal daran gedacht, sich ein Mobiltelefon/Smartphone anzuschaffen?
- Hatten Sie schon einmal ein Mobiltelefon oder ein Smartphone in der Hand?
- Wissen Sie, was man mit einem Smartphone alles machen kann? Glauben Sie, dass Mobil- oder Smartphones Ihnen den Alltag erleichtern könnten?
- Wussten Sie, dass es heutzutage Videotelefonie gibt, also, dass man sich beim Telefonieren auf einem Bildschirm sehen kann?
- Glauben Sie die ständige Erreichbarkeit, an jedem Ort und zu jeder Zeit, die ein mobiles Telefon mit sich bringt, ist ein Vor- oder ein Nachteil? (Fluch oder Segen)

5. Visuelle Hilfen – Fotografien von Kommunikationssituationen

Ich möchte Ihnen nun fünf verschiedene Fotografien von Telefonen und Telefonsituationen vorlegen. Bitte erzählen Sie mir ganz spontan, was Ihnen zu diesen Fotografien einfällt. Sollte Ihnen nichts dazu einfallen, fahren wir ganz einfach mit dem nächsten Foto fort.

Bild 1: Festnetztelefon
Bild 2: Telefonzelle
Bild 3: Handymania am Bahnsteig
Bild 4: Skype/Videotelefonie
Bild 5: Smartphone



6. Ende des Interviews:

- Möchten Sie abschließend noch Irgendetwas sagen oder fällt Ihnen noch etwas ein?
- Ich bedanke mich herzlich für das interessante Gespräch mit Ihnen.

3. Auswertung

Um die Auswertung der Interviews durchzuführen wurden zunächst die Audioaufzeichnungen der einzelnen Interviews verschriftlicht beziehungsweise einer Transkription unterzogen. Im Anhang dieser Arbeit sind die Transkriptionen der Interviews zu finden. Um die in den Interviews erhobenen Daten auswerten zu können, wurde in der vorliegenden Forschungsarbeit die qualitative Inhaltsanalyse nach Phillip Mayring angewandt. (vgl. Mayring 2003: 42ff).

3.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Um die Auswertung der Interviews durchzuführen wurden zunächst die Audioaufzeichnungen der einzelnen Interviews verschriftlicht beziehungsweise einer Transkription unterzogen. Im Anhang dieser Arbeit sind die Transkriptionen der Interviews zu finden. Um die in den Interviews erhobenen Daten auswerten zu können, wurde in der vorliegenden Forschungsarbeit die qualitative Inhaltsanalyse nach Phillip Mayring angewandt. (vgl. Mayring 2003: 42ff). Bei einer qualitativen Inhaltsanalyse ist es notwendig systematisch und nachvollziehbar vorzugehen. Klar definierte Regeln sind essentiell, um das erforschte Thema adäquat und wissenschaftlich zu behandeln. Nach Mayring müssen bei der Analyse wesentliche Regeln beim Vorgehen befolgt werden. Zu Beginn der Analyse sollte der Primärtext der Analyse festgelegt werden und erklärt zu werden, in welcher Form das Textmaterial vorliegt. Bei dieser Studie war dies in Form von Transkriptionen der Fall. Das Texmaterial entstand im Rahmen von narrativ-fokussierten Leitfadeninterviews, unter Anwendung des medienbiografischen Ansatzes im Zuge einer kommunikationswissenschaftlichen Forschungsarbeit. (vgl. Mayring 2003: 47).

Vor der Analyse wurde bestimmt, welche Textpassagen relevant sind. Dies gschah auf Basis der forschungsleitenden Fragen und der vorliegenden Theorien. Des Weiteren musste berücksichtigt werden, welche Analysetechnik nach Mayring zum Einsatz kommen sollte. Bei dieser Studie war dies die zusammenfassende Analyseform, die zum Ziel hat:

> *„…das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.“ (Mayring 2003: 58).*

In einem nächsten Schritt wurden die Kontext- und Kodiereinheiten definiert. Wobei die Kontexteinheit den größten Textbestandteil und die Kodiereinheit den kleinsten Textbestandteil beschreiben soll. Als Kodiereinheit wurde jede relevante Aussage des Befragten zum erforschten Themengebiet definiert. Die Kontexteinheit hingegen bezeichnet alle Stellen des Interviews, in denen diese Aussagen zu finden sind. Um den Ablauf gut nachvollziehen zu können, wurden die Abläufe in einer Tabelle protokolliert. Die relevanten Textpassagen wurden zunächst einer Paraphrasierung unterzogen, also sinngemäß wiedergegeben. Dabei wurden irrelevante Textelemente, wie Ausschmückungen und Wiederholungen gestrichen. Die Paraphrasen wurden schließlich in eine Kurzform und eine einheitliche Sprachform übersetzt. Als nächster Schritt erfolgte die Generalisierung der Paraphrasen auf ein Abstraktionsniveau. (vgl. Hiermansperger/Greindl 2005: 7) Nachdem so teilweise inhaltsgleiche Paraphrasen entstanden sind, wurden diese einer ersten Reduktion unterzogen. Dabei wurden inhaltlich irrelevante und bedeutungsgleiche Paraphrasen gestrichen. Schließlich wurde in einer zweiten Reduktion das vorliegende Textmaterial weiter eingegrenzt. Dabei wurden folgende Paraphrasen zusammengefasst: Paraphrasen mit einem ähnlichen oder gleichen Inhalt, Paraphrasen mit mehreren Aussagen zu einem Gegenstand und Paraphrasen mit ähnlichem oder demselben Gegenstand und unterschiedlichen Aussagen. (vgl. ebd.)

Die Aussagen des komprimierten Textes wurden als Kategoriensystem behandelt. Dabei musste aber zunächst sichergestellt werden, dass die relevanten Aussagen, die innerhalb der ersten Paraphrasierung entstanden sind, auch in den neuen enthalten sind. Sollte das nicht festgestellt werden, müssen die Reduktionsschritte wiederholt werden. Die Auswertung ist dann abgeschossen, wenn die Aussagen enthalten sind. „*Das gewonnene Kategoriensystem kann nun im Zusammenhang der Fragestellung interpretiert werden und die einzelnen Interviews untereinander verglichen werden*.“ (vgl. Hiermansperger/Greindl 2005: 8)

3.2 Analyse der Interviews nach forschungsleitenden Fragen

Durch den Prozess der zusammenfassenden Inhaltsanalyse entstand aufgrund der Reduktion der Paraphrasen ein aussagekräftiges Kategoriensystem der einzelnen Interview-Analysen, das nun auf Basis der forschungsleitenden Fragen tiefergehend

analysiert werden konnte. Die zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring führte bei den einzelnen Interviews zu einer übersichtlichen Struktur der Kernaussagen. Daraus ließ sich in den Interviews ein Kategoriensystem herausbilden, das auf alle Interviews angewendet werden konnte. Somit konnten die einzelnen Interviewaussagen kategorisiert werden. Dabei entstanden die Kategorien: Erste Telefonkontakte, Telefonnutzung Vergangenheit, Bedeutung Telefon Vergangenheit, Aktuelle Telefonnutzung, Bedeutung Telefon Gegenwart, Anschaffung neuer Telefongeräte (mobil oder smart), Handymania, Ständige Erreichbarkeit. Anhand dieser Kategorien sollen nun im Kontext der Forschungsfragen die Ergebnisse beschreibend dargestellt werden. In einigen Kategorien konnte in weiterer Folge eine Typologie zu Hilfe gezogen werden. Die Ergebnisse dieser Studie werden im Folgenden beschrieben.

Zum besseren Einblick in die Telefonbiografien der einzelnen Interview-ProbandInnen wurde von jeder Interviewperson eine Zusammenfassung in Form einer „Telefonbiografie“ erstellt, in der die wichtigsten biografischen Fakten und Details der vergangenen und gegenwärtigen Telefonnutzung sowie soziodemografische Aspekte und Zitate der ProbandInnen wiedergegeben und berücksichtigt wurden.

3.2.1 Das Telefon in der Vergangenheit der ProbandInnen

Der erste Kontakt mit dem Telefon

> *F1: Wie haben ältere Menschen die Anfänge des Telefons in ihrer Biografie wahrgenommen und erlebt?*

Der erste Kontakt mit dem Telefon im Leben der ProbandInnen stellte sich ganz unterschiedlich dar. Frau M. wusste als Kind noch nicht „wie ein Telefon ausschaut“. (Int. 3: 13) Denn das Telefon war zu jener Zeit noch nicht selbstverständlich. Ein eigenes Telefon im Haushalt bei den Eltern galt früher als Privileg und eine Kostenfrage, wie Frau. H. erklärt: *„Das war fast ein bisschen Luxus“.* (Int. 2: 40) Zu jenen, die in ihrer Kindheit bereits ein Telefon im Haushalt hatten, zählte beispielsweise Frau B. Ihr Vater hatte ein Büro im Haus, in dem ein Telefonanschuss

bestand. Im Notfall wandte man sich zu jener Zeit an Haushalte mit Telefonbesitz, an die Post, den Pfarrer oder an ein Hotel. Für die meisten der ProbandInnen entstand der erste Kontakt mit dem Telefon durch Telefonzellen im öffentlichen Raum, im Berufsleben oder durch den elterlichen Haushalt. Ohne Berücksichtigung dessen, wo der erste Kontakt mit einem Telefongerät bestand, erinnern sich die Menschen dieser Studie an die ersten Gefühle und Erlebnisse beim ersten Telefongespräch. *„Das ist ein Wunder gewesen, dass man da reinredet und dort hört man dich“*, schildert Frau A. (Int. 1: 95-96) Der Umgang mit der neuen Kommunikationstechnik musste erst erlernt werden. Dabei berichten die ProbandInnen von Momenten der Panik, Aufregung und Nervosität bei den ersten Telefongesprächen*: „Ich habe nichts verstanden, ich habe auch nichts gehört, weil ich so aufgeregt war*“, erinnert sich die 70-Jährige Frau B. zurück. (Int. 5: 19) Das erste Telefongerät im elterlichen oder ehelichen Haushalt hatte besonderen Stellenwert. In frühen Jahren wie 1959 Telefone, die eine Verbindung zu einem Telefonamt oder Portier hatten, bei dem man sein Gespräch anmelden musste und dann verbunden wurde. Im Verlauf der Zeit setzte sich das sogenannte Viertelteleфon in den Haushalten durch. Mehrere Teilnehmer/innen teilten sich damals einen Anschluss, was häufig zu Problemen führen konnte. Dazu zählte die besetzte Leitung, die Möglichkeit des Mithörens von Gesprächen oder auch mögliche Unstimmigkeiten bei der Abrechnung aufgrund der geteilten Anschlüsse. Der erste ganze Telefonanschluss brachte die erhoffte Verbesserung und war damals mit hohen Kosten verbunden: *„Wenn Sie potent waren finanziell, dann haben Sie sich einen ganzen Anschluss leisten können“*. (Int. 7: 42-43) An das erste eigene Telefon mit Wählscheibe im Haushalt erinnern sich noch viele der älteren Menschen ganz genau. So schildern sie Farbe, Standort, einen Schlüssel zum Sperren des Telefons und ungewöhnliche Praxen im Telefonumgang, wie das Klopfen der Nummer mit dem Hörer, das möglich gewesen sei.

Kommunikation vor dem Telefon

Das erste eigene Telefon war eine historische Bereicherung und erleichterte die Kommunikation unter den Menschen. Bevor das Telefon Einzug hielt, mussten Botschaften und Nachrichten meist persönlich überbracht werden. Die Nachrichtenüberbringung erforderte, dass man in ländlicher Umgebung weite

Strecken zu Fuß zurücklegen musste, um mit anderen Menschen zu kommunizieren. In näherer Umgebung musste man früher vermehrt wie heute im Zuhause mit spontanen Besuchen von Bekannten oder Verwandten rechnen, da ohne Telefon kaum Kommunikationsmöglichkeiten bestanden. Es herrschten aber auch andere Verständigungsarten, wie Lichtsignale von Haus zu Haus in der Nachbarschaft oder das Hinaushängen von Gegenständen wie Tüchern als Botschaften. Dort wo Poststellen verfügbar waren, konnten Nachrichten über das Amt mithilfe von sogenannten Korrespondenzkarten versendet werden.

Telefonnutzung und Funktionen

F3: Welche Funktionen hat das Telefon in der Vergangenheit im Leben der älteren Menschen erfüllt?

Das Telefon erleichterte im Alltag der Menschen in der Vergangenheit die Kommunikation erheblich, obgleich das Telefonieren damals mit hohen Kosten verbunden war. Aus diesem Grund wurden meist nur kurze, notwendige Gespräche geführt. Das Telefon wurde *„zur wichtigsten Einrichtung, um die vielen Kontakte herzustellen.“* (Int. 10: 90-91) Die Menschen nutzten das Telefon für Terminvereinbarungen mit Verwandten oder nahen Bekannten, für Gespräche mit dem nächsten Geschäft, um Bestellungen zu tätigen oder im Notfall, wenn ein Arzt, eine Hebamme oder ein Tierarzt benötigt wurde. Zum Plaudern und führen von langen Gesprächen war das Telefon damals noch zu teuer.

Bedeutung des Telefons

F4: Welche Bedeutung kam dem Telefon im früheren Leben zu?

In der Vergangenheit der ProbandInnen stellte das Telefon eine Innovation und Novität dar. Erstmals in der Geschichte der Menschheit war es möglich über weite Strecken losgelöst von Raum und Zeit medienvermittelt und direkt interpersonal zu kommunizieren und Nachrichten zu übermitteln. Das bedeutete, dass man die

sozialen Kontakte zu Verwandten und Bekannten besser pflegen konnte. Weite Strecken mussten nicht mehr zu Fuß zurückgelegt werden und das Übermitteln von Botschaften war nun auf einfache Weise möglich geworden. Behörden, Geschäfte, Ärzte und andere Stellen konnten nun kontaktiert werden. Das Telefon bot auch eine neue Sicherheit im Leben von damals. Im Notfall konnte rasch Hilfe beim Arzt oder anderen Institutionen eingeholt werden. Das Telefon galt als *„epochales Erlebnis“,* als *„Bereicherung“,* als *„Errungenschaft“* und als *„Wunder“* bei den über 65-Jährigen dieser Studie und ermöglichte das Herstellen von sozialen Kontakten, die Nachrichtenübermittlung und brachte Sicherheit in den Alltag.

Telefonerinnerungen

> *F2: Welche vergangenen Erlebnisse werden im Kontext des Telefons erinnert?*

Während der Interviews erinnerten sich die befragten Personen an negativ- und positiv-behaftete Erlebnisse und Geschichten im Kontext des Telefons. Mit den visuellen Hilfsmitteln beziehungsweise Fotografien von Telefonsituationen, die bei den Interviews vorgelegt wurden, wurden insbesondere bei der Fotografie der *Telefonzelle* viele Erinnerungen geweckt. Die ProbandInnen verbinden demzufolge mit der Telefonzelle überwiegend negative Erlebnisse in der Vergangenheit. Die Telefonzellen, öffentlichen Fernsprecher oder auch *„Telefonhüttln“*, wie sie von den Probanden genannt wurden, erfreuten sich nicht großer Beliebtheit. Entweder waren die Telefonzellen verdreckt oder beschädigt, der Münzeinwurf funktionierte nicht oder unangenehme Gerüche waren zu vernehmen. An die Gerüche in der Telefonzelle erinnert sich Frau L. beim Interview noch genau. *„Mich hat es oftmals gegraust“* (Int. 8: 282). Aber auch das Problem von zu wenig Kleingeld, das Anstehen und Warten bis man an der Reihe war oder, dass fremde Personen die Gespräche außerhalb der Telefonzelle mithören konnten, machten das Telefonieren zu einem negativen Erlebnis*: „Da telefoniert man nicht sehr gerne drinnen.“ (Int. 3: 203-204)*

Frau H. erinnert sich an ein Erlebnis mit ihrer Schwester und daran, wie mühsam damals die Kommunikation ablaufen konnte:

> *„Wir haben schon ein Telefon gehabt, mein Mann und ich, meine Schwester noch nicht. Da haben wir für das Wochenende einen Ausflug vereinbart. In der Früh hat es*

geregnet. Sie mussten damals ja mehr als fünf Minuten zum nächsten Telefon gehen und haben dann bei uns angerufen: Na, wie ist es? Fahren wir jetzt weg, oder nicht? Also das kann man sich gar nicht mehr vorstellen, oder? Da sieht man, wie mühsam das war. Weil der öffentliche Fernsprecher nicht so nah war, mussten sie dann bei strömendem Regen fünf Minuten gehen um bei uns anzurufen bei uns (lacht)." (Int. 2: 19-26)

Auch positive Erlebnisse bleiben im Gedächtnis, wie die Telefonerinnerung von Herrn P.:

„da fällt mir ein, dass eigentlich das Telefon der Vermittler war zu meinem Skifahren beziehungsweise zum Skiclub. (..) Der Kontakt ist hergestellt worden durch meine Mutter. (..) Die rief damals beim Telefonservice, ich weiß jetzt nicht, beim Telefonamt an. (..) Da hat sich scheinbar ein Fräulein gemeldet und meine Mutter hat dort halt ihre Ideen hinterlegt. Ob das Telefonamt nicht weiß, irgendeinen Skiclub oder irgendeine Einrichtung, wo ich auf einen Kurs mal mitkommen kann. Und das hat insofern funktioniert, dass dieses Telefonfräulein zufällig jemanden gekannt hat vom Skiclub." (Int. 10: 39-49)

3.2.2 Das Telefon in der Gegenwart

Im folgenden Abschnitt werden Funktion und Bedeutung des Telefons im aktuellen Leben der zehn ProbandInnen mittels Typologisierung aufgrund von Gemeinsamkeiten und Differenzen dargestellt. Die Bedeutung des Telefons aus Sicht der ProbandInnen kann nicht aus dem Kontext von Funktion und Nutzung im Alltag losgelöst werden. Aus diesem Grund werden Nutzung und Bedeutung zueinander in Bezug gesetzt und mit folgender Typologie die zwei Forschungsfragen beantwortet:

F6: Wie nutzen ältere Menschen im gegenwärtigen Leben das Telefon und welche Motive verfolgen sie damit?

F7: Welche Bedeutung hat das Telefon für die ältere Generation in der Gegenwart?

3.2.3 Typologie: Nutzung und Bedeutung des Telefons

- **Die passiven und kritischen ZwecknutzerInnen**

Zu den passiven ZwecknutzerInnen des Mobiltelefons lassen sich in dieser Studie ProbandInnen zuordnen, die nach eigenen Worten über ein „gewöhnliches oder normales Handy“ verfügen. Sie verwenden es im Alltag vorwiegend als Mittel zum Zweck. Der praktische Nutzen besteht für diese Gruppe der älteren Menschen darin, erreichbar zu sein, für Notwendigkeiten und Verabredungen mit Bekannten oder Verwandten. Für Frau. L. (68) ist es dann praktisch, *„wenn ich gerade irgendwo unterwegs bin“.* (Int. 8: 189) Das Handy wird von den vier ProbandInnen insbesondere zum Telefonieren verwendet. SMS schreiben sie gar nicht oder ungern (Ausnahme Frau L.) und Telefonieren gehört ebenfalls nicht zu ihren Lieblingsbeschäftigungen. Herr. W (73) hat sein Handy zwar immer in der Hosentasche dabei, klingeln tut es laut ihm manchmal jedoch tagelang nicht. Herr K. vergisst sein Handy gelegentlich zu Hause, und musste sich erst auf Wunsch seiner Frau dazu bewegen, es im Alltag mit sich zu befördern. Der 72-jährige ist froh, „*wenn mich niemand anruft“.* (Int. 7: 307). Auch der 73-jährige Herr P. ist nach eigenen Angaben ein *„Abstandsnehmer vom Telefonieren“*. (Int. 10: 112) Bei diesen Handy-NutzerInnen entstand der Antrieb, sich ein Handy anzuschaffen, meist im sozialen Umfeld, entweder durch die Ehefrau oder den Ehemann oder durch Bekannte, die bereits ein Handy besaßen. Aktuell lehnen diese HandynutzerInnen den Umstieg und die Anschaffung eines Smartphones ab. In der Zukunft schließen es drei der ProbandInnen aber nicht prinzipiell aus. Zu den Hürden bei der Anschaffung gelten mangelndes Interesses, zu wenig Kompetenz für technische Belange und fehlende Unterstützung im sozialen Umfeld. Es existiert zudem die Angst vor Bedienungsfehlern oder vor Datenmissbrauch und Kriminalität im Internet. Die vier ProbandInnen verfügen über basale Grundkenntnisse am PC und im Internet, und sehen deshalb keine Notwendigkeit ein Smartphone zu besitzen. Signifikant für diese älteren HandynutzerInnen ist, dass sie digitalen Medien und die Mediatisierung kritisch beurteilen. Gesellschaftliche Phänomene, wie die Omnipräsenz des Mobiltelefons im Alltag, sowie eine mögliche Abhängigkeit vom Mobiltelefon bei den Menschen werden beklagt. Das Handy hat zwar einen fixen Platz im Leben dieser Nutzergruppe gefunden, erfüllt aber nur grundlegende Bedürfnisse und hat deshalb als *Mittel zum Zweck* keinen besonders großen Stellenwert eingenommen.

- **Die begeisterten und aktiven AllrounderInnen**

Für drei ProbandInnen dieser Studie ist ihr Smartphone ein ständiger Begleiter im Alltag, und erfüllt im Tagesverlauf als multifunktionales Allroundtalent eine Vielzahl von Funktionen. Das Smartphone wird einerseits zur Kommunikation durch Telefonieren, SMS-Versenden, Whatsapp und E-Mail verwendet, anderseits zur Nutzung verschiedener Anwendungen und Apps am Smartphone, die ihr Leben bereichern. Dazu zählen Basis-Funktionen am Smartphone, wie Foto, Kalender oder Wecker. Bei der Bewältigung im Alltag greifen sie aber auch auf Hilfsmittel wie Taschenlampe, Stadtplan, Online-Fahrkarten-Kauf, Translator, das Online-TV-Programm sowie Apps zur Ausübung von Hobbies (Sport, Reisen), den Wetterbericht oder Verkehrsmeldungen zurück. Ihr großes Interesse am Weltgeschehen stillen sie mit Informationen aus dem Internet, lesen online Nachrichten oder holen sich Rat bei Wikipedia. Zur Unterhaltung hören sie online-Musik oder schauen Youtube-Videos an. Das Smartphone bietet ihnen zudem Sicherheit im Notfall bei ihren sportlichen Aktivitäten wie beim Wandern oder Skifahren. Die 70-jährige Frau B. sieht ihr Smartphone als Segen und verlässt sich im Alltag auf ihr mobiles Allroundtalent. Als sie es einmal unterwegs war und es zuhause vergessen hat, ist sie sich „vorgekommen, wie nackt“. (Int. 6: 65-65). Sie gibt zu, dass das Smartphone deswegen auch eine gewisse Abhängigkeit bedeutet. *„Mein kleiner Computer“* ist für den 69-jährigen Herrn R. *„ein Organ von mir“.* (Int. 9: 479) Er hat es immer dabei und „möchte nicht darauf verzichten.“ (Int. 9: 243). Und auch die gleichalterige Frau S. sagt von sich „Ich könnte es mir eigentlich ohne Handy nicht mehr vorstellen.“ (Int. 4: 108-109) Sie ist verwundert darüber, dass es noch Menschen ohne Handy gibt. Das Smartphone ist für sie vor allem wegen seiner Multifunktionalität zur praktischen Bereicherung ihres Lebens geworden. Alle drei ProbandInnen haben sich das Smartphone auf eigenen Wunsch gekauft. Sie sind aufgeschlossen gegenüber technischen Neuerungen, wirken interessiert und neugierig am Weltgeschehen und der Gesellschaft und möchten aktiv daran teilhaben. Das Smartphone hat für sie einen großen Stellenwert im Leben.

- **Die nicht eindeutig-kategorisierbaren TelefonnutzerInnen mit höherem Lebensalter**

Drei der zehn ProbandInnen im Alter von 77 bis 88 Jahren können nicht eindeutig typologisiert und zugeordnet werden. Ihre Telefonnutzung ist heterogener als die der

jüngeren TelefonnutzerInnen dieser Studie. Sie charakterisieren sich aufgrund ihrer bisherigen Lebens- und Telefonerfahrungen, ihrer individuellen Bedürfnisse und Nutzungsmotive sowie ihrem aktuellen sozialen Umfeld ganz unterschiedlich. Um die Funktion des Telefons und dessen Bedeutung in der Gegenwart bestmöglich darzustellen, werden sie hier getrennt voneinander beschrieben. Was alle drei ProbandInnen verbindet, ist der Wunsch nach sozialem Kontakt und Kommunikation, den sie ganz unterschiedlich in ihrem Alltag verfolgen.

- **Die bescheidene und ritualisierte Telefonnutzerin**

Die 88-jährige Frau. A besitzt ein Festnetztelefon. Handy und Smartphone kennt sie nur von ihren Enkelkindern und Kindern. Sie telefoniert nicht viel und wenn dann um den sozialen Kontakt zu ihren Verwandten in naher oder weiter Entfernung oder zu ihren Nachbarinnen oder Freundinnen herzustellen. Die Nutzung des Telefons als Kommunikationsmittel verläuft in ihrem Alltag teilweise ritualisiert ab. Zu ihren telefonischen Pflichtterminen gehören jede Woche das Sonntagstelefonat mit ihrer Tochter und am Montag der Anruf ihres Sohnes. Diese finden immer zur selben Zeit statt und bieten Frau A. die Möglichkeit am Leben ihrer Familienmitglieder teilzuhaben. Da Frau A. seit Jahren verwitwet ist und alleine in einem großen Haus lebt, ist das Telefon ein Mittel zur Kompensation von Einsamkeit. *„Ohne das Telefon käme ich mir ganz verlassen vor*“. (Int. 1: 163-64) Frau A. ist völlig zufrieden mit ihrem Festnetztelefon, kann damit ihre sozialen Kontakte pflegen und fühlt sich dadurch ein bisschen weniger einsam. Ein Wunsch nach einem Mobiltelefon hat nie bestanden und wird von ihr auch in der näheren Zukunft nicht in Betracht gezogen. Ihr ist bewusst, dass ein Handy im Notfall positive Vorteile mit sich bringt, *„aber für mich ist das nichts“*. (Int. 1: 233)

- **Die interessierte und begeisterte Handynutzerin**

Auf eigenen Wunsch hin hat sich Frau H. im Pensionsalter ein Handy angeschafft. Gründe waren die Smartphone-Nutzung ihres Sohnes und das Wissen von dem praktischen Nutzen des Gerätes für den Alltag. Die Probandin schätzt die Mobilität des Handys und verfügt über kein Festnetztelefon. Für die 77-jährige ist das das Handy ein praktischer Begleiter im Alltag. Die Option ortsungebunden und jederzeit telefonieren zu können ist für sie Gewohnheit geworden. SMS und Telefonate prägen

ihren Telefonumgang um den Kontakt zu Bekannten und Freundinnen zu halten. Sie kann sich ihr Leben *„nicht mehr vorstellen ohne Mobiltelefon“.* (Int. 2: 399) Aktuell besteht bei Frau H. der Wunsch nach einem Smartphone. Sie möchte dies künftig nutzen um Fotos zu machen und die Fahrplan-App im öffentlichen Verkehr zu bedienen. Frau H. ist technikinteressiert, besitzt ein iPad und verwendet Apps unterschiedlicher Art. Sie ist davon überzeugt, dass ein Smartphone ihr Leben bereichern kann und wartet noch auf ein günstiges Modell.

- **Die strukturierte und zufriedene Handynutzerin**

Für Frau M. bedeutet ihr Handy Sicherheit, Mobilität und Unterstützung beim Tagesablauf. Die 87-jährige lebt in einer Wohnung in einem Pensionistenwohnheim und hat das Handy immer dabei im Alltag. „*Es trägt wesentlich dazu bei, dass man sich sicherer fühlt und, dass der ganze Ablauf günstiger ist“,* lauten ihre Gründe. (Int. 3: 120-121). Zu ihren Nutzungspraxen zählen kurze Telefongespräche, das Nutzen der Weckerfunktion und das Schreiben von vereinzelten SMS. Allen voran der Wecker bietet der Probandin Hilfe beim Tagesablauf und wird mehrmals täglich genutzt, um TV-Sendungen oder Veranstaltungen im Wohnheim nicht zu versäumen. Die Anschaffung eines Smartphones lehnt die Pensionistin ab. Die Anstrengung und der Aufwand beim Aneignen der neuen Technik sind im hohen Lebensalter erheblich. Erinnert wird dabei der Umgang mit dem ersten Handy, der anstrengend, aber lohnenswert war. Mit ihrem Handy ist sie aktuell *„sehr glücklich und zufrieden“.* (Int. 3: 66) Für alle weiteren Funktionen, die das Handy nicht besitzt, verwendet Frau M. ihren Laptop, mit dem sie E-Mails schreibt, Facebook nutzt und spielerisches Gehirntraining betreibt.

3.2.4 Anschaffung neuer Geräte

> *F8: Welche Faktoren sind für die Anschaffung und Aneignung eines neuen Mediums, wie dem Handy oder dem Smartphone, für ältere Menschen fördernd oder hemmend?*

Die Motive sich ein neues Telefon anzuschaffen oder nicht sind bei den befragten Menschen über 65 vielfältig und sind abhängig von Faktoren wie Technikkompetenz, bisherigen Erfahrungen mit technischen Geräten, aktueller Telefonnutzung, Kosten,

dem sozialen Umfeld, aber auch von persönlichen Faktoren, Einstellungen, Wünschen, Bedürfnissen und Ängsten.

- **Technische Kompetenzen**

Zu den Faktoren, die gegen eine mögliche Anschaffung eines neuen Gerätes oder den Umstieg von einem Handy auf ein Smartphone sprechen, gehören bei den befragten ProbandInnen zum einen mangelnde Kompetenzen im Umgang mit technischen Geräten. Das Erlernen der Bedienung von Neuen Medien, wie dem Smartphone ist mit Anstrengung verbunden. Die kleinen Tasten und die Logik der Benutzeroberfläche bedeuten für manch einen erheblichen Aufwand. *„Ich wäre überfordert“,* sagt der 72-jährige Herr K., der aktuell ein Handy besitzt und sich selbst nie zu den technikaffinen Menschen gezählt hat. (Int. 7: 274)

Dass der Umstieg von einem Handy auf ein Smartphone mühsam sein kann, räumt auch die 70 Jahre alte Frau B. ein. Die sich mit über 50 durch einen Computerkurs *„blutig und schweißgebadet*“, den digitalen Medientechniken angenähert hat und heute von Glück spricht, dass sie sich der Technik gestellt hat. (Int. 6: 96-97). *„Dranbleiben und Geduld haben“* war die Devise von Frau M. (87 Jahre), die die Umstellung auf das erste Handy *„am Anfang schon ein bisschen anstrengend“* empfand (Int. 3: 59-60). Trotz der positiven Erfahrungen und der kompetenten Nutzung ihres Handys in der Gegenwart, will sie aufgrund ihres hohen Alters nicht auf ein Smartphone umsteigen: „*dazu bin ich einfach schon zu ungeschickt“, (Int. 3: 419)*

Bisherige Erfahrungen mit digitalen Medien können sich positiv auf eine weitere Nutzung neuer Geräte, wie dem Smartphone, auswirken. Die 77-jährige Frau H., die aktuell ein Handy besitzt, möchte in naher Zukunft auf ein Smartphone umsteigen. *„Weil das noch viel mehr kann.“* (Int. 2: 151) Der Umstellung sieht sie positiv entgegen, da sie in ihrem Alltag bereits regelmäßig ein iPad nutzt und mit diesem gut zu Recht kommt.

- **Generationelle Unterschiede**

Die digitale Kluft bei der Medienkompetenz zwischen Jung und Alt spielt auch in den Interviews eine Rolle. Die ProbandInnen sprechen intergenerationellen Unterschiede

bei der Nutzung von neuen Medien und digitalen Technologien an und wissen, dass aufgrund des Alters benachteiligt sind. Im Gegensatz zu den Digital Natives bereitet die Technik den Digital Immigrants Schwierigkeiten *„Das ist für unsere Generation nicht ganz so einfach das zu lernen. Das Verständnis, das haben wir nicht so mitbekommen, wie die jetzige Generation."* (Int. 6: 85-88) Die 88-Jährige Frau A., die in ihrem Leben außer mit den klassischen Medien keine Erfahrungen gesammelt hat, sieht es als allgemein existierende Benachteiligung der älteren Generation an: „*Da muss man jung sein und mit dem technischen Zeug mehr bewandert sein."* (Int. 1: 393-394) Und auch Frau M. weiß *„Das ist bei all diesen modernen Geräten und uns alten Leuten"*. Dennoch hat sie sich im Alter noch dem Handy zugewandt und nutzt dieses täglich.

- **Ängste**

Zu den vorherrschenden Ängsten und Vorbehalten im Kontext von neuen Medien und deren Anschaffung zählen die damit verbundenen Kosten, die anfallen können. Herr W. der ein Handy besitzt, glaubt, dass man beim Kauf eines Smartphones mit hohen Kosten rechnen muss. „*Ich glaube, die Grundgebühr liegt bei einem Smartphone heute auch bei circa 30 Euro oder was, oder?"* (Int. 5: 136-137) Er räumt aber ein, dass er sich damit auch nie wirklich beschäftigt habe. Seine weiteren Bedenken gelten dem Datenmissbrauch in der digitalen Welt. Er fürchtet Betrug und Kriminalität im Internet.

- **Soziales Umfeld**

Der Einfluss des sozialen Umfeldes von Familie und Freunden kann sich förderlich auf die das Interesse an neuen Medien und deren Anschaffung auswirken. So können Angehörige zum einen als Vorbild fungieren, zum anderen unterstützend beim Erlernen oder bei auftretenden Problemen mit dem Handy oder Smartphone wirken. Herr R. hat das Smartphone erstmals bei seinem Sohn gesehen und schaffte sich daraufhin auch eines an. Frau B. erging es ähnlich. Sie sah die Smartphone-Nutzung von Freundinnen. Daraufhin entstand i*hr Wunsch mit den anderen mithalten zu wollen.* „Du willst ja nicht isoliert auf einer Insel sein", (Int. 5: 521) nennt sie als Motiv für die Umstellung auf ein Smartphone. Bei Problemen mit dem Smartphone kann sich die 70-Jä*hrige auf die Hilfe ihrer Enkelin verlassen.* Für Herrn W., wäre

eine Bedingung für den Umstieg auf ein Smartphone, dass er Unterstützung erhalten: *“Es müsste jemand da sein, der mir das erklärt.“* (Int. 5: 329-330)

- **Persönliche Faktoren**

Die Wahl für ein neues Medium, die Aneignung einer neuen Technik oder der Umstieg auf ein moderneres Gerät, sind neben den bisher genannten Faktoren stark auf individuelle Einstellungen; Werte und Bedürfnisse der älteren Menschen zurückzuführen. Die einen benennen fehlendes Interesse, Vorbehalte oder persönliche Eigenschaften als vorherrschende Gründe gegen die Nutzung von Handys oder Smartphones. Die Gründe sind vielfältig: Herr P. beschreibt sich mit: *„Ich bin so konservativ“* (Int. 10: 116), Herr K. sagt: *„Ich bin zu denkfaul“* (Int. 7: 259) und Frau L. *„muss nicht immer alles wissen“.* (Int. 8: 144-145) Bei diesen drei Personen besteht aktuell weder Interesse an einem Umstieg auf ein Smartphone noch sehen sie einen Nutzen für dessen Anschaffung. Bestehen jedoch das persönliche Interesse, der Wunsch und das Wissen um den Mehrwert für das eigene Leben, tendieren die älteren Menschen eher zur Anschaffung oder zum Umstieg. Wie im Fall von Frau. H. (77), die ein Smartphone möchte, um eine Fahrplan-App zu nutzen und um Fotos zu machen. Und darüber hinaus weiß sie: „*Da gibt es noch viel mehr, wofür es praktisch wäre*“. (Int. 2: 177) . Bei Herrn R. bestand immer der persönliche Wunsch ein Handy und in späterer Folge auch ein Smartphone zu besitzen. Der 69-Jährige ist sehr interessiert und technikaffin und weiß die Vorteile des Smartphones zu schätzen. Sein neuestes Modell *„bietet natürlich noch mal viel mehr Qualitäten und ich kann viel mehr Apps verwenden“.* (Int. 9: 42-43)

3.2.5 Zukunftsprognosen

Viele der ProbandInnen mit Handy lehnen aktuell die Anschaffung eines Smartphones aus den oben angeführten Gründen ab. Frau L. empfindet das Smartphone ihres Mannes als lästig und störend und widerstrebt deswegen einer zukünftigen Anschaffung. Der 73-jährige Herr P. weiß ob der positiven Aspekte eines Smartphones von seiner Frau. Für ihn persönlich besteht zum Zeitpunkt des Interviews jedoch kein Bedarf nach einem Smartphone. Er sieht Probleme mit der Technikbedienung als Grund, *„würde es aber gerne können“.* (Int. 10: 163-164) Auf die Frage hin, ob er in Zukunft möglicherweise einen Smartphone-Kauf in Betracht ziehe, antwortet er: *„Das möchte ich nicht ausschließen.“* (Int. 10: 144) Herr W. ist da

geteilter Meinung: *„Sag niemals nie*“ lautete seine Antwort. (Int. 5: 356) Die 88-jährige Frau A., die nie digitale Medien genutzt hat, kennt die „tollen Möglichkeiten“ es Smartphones von ihren Enkelkindern, will sich aber in absehbarer Zukunft kein Mobiltelefon mehr anschaffen. *„Ich wüsste gar nicht, was ich damit machen soll.*“ (Int. 1: 233-234)

3.2.6 Handymania und die Mediatisierung des Alltags

F9: Wie werden der Wandel der Medien und die Mediatisierung des Alltags am Beispiel des (Mobil-)Telefons von der älteren Generation bewertet?

Das Mobiltelefon kann Vor- und Nachteile mit sich bringen, dem sind sich die älteren ProbandInnen bewusst. Es kann den Alltag bereichern, aber auch beschweren. Sie sehen die aktuellen Entwicklungen des Mobiltelefons größtenteils verständnisvoll, sind aber auch kritisch und befürchten Folgen für die interpersonale Kommunikation.

- **Ständige Erreichbarkeit**

Ständige Erreichbarkeit bringt vor allem im Alter Vorteile mit sich: Dazu zählt für die älteren Menschen das Unterwegs mobil und erreichbar sein. Im Notfall kann das Mobiltelefon Leben retten und bietet deshalb gerade im Alltag der Älteren eine große Sicherheit. Erreichbar sein müssen als gesellschaftliche Erwartung oder als Zwang sehen die ProbandInnen zum Teil kritisch. Andere sehen diese Entwicklung gelassen: „Wenn ich nicht erreichbar sein will, dann drehe ich es ab.“ (Int. 3: 182) oder *„man darf sich nicht zum Sklaven vom Handy machen lassen“.* (Int. 5: 367) lauten die Argumente.

- **Mediatisierung des Alltags am Beispiel Mobiltelefon**

Die Omnipräsenz des Mobiltelefons im Alltagsgeschehen wird als Zeiterscheinung oder als typische Handymanie von den älteren Menschen beurteilt. *„Das ist der Alltag“,* stellt der 72-jährige Herr K. gelassen fest. (Int. 7: 389) Für Frau L. ist die ständige Präsenz des Telefons im Alltag furchtbar und wie eine Sucht: *„Du wartest am Bahnhof, jeder hat ein Handy und ist am Telefonieren oder jetzt stehen sie halt alle so da mit dem Handy tippend in der Hand“*, beklagt sie. (Int. 8: 330-331) Für

Herrn R. ist das Smartphone zum Teil eine „Seuche“: „Niemand sieht mehr den anderen an“, lautet seine Kritik. (Int. 9: 413-414)

- ***Handymania* bei Jüngeren**

Bei Kindern und Jugendlichen wird die *Handymania* als problematisch erachtet: *„Die haben das Handy in der Hand gehabt und die registrieren überhaupt nichts.“* (Int. 5: 442-443) Bei den Beobachtungen im Alltag befürchten die Personen über 65 auch mögliche Folgen für die soziale Kommunikation: *„Man redet nicht mehr so viel miteinander oder grüßt nicht mehr.“* (Int. 1: 353-355) *„Alle starren nur aufs Handy“*, das empfindet die 69-jährige Frau S. als deprimierend (Int. 4: 280) Dennoch bringen die PensionistInnen auch Verständnis für die veränderte Kommunikationssituation und das große Interesse der jungen Menschen für ihr Mobiltelefon auf: *„Wenn du da kein Handy hast, bist du eigentlich weg vom Fenster“*, rechtfertigt Herr K. die Handynutzung seiner Enkeltochter. (Int. 10: 314)

- **Das Mobiltelefon als Störfaktor**

Das Handy oder Smartphone können den öffentlichen Raum stören. Als Störfaktoren bewerten die ProbandInnen dieser Studie vor allem das laute Telefonieren, das Klingeln des Telefons und das Zuhören von privaten Gesprächen anderer Personen. *„Man kann ja nicht weghören“*, erklärt Frau. S. (Int. 4: 267) Auch fehlender Anstand und Fremdschämen werden beklagt. Eine Unterbrechung einer bestehenden Face-to-Face-Kommunikationssituation durch das Klingeln eines Handys bei eingehendem Anruf findet Herr K. durchaus störend. Für Frau L. ist die Präsenz des Smartphones ihres Mannes im Alltag lästig. *„Es pfeift den ganzen Tag“*, kritisiert sie.

4. Fazit

Das Ziel dieser Studie war der Bedeutung des Telefons im Lebenszusammenhang von älteren Menschen auf die Spur zu kommen. Die Erforschung der Telefonbiografien in dieser Generation gewährte signifikante Einblicke in deren Lebensgeschichte, medialen Erfahrungsräume und die Prozesse des Alterns. Aber auch Erkenntnisse zur Mediengeschichte des Telefons und der historischen Entwicklung der Kommunikation und sozialen Interaktion konnten gewonnen werden. Es wurden mediale Erinnerungen gesammelt, die jüngeren Menschen gegenwärtig kaum zugänglich sind. Die Telefonerinnerungen reichten zurück bis zu den Anfängen

des ersten Telefons im Haushalt. Das Wunder der Technik führte zu einer Veränderung der Kommunikation unter den Menschen dieser Zeit und bereicherte das soziale Leben auf ungewohnte Weise. Bei den älteren Menschen dieser Studie wurden Emotionen von damals wieder zum Leben erweckt, und Erfahrungen und Erlebnisse unterschiedlicher Art wieder erinnert. Interessant war es, wie unterschiedlich diese Erinnerungen sein konnten. Dazu zählten Schreckensmomente beim ersten Telefongespräch aufgrund der bislang ungewohnten Kommunikationssituation oder auch Erlebnisse, die beschrieben, wie die Kommunikation sich vor dem Telefon abspielte. Die sozialen Kommunikationspraktiken waren andere als in der Gegenwart und wurden durch das Telefon modifiziert. Dessen Bedeutung zur damaligen Zeit ergibt sich zum einen durch seinen Innovationswert. Das erste Telefon war anfangs ein Mysterium, wurde mit Skepsis oder mit Staunen bedient. Seine Bedeutung in der Vergangenheit entwickelt sich anderseits daraus, dass es die Kommunikation und den Alltag der Menschen nachhaltig – bis in die Gegenwart – verändert hat und auch in absehbarer Zeit weiter verändern wird.

Die aktuellen Telefonpraxen der PensionistInnen geben Aufschluss über ihre Nutzungsweisen, ihre Motive und ihre Bedürfnisse, die sie mit dem Telefon befriedigen. Durch diese Nutzungsmuster wurden auch Bedeutungen erkennbar, die sich individuell ganz unterschiedlich gestalten. Für manche ist das Handy oder das Smartphone ein unverzichtbarer, multifunktionaler Begleiter im Alltag, für andere nur ein simples und selbstverständliches Mittel zum Zweck der Kommunikation. Dies mag unter anderem damit zusammenhängen, dass das Telefon in der gegenwärtigen Gesellschaft in unterschiedlichen technologischen Entwicklungsstufen existiert. Das Festnetztelefon, das Handy und das Smartphone bestehen aktuell nebeneinander, haben sich gegenseitig nicht verdrängt und erfüllen aufgrund ihrer verschiedenen Funktionen natürlich auch unterschiedliche Bedürfnisse. Mit den historischen Funktionsmodifikationen der Telefontechnik haben sich auch der mediale Habitus und dadurch die individuelle Bedeutung des Telefons bei den Menschen gewandelt. Abhängig von Gerätebesitz, persönlichen Bedürfnissen, sozialen Faktoren, Interessen und Lebenswelten der Älteren nutzen sie das Telefon ganz variabel. Dabei ließ sich feststellen, dass mediale Einstellungen und mediale Gewohnheiten - von der Vergangenheit bis in die Gegenwart –überdauern können. Aber je größer der persönliche Nutzen durch die Einbindung einer neuen Telefontechnik in

Alltagspraktiken war, umso größer gestaltete sich der Stellenwert dieses Mediums bei den befragten PensionistInnen. Der Mehrwert des Telefons entstand durch das Befriedigen von individuell relevanten Bedürfnissen. In dieser empirischen Studie konnte festgestellt werden, dass individuelle und soziale Faktoren den größten Einfluss auf den aktuellen Telefonbesitz und die Nutzung der PensionistInnen haben. Dazu gehören die vielfältigen Wünsche, Einstellungen, Interessen, Ängste und Medienkompetenzen der ProbandInnen. Aber auch soziale Werte, Normen und Erwartungen, die sich aufgrund des sozialen Umfelds konstruierten.

Die entstandenen Telefonbiografien liefern Erkenntnisse zu den heterogenen Lebensstilen und Lebenswelten der älteren Generation. Es lässt sich feststellen, dass das Altern mit Aufwand und Schwierigkeiten verbunden sein kann. Damit gemeint sind körperliche oder kognitive Leistungsdefizite, die die Nutzung und Aneignung von neuen Medien erschweren können. Diese Entwicklung wurde von den ProbandInnen als natürlich gegebener Prozess verstanden, dem man jedoch entgegenwirken kann, wenn man sich aktiv mit dem Altern auseinandersetzt, sich neuen Erfahrungen nicht verschließt und keine Mühen und Anstrengungen scheut und sich lernwillig zeigt. Das Altern ist ein sinnhafter und dynamischer Prozess, in dem sich auch der mediale Habitus im höheren Altern noch deutlich wandeln kann. Biografisch prägende Ereignisse verändern das soziale Umfeld und die sozialen Netzwerke, aber auch die Medienzuwendung und -nutzung. Dies wurde bei der Untersuchung der Telefonnutzung der älteren Personen dieser Studie beobachtet. Im Kontext der lebensweltlichen Situation zeigt sich, dass die ältere Generation eine heterogene Gruppe ist, die über unterschiedliche Nutzungsweisen verfügt.

Das Mobiltelefon kann das Leben von Menschen ab 65 Jahren auf vielfältige Weise bereichern. Das Handy oder das Smartphone können einen wesentlichen Beitrag zum aktiven Altern leisten. Das Mobiltelefon kann ältere Menschen am gesellschaftlichen Leben teilhaben lassen, zur Erweiterung ihres Wissens dienen, zur Zufriedenheit im höheren Alter beitragen, ihren Alltag begleiten und strukturieren – und hat damit eine wesentliche biografische Bedeutung.

Die Telefonbiografien liefern Erkenntnisse in die individuell und sozial konstruierten, dynamischen und sinnhaften Prozesse des Alterns mit dem Telefon. Diese Studie konnte zeigen, dass sich Menschen mit höherem Alter aktiv neue Medientechniken aneignen und der Mediengesellschaft als *Digital Immigrants* nicht passiv gegenüber

stehen. Digitalisierung, Handymania oder ständige Erreichbarkeit – die älteren Menschen beurteilten diese Entwicklungen zwar teilweise kritisch, waren jedoch durchwegs offen gegenüber den Entwicklungen der Mediatisierung und der omnipräsenten Handynutzung im Alltag.

4.1 Telefonbiografien im Überblick

Zum besseren Einblick in die *Telefonbiografien* der einzelnen Interview-ProbandInnen wurde von jeder Interviewperson eine Zusammenfassung in Form einer *Telefonbiografie* erstellt, in der die wichtigsten biografischen Fakten und Details der vergangenen und gegenwärtigen Telefonnutzung sowie soziodemografische Aspekte und Zitate der ProbandInnen wiedergegeben und berücksichtigt wurden. Durch Berücksichtigung des Medienwandels des Telefons wird in den einzelnen Telefonbiografien dargestellt, wie sich auf biografischer Ebene die Nutzung des Telefons und die Bedeutung im Lebensverlauf der einzelnen Personen entwickelt haben.

4.1.1 Telefonbiografie Interview Nr. 1: Frau A.

„Ohne das Telefon käme ich mir ganz verlassen vor.“

Vorstellung des Probanden: Frau A. ist 88 Jahre alt, verwitwet und lebt alleine in einem Haus. Sie besitzt ein Festnetztelefon, das sich im Flur im ersten Stock ihres Hauses befindet.

Erste Telefonkontakte: Das erste Mal ist Frau A. im ehelichen Haushalt mit dem Telefon in Berührung gekommen. Das war ungefähr im Jahr 1959. Durch den Arbeitgeber des Mannes wurde ein kostenloser Anschluss im Haus installiert. Damals mussten sie sich bei einem Telefongespräch über einen Portier beim Arbeitgeber zum gewünschten Gesprächspartner verbinden lassen. In weiterer Folge erhielt die Familie von Frau A. ein paar Jahre später in Vierteltelefon, mit dem sie eigenständig Gespräche aufbauen konnten. Anfang der 70er Jahre erhielten sie schließlich den ersten ganzen Anschluss bei der Post.

Telefonnutzung in der Vergangenheit: Das private Telefon wurde von Frau A. in der Vergangenheit hauptsächlich für kurze, notwendige Gespräche verwendet. Dazu zählten Bestellungen beim lokalen Geschäft oder Kontakte zu Ärzten. In Telefonzellen hat Frau A. gar nicht oft und gerne telefoniert, da entweder der Geldeinwurf nicht funktioniert hat oder auch weil andere Menschen die Gespräche mithören konnten.

Bedeutung des Telefons in der Vergangenheit: Für Frau A. war das in den Anfängen des eigenen Telefons „schon ein Erlebnis gewesen, dass man da telefonieren können hat." „Das ist ein Wunder gewesen, dass man da reinredet und dort hört man dich", schildert sie. Vor dem Telefon gab es andere Mittel der Kommunikation in ihrem Leben. So wurden Lichtsignale von Haus zu Haus, Gegenstände wie Tücher zum Fenster rausgehängt und sehr viele Botschaften noch zu Fuß und persönlich übermittelt.

Aktuelle Telefonnutzung: Frau H. besitzt auch in der Gegenwart ein Festnetztelefon. Sie telefoniert nicht viel. Das Telefon nutzt sie hauptsächlich für den Kontakt zu Familie und Freunden. Sie mag es gerne „wenn man mich anruft, aber selber bin ich keine Telefoniererin". Zu ihren Telefonritualen gehört seit vielen Jahren das wöchentliche Anrufen ihrer Tochter, die in einem anderen Bundesland Österreichs lebt. Jeden Sonntag um 10.30 Uhr „da haben wir schon unseren fixen Termin".Auch mit ihrem Sohn findet wöchentlich ein telefonischer „Pflichttermin" statt. Er ruft Frau A. immer montagabends an.

Bedeutung des Telefons in der Gegenwart: „Ohne das Telefon käme ich mir ganz verlassen" und „wie ein Einsiedler" vor Das Telefon ist für Frau A., die alleine lebt, das Medium um den sozialen Kontakt zu ihren Angehörigen und Bekannten herzustellen.

Anschaffung eines Mobiltelefons: Auf die Frage hin, ob Frau A. sich jemals überlegt hat ein Mobiltelefon anzuschaffen, meint sie: „Nein, das habe ich mir nie überlegt". Sie weiß, dass es Vorteile haben kann und kennt Mobiltelefone von ihren Enkeln: „Für Jüngere kann das schon praktisch sein" „aber für mich ist das nichts". Obwohl Frau A. über die Funktionen eines Smartphones informiert ist: „Ich weiß schon, dass man da tolle Möglichkeiten hat" wie Fotografieren und E-Mails schicken, spricht sie sich aus technischen Gründen gegen eine Anschaffung aus: „Ich wüsste

gar nicht, was ich damit machen soll.“ „Da muss man jung sein und mit dem technischen Zeug mehr bewandert sein.“

Handymania im 21. Jahrhundert: Die Präsenz des Mobiltelefons in der Öffentlichkeit ist für Frau A. am Anfang komisch gewesen, aber „jetzt ist man es schon gewöhnt“. Sie ist jedoch entsetzt: „Da gehen sie an einem vorbei und jeder hat ein Handy in der Hand.“ Störend findet sie: „Man redet nicht mehr so viel miteinander oder grüßt nicht mehr“.

Ständige Erreichbarkeit: Frau A. sieht die ständige Erreichbarkeit mit dem Mobiltelefon zum einen als Vorteil, beispielsweise, wenn man sich im Ausland aufhält, oder wenn man in den Bergen unterwegs ist: „Das ist schon ideal, wenn man ein Handy hat.“ Sie sieht es als Sicherheit, dass man bei solchen Aktivitäten ein Handy mit sich führt. „Wenn ein Notfall passiert, kann das schon Leben retten. Andererseits ist die Erreichbarkeit für Frau A. auch lästig, wenn man seine Ruhe haben will. Aber es gibt die Option: „Man schaltet es einfach aus“

4.1.2 Telefonbiografie Interview Nr. 2: Frau H.

„Ich kann es mir nicht mehr vorstellen ohne Mobiltelefon.“

Vorstellung der Probandin: Frau H. ist 77 Jahre alt und lebt alleine in einem Haushalt. Sie besitzt zum Zeitpunkt es Interviews ein Mobiltelefon, das sie immer bei sich hat. Sie verfügt auch über ein iPad, mit dem sie im Internet surft und Apps nutzt.

Erste Telefonkontakte: Der erste Kontakt mit einem Telefon fand durch Telefonzellen statt, später dann im ehelichen Haushalt im Jahr 1963. Das erste eigene Telefon mit Wählscheibe war ein sogenanntes Viertelefon beziehungsweise verfügte es über einen Viertelanschluss, was auch mit Schwierigkeiten verbunden war. Frau H. erinnert sich daran, dass gelegentlich Gespräche von anderen AnschlussteilnehmerInnen „mitgehört“ werden konnten oder, dass das Telefon häufig besetzt war. Ein eigener Telefonanschluss brachte hier große Verbesserung. Zumal das Telefon früher auch eine große Kostenfrage war, besaßen zu dieser Zeit noch nicht viele Menschen, deshalb war das Telefon im Haushalt von Frau H. „fast ein

bisschen Luxus.“ Aber die Terminvereinbarung stellt sich teilweise mühsam dar, mit Menschen, die noch kein Telefon besaßen, wie zum Beispiel ihre Schwester.

Telefonnutzung in der Vergangenheit: Das private Telefon wurde von Frau H. zur Terminvereinbarung genutzt. Die Gespräche waren meist kurz, da das Telefonieren damals noch sehr teuer war. In der Telefonzelle telefonierte sich nicht so häufig und waren „häufig kaputt.“

Bedeutung des Telefons in der Vergangenheit: Frau H. erklärt, dass das Telefon einfach da war. „Ich weiß nicht, es war nicht so aufregend. Das war nicht weltbewegend.“ Rückblickend fügt sie hinzu, dass man aus heutiger Sicht des Mobiltelefons „sich nicht mehr vorstellen kann, wie das früher gewesen ist.“

Aktueller Telefonbesitz: Seit vielen Jahren besitzt Frau H. ein Mobiltelefon, das sie auf eigenen Wunsch bekommen hat. Sie hat es bei ihrem Sohn gesehen und sich gedacht: „Das wäre praktisch für mich.“ Seitdem hat sie das Handy „immer mit“, sonst „geht mir einfach irgendetwas ab.“

Aktuelle Telefonnutzung: Frau H. nutzt das Handy zum Telefonieren und SMS schreiben. „Jederzeit telefonieren“ zu können ist für sie zur Gewohnheit geworden. Sie nutzt das Telefon um Kontakt zu ihrer Familie und ihren Freunden zu halten und ärgert sich in ihrem Bekanntenkreis über jene, „die keines haben“.

Bedeutung des Mobiltelefons in der Gegenwart: Für Frau H. bringt das Handy „mehr Nutzen als Nachteile“. So kann sie sich es „nicht mehr vorstellen ohne Mobiltelefon.“ Es sei praktisch und bequem, dass man überall telefonieren kann.

Anschaffung eines Smartphones: Frau H. wünscht sich ein Smartphone, „weil das noch viel mehr kann“ als ihr aktuelles Handy. Sie möchte mit dem Smartphone künftig unbedingt eine Fahrplan-App nützen können und Fotos am Handy erstellen. Sie weiß aber auch: „da gibt es noch viel mehr wofür es praktisch wäre.“ Ihr eigenes iPad sei „zu groß zum Mitnehmen“. Aber sie hat sich über die Anschaffung eines iPhones bereits Gedanken gemacht, das ihr aktuell jedoch zu teuer ist. Sie will aber auf ein günstiges Smartphone-Angebot warten „und dann werde ich zuschlagen.“

Handymania im 21. Jahrhundert: Sie sieht die aktuell beobachtbare Handynutzung im öffentlichen Raum so: „Das ist die typische Handymanie.“ Öffentliche Gespräche findet sie „manchmal schon extrem störend.“ Frau H. glaubt, dass „die jungen Leute

(..) halt eben so“ sind heutzutage, was auch kritisch sein kann, wenn man zu viel Privates in der Öffentlichkeit oder im Netz von sich preisgibt.

Ständige Erreichbarkeit: Für Frau M. bedeutet das ständige Erreichbar sein, „mehr Vorteile als Nachteile“.

4.1.3 Telefonbiografie Interview Nr. 3: Frau M.

> *„Es trägt wesentlich dazu bei, dass man sich sicherer fühlt und dass es der ganze Ablauf günstiger ist.“*

Vorstellung der Probandin: Frau M. lebt zum Zeitpunkt des Interviews in einer eigenen Wohnung in einem Pensionistenheim und ist 87 Jahre alt. Sie besitzt ein Mobiltelefon und einen Computer.

Erste Telefonkontakte: Als Kind wusste Frau M. noch nicht „wie ein Telefon ausschaut.“ „Damit vertraut geworden“ ist sie erstmals durch eine Telefonzelle. Diese hat sie aber recht unangenehm in Erinnerung. „Da telefoniert man nicht sehr gerne drinnen.“ Da die Telefonzellen laut Frau M. meist kalt und verdreckt waren. Die neue Telefontechnik „musste man natürlich zuerst auch einmal lernen“. Deshalb war sie bei dem ersten Telefon nervös. Ein eigenes Telefon zu haben war in ihrer Kindheit noch ein Privileg, das „nur Wohlhabende hatten.“ Das erste Telefon erhielt sie im ehelichen Haushalt in den 1950er Jahren und war damals ein Vierteltelefon.

Telefonnutzung in der Vergangenheit: Das Telefon wurde in der Vergangenheit von Frau M. täglich benutzt um Kontakt mit ihren Eltern zu haben. Als sie ein Kind bekommen hat, war „froh, dass ich ein Telefon gehabt habe.“

Bedeutung des Telefons in der Vergangenheit: Das erste Telefon im ehelichen Haushalt in den 1950er Jahren „war natürlich ein Erlebnis“ und eine „Bereicherung“.

Aktueller Telefonbesitz: Seit 1998 besitzt Frau M. ein Handy, mit dem sie „sehr glücklich und zufrieden“ ist. Sie hat das Gerät von ihrem Sohn zu Weihnachten geschenkt bekommen. Am Anfang war die Umstellung auf das Handy „schon ein bisschen anstrengend.“ Als Gründe nennt sie hierfür, dass man sich mit all diesen

modernen Geräten befassen muss, bis man ein Gerät bedienen kann. „Dranbleiben und Geduld haben“ lautet ihre Einstellung dazu.

Aktuelle Telefonnutzung: In der Gegenwart nutzt Frau M. ihr Handy für kurze Telefonate. Das Handy ist für sie „kein Gerät um ein Gespräch zu führen, sondern ein Gerät um Nachrichten weiterzugeben, um Termine auszumachen.“ Weiter nutzt sie es um die Mobilbox abzuhören, ein bisschen SMS zu schreiben und den Kontakt zu anderen Menschen zu haben. Sehr wichtig ist für sie der Wecker am Handy, der ihr bei der Tagesplanung hilft. Hier nennt sie als Beispiel das Mittagsschläfchen oder das Erinnern an das Fernsehprogramm.

Bedeutung des Mobiltelefons in der Gegenwart: Für Frau M. bedeutet das Telefon im Alltag Sicherheit, Mobilität und Unterstützung des Tagesablaufes. Sie hat das Handy immer dabei, weil „es trägt wesentlich dazu bei, dass man sich sicherer fühlt und dass es der ganze Ablauf günstiger ist.“

Anschaffung eines Smartphones: Frau M. möchte kein Smartphone besitzen „Das wäre mir zu anstrengend“ und „da bin ich schon überfordert damit“ und „wenn man alt wird, dann wird man ja ungeschickt“, nennt sie als Gründe gegen eine Anschaffung. Zudem hat sie einen Computer, an dem sie Mails schreibt, Facebook nutzt und Spiele fürs Gehirntraining verwendet.

Handymania im 21. Jahrhundert: Die Präsenz des Mobiltelefons in der Öffentlichkeit, dass „alle am Handy hängen, vor allem die Jungen“ ist für Frau M. typisch für die gegenwärtige Zeit. Über Telefonate im öffentlichen Raum wundert sie sich immer darüber „wenn die Leute in der Straßenbahn stundenlang die banalsten Dinge im Gespräch vor allen Leuten preisgeben“.

Ständige Erreichbarkeit: sieht die Probandin als „Segen“. Wenn sie nicht erreichbar sein will, dann schaltet sie ihr Handy ab.

4.1.4 Telefonbiografie Interview Nr. 4: Frau S.

„Das Handy ist immer dabei.“

Vorstellung der Probandin: Frau S. ist 69 Jahre alt und lebt mit ihrem Ehemann in einem gemeinsamen Haushalt. Neben einem Smartphone verfügt sie auch über einen Computer, den sie nutzt.

Este Telefonkontakte: In ihrer Jugend hatte Frau S. das erste Mal Kontakt zu einem Telefon. Dieser bestand im elterlichen Haushalt über ein „umständliches“ Vierteltelefon mit Wählscheibe.

Telefonnutzung in der Vergangenheit: In der Vergangenheit haben ihre Familie und sie nicht viel telefoniert, da dies eine Kostenfrage dargestellt hat. Man hat es meist nur für Notwendigkeiten benützt, wie den Arzt kontaktieren oder die Auskunft anrufen.

Bedeutung des Telefons in der Vergangenheit: Das Telefon als neues Medium um den Kontakt zu anderen Menschen herzustellen und Nachrichten zu übermitteln, war für Frau S. eine „Errungenschaft“. Für sie persönlich war es aber aufgrund der wenigen Telefonate nicht sehr bedeutsam.

Aktueller Telefonbesitz: Frau S. besitzt schon lange ein Handy. Aktuell verfügt sie über ein Smartphone. Das Festnetztelefon wurde schon vor langem im Haushalt abgeschafft.

Aktuelle Telefonnutzung: Frau S. nutzt ihr Smartphone sehr vielfältig. Neben Telefonieren, SMS schreiben und den Wecker einstellen, nützt sie täglich die Funktionen des Stadtplans, E-Mails schreiben, Google Maps, Fahrkartenkaufs und Apps, wie einer Sport-App**.**

Bedeutung des Mobiltelefons in der Gegenwart: Frau S. möchte ihr Smartphone nicht missen und sieht es als praktische Bereicherung im Alltag an. Erreichbar sein und die Zusatzfunktionen des Smartphones sind für sie wesentlich.

Anschaffung eines Smartphone: Der Wunsch nach einem Smartphone bestand bei Frau S. aus eigenem Antrieb. Sie ist neuen Dingen gegenüber aufgeschlossen und „will halt irgendwie dabei sein.“

Handymania im 21. Jahrhundert: Telefonate in der Öffentlichkeit sieht Frau S. bedenklich und auch leicht störend „Man kann ja auch nicht weghören.“ Bei Kindern

und Jugendlichen findet sie es ein „bisschen deprimierend“. „Niemand redet mit dem anderen, alle starren nur auf das Handy.“

Ständige Erreichbarkeit: „Ich sehe es als Vorteil“. Insbesondere im Notfall sei Erreichbarkeit wichtig.

4.1.5 Telefonbiografie Interview Nr. 5: Herr W.

„Tageweise klingelt bei mir kein Handy.“

Vorstellung des Probanden: Herr W. ist 73 Jahre alt, lebt mit seiner Lebensgefährtin in einem Haushalt in dem es ein Festnetztelefon gibt. Er selbst besitzt ein Handy.

Erste Telefonkontakte: Der erste Telefonkontakt von Herrn W. erfolgte über seinen Beruf nach der Handelsschule mit 16 Jahren. Damals hatte er noch „Angst vor dem Telefon“, wie er schildert. Vor Aufregung habe er auch am Telefon „nichts verständen oder gehört“. Erst mit der Heirat hatte er ein eigenes Viertelteltelefon, was zu jener Zeit als „Privileg“ galt. Aber auch Probleme mit sich brachten, wie eine zu hohe Telefonrechnung aufgrund eines versuchten Betruges eines Viertelanschluss-Teilnehmers.

Telefonnutzung in der Vergangenheit: Herr W. selbst hat das Telefon daheim nie benützt, da „niemand sonst ein Telefon“ hatte und auch davor hat er nur selten Telefonzellen verwendet.

Bedeutung des Telefons in der Vergangenheit: Im Berufsleben sah Herr W. das Telefon immer als eine Belastung und etwas Unangenehmes an, da seine aktuelle Tätigkeit davon unterbrochen wurde. Und auch privat hat er „immer ungern“ telefoniert.

Aktuelle Telefonnutzung: Herr W. erhält kaum Anrufe und ist auch selbst kein aktiver Anrufer. „Tageweise klingelt bei mir kein Handy.“ Er verwendet es nur für Notwendigkeiten und Verabredungen und schreibt vereinzelt auch SMS.

Bedeutung des Mobiltelefons in der Gegenwart: Herr W. hat sein Handy zwar immer in der Hosentasche dabei, aber verwendet es kaum. „Weil das Handy für mich einfach nicht unbedingt wichtig ist.“ Es ist für ihn „nur Mittel zum Zweck“.

Anschaffung eines Smartphones: Aktuell hat Herr W. kein Interesse ein Smartphone anzuschaffen. Er sieht keinen Nutzen dafür und nennt Gründe wie: zu hohe Kosten, fehlende Kompetenz, Scheu vor der Technik und Angst vor Missbrauch oder Kriminalität. Prinzipiell wäre er nicht abgeneigt: „Sag niemals nie“. Dazu müsste aber für Herrn W. „jemand da sein, der mir das erklärt.“

Handymania im 21. Jahrhundert: „Jeder telefoniert oder er spielt am Handy oder er schreibt eine SMS.“ Das ist für den Probanden eine „Zeiterscheinung“. Es ist der Zahn der Zeit: „Immer erreichbar und informiert sein“. Das Handy ist dabei auch ein Störfaktor, weil man fremde Gespräche mithören muss.

Ständige Erreichbarkeit: Bedeutet für Herrn W. Fluch und Segen zugleich. Im Notfall in den Bergen oder bei einem Autounfall, ist es positiv, dass man erreichbar sein kann. Ansonsten sei die ständige Erreichbarkeit nicht notwendig, da zu viel geredet werde.

4.1.6 Telefonbiografie Interview Nr. 6: Frau B.

„Weil man sich auf das Handy verlässt“

Vorstellung der Probandin: Frau B. ist zum Zeitpunkt des Interviews 70 Jahre alt, verwitwet und lebt alleine in einem Haushalt. Sie verfügt über ein Festnetztelefon und ein Smartphone.

Erste Telefonkontakte: In der Kindheit von Frau B. war ihre Familie eine der ersten im Ort mit einem Telefonanschluss. Da der Vater daheim im Büro bereits ein Telefon hatte. Die Leute aus dem Ort kamen regelmäßig zum Telefonieren in Notfällen, bei Krankheit oder ähnlichem zu Frau B. nach Hause. Das erste Telefonat war für Frau B. „nicht gerade unheimlich, aber unnahbar“. Berührungsängste bestanden anfangs: „Vor lauter Nervosität und Aufregung, wo ich das erste Mal diesen Hörer am Ohr hatte, dass ich gar nichts verstanden habe.“ An die Telefonzellen in ihrer Jugend erinnert sie sich wie folgt. „Man hat sich zuerst mal intensiv damit befassen müssen,

wie das funktioniert mit diesen Telefonzellen.“ Die Telefonzellen bleiben negativ in Erinnerung: „nicht funktioniert, kein Geld, Schlagen stehen, andere hören mit.“

Bedeutung des Telefons in der Vergangenheit: Nach anfänglichen Berührungsängsten wurde das Telefon zum Mittel zur Kontaktaufnahme. Das erste Handy war eine Herausforderung, da sie die Technik und den Umgang damit „blutig und schweißgebadet“ noch lernen musste.

Aktuelle Telefonnutzung: Das Smartphone von Frau B. ist ihr ständiger Begleiter. Sie nutzt es vielfältig: Telefonate, SMS, Whatsapp, Internet surfen, Wecker, E-Mail, Fotos, Youtube. Das Festnetztelefon hat nur noch eine marginale Funktion: „Ich habe es nur für das, dass ich mein Handy suchen kann, wenn ich es nicht finde.“ Unterstützung und Hilfe beim Umgang mit dem Smartphone erhält sie von ihrer Enkelin. „Das Verständnis haben wir nicht so mitbekommen, wie die jüngere Generation heute.“ Dennoch möchte Frau B. weitere neue Funktionen am Smartphone lernen, wie zum Beispiel die Zugreservierung am Handy.

Bedeutung des Mobiltelefons in der Gegenwart: Frau B. sieht ihr Handy als Segen. „Weil man sich auf das Handy verlässt“. Es bedeutet für sie andere erreichen zu können und selber erreichbar zu sein. Sie schätzt die Sicherheit des Smartphones enorm. Ohne das Handy sei sie hilflos und kommt sich vor „wie nackt“. Dabei erkennt Frau B. auch eine Abhängigkeit vom Smartphone: „könnte mir das Handy nicht mehr wegdenken.“

Anschaffung eines Smartphones: Die Gründe für die Anschaffung des Smartphones war der Wunsch mithalten zu können. Die Freunde von Frau B. hatten bereits ein Smartphone und sie wollte nicht „isoliert auf einer Insel sein“ und stattdessen „mit dem Strom mitschwimmen.“

Handymania im 21. Jahrhundert: Bei jungen Menschen beobachtet Frau B., dass sie „blind durch die Welt gehen“ aufgrund es Smartphones: „die registrieren überhaupt nichts.“ Das findet sie schrecklich.

Ständige Erreichbarkeit: „Man darf sich nicht zum Sklaven machen.“ Erreichbar sein, ist laut Frau B. eine eigene Entscheidung und kein Zwang. Aber sie ärgert sich über jene, die man nie erreicht, die einen ignorieren und nie zurückrufen.

4.1.7 Telefonbiografie Interview Nr. 7: Herr K.

„Im Großen und Ganzen bin ich froh, wenn mich niemand anruft."

Vorstellung des Probanden: Herr K. ist 72 Jahre alt und lebt mit seiner Ehefrau in einem gemeinsamen Haushalt. Er nutzt gelegentlich ein Tablet und verfügt über ein Handy.

Erste Telefonkontakte: In der Kindheit von Herrn K. war ein Telefon nicht selbstverständlich. Im elterlichen Haushalt gab es während seiner Schulzeit noch kein Telefon. Die Kommunikation mit Verwandten erfolgte damals noch über sogenannte Korrespondenzkarten der Post. Seine Schulkollegen besaßen bereits eines und hatten dadurch auch Vorteile, wie zum Beispiel beim Erledigen der Hausübungen. Diesen Vorteil hatte Herr K. erst als im Haushalt ein Vierteltelefon angeschafft wurde. „Wenn Sie potent waren finanziell, dann haben Sie sich einen ganzen Anschluss leisten können", erinnert er sich. Der Durchschnittsbürger verfügte damals über nur über ein Vierteltelefon, was Probleme mit sich brachte, wenn die Leitung von anderen TeilnehmerInnen besetzt wurde. Das erste Telefon war für Herrn K. eine Errungenschaft und „schon was Besonderes". Man musste nicht mehr zur Telefonzelle gehen.

Telefonnutzung in der Vergangenheit: Herr K. hat nie viel telefoniert. „Die Waschmaschine hat mich viel mehr interessiert", erklärt er. Mit dem Handy kam er erstmals in seinem Beruf im Außendienst der Post in Kontakt. Seine ArbeitskollegInnen besaßen bereits ein Mobiltelefon, Herr K. lehnte dies lange Zeit ab.

Bedeutung des Telefons in der Vergangenheit: Die Anschaffung eines Mobiltelefons zögerte sich bei Herrn K. lange hinaus. Da seine ArbeitskollegInnen im Beruf „keine ruhige Minute mehr" gehabt hatten, war die Anschaffung für ihn nicht relevant. Erst als im privaten Umfeld immer mehr Bekannte und die Familie Mobiltelefone anschafften, kaufte auch er sich ein Gerät aus dem Grund: „wenn alle anderen ein Handy haben".

Aktuelle Telefonnutzung: In seinem Alltag: Herr K. nutzt sein Telefon gegenwärtig kaum zum Telefonieren. Auf Wunsch seiner Frau hat er sich so weit anerzogen, „dass ich das Handy immer, wenn ich weggehe an mir habe." Dennoch vergisst Herr

K. sein Mobiltelefon ab und zu Hause. Er nutzt es beim Einkaufen oder anderen täglichen Erledigungen, um beispielsweise mit der Frau Kontakt zu halten, falls er was vergessen hat. SMS schreibt er keine.

Bedeutung des Mobiltelefons in der Gegenwart: Im Alltag von Herrn K. hat das Handy folgenden Stellenwert: „Es ist gut, wenn man es hat. Man hat eine gewisse Sicherheit, wenn irgendwas wäre, dann bist du erreichbar." Aber: „Im Großen und Ganzen bin ich froh, wenn mich niemand anruft."

Anschaffung eines Smartphones: Für Herrn K. ist ein Smartphone ein „Rätsel". Er kennt das von seiner Frau, aber würde „nie und nimmer" selbst eines besitzen wollen, weil die Schwierigkeit mit der Bedienung der Technik und persönliche Motive stellen für ihn eine Hürde dar: „Ich wäre überfordert", „ich bin zu denkfaul" oder „ich bin nicht der Typ dafür", lauten seine Gründe.

Handymania im 21. Jahrhundert: „Das ist der Alltag" und selbstverständlich für Herrn K., dass heute jeder mit einem Mobiltelefon herumläuft. Im Falle seiner Enkelkinder, die auch bereits Mobiltelefone besitzen meint er: „Wenn du da kein Handy hast, bist du eigentlich weg vom Fenster". Das Handy im öffentlichen Raum empfindet er als Störung: Die Lautstärke der Gespräche und das Mithören von intimen Gesprächen anderer Menschen missfallen ihm.

Ständige Erreichbarkeit: Im Notfall sieht Herr K. das Handy als Segen, damit man erreichbar sein kann. Bei private Kommunikationssituationen findet er die ständige Erreichbarkeit am das Handy als Störfaktor, da dieses bestehende Face-to-Face-Kommunikationssituationen unterbricht.

4.1.8 Telefonbiografie Interview. 8: Frau L.

„Es ist heute einfach selbstverständlich."

Vorstellung der Probandin: Frau L. ist 68 Jahre alt und lebt mit ihrem Mann in einem gemeinsamen Haushalt, in dem es ein Festnetztelefon gibt. Sie selbst besitzt ein Handy.

Erste Telefonkontakte: In ihrer Kindheit gab es kein Telefon im Familienhaushalt. Den ersten Kontakt mit der neuen Technik hatte sie im Büro mit 16 Jahren. Da es ungewohnt war zu Telefonieren war es anfangs ein „Schreckmoment“ für Frau L. und sie hatte „Panik“, die aber rasch verflogen war.

Telefonnutzung in der Vergangenheit: Wenn die Eltern von Frau L. telefonieren mussten im Notfall oder bei Dringlichkeiten gingen sie zu Stellen wie der Post, der Pfarrer oder zum nächsten Hotel. Ansonsten übermittelte man Nachrichten, in dem man zu Fuß ging und die Menschen persönlich aufsuchte. Ansonsten telefonierte Frau L. nur im Rahmen ihres Berufes oder selten in Telefonzellen, in denen es sie „oftmals gegraust“ hat, da diese entweder dreckig waren oder gestunken haben.

Bedeutung des Telefons in der Vergangenheit: Das Telefon für Frau L. war „nicht so wichtig“. „Ich war froh, wenn ich nicht telefonieren habe müssen.“

Aktuelle Telefonnutzung: In der Gegenwart verfügt Frau L. über ein „normales Handy“, das sie zum Telefonieren, SMS schreiben und zum Benützen des Weckers verwendet. Aktuell nutzt Frau L. ihr Handy, „wenn ich gerade irgendwo unterwegs bin“ zum Verabreden, Termine ausmachen und um Familie und Bekannte zu kontaktieren.

Bedeutung des Mobiltelefons in der Gegenwart: „Es ist heute einfach selbstverständlich“ das Handy. Frau L. erkennt hier eine Bedeutungs- und Funktionsveränderung beim Telefon im Gegensatz zu früher. Damals wurde gezielt kommuniziert und „heute jederzeit“. Wenn Frau L. das Handy braucht, ist es praktisch, vor allem, wenn sie unterwegs ist.

Anschaffung eines Smartphones: Die Anschaffung eines Smartphones lehnt Frau L. im Moment ab: es „wäre für mich keine Erleichterung.“ Für sie ist es nicht notwendig: „Ich muss nicht immer alles wissen“ und „komme anders zurecht.“ Für derartige Dinge benützt Frau L. den Computer zu Hause. Sie findet das Smartphone beispielsweise bei ihrem Mann, der es gerne nutzt, lästig: „es pfeift den ganzen Tag.“ Sie argumentiert damit: „Wieviel Zeit bei anderen für das draufgeht und die möchte ich nicht für das Smartphone verwenden“. Für die Zukunft will sie eine mögliche Anschaffung dennoch nicht ausschließen.

Handymania im 21. Jahrhundert: „Du wartest am Bahnhof, jeder hat ein Handy und ist am Telefonieren oder jetzt stehen sie halt so da mit dem Handy tippend in der Hand“, so beschreibt sie die gegenwärtig beobachtbare Handynutzung in“ der Öffentlichkeit. Die Abhängigkeit mancher Menschen von ihrem Mobiltelefon ist für Frau L. furchtbar: „Manche sind süchtig.“

Ständige Erreichbarkeit: Frau L. bemängelt gegenwärtig den Druck „ständig erreichbar sein müssen.“ Sie sieht die Veränderung von der Vergangenheit in die Gegenwart folgendermaßen: „da musste man auf den anderen einfach warten; da konnte man nicht anrufen und sagen ich komme zu spät.“

4.1.9 Telefonbiografie Interview Nr. 9: Herr R.

„Das ist ein Organ von mir.“

Vorstellung des Probanden: Herr R. ist zum Zeitpunkt des durchgeführten Interviews 69 Jahre alt und lebt mit seiner Ehefrau in einem Haus. Es existiert ein Festnetztelefon im Haushalt, Herr R. verwendet aber ausschließlich sein Smartphone, das er immer in seiner Hosentasche hat. Im Haushalt steht auch ein Computer.

Erste Telefonkontakte Das erste Telefonat war für Herrn R. „aufregend“. Im Unternehmen, in dem sein Vater arbeitet, hatte er erstmals einen Telefonhörer am Ohr. Im Elternhaus hielt das Telefon erst später Einzug.

Telefonnutzung in der Vergangenheit: Herr R. hat in seiner Jugend spät ein Telefon besessen und bis dahin auch vereinzelt Telefonzellen verwendet. Sehr früh hat sich Herr R. auf eigenen Wunsch das neue „Wunderwerk“ Mobiltelefon angeschafft. „Da haben noch nicht viele ein Handy gehabt, da habe ich mir damals ein Handy gekauft“, betont er mit Nachdruck. Dieses nutzte er von da an fleißig zum Telefonieren, SMS schreiben und den Wecker einstellen.

Bedeutung des Telefons in der Vergangenheit: Das Handy war eine „Sicherheit“ gerade bei den Hobbies von Herrn R., der gerne Mountainbiken, Bergsteigen und Skifahren geht.

Aktuelle Telefonnutzung: Herr R. hat sein Smartphone immer in der Hosentasche: „Ich habe es immer bei mir“. Er nutzt zahlreiche Apps, Internetanwendungen und das intensiv über den ganzen Tag verteil. „Mein kleiner Computer“ ermöglicht: E-Mails, Zeitung lesen , Fotos, Translator, Wikipedia, Kalender, Musik hören, Fahrplan, Taschenlampe, Wecker, Landkarten, Freizeitapps für Skifahren oder Bergsteigen, Fernsehzeitung online, Wetterbericht, Verkehrsmeldungen, Online-Telefonbuch usw. Telefonieren ist für Herrn R. „eine wichtige Nebensache“ geworden.

Bedeutung des Mobiltelefons in der Gegenwart: Das Smartphone „ist ein Organ von mir“ berichtet Herr R. Es stillt seinen Wunsch zu wissen, „was auf der Welt los ist“ mit dem Smartphone, „für Schnellinformationen ist das unschlagbar“. Ein Leben ohne Smartphone möchte Herr R. sich nicht vorstellen: „Ich möchte nicht darauf verzichten“.

Anschaffung eines Smartphones: Herr R. entdeckte bei seinem Sohn ein Smartphone und war begeistert von den neuen Nutzungsmöglichkeiten, wie Foto, E-Mail, Terminplaner und Googeln. Inzwischen hat er bereits regelmäßig neue Modelle angeschafft: Das „bietet natürlich noch mal viel mehr Qualitäten und ich kann viel mehr Apps verwenden“.

Handymania im 21. Jahrhundert: Es ist Herrn R. bewusst, dass die ständige Präsenz des Mobiltelefons „ein bisschen ein Schauermärchen“ und „zum Teil eine Seuche ist“. Er sieht den Schutz der Privatsphäre aufgrund des Smartphones kritisch und fürchtet eventuellen Datenmissbrauch durch globale Unternehmen oder Geheimdienste.

Ständige Erreichbarkeit: bringt für Herrn R. keine Nachteile mit sich. Man „kann ja zurückrufen oder halt auch nicht nicht“, argumentiert er. Da er bei der örtlichen Feuerwehr tätig ist, ist Erreichbarkeit in dem Fall auch notwendig.

4.1.10 Telefonbiografie Interview Nr. 10: Herr P.

„Ich telefoniere nicht sehr gerne.“

Vorstellung des Probanden: Herr P. ist 73 Jahre alt und lebt mit seiner Lebensgefährtin in einer gemeinsamen Wohnung, in der es einen Computer und ein Festnetztelefon gibt. Herr P. besitzt ein Handy.

Erste Telefonkontakte: Herr P. kam in seiner Kindheit erstmals in der Arztpraxis seines Vaters mit dem Telefon in Berührung. Bereits mit ca. 8 Jahren nahm er dort Anrufe für seinen Vater entgegen. Herr P. erinnert sich noch wie der erste Kontakt zu seinem damaligen Skiverein hergestellt wurde. Seine Mutter rief beim Telefonamt an, die dann den Kontakt vermittelte. Ansonsten nutzte Herr P. privat das Telefon erste später in seiner Jugend für Schulzwecke oder um mit seinen Freunden zu telefonieren. Ein eigenes Telefon besaß Herr P. erst in den 70er Jahren in seiner eigenen Wohnung während der Studentenzeit.

Telefonnutzung in der Vergangenheit: Außerhalb der Ordination des Vaters telefonierte Herr P. erst selber in seiner Jugend für Schulzwecke oder um sich mit seinen Freunden zu verabreden. Ein eigenes Telefon besaß Herr P. erst in den 70er Jahren in seiner eigenen Wohnung während der Studentenzeit.

Bedeutung des Telefons in der Vergangenheit: Für Herrn P. legte das Telefon früher eine beeindruckende Entwicklung hin. Es war „einiges erleichtert durch das Telefon“ und wurde „zur wichtigsten Einrichtung, um die vielen Kontakte herzustellen.“

Aktuelle Telefonnutzung: Gegenwärtig besitzt Herr P. ein „gewöhnliches Handy“, das er für seine Hausverwaltertätigkeit nutzt. Es herrscht telefonisch „ständiger Kontakt zu Mietern“. Ansonsten wird es für den privaten Kontakt und Telefonate mit Bekannten und Verwandten verwendet. SMS schreibt er sehr selten, „weil mit dem Tippen tue ich mir ein bisschen schwer“. Das Festnetztelefon im Haushalt wird nur noch kaum verwendet.

Bedeutung des Mobiltelefons in der Gegenwart: „Ich telefoniere nicht sehr gerne“, erklärt Herr P. währen des Interviews. Er selbst bezeichnet sich als „Abstandsnehmer vom Telefonieren“ und sieht das Handy als anlassbezogenes „Mittel zum Zweck“.

Anschaffung eines Smartphones: Aktuell möchte Herr P. sich kein Smartphone zulegen: „Also ich komme gut auch ohne dem aus“. Er sieht zwar einen Vorteil darin, aber nennt als Hürden bei der Anschaffung persönliche Gründe: „Ich bin so

konservativ“, „ich bin auch ungeschickt in die Richtung“ und „ich merke mir so Dinge nicht“. Auch bei der Bedienung des Computers habe er Schwierigkeiten, da er ungeschickt sei. Trotz fehlender technischer Fertigkeiten, würde Herr P. „es aber gerne können“. Auf die Frage, ob er in der Zukunft vielleicht ein Smartphone besitzen möchte, erwidert Herr P.: „Das möchte ich nicht ausschließen“.

Handymania im 21. Jahrhundert: In den öffentlichen Verkehrsmitteln empfindet Herr P. sehr lautes Reden und das Mithören müssen von privaten Gesprächen als störend.

Ständige Erreichbarkeit: „Immer erreichbar sein, das ist mir nicht so wichtig“, erzählt Herr P. „Im Notfall ist es sicher sehr gut“, verweist er auf sein Hobby das Skifahren und das Verständigen und Verabreden mit anderen Menschen.

V. CONCLUSIO

Das Ziel dieser Studie war der Bedeutung des Telefons im Lebenszusammenhang von älteren Menschen auf die Spur zu kommen. Die Erforschung der Telefonbiografien in dieser Generation gewährte signifikante Einblicke in deren Lebensgeschichte, medialen Erfahrungsräume und die Prozesse des Alterns. Aber auch Erkenntnisse zur Mediengeschichte des Telefons und der historischen Entwicklung der Kommunikation und sozialen Interaktion konnten gewonnen werden. Es wurden mediale Erinnerungen gesammelt, die jüngeren Menschen gegenwärtig kaum zugänglich sind. Die Telefonerinnerungen reichten zurück bis zu den Anfängen des ersten Telefons im Haushalt. Das Wunder der Technik führte zu einer Veränderung der Kommunikation unter den Menschen dieser Zeit und bereicherte das soziale Leben auf ungewohnte Weise. Bei den älteren Menschen dieser Studie wurden Emotionen von damals wieder zum Leben erweckt, und Erfahrungen und Erlebnisse unterschiedlicher Art wieder erinnert. Interessant war es, wie unterschiedlich diese Erinnerungen sein konnten. Dazu zählten Schreckensmomente beim ersten Telefongespräch aufgrund der bislang ungewohnten Kommunikationssituation oder auch Erlebnisse, die beschrieben, wie die Kommunikation sich vor dem Telefon abspielte. Die sozialen Kommunikationspraktiken waren andere als in der Gegenwart und wurden durch das Telefon modifiziert. Dessen Bedeutung zur damaligen Zeit ergibt sich zum einen durch seinen Innovationswert. Das erste Telefon war anfangs ein Mysterium, wurde mit Skepsis oder mit Staunen bedient. Seine Bedeutung in der Vergangenheit entwickelt sich anderseits daraus, dass es die Kommunikation und den Alltag der Menschen nachhaltig – bis in die Gegenwart – verändert hat und auch in absehbarer Zeit weiter verändern wird.

Die aktuellen Telefonpraxen der PensionistInnen geben Aufschluss über ihre Nutzungsweisen, ihre Motive und ihre Bedürfnisse, die sie mit dem Telefon befriedigen. Durch diese Nutzungsmuster wurden auch Bedeutungen erkennbar, die sich individuell ganz unterschiedlich gestalten. Für manche ist das Handy oder das Smartphone ein unverzichtbarer, multifunktionaler Begleiter im Alltag, für andere nur ein simples und selbstverständliches Mittel zum Zweck der Kommunikation. Dies mag unter anderem damit zusammenhängen, dass das Telefon in der gegenwärtigen Gesellschaft in unterschiedlichen technologischen Entwicklungsstufen existiert. Das

Festnetztelefon, das Handy und das Smartphone bestehen aktuell nebeneinander, haben sich gegenseitig nicht verdrängt und erfüllen aufgrund ihrer verschiedenen Funktionen natürlich auch unterschiedliche Bedürfnisse. Mit den historischen Funktionsmodifikationen der Telefontechnik haben sich auch der mediale Habitus und dadurch die individuelle Bedeutung des Telefons bei den Menschen gewandelt. Abhängig von Gerätebesitz, persönlichen Bedürfnissen, sozialen Faktoren, Interessen und Lebenswelten der Älteren nutzen sie das Telefon ganz variabel. Dabei ließ sich feststellen, dass mediale Einstellungen und mediale Gewohnheiten - von der Vergangenheit bis in die Gegenwart –überdauern können. Aber je größer der persönliche Nutzen durch die Einbindung einer neuen Telefontechnik in Alltagspraktiken war, umso größer gestaltete sich der Stellenwert dieses Mediums bei den befragten PensionistInnen. Der Mehrwert des Telefons entstand durch das Befriedigen von individuell relevanten Bedürfnissen. In dieser empirischen Studie konnte festgestellt werden, dass individuelle und soziale Faktoren den größten Einfluss auf den aktuellen Telefonbesitz und die Nutzung der PensionistInnen haben. Dazu gehören die vielfältigen Wünsche, Einstellungen, Interessen, Ängste und Medienkompetenzen der ProbandInnen. Aber auch soziale Werte, Normen und Erwartungen, die sich aufgrund des sozialen Umfelds konstruierten.

Die entstandenen Telefonbiografien liefern Erkenntnisse zu den heterogenen Lebensstilen und Lebenswelten der älteren Generation. Es lässt sich feststellen, dass das Altern mit Aufwand und Schwierigkeiten verbunden sein kann. Damit gemeint sind körperliche oder kognitive Leistungsdefizite, die die Nutzung und Aneignung von neuen Medien erschweren können. Diese Entwicklung wurde von den ProbandInnen als natürlich gegebener Prozess verstanden, dem man jedoch entgegenwirken kann, wenn man sich aktiv mit dem Altern auseinandersetzt, sich neuen Erfahrungen nicht verschließt und keine Mühen und Anstrengungen scheut und sich lernwillig zeigt. Das Altern ist ein sinnhafter und dynamischer Prozess, in dem sich auch der mediale Habitus im höheren Altern noch deutlich wandeln kann. Biografisch prägende Ereignisse verändern das soziale Umfeld und die sozialen Netzwerke, aber auch die Medienzuwendung und -nutzung. Dies wurde bei der Untersuchung der Telefonnutzung der älteren Personen dieser Studie beobachtet. Im Kontext der lebensweltlichen Situation zeigt sich, dass die ältere Generation eine heterogene Gruppe ist, die über unterschiedliche Nutzungsweisen verfügt.

Das Mobiltelefon kann das Leben von Menschen ab 65 Jahren auf vielfältige Weise bereichern. Das Handy oder das Smartphone können einen wesentlichen Beitrag zum aktiven Altern leisten. Das Mobiltelefon kann ältere Menschen am gesellschaftlichen Leben teilhaben lassen, zur Erweiterung ihres Wissens dienen, zur Zufriedenheit im höheren Alter beitragen, ihren Alltag begleiten und strukturieren – und hat damit eine wesentliche biografische Bedeutung.

Die Telefonbiografien liefern Erkenntnisse in die individuell und sozial konstruierten, dynamischen und sinnhaften Prozesse des Alterns mit dem Telefon. Diese Studie konnte zeigen, dass sich Menschen mit höherem Alter aktiv neue Medientechniken aneignen und der Mediengesellschaft als *Digital Immigrants* nicht passiv gegenüber stehen. Digitalisierung, Handymania oder ständige Erreichbarkeit – die älteren Menschen beurteilten diese Entwicklungen zwar teilweise kritisch, waren jedoch durchwegs offen gegenüber den Entwicklungen der Mediatisierung und der omnipräsenten Handynutzung im Alltag.

VI. ABSTRACT

Die Mediengesellschaft im 21. Jahrhundert ist geprägt vom demographischen, sozialen und medialen Wandel. Im Kontext einer älter werdenden Bevölkerung und der zu beobachtenden Mediatisierung am Beispiel des Mobiltelefons, wird hinterfragt wie sich Medienpraktiken und Lebenswelten von älteren Menschen darstellen, und welche biografische Bedeutung das Telefon für diese Generation besitzt. In dieser medienbiografischen Studie wurde erforscht, wie sich die Mediennutzung und die Bedeutung des Telefons im Lebensverlauf von älteren Menschen entwickelt hat. Die entstandenen Telefonbiografien liefern Erkenntnisse für die altersbezogene Medienforschung und geben Einblicke in die individuellen, dynamischen und sinnhaften Prozesse des Alterns mit dem Telefon. Diese Studie soll zeigen, dass sich Menschen in höherem Alter aktiv neue Medientechniken aneignen und der Mediengesellschaft als *Digital Immigrants* nicht passiv gegenüber stehen.

VII. ANHANG

1. Literaturverzeichnis

Alheit, Peter (1990): Alltag und Biographie. Studien zur gesellschaftlichen Konstituition biographischer Perspektiven. Universität Bremen, Forschungsschwerpunkt Arbeit und Bildung. Band 4. Bremen.

Atteneder, Helena (2017): Mediale Konstruktionen von Alter und Generation. Erkenntnisse einer transdisziplinären Stereotypenforschung. München. Kopaed Verlag

Aufenanger, Stefan (2006): Medienbiographische Forschung. In: Krüger, Heinz-Hermann/ Marotzki, Winfried (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 515-526

Aufenanger, Stefan (2006): Das Interview. In: Ayaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hrsg.) (2006): Qualitative Methoden der Medienforschung. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 97-113

Baacke, Dieter/Schulze, Theodore: (1993): Aus Geschichten lernen. Weinheim. Beltz Juventa Paperback.

Baumann, Margret/Gold, Helmut (Hrsg.) (2000): Mensch Telefon. Aspekte telefonischer Kommunikation. Eine Publikation der Museumsstiftung Post und Telekommunikation. Heidelberg. Edition Braus.

Baumann, Margret (2000): Eine kurze Geschichte des Telefonierens. In: Baumann, Margret/Gold, Helmut (Hrsg.) (2000): Mensch Telefon. Aspekte telefonischer Kommunikation. Eine Publikation der Museumsstiftung Post und Telekommunikation. Heidelberg. Edition Braus. S. 11-56

Beck, Klaus (1989): Telefongeschichte als Sozialgeschichte: Die soziale und kulturelle Aneignung des Telefons im Alltag. In: Lange, Ulrich: Telefon und Gesellschaft. Beiträge zu einer Soziologie der Telefonkommunikation. Forschungsgruppe Telefonkommunikation. Internationales Wissenschaftliches Symposium zur Soziologie des Telefons, Stuttgart: Beiträge zu einer Soziologie der Telefonkommunikation. Berlin. Wiss.-Verlag Spiess. S. 45-75

Beck, Klaus/Rosenstock, Roland/ Schubert, Christiane (Hrsg.) (2007): Medien im Lebenslauf. Demographischer Wandel und Mediennutzung. München. Kopaed Verlag

Beyrer, Klaus (2000): Johann Philipp Reis – Alexander Graham Bell. Zwei Pioniere des Telefons. In: Baumann, Margret/Gold, Helmut (Hrsg.) (2000): Mensch Telefon. Aspekte telefonischer Kommunikation. Eine Publikation der Museumsstiftung Post und Telekommunikation. Heidelberg. Edition Braus. S. 57-76

Blödorn, Sascha/Gerhards, Maria (2005): Veränderungen der Medienzuwendung mit dem Älterwerden. Daten zur Nutzung elektronischer Medien 2004. Media Perspektiven 6/2005. S. 271-282

Blödorn, Sascha (2009): Medienhandeln im höheren Lebensalter. Die Bedeutung der Massenmedien für ältere Menschen. In: Schorb, Bernd/Hartung, Anja/Reißmann, Wolfgang (Hrsg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie – Forschung – Praxis. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.157-170

Bobrowsky, Manfred (1992): Medien- und Kommunikationsgeschichte. Ein Textbuch zur Einführung. Wien. Braumüller Verlag.

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz: (2012): Altern und Zukunft: Bundesplan für Seniorinnen und Senioren. 1. Auflage. Wien.

Burkart, Günter (2007): Handymania: Wie das Mobiltelefon unser Leben verändert hat. Frankfurt/New York. Campus Verlag GmbH

Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. 4. Auflage. Wien, Köln, Weimar. Böhlau Verlag

Doh, Michael/ Gonser, Nicole (2007): Das Medienverhalten älterer Menschen. Eine Sekundäranalyse anhand der Studie "Massenkommunikation 2000". In: Beck, Klaus/ Rosenstock, Roland/ Schubert, Christiane (Hrsg.): Medien im Lebenslauf. Demographischer Wandel und Mediennutzung. München. Kopaed, S. 39-64

Egger, Andreas/Van Eimeren, Birgit (2008): Die Generation 60plus und die Medien. Zwischen traditionellen Nutzungsmustern und Teilhabe an der digitalen (R)evolution. Media Perspektiven 11/2008. S. 577-588.

Faulstich, Werner (2005): Die Geschichte der Medien 5. Medienwandel im Industrie- und Massenzeitalert (1830-1900). Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.

Foggin, Nick (2006): Mobiltelefon-Mythen und mobile Datenübertragung. In: Glotz, Peter/Bertschi, Stefan/Locke, Chris (Hrsg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Bielefeld. Transcript Verlag. S. 297-310

Fuchs-Heinritz, Werner (2009): Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. 4. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ganguin, Sonja (2008): Biografische Medienforschung. In: Sander, Uwe/ Von Gross, Friederike/ Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 335-340

Geser, Hans: (2006): Untergräbt das Handy die soziale Ordnung? Die Mobiltelefonie aus soziologischer Sicht. In: Glotz, Peter/Bertschi, Stefan/Locke, Chris (Hrsg.) (2006): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Bielefeld. Transcript Verlag. S. 25-40

Glinka, Hans-Jürgen (1998): Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. 1. Auflage. Weinheim und München. Juventa Verlag.

Glotz, Peter/ Bertschi, Stefan/ Locke, Chris (Hrsg.) (2006): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Bielefeld. Transcript Verlag

Golding, Paul (2006): Die Zukunft der Mobiltelefonie im Zeitalter der dritten Handygeneration (UMTS). In: Glotz, Peter/Bertschi, Stefan/Locke, Chris (Hrsg.) (2006): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Bielefeld. Transcript Verlag. S. 277-296

Gonser, Nicole (2010): Rundfunkbiographien. Medienwandel und Mediennutzung: Zur Aneignung und zum Gebrauch von Radio und Fernsehen im Lebens(ver-)lauf älterer Menschen. Berlin, Hannover. Logos-Verlag

Habermas, Jürgen (1988): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2. Die Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt am Main. Suhrkamp Verlag

Hackl, Christiane (2001): Fernsehen im Lebenslauf. Eine medienbiografische Studie. Band 25. Konstanz. UVK Medien Verlagsgesellschaft mbH.

Hartung, Anja (2007): Das Fernsehen in der Lebenswelt älterer Menschen. Ergebnisse einer explorativen, qualitativen Befragung. In: Beck, Klaus/Rosenstock, Roland/ Schubert, Christiane (Hrsg.): Medien im Lebenslauf. Demographischer Wandel und Mediennutzung. München: Kopaed Verlag

Hartung, Anja (2010): Entwicklungslinien und Perspektiven biografischer Medienforschung und ihr Beitrag für eine integrative Mediensozialisationsforschung. In: Vollbrecht, Ralf; Wegener, Claudia (Hrsg.): Handbuch Mediensozialisation. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 92-105

Hartung, Anja (2013): Medienaneignung und Biografie. Die diachrone Perspektive auf Sinn- und Identitätsbildungsprozesse. In: Hartung, Anja; Reißmann, Wolfgang; Lauber, Achim (Hrsg.): Das Subjekt in der Medienpädagogik. München. Kopaed Verlag. S. 107-125

Hickethier, Knut (1982): Medienbiographien – Bausteine für die Rezeptionsgeschichte. In: medien + erziehung. Heft 4/82. S. 206-215

Hirzinger, Maria (1991): Biographische Medienforschung. Wien: Böhlau Verlag.

Hoffmann, Dagmar/ Kutscha, Annika (2010): Medienbiografien – Konsequenzen medialen Handelns, ästhetischer Präferenzen und Erfahrungen. In: Hoffmann, Dagmar/ Mikos, Lothar (Hrsg.): Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion. 2. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 221-244

Höflich, Joachim R.: (1998): Telefon. Medienwege - von der einseitigen Kommunikation zur mediatisierten und medial konstruierten Beziehungen. In: Faßler, Manfred/Halbach, Wulf (Hrsg.): Geschichte der Medien. München. Fink Verlag, S. 187-225

Höflich, Joachim R.: (2003): Mediatisierung des Alltags und der Wandel von Vermittlungskulturen. In: Höflich, Joachim R./Gebhardt, Julian (Hrsg.): Vermittlungskulturen im Wandel. Brief - E-Mail - SMS. Frankfurt am Main. Peter Lang Verlag.

Höflich, Joachim R: (2011): Mobile Kommunikation im Kontext. Studien zur Nutzung des Mobiltelefons im öffentlichen Raum. Wien. Peter Lang Verlag

Höflich, Joachim R./Hartmann, Maren (2007): Grenzverschiebungen. Mobile Kommunikation im Spannungsfeld von Öffentlichem und Privatem. In: Röser, Jutta (Hrsg.) MedienAlltag. Domestizierungsprozesse alter und neuer Medien. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 199-210

Kainz, Christine/Leberl, Eva (Hrsg.) (1981): 100 Jahre Telephonie in Österreich. Wien. Generaldirektion für die Post- und Telegraphenverwaltung

Klaus, Elisabeth/Röttger, Ulrike (1996): Medienbiographien: Sprechen über die eigene Mediengeschichte. In: Marci-Boehncke, Gudrun/Werner, Petra/Wischermann, Ulla (Hrsg.): Blick Richtung Frauen. Theorien und Methoden geschlechtsspezifischer Rezeptionsforschung. Weinheim. Dt.-Studien-Verlag. S. 95-115

Köchler, Ingrid (2003): Telefongeschichte(n): Das vernachlässigte Medium der Kommunikationswissenschaft – Menschen erinnern sich an die Aneignung einer Technik. Wien. Diplomarbeit Universität Wien.

Kohli, Martin (1981): Wie es zur biographischen Methode kam und was daraus geworden ist. Ein Kapitel aus der Geschichte der Sozialforschung. In: Zeitschrift für Soziologie. Jahrgang 10, Heft 3. Stuttgart. F. Enke Verlag. S. 273-293

Kolland, Franz/Wanka, Anna (2014): Die neue Lebensphase Alter In: Wahl, Hans-Werner/Kruse, Andreas: Lebensläufe im Wandel. Entwicklung über die Lebensspanne aus Sicht der Disziplinen. 1. Auflage. Stuttgart. Verlag W. Kohlhammer. S. 185-200

Krotz, Friedrich (2001): Die Mediatisierung des kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien. Opladen. Westdeutscher Verlag.

Krotz, Friedrich (2003): Kommunikation im Zeitalter des Internets. In: Höflich, Joachim R./Gebhardt, Julian (Hrsg.): Vermittlungskulturen im Wandel. Brief – E-Mail – SMS. Frankfurt am Main. Peter Lang GmbH Europäischer Verlag der Wissenschaften. S. 21-38

Krotz, Friedrich (2007): Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften

Krotz, Friedrich (2008): Kultureller und gesellschaftlicher Wandel im Kontext des Wandels von Medien und Kommunikation. In: Thomas, Tanja (Hrsg.) (2008): Medienkultur und soziales Handeln. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 21-37

Krotz, Friedrich/Hepp, Andreas (Hrsg.) (2012): Mediatisierte Welten. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Krotz, Friedrich/ Wagner, Ulrike (2014): Medienwandeln durch generationenspezifisches Medienhandeln. In: Krotz, Friedrich/Despotovic, Cathrin/Kruse, Merle-Marie (Hrsg.) (2014): Die Mediatisierung sozialer Welten. Synergien empirischer Forschung. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 190-212

Kübler, Hans-Dieter (1982): Medienbiographien – ein neuer Ansatz der Rezeptionsforschung? In: medien + erziehung. Heft 4/82. S. 194-205

Kübler, Hans-Dieter (2009): Medien und Alter als Gegenstand der Medienforschung in Deutschland. In: Schorb, Bernd/Hartung, Anja/Reißmann, Wolfgang (Hrsg.) (2009): Medien und höheres Lebensalter. Theorie – Forschung – Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 97-113

Kytir, Josef (2012): Bevölkerungssoziologie. Vorlesungsunterlagen, Sommersemester 2012. Institut für Soziologie. Universität Wien

Lange, Ulrich (1989): Telefon und Gesellschaft. Beiträge zu einer Soziologie der Telefonkommunikation. Forschungsgruppe Telefonkommunikation. Internationales Wissenschaftliches Symposium zur Soziologie des Telefons, Stuttgart: Beiträge zu einer Soziologie der Telefonkommunikation Berlin. Wiss.-Verlag Spiess. S. 9-44

Latzer, Michael (1997): Mediamatik – Die Konvergenz von Telekommunikation, Computer und Rundfunk. Opladen. Westdeutscher Verlag.

Lessenich, Stephan (2015): Kernthemen und Konzepte der Alternssoziologie. In: Wahl, Hans-Werner/Kruse, Andreas: Lebensläufe im Wandel. Entwicklung über die Lebensspanne aus Sicht der Disziplinen. 1. Auflage. Stuttgart. Verlag W. Kohlhammer. S. 155-157

Mayring, Phillip (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 8. Auflage. Beltz UTB. Weinheim. Basel

Mikos, Lothar (2008): Symbolischer Interaktionismus und kommunikatives Handeln. In: Sander, Uwe/Von Gross, Friederike/Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.) (2008): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialswissenschaften. S. 156-159

Mollenkopf, Heidrun/Doh, Michael (2002): Das Medienverhalten älterer Menschen. In: Zeitschrift Sozialwissenschaften und Berufspraxis. Heft 25. 2002/4. S. 387-408, Online-Zugriff am 06.09.2016: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-37900

Parzer, Magdalena (2008): Phänomen Handy: Eine qualitativ-empirische Untersuchung der Mobiltelefonnutzung im soziokulturellen Kontext. Wien. Diplomarbeit Universität Wien

Paus-Hasebrink, Ingrid (2013): Medienwelten, Medienhandeln, Medienaneignung, Medienkompetenz. In: Hartung, Anja; Reißmann, Wolfgang; Lauber, Achim (Hrsg.): Das Subjekt in der Medienpädagogik. München. Kopaed Verlag. S. 25-40.

Reimann, Helga/Reimann, Horst (1994): Das Alter: Einführung in die Gerontologie. 3. Auflage. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag

Röser, Jutta (2007): Der Domestizierungsansatz und seine Potentiale zur Analyse alltäglichen Medienhandelns. In: Röser, Jutta (Hrsg.): MedienAlltag. Domestizierungsprozesse alter und neuer Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 15-30

Röser, Jutta (2017) Silversurfer 70plus. Qualitative Fallstudien zur Aneignung des Internets in der Rentenphase. München. Kopaed Verlag

Rogge, Jan-Uwe (1982): Die biographische Methode in der Medienforschung In: MERZ Jg. 26, Heft 5, S. 273-287

Rust, Holger (1984): Biografische Medienforschung: Ein Schritt auf dem Weg zur "kontextuellen" Medienwissenschaft. In: Medien-Journal. Heft 3/84. S. 20-27

Sander, Uwe/Vollbrecht, Ralf (1989): Mediennutzung und Lebensgeschichte. Die biografische Methode in der Medienforschung. In: Baacke, Dieter/Kübler, Hans-Dieter (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Konzepte und Erprobungen. Tübingen: Max Niemayer Verlag. S. 161-176

Sander, Ekkehard/Lange, Andreas (2005): Der medienbiografische Ansatz. In: Mikos, Lothar/ Wegener, Claudia (Hrsg.) (2005): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH. S. 115-129

Sander, Uwe/Von Gross, Friederike/Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.) (2008): Handbuch Medienpädagogik. 1. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialswissenschaften

Saxer, Ulrich (1998): Mediengesellschaft: Verständnisse und Mißverständnisse. In: Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Bundeszentrale für politische Bildung, S. 52-73

Schäffer, Burkhard (2007): Generationsspezifische Medienpraxiskulturen und Macht. In: Fromme, Johannes/Schäffer, Burkhard: Medien – Macht – Gesellschaft. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 155-167

Schäffer, Burkhard (2009): Mediengenerationen, Medienkohorten und generationsspezifische Medienpraxiskulturen. Zum Generationenansatz in der Medienforschung. In: In: Schorb, Bernd/Hartung, Anja/Reißmann, Wolfgang (Hrsg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie – Forschung – Praxis. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 31-50

Schäffer, Burkhard (2012): Erziehungswissenschaftliche Medienforschung – Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich. In: Ackermann, Friedhelm/Ley, Thomas/Machold, Claudia/Schrödter, Mark (Hrsg.): Qualitatives Forschen in der Erziehunsgwissenschaft. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 135-156

Schorb, Bernd (2007): Medienaneignung und kontextuelles Verstehen. Welche Implikate ergeben sich aus dem Konstrukt der Medienaneignung für die Medienforschung? In: Wirth, Werner/Stiehler, Hans-Jörg/Wünsch, Carsten (Hrsg.): Dynamisch-transaktional denken. Köln. Herbert von Halem-Verlag. S. 254-263

Schorb, Bernd (2009a): Medienaneignung. In: Anfang, Günther/Demmler, Kathrin/Schorb, Bernd (Hrsg): Grundbegriffe Medienpädagogik Praxis. München. Kopaed Verlag. S. 182-186

Schorb, Bernd (2009b): Erfahren und neugierig – Medienkompetenz und höheres Lebensalter In: Schorb, Bernd/Hartung, Anja/Reißmann, Wolfgang (Hrsg.) (2009): Medien und höheres Lebensalter. Theorie – Forschung – Praxis. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 319-337

Schreier, Margit (2004): Qualitative Methoden In: Mangold, Roland/Vorderer, Peter/Bente, Gary (Hrsg.). Göttingen. Hogrefe Verlag. S. 356–372

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 13, S.283-299

Schwender, Clemens/Hoffmann, Dagmar/Reißmann, Wolfgang (Hrsg.) (2013): Screening Age. Medienbilder – Sterotype – Altersdiskriminierung. München. Kopaed Verlag

Schweppe, Cornelia (2003): Qualitative Forschung in der Sozialpädagogik. Opladen. Leske + Budrich.

Schweppe, Cornelia (2006): Biographieforschung und Altersforschung. In:

Krüger, Heinz-Hermann/Marotzki, Winfried (Hrsg.) (2006): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. 2. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 341-360

Thalhammer, Veronika (2017): Medienkompetenzerwerb intergenerationell. Vermittlungs- und Aneignungstätigkeiten in informellen Unterstützungsnetzwerken. München. Kopaed Verlag

Theunert, Helga/Schorb, Bernd (2010): Sozialisation, Medienaneignung und Medienkompetenz in der mediatisierten Gesellschaft. In: Hartmann, M/Hepp, Andreas (Hrsg.): Die Mediatiserung der Alltagswelt. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 243-254

Tilemann, Friederike (2005): Das narrative Interview in der Biographieforschung. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.) (2005): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz. UVK Verlagsgesellschaft mbH. S.291-296

Vollbrecht, Ralf (2009): Der medienbiografische Ansatz in der Altersmedienforschung. In: Schorb, Bernd/Hartung, Anja/Reißmann, Wolfgang (Hrsg.) (2009): Medien und höheres Lebensalter. Theorie – Forschung – Praxis. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 21-30

Vollbrecht, Ralf, Wegener, Claudia (Hrsg.) (2010): Handbuch Mediensozialisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wahl, Hans-Werner/ Heyl, Vera (2015): Gerontologie - Einführung und Geschichte. 2. Auflage. Stuttgart. Kohlhammer

Wangler, Julia (2015): (K)eine Frage der Generation? Eine empirische Untersuchung zur Aneignung neuer Medien im höheren Lebensalter. In: Hartung, Anja/Hoffmann, Dagmar/Kübler, Hans-Dieter/Schorb, Bernd/Schwender, Clemens (Hrsg.): Medien und Biografie. Medien & Altern. Zeitschrift für Forschung und Praxis. Heft 6. München. Kopaed Verlag. S. 64-75

Zimmermann, Harm-Peer (2012): Dimensionen anderen Alterns: Differenzialität – Othering – Alterität. In: Hartung, Anja/Hoffmann, Dagmar/Kübler, Hans-Dieter/Schorb, Bernd/Schwender, Clemens (Hrsg.): Perspektiven der Medien- und Alternsforschung. Medien & Altern. Zeitschrift für Forschung und Praxis. Heft 1. München. Kopaed Verlag. S. 22-36

2. Online-Quellen

DIVSI Ü60-Studie (2016): Die digitalen Lebenswelten der über 60-Jährigen in Deutschland. Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI). Online: https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2016/10/DIVSI-UE60-Studie.pdf, Abrufdatum: 17.08.2019

emporia Telecom GmbH & Co. KG (2018): Seniorenstudie„Smart im Alltag 2018“: Online: https://www.emporia.at/_data/container/container_63_de-AT/File.474/190108_PI_Emporia_Mobilitaet_FINAL.pdf, Abrufdatum: 07. Juli 2019

Fürnweger Gerhard (2008): 125 Jahre Telefon in Österreich. Zahlen, Fakten, Geschichte und Geschichten zur Ausstellung. Wien. Online-Zugriff am 06.08.2018: http://members.aon.at/indiana/telefon/125%20Jahre%20Telefon%20in%20Oesterreich.pdf

Hiermansperger, Petra/Greindl, Sabine (2005): Durchführung qualitativer Interviews und Auswertung TUM Technische Universität München. Online: https://mediatum.ub.tum.de/1197103, Abrufdatum 07. Juli 2019

Media-Analysen 2009-2018. Verein ARGE Media-Analyen. Wien. Online: https://www.media-analyse.at/p/2, Abrufdatum 23. Juli 2019

NIM Nürnberg Institut für Marktentscheidungen e.V. (2016): Nicht ohne mein Handy. Online: https://www.nim.org/compact/fokusthemen/nicht-ohne-mein-handy-auch-jenseits-der-50, Abrufdatum: 17.08.2019

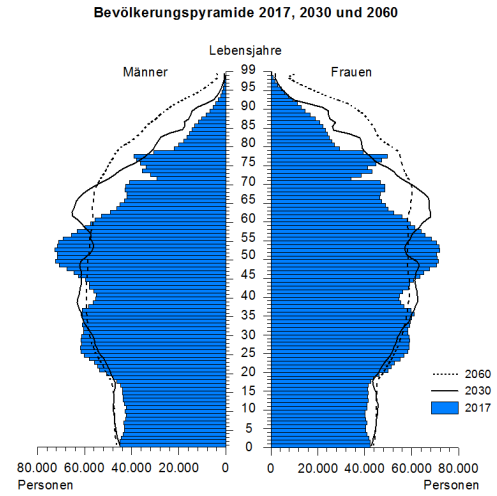
RTR Telekommunikationsberichte und Telekom Monitor: 1998-2018. Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbHOnline: https://www.rtr.at/de/inf/alleBerichte, Abrufdatum: 05. August 2019

Seniorenstudie A1 (2014): Online: https://newsroom.a1.net/news-die-seniorenstudie-von-a1?id=59351&menueid=12658, Abrufdatum: 17.08.2019

Statistik Austria (2018): Bevölkerung nach Alter und Geschlecht, Demographische Indikatoren, Bevölkerungsprognosen. Online: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/index.html, Abrufdatum: 10. Juli 2019

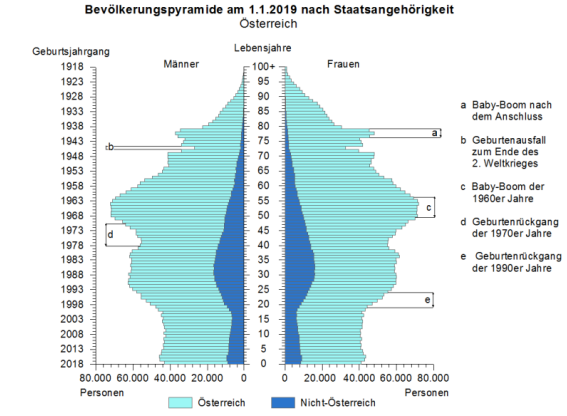
3. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Quelle Statistik Austria



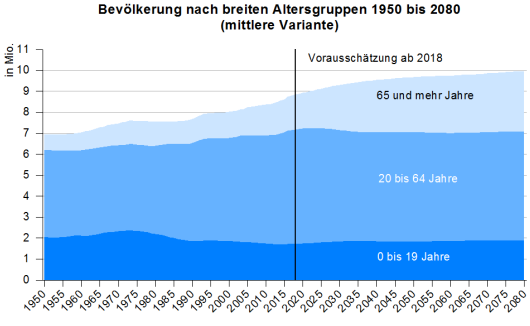
Q: STATISTIK AUSTRIA. Erstellt am 09.11.2018.

Abbildung 2: Quelle Statistik Austria



Q: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am 21.05.2019.

Abbildung 3: Quelle Statistik Austria



Q: STATISTIK AUSTRIA, Bevölkerungsprognose 2018. Erstellt am 09.11.2018.

Abbildung 4: Internetnutzung am Smartphone, Quelle Media-Analyse 2013-2018

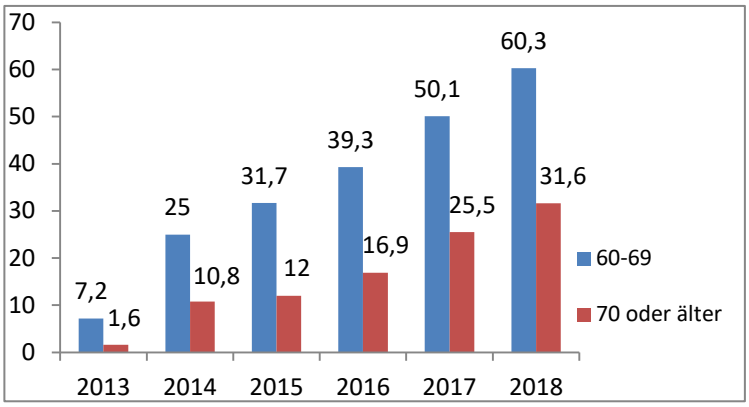


Abbildung 5: Visuelle Hilfsmittel Interview-Leitfaden



4. Transkriptionen der Interviews

4.1 Fragebogen

FRAGEBOGEN – ANGABEN ZUR PERSON

Interview Nr.:

Name der interviewten Person:

Datum:

Uhrzeit:

Name des Interviewers

Ort des Interviews:

Eventuelle Störungen:

Soziodemografische Angaben zur Person:

1. Alter:

2. Geschlecht:

☐ weiblich ☐ männlich

3. Familienstand:

☐ ledig
☐ verheiratet
☐ geschieden
☐ verwitwet

4. Wohnsituation:

☐ lebt alleine in einem Haushalt

☐ lebt in einer Lebensgemeinschaft
☐ lebt mit Familienangehörigen (Ehemann, Kinder, Enkel)

☐ lebt in einem Pflegewohnheim

☐ lebt in einem Pensionistenwohnheim

5. Wohnort:

☐ Ländliche Umgebung

☐ Stadt/Urbane Umgebung

6. (Berufliche) Tätigkeit der Interviewperson:

Ich bin …

- ☐ hauptberuflich erwerbstätig
- ☐ nebenberuflich erwerbstätig
- ☐ Pensionist/in
- ☐ Hausfrau/Hausmann
- ☐ arbeitslos/ arbeitsunfähig
- ☐ sonstiges (nicht in Erwerbsarbeit)

7. Staatsbürgerschaft:

8. Höchst abgeschlossene Schulbildung:

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Lehre/Berufsschule
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule (HAS/HLT ohne Matura)
- ☐ Allgemeinbildende Höhere Schule (AHS-Matura)
- ☐ Berufsbildende Höhere Schule (HAK, HTL, HLT, HLW-Matura)
- ☐ Universitätsstudium oder Fachhochschule/Hochschule
- ☐ Sonstiges: _____

9. Aktuelle Telefon-Ausstattung: (Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ Festnetztelefon mit Tasten
- ☐ Festnetztelefon mit Wählscheibe
- ☐ Schnurlostelefon
- ☐ Anrufbeantworter
- ☐ Mobiltelefon/Handy
- ☐ Smartphone
- ☐ kein Telefon im Haushalt vorhanden
- ☐ Sonstiges:_____

10. Telefon-Location bzw. Ort der hauptsächlichen Nutzung (Festnetz vs. Mobil)

11. Nutzung von anderen Neuen Medien: keine

Transkription Interview Nr. 1 –Frau A.

I = InterviewerIn (KH)

B = Befragte Person (Frau A.)

Anmerkung: Das Interview wurde im Vorarlberger Dialekt geführt und wurde ins Hochdeutsche übersetzt

Zeit	Sprecher	Znr.	Text
00:00	I	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17	Hallo Frau A.! Danke, dass Sie sich heute Zeit genommen haben um an diesem Interview teilzunehmen. Wie Sie wissen arbeite ich gerade an meiner Magisterarbeit an der Uni Wien. Ich studiere ja Publizistik- und Kommunikationswissenschaften und befasse mich zurzeit mit dem Telefon im Leben von Menschen. Genauer gesagt mit dem historischen Wandel des Telefons und dessen Bedeutung im Lebensverlauf Das Telefon hat sich ja seit seiner Erfindung enorm verändert. Wie Sie wissen, gibt es heutzutage viele Arten des Telefons nebeneinander. Es gibt Festnetztelefone, Handys beziehungsweise Mobiltelefone, aber auch sogenannte Smartphones. Man kann aber auch schon am Computer miteinander telefonieren und so weiter und so fort. Und ich würde Sie jetzt bitten sich ein bisschen zurückzuerinnern in Ihre Kindheit oder zu der Zeit, wo Sie das erste Mal von einem Telefon gehört haben, wo Sie das erste Mal ein Telefon verwendet haben und das erste Mal mit dem Telefon in Berührung gekommen sind oder wie das war als Sie damals das erste Mal ein Telefongespräch geführt haben. Deshalb möchte Ihnen nun das Wort überlassen, bitte erzählen Sie ganz frei von ihren Erfahrungen mit dem Telefon von damals bis heute. Ich möchte Sie dabei vorerst nicht unterbrechen. Erst später werde ich Ihnen dann ein paar Fragen stellen. Bitte sehr...
01:23	B	18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35	Früher als wir eingezogen sind, das war so gegen 1957 und später dann so um 1959 haben wir uns dann gedacht, wir sollten auch ein Telefon haben. Der Pepi (Ehemann verstorben) war damals im Krafthaus an der Warte und dann haben wir einen Telefonanschluss bekommen von der Illwerke. Aber wir konnten nicht selbst wählen, sondern wir mussten uns verbinden lassen mit dem Portier beim Lünerseewerk. Da mussten wir anrufen, ob er uns mit dir oder sonst jemandem zum Telefonieren verbinden würde. Und dann hat er uns verbunden und dann konnte ich dort anrufen. Und dann ist der Diplomingenieur Neyer, der war Betriebsleiter beim Lünerseewerk. Der hat da unten im Fritz-Haus eine Wohnung gehabt und dem hat die Illwerke das Telefon unten eingerichtet. Zu seinem Haus und wir durften uns da anhängen an seine Leitung und mussten uns nicht mehr verbinden lassen draußen. So konnten wir telefonieren. Und dann so, ich glaube in zehn Jahren vielleicht, so gegen 1959 hatten wir das Telefon von der Illwerke mit dem Verbinden und so Anfang 60er Jahre konnten wir uns Anschlieen bei der Illwerke beim Neyer und der ist dann weggekommen beim Lünersee. Ich glaube, der ist dann jung gestorben. Er ist ein Schrunser gewesen und der ist jung gestorben und dann ist die Leitung weggekommen da und dann hatten wir kein Telefon mehr gehabt. Und dann haben wir das Post-Telefon angesucht und dann

		36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47	hat man uns das installiert. Aber wann das gewesen ist? (...) Vielleicht 70, Anfang 70er-Jahre, wo wir das Post-Telefon bekommen haben. Ob wir da schon einen ganzen Anschluss gehabt haben? (...) Ich weiß, in der Schule drüben hat man auch ein Telefon gelegt. Da ist der Amann noch dort gewesen. Die haben auch ein Telefon wollen und da haben wir anschließen können. Da hat man da rein die Telefonleitung gelegt. Das dürfte so Anfang der 70er-Jahre gewesen sein. Und von da an haben wir dann das Post-Telefon gehabt. Zuerst haben wir da auf dem Kästchen da draußen ein schwarzes Telefon zum Wählen gehabt. Und danach hat man es uns dann an die Wand hingetan das Telefon und danach weiß ich dann nichts mehr. Dann ist dann die Rechnung gekommen, ja das Telefon bei der Illwerke – da hat man nichts gezahlt. Das ist gratis gewesen. Aber wo wir dann das Telefon bei der Post hatten, mussten wir zahlen. Das ist dann alles gewesen. Mehr gibt es da nicht zu sagen. Ja.
05:30	I	48 49 50	Danke. Ich habe jetzt ein paar Fragen an Sie: Wann haben Sie eigentlich das erste Mal gehört, dass es ein Telefon gibt? Und wie war das plötzlich als man ein Telefon hatte und damit telefonieren konnte?
05:40	B	51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85	Wie ist das gewesen? Wir hatten ja daheim, also in meiner Kindheit noch kein Telefon gehabt. Da hat man noch kein Telefon gehabt. Das wurde ja erst später erfunden. Das war für uns schon ein Erlebnis gewesen, dass man da telefonieren können hat. Man ist da eben durch die Illwerke sehr früh dazu gekommen. Das war für uns schon super, dass man da am Telefon reden konnte und Berichte abgeben. Früher hat man dann oft... Ich weiß, am Maisäß oben haben wir dann etwas rausgehängt bei der Haustüre. Wo wir hier drinnen gewesen sind im Haus, hat man da raufgesehen. Da hat man noch raufgesehen eigentlich auf den Maisäß. Und dann hat man etwas rausgehängt, wenn man hätte raufkommen sollen oder einen Bescheid geben wollte. Oder man hat dann früher auch, ich weiß noch, ist es der Klaus und die Annemarie gewesen? Die sind auf den Maisäß. Da hat man noch zum Maisäß (Berghütte) bis zur Haustüre raufgesehen, da waren die Bäume noch ganz klein und die sind auch noch jung gewesen die Zwei und sie sind auf den Maisäß und konnten nicht absperren. Weißte du, da musste man bei der Türe noch von Innen raufdrücken um abzusperren können. Außen konnte man mit dem Schlüssel aufmachen aber absperren nicht. Und dann haben sie Lichtsignale gegeben und dann hat immer oben das Licht geblinkt. Und ich habe mir gedacht, was ist denn? Da blinkt immer das Licht oben und dann ist es schon Abend geworden. Dann bin ich dann hinauf zu ihnen und dann haben sie gesagt, wir kommen nicht zum Absperren. Ich habe ihnen das schon gesagt, dass sie innen bei der Haustüre den Knopf drücken, aber das haben sie nicht gefunden. Und das Licht wo immer ein und aus gegangen ist, da habe ich gedacht, was haben denn die und da bin ich dann schnell hinaufgelaufen. Und das ist so gewesen. Früher musste man halt zu Fuß gehen, wenn man etwas ausrichten wollte oder irgendwie eine Botschaft bringen wollte. Ich weiß, ich musste man auf den Berg hinüber. Wir hatten eine Kuh, die hatte Schwindsucht da im hinteren Viertel. Und am Berg da hat man gesagt, der kann das einstellen. Früher hat man noch so Hexereien gehabt und ich bin dann zum Berg gegangen. Ich sehe es heute noch, da war so ein Tisch in der Küche gewesen. Die haben grad Mittag gegessen - gekochte Erdäpfel gegessen und auf dem Tisch noch eine Brennsuppe. Und rund um den Tisch sind ein Haufen Kinder gesessen und die haben da zu Mittag gegessen. Eine Brennsuppe und gekochte Erdäpfel. Und dann habe ich das gesagt, was da eben mit der Kuh ist. Und dann da hat er gesagt, das wird er regeln und dann bin ich wieder gegangen vom Berg. Ja, man musste früher viel laufen. Man hatte kein Telefon, man hat nichts gewusst. Das Telefon das ist schon ein Wunder

		86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103	gewesen für uns. Man hat dann schon was davon gehört, ja grad durch diese Illwerke hat man schon ein bisschen mehr gehört früher vom Telefon. Sonst hat man ja früher gar nichts gehört, gewusst. Es war mit allem so. Wir hatten früher noch Strom vom Müllers Josef gehabt. Der hat ein Werklein gehabt, der hat Strom gehabt. Und man durfte am Abend nur Licht haben, aber ja nicht den Ofen anmachen. Der ist dann kontrollieren gekommen. Weil dann war die Leitung überlastet. Und dann hat es nicht mehr funktioniert. Und dann ist er oft am Abend schauen kommen, ob man nichts anderes angehängt hat, sondern nur eine kleine Glühbirne. Dunkel war es, man konnte ja gar nichts tun. Und man durfte ja nicht am Abend bügeln. Untertags vielleicht schon, aber man hatte ja damals nichts - kaum Elektrogeräte und nichts gegen heute. Das Telefon war dann schon eine Neuerung. Das ist ein Wunder gewesen, dass man da hineinredet und dort hört man dich. Das ist schon ein Wunder gewesen. Ja, es hat sich so viel geändert, so viel geändert. Wenn ich nur an das Feuerwehrhaus denke. Jetzt haben sie das Feuerwehrhaus erneuert da oben, das ist ja jetzt wunderschön. Früher in der Gasse war so ein kleines Holztürmchen, da waren ein paar Schläuche drinnen und die Pumpe, die Wasserpumpe. Im Winter musste man mit dem Schlitten von Latschau nach Schruns hinunter zur Feuerwehr mit dem und das war ja nur ein bisschen, was man mit dem Schläuchchen und dem Druck ausgerichtet hat. Ja, es hat sich ja so viel getan.... (Pause)
12:20	I	104 105	Als Sie dann das erste Telefon im Haushalt hatten, wie oft wurde es dann benutzt? Wofür hat man es dann verwendet?
12:32	B	106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133	Also man hat vielleicht angeläutet, grad wo die Kinder klein waren, wenn man einen Doktor gebraucht hat. Einen Kinderarzt aus Bludenz. Oder der Sprenger ist da in Schruns gewesen. Da hat man angerufen, die haben Fieber und liegen im Bett und man kann nicht ins Tal kommen mit ihnen. Viel hat man das Telefon nicht gebraucht. Privat? Hat man gar nicht viel telefoniert. Man hat mehr so für geschäftliches oder wenn man einen Doktor gebraucht hat. Der Bruder hat noch Vieh gehabt. Sonst, wenn man einen Tierarzt gebraucht hat, da ist es schon wichtig gewesen. Weil früher musste man halt immer zu Fuß nach Schruns hinunter und der Tierarzt ist dann auch zu Fuß raufgekommen. Und jetzt hat man dann anrufen können, dass der Tierarzt kommt. Das war schon sehr, sehr frei, weil es dann halt schnell gegangen ist. Der Ernst, der alte Tierarzt, der ist früher immer alles zu Fuß gegangen, weil es hat ja noch kein Auto gegeben und nichts. Der ist dann von Latschau bis auf den Kristberg hinauf, im ganzen Montafon und der sei Nächte lang nicht ins Bett gekommen, so viel musste der herumlaufen. Ja, man hatte noch kein Telefon. Also später hauptsächlich hat man dem Tierarzt telefoniert oder eben sonst der Doktor. Aber ich weiß noch, wo der Pepi zur Golmerbahn gekommen ist, ist der Ernst unser Nachbar mit dem Hund gegangen zu Mittag und dann hat Trudi ein Tuch herausgehängt beim Küchenfenster und dann wusste ich der Ernst geht mit dem Hund und sonst hätte ich gehen müssen. Ja, so hat man sich halt verständigt, und wo man dann ein Telefon gehabt hat, hat man halt schnell anrufen können. Das war schon eine Mordserleichterung grad im Alltag. Oder was hat man sonst noch angerufen? Man hat dann vielleicht in einem Geschäft mal angerufen, wenn man was angeschaut hat und noch unentschlossen war. Soll ich es nehmen oder nicht? Da hat man dann im Geschäft angerufen können und sagen, ich nehme es oder ich nehme es nicht. Oder dass man, wenn man später ins Geschäft kommt, anruft, dass man einem ein Brot auf die Seite legt. Dass man dann noch was bekommt. Um das ist man froh gewesen, das war schon eine große Erleichterung. Heute könnte man es sich ja gar nicht

			mehr vorstellen – ohne Telefon. Es ist halt schon furchtbar frei.
16:46	I	134 135 136	Sie haben vorher erzählt, dass Ihr erstes Telefon ein schwarzes war, das im Gang (Flur) stand? Weißt du, warum man es zuerst auf einem Kästchen (Kommode) hatte und dann an die Wand montiert hat? Hatte das einen Grund?
16:57	B	137 138 139 140 141 142 143 144	Das schwarze mit Wählscheibe war auf dem Kästchen. Erst später kam das an die Wand. Das weiß ich eigentlich auch nicht. Ich glaube, wir haben da eine Garderobe raus gemacht und keinen Platz mehr gehabt? Warte mal... (steht auf und öffnet Türe zum Gang und schaut hinaus und setzt sich wieder hin) Es hätte eigentlich schon Platz gehabt? Warum wir das an die Wand hingemacht haben? Von der Post aus haben sie das an die Wand hingetan. Zuerst hatten wir das schwarze und dann wars auf einmal an der Wand. Aber ich kann mich gar nicht mehr daran erinnern, warum und wann man das getan hat.
17:45	I	145	Macht ja nix. Aber seitdem haben Sie das Telefon an der Wand im Gang hängen?
17:52	B	146 147 148	Ja, das ist da an der Wand seither. Und ich habe noch das, weil diese neuen Telefons, so dieses Handy und so, das könnte ich gar nicht wählen mit meinem Zittern in den Händen.
18:01	I	149	Haben Sie jetzt immer noch ein Telefon mit Wählscheibe oder mit Tasten?
18:06	B	150 151	Nein, mit Knöpfen. Schon mit Tasten. Das ist schon angenehmer. Man musste sonst immer so wie herumwählen mit der Scheibe. Das ist mit Knöpfen schon freier. Genau.
18:24	I	152 153 154 155	Wie Sie vorher gesagt haben, haben Sie das Telefon früher für hauptsächlich für Anrufe beim Arzt oder im Geschäft verwendet. Und heutzutage, wofür verwenden Sie das Telefon so, wenn Sie überlegen? Aktuell in ihrem Leben für was verwenden Sie das Telefon?
18:43	B	156 157 158 159 160 161 162 163 164	Also heute zum Beispiel um halb 11 rufe ich die Annemarie (Tochter von Frau H.) an in Wien, nein Graz. Da telefonieren wir immer miteinander um halb 11. Das ist am Sonntag da haben wir schon unseren fixen Termin. Und da rufe ich sie an, und da fragt sie mich, wie es mir geht und wie es ihnen geht. Und das ist so und das wird auch immer so bleiben. Also das Telefon ist da um mit Verwandten zu telefonieren, für Gespräche und eine Information zu haben, um zu fragen, wie es einem geht, und ob man gesund ist. Für Familienkontakte. Auch der Paul ruft immer in der Woche ein bis zwei Mal an und sagt, wann er kommt. Das ist furchtbar angenehm, also ohne Telefon käme ich mir ganz verlassen vor.
19:50	I	165	Telefonieren Sie unter der Woche eigentlich viel?
19:52	B	166 167 168 169 170 171	Nicht viel. Ich bin kein Telefonierer. Die Trudie (Nachbarin von Frau H.) ruft mich auch ab und zu an, wenn etwas ist und fragt mich was. Trudie tut gerne telefonieren, ich wieder nicht. Ich tu nur, was ich muss, oder mit der Verwandtschaft und so tue ich schon telefonieren. Oder mit dem Peter, wenn ich etwas bräuchte, oder wenn der Lukas kommen soll zum Rasen mähen. Dann rufe ich mal an, ob er Zeit hat und dann kommt. Ja...
20:34	I	172 173	Das heißt, dann spart man sich den Weg, zu Fuß zu Ihnen laufen zu müssen und ruft dann an?

20:36	B	174 175 176	Ja, da spart man sich den Weg. Man könnte ja laufen, aber dann ist halt oft niemand daheim. Und es ist angenehm, wenn ich anrufe kann, die haben ein Handy und das geht ja immer.
20:54	I	177 178	Also Sie telefonieren nicht so gern, wenn ich das richtig verstehe und sie nutzen das Telefon auch eher selten? Warum telefonieren Sie nicht so gerne?
21:01	B	179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201	Ich mag es gerne, wenn man mich anruft, aber selber bin ich keine Telefoniererin. Ich bin nicht so eine Telefoniererin im Gegensatz zur Trudie. Die redet gerne und redet viel, oder wenn sie die Zeitung mal nicht bekommen hat, dann ruft sie mich an. Hast du die Zeitung bekommen? Da tut sie sich einfach informieren. Ich warte immer noch und schaue zu. Es ist ungleich, aber angenehm. Ohne Telefon könnte ich nicht mehr sein. Nein, das ist angenehm. Nein, könnte man nicht leben. Man kann überall anrufen. Jetzt habe ich auch grad die Illwerke angerufen, weil ich noch keine Stromrechnung bekommen habe. Der Robert (Bruder von Frau H.) hat sie schon vor drei Wochen bekommen und ich habe sie immer noch nicht bekommen. Und ich habe gesagt, ich möchte immer gerne wissen, wie viel ich zahlen muss und was ich verbraucht habe. Und da habe ich eben gestern angerufen und da haben sie gesagt, ich bekäme die Stromrechnung also kommende Woche. Also so, aber ansonsten tue ich nicht viel anrufen. Ja, die Hulda ab und zu. Ja, aber das ist höchst selten. Das ist die Cousine von mir. Die rufe ich ab und zu an, fragen wie sie es haben. Sehen tue ich sie nicht mehr viel, die ist auch schon so alt wie ich. Die frage ich ab und zu, wie sie es haben. Trudie hat da mal von der Kur angerufen. Die ist grad in Italien auf Kur und hat mich diese Woche mal angerufen, wie wir es haben und ob Schnee kommt. Ja, sage ich, es kommt erst in der Nacht. Ja, so, dass man ein bisschen was weiß. Ohne Telefon käme ich mir vor wie ein Einsiedler. Grad, wenn man alleine ist. Es ruft mich auch die Elfi hie und da an. Wir sehen uns sonst nur auf der Veranda. Aber sie ruft mich auch so mal an, wenn einmal etwas ist. Dann ruft sie mich auch mal an. Es ist einfach angenehm, wenn man Telefonieren kann. Also ja, ohne Telefon, das würde mich fast schockieren.
24:01	I	202 203 204	Wie ich vorher gesehen habe und Sie erzählt haben, steht das Telefon bei Ihnen im Gang? Wissen Sie, warum man das Telefon damals im Gang installiert hat? Warum nicht in der Küche oder im Wohnzimmer?
24:29	B	205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215	Das möchte ich jetzt nicht. Das war normal so eigentlich. Dass man das Telefon nicht im Wohnraum gehabt hat. Nicht in der Küche, nicht im Wohnzimmer. Das ist gut. Wenn ich jetzt im Wohnzimmer bin am Fernsehschauen, dann muss ich zuerst den Fernseher ausschalten. Das stört ja, wenn das Telefon da läutet. Das Telefon hat im Gang sein müssen. Das war ganz logisch. Das hatten alle Leute im Gang, die Amanns, der Lehrer dort, die Trudi, alle haben das im Gang. Es ist überall im Gang. Weil es störend wäre im Wohnzimmer oder in der Küche, wenn ich da am Kochen bin. Dann ziehe ich die Pfanne vom Herd und gehe zum Telefon. Das war nie eine Frage, das war ganz eine Selbstverständlichkeit. Ich möchte das nicht in der Küche. Wenn da mehr Leute am Tisch sitzen und ich telefoniere, ich würde nicht wollen, dass alle mithören. Wenn da viele Leute wären, kann das schon störend sein.
26:55	I	216 217	Haben Sie sich jemals überlegt ihr Festnetztelefon gegen ein Schnurlostelefon oder ein Handy einzutauschen oder sich eines anzuschaffen?
27:04	B	218 219	Nein, das habe ich mir nie überlegt. Wenn ich ihm Keller bin, dann sause ich rauf, wenn ich das Telefon höre. Das ist eh meistens so, wenn ich im Keller bin, dann

		220 221	läutet das Telefon. (lacht) Dann sause ich halt rauf, das eine Mal schaffe ich es, das andere Mal bin ich zu spät.
27:24	I	222 223 224	Wäre es dann in so einer Situation nicht praktisch, ein schnurloses Telefon oder ein Handy zu haben, gerade wenn man im Keller ist oder im Garten draußen? Meinen Sie, könnte das eine Erleichterung sein?
27:30	B	225 226 227 228 229	Nein, das stört mich nicht. Es könnte, es könnte praktisch sein, meine Nachbarin hat auch so eines, nur so eines, wenn sie in den Garten geht oder die Wäsche aufhängt, dass sie eines dabeihat. Aber das bräuchte ich nicht, nein, ich brauche das nicht. Für Jüngere kann das schon praktisch sein. Ich denke, ich bin eh meistens im Haus, und wenn ich fort bin, dann bin ich halt fort, aber nein, das bräuchte ich nicht.
28:20	I	230 231	Haben Sie schon mal ein Handy gesehen oder in der Hand gehabt oder sogar ein Smartphone?
28:32	B	232 233 234	Jaja, das habe ich schon gesehen. Bei meinen Enkeln und so, die jungen brauchen so was. Aber für mich ist das nichts. Ich wüsste gar nicht, was ich damit machen soll. Rund herum Annemarie, Klaus, Lukas, Peter, Renate, alle haben so was.
29:41	I	235 236	Wissen Sie, was man mit den modernen Smartphones alles machen kann außer dem Telefonieren?
29:43	B	237 238 239 240	Jaja, das weiß ich schon. Man kann heutzutage ja soooo viel damit. Heute können sie ja Fotografien, Emails, Fotos schicken – heute können sie so viel mit dem. Aber das kommt für mich nicht in Frage. Ich weiß schon, das man da tolle Möglichkeiten hat mit so einem Smartphones.
30:11	I	241 242 243	Haben Sie auch gewusst, dass man heutzutage schon am Computer oder am Smartphone telefonieren kann und sich dabei sehen kann am Bildschirm? Haben Sie davon schon mal gehört und was halten Sie davon?
30:21	B	244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263	Ja, davon habe ich gehört und das würde ich nicht wollen. Nein! Oder wenn am Abend mal das Telefon läutet, was selten ist, aber das war auch schon und ich melde mich, und dann ist es weg. Das ist auch schon passiert. Da ist niemand dran. Es antwortet niemand. Wenn die das sehen, da ist eine alte Frau dran. Das würde ich nicht geschickt finden. Wegen kriminellen Taktiken. Das wäre mir nicht recht. Die sehen, da nimmt nicht ein junger Mann ab, sondern eine alte Frau nimmt da ab. Das wäre mir nicht recht. Das wäre mir nicht recht. Weil, wenn jetzt am Abend um zehn noch so ein Telefon läutet, dann sage ich keinen Namen mehr, sondern nur Hallo. Dann ist da Funkstille. Einmal hat mich drei, vier Mal jemand spät angerufen. Immer wieder hat es geklingelt. Ich weiß nicht, wollte sich da jemand einen Jux machen oder was. Das erste Mal habe ich meinen Namen gesagt und dann nur noch Hallo gesagt und dann bin ich gar nicht mehr ans Telefon gegangen. Drei, vier Mal bin ich gegangen und dann habe ich es läuten lassen. Man fühlt sich dann schon ein bisschen unwohl, weil man nicht weiß, wer da so spät noch anruft. Man denkt sich dann, ist was passiert oder macht sich da jemand ein Scherz. Das ist schon ein bisschen beunruhigt. Will da jemand wissen, ob jemand daheim ist oder was? Manchmal legen sie auch einfach auf oder jemand hat sich verwählt und entschuldigt sich. Das gab es alles schon. Bei den neuen Telefonen kann man, glaube ich, schon sehen wer anruft bzw. die Nummer von demjenigen. Das wäre da schon wieder praktisch. Aber sich beim Telefonieren sehen können,

			das würde ich nicht wollen. Nein.
33:54	I	264 265 266	Das Handy kann man heute ja schon überall mitnehmen und ist immer erreichbar. Glauben Sie, dass es ein Vorteil oder ein Nachteil ist, wenn man immer am Handy erreichbar sein kann? Was denken Sie dazu?
34:18	B	267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285	Also wenn ich jetzt irgendwo im Ausland bin, so wie die Mama jetzt in Nepal, dann ist das schon ein Vorteil, wenn man ein Handy hat und so. Oder ich gehe in die Berge oder alleine, wenn man verunglückt, dann kann man sofort anrufen und Kontakt aufnehmen. Das ist schon ideal, wenn man ein Handy hat dann. Ohne Handy bist du da schon ein bisschen erschossen, wenn etwas passiert. Und das gibt es halt oft, wenn man irgendwo hingeht, wo was passieren kann. Ich meine, es kann überall etwas, aber wenn du hier unten angefahren wirst, dann bist du bei den Leuten, aber wenn du in der Höhe bist, in den Bergen, dann ist es ein großer Vorteil. Und das sollte man heute auch haben, ein Handy im Hosensack, wenn man in die Höhe geht. Wenn ein Notfall passiert, kann das schon Leben retten. (...) Dann kommt gleich die Bergrettung. Das ist schon ein großer Vorteil heute. Das finde ich schon gut für das. Aber es ist sicher auch ab und zu lästig, denke ich mir oft. Wo du bist, du bist immer überall erreichbar, das kann auch lästig sein. Aber du siehst ja auf dem Handy, wer dich anruft und dann kann man sagen, nein, ich kann jetzt nicht oder ich habe jetzt kein Interesse. Dann hat man eine Ruhe. Oder man schaltet es einfach aus. Ich finde es schon toll sicher für die Jungen, oder für die die fort sind. Das finde ich schon gut. Aber für mich ist das nichts mehr. Für mich ist das nicht mehr nötig. Bei den Sprüngen, die ich mache... nein, das ist nichts mehr für mich. So entschuldige mich bitte, jetzt muss ich die Annemarie anrufen.
37:18	PAUSE	286	Telefonat mit Annemarie (Tochter in Graz)
44:04	I	287 288	Nach diesem Gespräch mit Ihrer Tochter: seit wann gibt es dieses Ritual, dass Sie ihre Tochter immer am Sonntag um 10.30 Uhr anrufen?
44:20	B	289 290 291 292 293 294 295	Das gibt es schon Jahre. Schon zehn Jahre. Warte, lass mich grad mal nachdenken, wo der Pepi noch gelebt hat, gab es das auch? Das kann ich jetzt gar nicht genau sagen. Das haben wir schon lange so. Ich glaube, seit sie Kinder und Familie hat und in Graz lebt. Das ist immer so. Jeden Sonntag um halb zehn rufe ich sie an, aber dann die ganze Woche telefonieren wir nicht. Nur am Sonntag. Und der Klaus ruft mich immer an, am Montagabend. Das ist immer ein bisschen unsicher, mal um sieben, mal um sechs, wenn er grad heimkommt, ruft er an. Das ist auch schon ein Pflichttermin.
45:33	I	296 297 298	Wie ich vorhin bemerkt habe, haben Sie auf Ihrem Telefon ein paar Nummern und die Notrufnummern auf einem Zettel aufgeklebt. Darf ich fragen, welche Nummern Sie da raufgeklebt haben? Außer den Notrufnummern?
45:50	B	299 300 301 302 303 304 305	Ja, Notrufnummern, das hat der Pepi noch hingetan. Und die wichtigsten: Annemarie, Klaus, Peter und eure. Das ist ganz geschickt. Aber nur die Festnetznummern. Weil die Handynummern die sind so lang. Dann tue ich lieber Festnetz anrufen, weil die kann ich alle auswendig. Die habe ich alle im Kopf. Aber die neuen Handynummern sind alle so lang, die merke ich mir ja nie und muss ich jedes Mal den Zettel holen und dann tippt man sie wieder falsch ein. Jaja...

47:00	I	306 307 308 309	Ich würde Ihnen jetzt noch gerne ein paar Bilder und Fotos zu ein paar Telefonsituationen zeigen. Bitte erzählen Sie mir ganz einfach, was Ihnen dazu einfällt. Sollte Ihnen nichts dazu einfallen, kein Problem, dann nehmen wir das nächste Foto. (FOTO1: Festnetztelefon mit Wählscheibe)
47:24	B	310 311 312 313 314 315	Ja, genau das haben wir gehabt. Das ist genau das gewesen. In Schwarz und man hat immer den Apparat halten müssen, weil es sonst verrutscht ist. Das stand am Gang auf dem Kästchen. Bevor wir das an der Wand hatten. Ja, man musste da immer drehen, das war so mühsam. Die Knöpfe kamen später, die waren viel günstiger. Weil das Wählen war mit der Schreibe war schon mühsam. Und hat so lange gedauert. Sonst habe ich da nichts zu sagen. Da fällt mir nicht mehr ein.
48:41	I	316	Dann das nächste Foto. Bitteschön.(zeigt Foto 2: Telefonzelle)
48:50	B	317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335	Aaah, das ist eine Zelle. Da habe ich immer ein bisschen... Ich habe nicht viel in der Zelle angerufen. Warum habe ich ab und zu in der Zelle telefoniert? (denkt nach) Es hat eine gegeben da draußen. Aber jetzt gibt es in Latschau keine mehr. Aber der Paul (Sohn von Frau H.), ruft immer noch von einer Zelle an, weil er ja kein Handy hat. Aber da ist es oft so laut an der Straße und er sagt immer, hörst du mich, ich höre dich nur schlecht, weil da fahren immer Autos vorbei. Drum geht er ab und zu, wenn er in den Interspar geht nach Bürs, da kann er besser telefonieren, da ist es ein bisschen abseits, da kenn er besser reden. Ich habe schon auch in der Zelle telefoniert, aber ich kann jetzt gar nicht mehr genau sagen, warum. Vielleicht in Schruns um daheim anzuläuten und fragen, ob sie noch was aus Schruns brauchen aus dem Geschäft vielleicht. Oder so. Aber ich weiß nicht mehr. Also da kann ich dir gar nicht viel darüber sagen, von der Zelle. Und ich habe es auch gar nicht gerne getan in der Zelle telefonieren. Da hat man das Geld hineingeworfen und da kann ich mich mal erinnern, da ist immer das Geld wieder rausgekommen bevor man überhaupt telefoniert hat. Ich habe es immer wieder eingeworfen das Geld, aber nein. Das hat mich ein bisschen geärgert und drum habe ich das gar nicht so gerne getan. Aber man ist auch so in der Öffentlichkeit gestanden, die Leute gehen vorbei und da kann ja jeder eigentlich mithören. Das ist nicht angenehm. Das habe ich nie so gerne getan in der Zelle.
50:57	I	336 337 338	Können Sie sich erinnern, ob es zuerst Telefonzellen gab, oder zuerst daheim einen Telefonanschluss? Fällt Ihnen dazu was ein, wie das früher war? Gab es zuerst Telefonzellen oder Haustelefone?
51:10	B	339 340 341 342 343 344 345 346 347 348	Nein, das glaube ich nicht. Aber das kann ich gar nicht so genau sagen, wie das jetzt war. Hmmm.... (überlegt, lange Pause). Eine Telefonzelle da draußen haben wir gehabt. Also ich kann mich erinnern, dass ich mal bei der Post angerufen habe, aber ich kann nicht sagen, was zuerst war. Ich kann dir da jetzt gar nicht viel sagen, was zuerst war. Vermutlich die Zelle. Die hat man da ziemlich verdreckt. Da waren Vandalen am Werk, die waren immer verdreckt und kaputt und zerstört. Die hat die Post aufgestellt. Hmmm... (überlegt, lange Pause) aber was war zuerst da? Die Zelle oder das Telefon? Blöd, das fällt mir jetzt nicht so ein. Aber ich vermute, zeitgleich sind die da aufgekommen. Die ersten Telefone und Zellen waren ungefähr gleich da. Denke ich.
53:09	I	349 350	Gut, dann kommt das nächste Bild. Was fällt Ihnen dazu ein? (*Foto 3: Handymania Bahnsteig)*

53:14	B	351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374	Aha, da stehen sie herum. Das ist an einem Bahnhof, glaube ich. Jaja, mit diesen Handys, das entsetzt mich dann auch. Da gehen sie an einem vorbei und jeder hat ein Handy in der Hand. Das ist heute SO eine unpersönliche Sache. Man redet nicht mehr so viel miteinander oder grüßt nicht mehr, weil die haben alle immer das Handy am Ohr hat und laufen durch die Gegend. Ich finde es... Jetzt ist man es schon gewöhnt. Aber zuerst hat mich das ganz komisch empfunden, dass man im Bus drinnen oder auf der Straße reden konnte. So am Anfang war das schon komisch. Da der Franzose, der da unten wohnt. Er ist jetzt grad nicht da. Aber er war da im Herbst da eine Woche, gerade da wo es geschneit hat. Und wenn der vorbeigeht, der hat einen alten Hund, es ist auch schon ein älterer Mann, der hat immer das Handy am Ohr. Der telefoniert dauernd, dauernd. Da war ich letztens mal draußen und habe die Straße gekehrt, da ist er vorbeigegangen und da hat er mich gegrüßt. Und da habe ich mich umgedreht, aha, es ist ja grad ein Wunder, dass er nicht telefoniert. Er hat gegrüßt und ich habe ihn auch gegrüßt. Wir haben dann noch ein paar Wörter geredet. Er redet eh schon gut Deutsch und das fand ich schön. Weil sonst kann man ihn nicht begrüßen und nichts, weil er telefoniert immer, die ganze Zeit. Ich weiß nicht, ist er ein Geschäftsmann? Die Frau ist dann auch da. Er ist auch nur eine Woche da und sonst in Frankreich, glaube ich. 600 Kilometer ist es von da nach Frankreich, wo er sonst lebt, hat er mal erzählt. Im Sommer ist er da gewesen und sonst ab und zu. Geld hat er und das Haus hat man hergerichtet. Das ist da genau das unter uns da rechts. Ab und zu im Winter sind ein paar Junge da, die da Ski fahren. Ich sehe sie dann von der Piste zum Haus fahren. Ich glaube, er ist so Anfang 60, so würde ich ihn schätzen und der Hund ist auch alt. Ich weiß nicht, hat er sonst so einen Handyfimmel oder hat er irgendeinen Betrieb oder ein Geschäft oder so? So ist es halt.
57:38	I	375 376	Ja, da kann man nichts machen. Nun noch das nächste Bild. Wir haben vorhin schon einmal kurz darüber gesprochen. (*Foto 4: Videotelefonie am Computer)*
57:40	B	377	Das möchte ich nicht.
57:42	I	378 379 380 381	Aber meinen Sie, könnte das im Falle von Verwandten, die weit entfernt leben, nicht auch gut sein, wenn man sich nach langer Zeit beim Telefonieren sehen kann? Stellen Sie sich vor, Sie haben eine Enkelin, die in Amerika lebt, wie wäre es dann, wenn Sie mit ihr telefonieren könnten? Wäre das nicht gut?
58:01	B	382 383 384 385 386 387 388 389 390	Ja, wenn man sich lange nicht gesehen hat, dann ist das sicher schön, wenn man sie sehen kann. Das ist dann schon wieder ein bisschen persönlicher. Das könnte schon ein bisschen ein Vorteil sein. Sicher, wenn jetzt die Eva (Enkelin von Frau H.) oder die Mama von Nepal anrufen würde, und man kann sie beim Telefonieren sehen, dann ist das sicher toll und anders als mit einem Fremden. Aber mit ganz fremden Leuten, das kann ich mir nicht vorstellen. Das würde ich nicht wollen. Nein, und man will auch nicht, dass man immer einen sieht. Zum Beispiel nach dem Aufstehen oder so, das ist dann zu privat. Im Zweifelsfall würde ich sagen, nein, das will ich nicht. Würde ich sagen, nein.
59:11	I	391 392	Gut, danke. Dann zeige ich Ihnen nun noch das letzte Bild. Was sagen Sie dazu? (Foto 5: Smartphone)
59:15	B	393 394 395	Das ist... ja. Das wäre für mich nichts. Nein. Das ist was ganz Modernes. Da muss man jung sein und mit dem technischen Zeug mehr bewandert sein. Sonst, für mich wäre das nichts. Möchte ich nicht, und habe ich auch nicht. (lacht). Ja.

59:39	I	396 397	Gut, danke vielmals Frau H. Das war es auch schon. Möchten Sie zum Schluss noch irgendetwas sagen. Fällt Ihnen noch irgendwas dazu ein?
59:52	B	398 399	Nein, da fällt mir jetzt auch nichts mehr ein. Was könnte ich dir noch erzählen? Ich wüsste jetzt nicht mehr grad, was ich sagen könnte.
60:23	I	400 401 402	Kein Problem. Dann bedanke ich mich nochmal für das interessante Gespräch mit Ihnen. Danke, dass Sie sich Zeit genommen haben. Ich möchte Sie nur noch um ein paar Daten zu Ihrer Person bitten.
60:57	B	403	Gern geschehen. Das war ganz interessant, auch für mich. Gerne!
61:04		404	ENDE DES INTERVIEWS

Transkription Interview Nr. 2 – Frau H.

I= InterviewerIn (KH)

B = Befragte Person (Frau H.)

Zeit	Sprecher	Znr.	Text
00:00	I	1	Hallo Frau H.! Danke, dass Sie sich heute Zeit genommen haben um an diesem
		2	Interview teilzunehmen. Wie Sie wissen arbeite ich gerade an meiner
		3	Diplomarbeit an der Uni Wien. Ich studiere Publizistik- und
		4	Kommunikationswissenschaften und befasse mich zurzeit mit dem Telefon im
		5	Leben von Menschen. Genauer gesagt mit dem historischen Wandel des Telefons
		6	und dessen Bedeutung im Lebensverlauf. Das Telefon hat sich seit seiner
		7	Erfindung enorm verändert. So gibt es heutzutage viele Arten des Telefons
		8	nebeneinander. Es gibt Festnetztelefone, Handys beziehungsweise
		9	Mobiltelefone, aber auch sogenannte Smartphones. Und ich würde Sie jetzt
		10	bitten sich zurückzuerinnern in Ihre Kindheit oder zu der Zeit, wo Sie das erste
		11	Mal von einem Telefon gehört haben, wo Sie das erste Mal ein Telefon in der
		12	Hand hatten oder wie es war als Sie damals das erste Mal ein Telefongespräch
		13	geführt haben. Bitte erzählen Sie ganz frei von ihren Erfahrungen mit dem
		14	Telefon von damals bis heute. Ich möchte Sie dabei vorerst nicht unterbrechen.
			Ich stelle Ihnen dann später noch ein paar Fragen dazu.
00:57	B	15	Unser Telefon im Jahr 1963 war eigentlich ein relativ modernes. Das hatte schon
		16	nicht mehr diese hohen Gabeln gehabt. Das war schon ein relativ modernes. Und
		17	das nächste, das ich dann gekriegt habe, das war dann schon das flache, so wie es
		18	jetzt gibt. Aber wir hatten noch eine Wählscheibe gehabt. Das war noch // Eine
		19	markante Erinnerung war: Wir haben schon ein Telefon gehabt, mein Mann und
		20	ich, meine Schwester noch nicht. Da haben wir für das Wochenende einen
		21	Ausflug vereinbart. In der Früh hat es geregnet. Sie mussten damals ja mehr als
		22	fünf Minuten zum nächsten Telefon gehen und haben dann bei uns angerufen:
		23	Na, wie ist es? Fahren wir jetzt weg, oder nicht? Also das kann man sich gar nicht
		24	mehr vorstellen, oder? Da sieht man, wie mühsam das war. Weil der öffentliche
		25	Fernsprecher nicht so nah war, mussten sie dann bei strömendem Regen fünf
		26	Minuten gehen (lacht) um bei uns anzurufen bei uns (lacht). Da haben wir schon
		27	ein Telefon gehabt. Das Vierteltelefon das war ja auch eher mühsam. Und unter
		28	Umständen hat es passieren können, dass man mitgehört hat - zufällig. Also das
		29	waren dann irgendwelche Fehlschaltungen, aber normalerweise NICHT, aber es
		30	war halt einfach besetzt. Man hat jetzt nicht gewusst, wo liegt jetzt das Besetzt
		31	sein jetzt? Hat mein angerufener Teilnehmer besetzt oder ist ein anderer
		32	Teilnehmer in der Leitung? (…) Da waren vier Teilnehmer (…)
		33	zusammengeschlossen, aber nicht unbedingt in der Nähe. Das hat ganz
		34	woanders sein können. Das war total wahllos. Ja, es kann der andere Bezirk sein.
		35	Man hat gar nicht gewusst, wer der Teilnehmer ist, der da noch mit drangehängt.
		36	Ja, so war das, das Vierteltelefon. Und dann, was sag ich jetzt? Das war **1963**. Wir
		37	haben 1964 das Telefon schon gehabt. Ja, also, ja (.) ich bin 1963 hergezogen, wo
		38	wir geheiratet haben und dann // Wir haben dann sehr rasch das Telefon
		39	gekriegt. Sonst hat von mir, von meinen Verwandten hat noch nie jemand eines
		40	gehabt. Wir waren einer der ersten eigentlich. Ja, schon, wir waren sicher bei
		41	den Ersten, ganz bestimmt. Das war fast ein bisschen Luxus, ja. Es haben
		42	dazumal Geschäftsleute ein Telefon gehabt, aber so eher weniger. Es ist auch oft

		43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53	gewesen im Haus, wenn jemand ein Telefon gehabt hat, ist man auch oft zu irgendwelchen Nachbarn gegangen: Geh, darf ich bei dir telefonieren oder so? Das hat es auch gegeben damals. Na ja, (…) dann hat sich das Viertel aufgehört, dann hat man einen ganzen Anschluss gekriegt. Und seit etlichen Jahren habe ich nur mehr Mobil. Seit es das Mobiltelefon gibt, habe ich ein Mobiltelefon. Na ja, seit es es gibt, ist ein bisschen übertrieben. Ich war **sicher** nicht bei den Ersten dabei. Ja, aber sehr spät auch nicht. (…), sehr spät auch nicht. (…) Weil wo der Robert ein Mobiltelefon gekriegt hat, habe ich gesagt: Das wäre praktisch für mich. Das wäre für mich ideal. Da hat es natürlich dann noch ein Weilchen gedauert bis ich mich entschlossen habe. Dann hat es irgendwo ein Angebot gegeben, wo man das Handy geschenkt gekriegt hat dazu und seitdem habe ich es, und das ist auch schon alles, was ich sagen kann so auf die Schnelle.
04:40	I	54	Erstmals danke, haben Sie das Festnetztelefon auch noch oder nicht mehr?
04:42	B	55	Nein das habe ich nicht mehr. Das habe ich abgemeldet.
04:43	I	56	Haben Sie es anfangs noch gehabt als sie das Mobiltelefon bekommen haben?
04:45	B	57 58 59 60 61	Ja, ich habe es anfangs noch parallel gehabt. Festnetz zu Hause. Nur ich habe dann eigentlich nur noch kaum mit dem Festnetz telefoniert, höchstens, wenn jemand angerufen hat, (.) die halt einfach diese Nummer gewählt haben. Aber das war einfach // Das mobile war zu schnell praktisch. Ja, es war zu schnell praktisch. Und heute geht es mir ab, wenn ich es mal vergesse.
05:15	I	62	Wirklich, haben Sie das Handy IMMER dabei?
05:17	B	63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83	Ja, ich habe es immer mit. Also wenn ich mal weggehe und ich vergesse es, bin ich sogar schon zurückgegangen deswegen. Es GEHT mir einfach irgendetwas ab. Wenn es halt immer in der Tasche drinnen ist, und das Handy habe ich nicht mit. Das war vor kurzem, wo ich mich mit meiner Enkelin getroffen habe. Ja, da haben wir uns da im Park getroffen. Und bei der Straßenbahn komme ich darauf, dass ich mein Handy vergessen habe, denke ich mir: Nein, da muss ich zurück. Weil wenn wir uns irgendwie zwischendurch verständigen müssen, sie ist beim Frauenlauf gelaufen und hat jemand gebraucht, der auf ihre Sachen aufpasst. Und da habe ich mir gedacht, das kann ich nicht ohne und bin zurückgegangen und habe das Handy geholt (lacht). (…) Ja, es ist einfach so eine Gewohnheit, dass man jederzeit telefonieren kann. Oder meine Freundinnen zum Beispiel haben keines. Das ärgert mich manches Mal. (…) Weil man sich einfach NICHT kurzfristig verständigen kann. Ich bin das **so gewohnt**. Wenn irgendwas dazwischen kommt, na dann rufe ich schnell an: Du, ich bin ein bisschen später dran, du brauchst nicht warten. Bei der geht es nicht. Wenn sie schon unterwegs ist, kann ich sie nicht mehr erreichen. Das geht ja nicht. Eine kurzfristige Absage, das geht nicht, es ist unmöglich. Da kann ich dann nur hoffen. Und wenn ich weiß, ich bin später dran und sie wartet, dann muss sie warten. Man kann sich das **nicht** mehr vorstellen, wie das früher gewesen ist. Man konnte wirklich nur also wir von zu Hause, also wie gesagt, sehr viele auch Bekannte und Freunde hatten damals noch kein Telefon. Die konnte man **nicht** erreichen. Da konnte man nur darauf hoffen, dass der zu einem Telefon geht und mich anruft.
07:31	I	84	Oder zu Fuß zu Ihnen kommt…(lacht)
07:33	B	85 86	Ja, oder gut. Man hat sich früher auch noch ein bisschen spontan besucht im Gegensatz zu heute. Heute ruft man einfach vorher an: Bist du eh zu Hause? Man

		87 88 89	hat es **halt versucht**. Wenn ich irgendwo hingegangen bin auf Besuch und wenn ich nicht gewusst habe // Wenn der nicht erreichbar war, ist man einfach hingegangen und hat probiert: Ist er da oder nicht?
07:58	I	90	Also man hat somit auch mehr Wege zu Fuß zurückgelegt als heute?
08:00	B	91 92 93 94 95 96 97 98	Jaja, das sowieso, das sowieso. (…) Die Mobilität war auch verkehrsmäßig nicht so gegeben, so wie jetzt. Ich bin sehr verwöhnt da. Man ist hier einfach sehr gut angebunden. (…) Die Verbindung ist sehr gut, 62, 63, 59a, den habe ich auch, aber der ist nicht so wichtig für mich. Dann die Schnellbahn ist nicht weit. So dass ich ihn zehn Minuten die Schnellbahn erreiche. Ich gehe auch ab und zu zu Fuß zur U4 vor, das ist auch nicht so weit. Da ist man auch in zehn Minuten. Ich glaube, auch in zehn Minuten habe ich von hier die Schnellbahn erreicht. (.) Wo jetzt der Bahnhof Meidling Hauptbahnhof war, das war sowieso I-D-E-A-L.
09:00	I	99 100	Stimmt, Sie meinen bestimmt die Baustelle vom Hauptbahnhof, wo der Bahnverkehr nach Meidling verlegt wurde?
09:02	B	101 102 103 104	Ja, da war Meidling praktisch der Südbahnhof. Das war toll. Es tut mir schon leid, wenn es nicht mehr so ist. Na ja, man kann ja dann trotzdem da einsteigen, aber es ist halt nicht // Ja, aber man ist es rasch gewöhnt. Es ist sehr praktisch gewesen. J-A, das sind eigentlich so // Mehr weiß ich eigentlich leider nicht.
09:40	I	105 106	Danke, das war schon sehr interessant. Ich würde Ihnen jetzt gerne noch ein paar Fragen stellen, wenn ich darf!
09:46	B	107	Ja, genau, bitte!
09:48	I	108 109	Haben Sie damals, als Sie das Festnetztelefon noch hatten, glauben Sie, hat man da weniger telefoniert als heute?
09:58	B	110	Jaja, auf alle Fälle - viel weniger.
10:00	I	111	Waren das andere Gespräche als in der Gegenwart?
10:05	B	112 113 114 115 116 117 118	Ja, es waren früher kurze Nachrichten, kurze Fragen - das war es schon. (.) Also gut, sicher, es hat früher auch schon Leute gegeben, die einfach getratscht haben. Aber mit dem Handy ist das schon auch ganz was anderes. Es ist ja auch billiger geworden in dem Sinn. Es war ja früher nicht so billig das (.) Telefonieren, darum hat man sich ja auch kurz gehalten am Telefon. Also wir zumindest. Ich weiß, es haben früher auch schon Leute mehr getratscht. J-A, es gibt auch heute Leute, die nicht tratschen, die auch nur mit dem Handy nur kurz //
10:49	I	119 120	Und was für Gespräche wurden früher meist geführt? Mehr private oder anderer Natur?
11:05	B	121	Ja, man hat schon mehr mit Familie und Verwandten telefoniert - auf alle Fälle, ja.
11:13	I	122 123	Und können Sie sich zufällig noch erinnern, wie es war als sie das erste Mal ein Telefon in der Hand hatten und das erste Mal telefoniert haben?
11:24	B	124 125 126	(stöhnt) (denkt nach) Na, das ist irgendwann da gewesen. Das war irgendwann da und es war nix // Ich weiß nicht, es war nicht so aufregend. Das war nicht weltbewegend.

11:41	I	127	Also das heißt, man hat sich gleich daran gewöhnt?
11:43	B	128	Jajaja, das war normal, (…) ja, ja!
11:48		129	Sie haben gesagt, zuerst hatten Sie ein Telefon mit Wählscheibe.
12:00	B	130 131 132 133	Ja, und dann kam das mit den Tasten. Die Tastatur hat es schon früher gegeben. Man hätte sich schon einen selber kaufen können einen neuen Apparat. Aber das haben wir nicht für so wichtig gefunden. Es war nicht so wichtig, dass ich dafür Geld ausgegeben hätte, dass ich jetzt nur Tastatur kriege.
12:25	I	134 135	Und dann kam das Mobiltelefon. Was war denn der Anstoß, dass Sie ein Mobiltelefon bekommen haben? Woher kam der Anstoß dazu?
12:39	B	136 137 138 139 140	Der Robert, mein Sohn, der war der Hauptgrund. Da habe ich eigentlich so richtig gemerkt, wie praktisch das ist. Ich habe es wahrscheinlich schon früher gesehen. Gesehen habe ich es sicher in den Auslagen oder sonst irgendwo. Aber da habe ich so richtig gemerkt, wie praktisch es ist und mir vorgestellt, **DAS** wäre für mich ideal. Wenn ich unterwegs bin und ich kann auch unterwegs telefonieren.
13:01	I	141	Wissen Sie noch wie lange es her ist, seit sie ihr erstes Mobiltelefon haben?
13:04	B	142 143 144	(…) Schon länger. (…) wie lange gibt es Mobiltelefone schon? (…) Länger als zehn Jahre auf alle Fälle, länger als zehn Jahre alle Fälle, weil das ist jetzt das dritte, das ich habe.
13:23	I	145	Ach, das ist schon das Dritte? Und für was nützen Sie das Handy am meisten?
13:27	B	146 147	Telefonieren und SMS hauptsächlich. Ja, ja, ja (.) Internet geht bei mir nicht wirklich. Es sollte gehen, aber das ist ein Schmarren.
13:39	I	148	Haben Sie sich jemals überlegt ein neues, so ein Smartphone anzuschaffen?
13:43	B	149	JA, JA, JA, JA, JA, JA schon!
13:45	I	150	Und was wäre da der Grund, dass Sie sich denken, ich möchte so ein Smartphone?
13:47	B	151	Weil das noch viel mehr kann.
13:50	I	152	Und das würde Sie interessieren, ins Internet gehen?
13:52	B	153 154 155 156	Ja, ja, ich habe mein iPad auch. Aber da // deswegen // ja, wahrscheinlich nutze ich das Handy nicht so viel. (.) Weil für das Internet brauche ich es ja nicht unbedingt, weil ich das iPad habe. Das einzige wofür ich gerne, also ein Smartphone hätte, wäre für mich QUANDO!
14:20	I	157	(überrascht) Ah Quando, die Fahrplan-App?
14:26	B	158	Ja, also das wäre für mich ein Hauptgrund für ein Smartphone.
14:31	I	159	Okay, verstehe, das heißt, Sie überlegen sich das immer noch?
14:32	B	160	Das dauert ein bisschen, das dauert noch ein bisschen.

14:35	I	161	Aber sie denken schon länger darüber nach?
	B	162 163 164 165 166	Ja, ich denke schon länger darüber nach. Aber so lange das Handy funktioniert // Wenn das mal irgendwelche Macken hat, dann wird das nächste ein Smartphone. (..) Ja, das ist auch eine Preisfrage. Weil dadurch, dass ich das iPad habe, würde ich meinen es wäre ein Apple sinnvoll. Und das ist mir ein bisschen zu teuer, das ist mir ein bisschen zu teuer.
14:57	I	167	Ah, ein iPhone. Ja, die sind eher teuer.
15:00	B	168	Weil ich finde, dass mit dem Quando ist ja ganz super und fantastisch.
15:05	I	169	Ja, das ist wirklich praktisch, ich nutze das auch immer, wenn ich unterwegs bin.
15:09	B	170 171 172 173 174	Ja, wenn ich beim Robert bin, dann schaue ich auch, wann kommt die nächste Bim? Weil bei so einem Wetter (zeigt nach draußen, es regnet) brauche ich nicht fünf Minuten draußen stehen. Ich gehe dann dort hin. Von zu Hause geht es ja, da habe ich es ja im iPad, da könnte ich ja nachschauen, wann eine kommt. Aber, wenn ich sonst irgendwo bin, genau dann wäre es halt praktisch.
15:32	I	175 176	Das stimmt, die Quando-App ist sehr praktisch. Dann weiß man immer, wann der nächste Bus oder die nächste Straßenbahn kommt.
15:45	B	177 178	Ja ja ja, da gibt es ja noch viel mehr, wofür so was praktisch wäre. Jaja, irgendwann (…) wird es ein Angebot geben und dann werde ich zuschlagen. (lacht)
16:25	I	179 180	Sie haben vorher ja erwähnt, Sie haben Ihr Handy immer dabei. Und wie ist es im Haushalt? Haben Sie einen gewissen Platz, wo sie es hinlegen?
16:34	B	181 182 183 184 185 186	Nein, nein. Wenn ich frühstücken gehe, nehme ich es daher mit. Wenn ich im Wohnzimmer bin, liegt es dort. Ich habe es immer dabei, meistens in der Nähe. Weil wenn ich irgendwo was mache und ich höre es, und es irgendwo weit weg, dann schaltet es wieder ab. Ja, ist auch kein Problem. Das ist halt auch so toll beim Handy, dass ich sehe wer angerufen hat. Das konnte man bei unserem alten Festnetz noch nicht.
17:01	I	187 188	War das auch einer der Gründe, dass Sie das Festnetz abschalten lassen? Oder was war der Hauptgrund für die Abschaffung?
17:08	B	189 190 191 192 193 194	Das waren dann eigentlich die Grundgebühren. Die waren unnötig. Man zahlt doppelt. Dadurch, dass ich dann kaum mehr telefoniert habe, habe ich gesagt: Wozu? Und mit der Grundgebühr, was das Festnetz gekostet hat, kann ich zwei Monate telefonieren. Also das ist komp/ komplett sinnlos. Das ist, glaube ich, bei den meisten der Grund, warum sie das Festnetz weggeben. Weil es unnötige Kosten sind.
17:42	I	195 196	Verständlich, das sind ja doppelte Kosten und die meisten besitzen heute ja schon Handys.
17:49	B	197 198 199 200 201	Natürlich ja. Und ich kann ja auch vom Handy zum Festnetz auch telefonieren. Es hindert mich ja niemand. Ich kann ja vom Handy überall hin telefonieren. Anfangs waren noch Gebührenunterschiede. Zum Festnetz war es teurer - vom Handy zum Festnetz. Das war früher noch so. Darum gab es viele, die am Festnetz festgehalten haben.

18:14	I	202 203	Genau, weil viele gesagt haben, ich rufe dich nicht an, weil ich ein Handy habe und das teurer ist für sie.
18:19	B	204 205 206	Und das ist vom Festnetz zum Handy und vom Handy zum Festnetz. Genau, das hat noch viele abgehalten, aber das war eigentlich nie ein Grund. Hauptkriterium waren die unnötigen Kosten.
18:32	I	207 208	Beim Handy sagen die einen: Es ist ein Segen. Es gibt aber auch andere, die sagen, es ist ein Nachteil die ständige Erreichbarkeit. Was glauben Sie?
18:42	B	209 210	Gut, natürlich kann das ein Nachteil sein. Aber so stressig geht es bei mir nicht zu, dass ich es als Nachteil empfinde. M-I-R bringt es mehr Vorteile als Nachteile, ja.
18:53	I	211 212 213	Es gibt aber noch immer Leute, die das Mobiltelefon verweigern und sagen, wenn mich jemand erreichen will, soll er daheim anrufen. Und ansonsten ich bin privat unterwegs und will nicht gestört werden. Was sagen Sie dazu?
19:06	B	214 215 216 217 218 219 220 221 222 223	Das stört mich eigentlich überhaupt nicht. Das stört mich nicht, von mir aus. Mich kann man auch abends bis spät erreichen. Tut eh selten jemand (…) Mich stört das nicht, also **so**, **so viele** sind es dann nicht. Natürlich, beruflich, wenn man ständig unter Druck ist, kann es in Stress ausarten. Andererseits ist es beruflich auch wichtig. Ich sehe es oft beim Robert. Wenn er unterwegs nicht erreichbar wäre, dann würde er vieles verpassen oder dann nicht mehr möglich sein. Wenn er erst am Abend nach Hause kommt und die E-Mail liest, dann kann die eine oder andere schon zu spät sein. (…) Da kann irgendetwas // Oder er kann eben gleich was ausmachen. Also so, ich weiß eigentlich nicht, worum manche finden, dass das // Ich sehe keinen Grund, warum ich es verweigern sollte. Für mich ist es mehr Nutzen als Negatives.
20:35	I	224 225 226	Zurück zu ihrem Telefonverhalten: Wie schätzen Sie sich ein: Sind Sie jemand, der viel telefoniert? Werden Sie oft angerufen oder rufen Sie mehr die Leute an? Und wie häufig telefonieren Sie ungefähr?
20:48	B	227 228 229	Mmmmh, (denkt nach) hält sich ziemlich die Waage. Ja, (...) wirklich eine Viel-Telefoniererin bin ich nicht. (...) Ich telefoniere schon täglich, ja schon. Ich telefoniere hauptsächlich mit Freunden, Familie.
21:22	I	230 231 232	Wie Sie vorher gesagt haben, Sie würden sich gerne ein Smartphone anschaffen vor allem wegen Quando. Wofür würden Sie es sonst noch nutzen wollen? Oder anders gesagt, wissen Sie was man damit denn alles sonst noch machen kann?
21:45	B	233 234 235 236 237 238 239 240	Ja, ja, wahnsinnig viel, Fotografieren, Spielen, im Internet surfen. (lacht) Fotografieren würde ich natürlich auch nutzen. Spiele interessieren mich nicht. Spiele am Telefon, glaube ich, eher weniger. So der große Spieler bin ich auch nicht am iPad. Ich bin nicht so der Computerspieler. Manche // Das einzige, was ich noch mache, sind Sudokus. Die mache ich auch am iPad, aber am Handy würde ich das vermutlich nicht machen. (...) Das ist mir dann zu klein und zu // nicht notwendig. Weil unterwegs mache ich das ja nicht und zu Hause brauche ich es nicht. Da habe ich ja das iPad.
22:47	I	241 242 243 244	Ich würde Ihnen jetzt noch gerne ein paar Fotografien zu Telefonsituationen zeigen. Wenn Ihnen spontan noch was zu diesen Bildern einfällt, erzählen Sie einfach, was Ihnen dazu einfällt, bitte! Das wäre das erste Bild. (BILD 1:

			Festnetztelefon mit Wählscheibe)
23:14	B	245	So war // Das war unser erstes Telefon (.) **- genauso**!
23:23	I	246	In welcher Farbe?
23:24	B	247	Nein, Creme, cremefärbig. Das konnte man sich aussuchen!
23:30	I	248	Ah, konnte man sich das aussuchen bei der Post damals?
23:32	B	249 250	Ja, ja, ja. Aber da hat es zwei Farben gegeben, glaube ich. Oder war es grau? Na, ich glaube, hellgrau war das. Ganz, ganz helles Grau war das.
23:50	I	251 252	Ich kann mich auch noch erinnern an unser erstes Telefon. Das war aber schon mit Tasten. Das ganz erste bei uns daheim. Das war, glaube ich, so dunkelbraun.
23:57	B	253 254 255	Aha, aha, ich glaube, es hat ein oder zwei Standartfarben gegeben und die anderen, da musste man was aufzahlen. Ja, ja, wenn man was Spezielles // Sonderwünsche waren extra zu bezahlen. Das war das.
24:21	I	256	Gut, dann hier das nächste Bild. (BILD 2: Telefonzelle)
24:24	B	257 258	Oh ja, die sind ja schon sehr modern. Die sind ja // die Türen fehlen halt jetzt. Es gibt um vieles weniger. Es gibt **viel**, viel weniger, ja.
24:42	I	259 260	Haben Sie ab und zu Telefonzellen verwendet? Bevor Sie ein Telefon hatten, waren Sie da häufig in Telefonzellen?
24:48	B	261 262 263 264 265	Ja, ja, ja. Vielleicht nicht unbedingt. Ja, ich habe auch noch eine ältere Schwester und die hatte damals auch schon ein Telefon. Und wenn wir die angerufen haben, haben wir müssen zum öffentlichen gehen. Aber es ist hin und wieder auch vorgekommen, dass man angerufen hat, wenn man unterwegs war, dann musste man halt zum öffentlichen gehen. So ist es halt manches Mal passiert.
25:19	I	266 267	Die Telefonzelle gab es ja vor dem privaten Telefon bzw. bevor Sie privat daheim eines hatten //
25:23	B	268 269 270 271 272 273 274 275	(unterbricht) Ja, ja, die hat es schon früher gegeben. Also öffentliche Telefone sieht man auf alten Bildern, die muss es gegeben haben nach der Jahrhundertwende, sobald es ein Telefon gegeben hat, hat es auch vereinzelt öffentliche gegeben. Das waren damals // So das sind ja schon moderne. Total anders ausgesehen // Die sieht man ja nur noch kaum mehr. Es gibt ja nur noch wenige. Na ja, zum Teil // bei uns sind relativ viele. Und zum Teil, gibt es öffentliche, wo man ins Internet kann. Es steht da vorne im Eck einer. Da kann man auch ins Internet. Das ist praktisch kein Telefon, sondern eher // Computer.
26:41	I	276	Haben Sie irgendwann in den letzten Jahren nochmal eine Telefonzelle benützt?
26:43	B	277 278 279 280 281 282 283 284	Nein, also seit // Das hat es am Anfang vielleicht noch gegeben. Aber seit die meisten Bekannten ein Telefon haben, seither überhaupt nicht mehr. Die waren dann ja oft auch kaputt oder beschädigt. Ja, es kann natürlich vereinzelt, oh ja, ich erinnere mich, da haben wir von irgendwo unterwegs mit meiner Schwester jemand angerufen, irgendjemanden keine Ahnung wer. Weil wir unterwegs waren und nicht warten wollten, bis wir zu Hause sind zum Telefonieren. Das war eigentlich auch der Grund, warum das Handy ideal war. Dann hat man entweder kein Kleingeld, oder dann es hat nicht funktioniert. (...) Telefonkarten,

		285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302	Telefonkarten haben wir ja auch noch gehabt. Ja, haben wir auch noch gehabt. Münze und Karten. Ja, dann war der eine Münztelefon, das andere war nur Kartentelefon. Jetzt wenn man keine Karte gehabt hat, konnte man bei dem nicht. Ja, ja, ja, das kann man sich gar nicht mehr vorstellen, wie das ist. Eben man muss ja schon welche suchen. Obwohl, wie gesagt, bei mir ist es auch da praktisch, es steht da drüben eines und da drüben steht noch eines. Da bei der Absberggasse sehe ich hin und wieder jemanden drinnen stehen. Das sind zum Teil Ausländer oder Zuwanderer. Da gibt es so Karten von irgendwelchen Telefongesellschaften, wo man bei dem öffentlichen ins Ausland billiger telefonieren kann als mit dem Handy. Das hat nämlich mein Schwager mal benutzt eine Zeit lang. Ich weiß nicht, ob er das heute noch macht. Weil seine Schwester lebt in Australien und der hat sich so günstige Karten, weil sonst das Telefonieren nach Australien würde ihn zu teuer kommen, ja. Und der hat auf diese Art und Weise, ich weiß nicht, wann er das letzte Mal war, aber es ist noch nicht lange her. Ich weiß nicht, ob das jetzt noch aktuell ist. Aber der hat noch bei öffentlichen telefoniert. Das wird möglicherweise eine günstigere Variante sein. Weil mit dem Handy nach Australien ist, glaube ich, puuuh teuer. Europa geht ja jetzt, weil ja jetzt die Roaminggebühr sehr gesenkt wurde, und da geht es. Da ist es jetzt nicht mehr so schlimm, wenn man nicht eine halbe Stunde telefoniert.
30:13	I	303 304	Gut, dann kommen wir zum nächsten Bild. Das ist das hier: (BILD 3: Handymania Bahnsteig)
30:14	B	305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317	(lacht) (lacht) (lacht) Das ist die typische Handymanie! Gut, okay, da muss ich sagen, manches Mal reizt es mich zum Lachen. Manches Mal ist es extrem unterhaltsam, wenn man in der U-Bahn sitzt und so die Leute anschaut. **J-E-D-E-R Zweite MINDESTENS** so oder so: Spielt mit dem Handy oder telefoniert. Wobei die Gespräche manchmal schon extrem störend sind. Interessiert mich nicht, dass ich das anhören muss, egal in welcher Sprache es ist. Ich habe auch schön gehört in der U-Bahn, dass jemand gesagt hat: Ja, sehr interessant war das jetzt, dass ich das jetzt gehört habe! Wie jemand anderer so laut telefoniert hat. Ja, es kommt manches Mal vor, dass ich kurz oder dass ich halt angerufen werden. Der Robert sagt dann immer: Ah, ich höre, du bist unterwegs! Er ruft später an. Oder wenn es nur was Kurzes ist, eine kurze Mitteilung das ist kein Problem. Aber wenn da jetzt irgendwas Privates // Ja, wenn mir wer jemand was erzählt, dann ist es kein Problem, aber ich möchte nicht reden.
31:33	I	318 319	Ja, das ist manchmal wirklich störend. Dass eigentlich das Private in die Öffentlichkeit gelangt.
31:44	B	320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331	Ja, die jungen Leute sind halt heute eben so. Die, die // Wo habe ich das gestern gesehen? Irgendwo. Das Leben spielt sich, alles was sie tun und was sie machen, spielt sich eigentlich im öffentlichen Netz ab – bei manchen. Die machen Fotos und stellen das sofort ins Netz. Die denken überhaupt nicht nach, was // Dass irgendwann der Zeitpunkt kommt, wo sie das vielleicht stören könnte. Dass sie zu viel Privates preisgeben. (…) Es ist auf jeden Fall ein Nachteil. Man sollte halt schon überlegen, welche Daten gebe ich öffentlich bekannt und was gebe ich öffentlich bekannt. (…) Ich kann ja telefonieren und Internet nutzen. Ich muss ja wegen dem nicht mein Privatleben ausbreiten. Und somit finde ich nix dabei. Ich muss ja nicht alles bekannt geben. Aber die jungen Leute denken nicht weiter. Die denken **überhaupt** nicht nach, dass sie nicht jedes Foto sofort überall // Das kommt zurück irgendwann! (…) Es ist ja schon genug passiert, wo Dinge

		332	zurückgekommen sind. Wo kein Mensch mehr gedacht hat, das passiert.
33:02		333 334 335	Ja, ich habe auch schon von so Beispielen gehört. Aus meinem Bekanntenkreis von jemanden, der einen Job aufgrund seines Facebook-Profils angeblich nicht bekommen haben soll. Das sei anscheinend nachteilig für ihn gewesen. Wenn es stimmt, das war Gerede von den Leuten. Aber ich denke da sollte man bestimmt vorsichtig sein. Da haben sie Recht. Man sollte mit seiner Privatsphäre behutsam umgehen und vielleicht nicht alles online preisgeben. (.) Dann zum nächsten Bild! (BILD 4: VIDEOTELEFONIE)
33:56	B	336	Ja, oh ja (seufz) (...) So weit bin ich noch nicht. Aber irgendwann. Das wäre schon interessant das mal zu testen. Warum auch nicht? Sieht ja gar nicht so schlimm aus. (lacht)
34:28	I	337 338	Die Videotelefonie - das kann man heute schon am Computer oder am Telefon oder am Handy. Würden Sie das wollen, dass Sie die Leute sehen am Telefon?
34:40	B	339 340 341 342 343	Ja, irgendwann einmal, wenn wir Zeit haben. Weil am iPad geht es ja einzustellen. Das wäre möglich. Und ich habe eine Freundin, die den Winter über in Spanien ist und die kann das auch. Da wäre das interessant. Da wäre es interessant, wenn man sich einmal // Genau, (...) also ja, aber es ist nicht extrem wichtig. Immer würde ich das nicht wollen. Vielleicht mit bestimmten Personen.
35:14	I	344 345	Klar, man will vermutlich nicht immer gesehen werden, oder? Wenn man Freunde oder Familie im Ausland hat, kann das sicher praktisch sein. Was meinen Sie?
35:19	B	346 347 348 349 350 351 352	Ohne, dass ich es will? Wenn ich telefoniere und der sieht mich, das würde ich nicht wollen. Wie gesagt, den sieht man jetzt eh ein ganzes Jahr nicht oder so oder noch länger vielleicht, was weiß ich? Heuer, nächstes Jahr will sie im Sommer unten bleiben. Da kann es zwei Jahre dauern bis sie wieder einmal kommt und bis man sie wieder einmal sieht. Also da wäre es nicht uninteressant, aber sonst ist es nicht wichtig. Weil die, die ich kenne, mit denen ich telefoniere, da weiß ich eh, wie sie ausschauen. Die anderen sind nicht so wichtig. (lacht) Die sieht man sowieso. (lacht)
36:14	I	353	Gut, dann habe ich noch eines. Aber das muss ich Ihnen ja nicht...
36:18	B	354 355	Ja, ja, ja, ja, ja (lacht), ja, das wird es irgendwann werden. (...) Nicht gleich, aber irgendwann. (...) Eilt überhaupt nicht.
36:36	I	356 357	Eilt wirklich nicht. Haben Sie schon mal bei ihrem Sohn oder bei irgendwem schon mal ein Smartphone ausprobiert?
36:40	B	358	Jaja, ich hatte es schon in der Hand. Er zeigt mir dann ab und zu Dinge, die es kann.
36:45	I	359 360 361	Aber dadurch, dass Sie ja schon ein iPad haben, werden Sie sich vermutlich auch mit einem Smartphone nicht zu schwer tun. Da sie ja schon im Umgang mit dem Touchscreen geübt sind, oder?
36:52	B	362 363	Wär nicht so eine große Umstellung. Nein, nein, das wär nicht so ein großes Problem.
37:08	I	364	Dann sind Sie da sehr technikaffin. Am Anfang war es bei mir ein bisschen

		365	komisch. Aber das ging dann schon schnell, wenn man den Dreh mal draußen hat.
37:19	B	366 367 368 369 370 371 372 373 374 375	Nein, ich habe vorher schon vom Robert seinen alten Laptop hatte. Den er nicht mehr benutzt hat. Nur das war ein anderes System. Das war Windows und er hat beim Computer Apple gehabt. Bei ihm war das so einfach, bei mir war das immer so kompliziert. Dann hat er irrsinnig lange gebraucht und das Internet hat so lange gedauert und das ist mir immer so am Wecker gegangen. Dann habe ich gesagt: **Das geht bei mir nicht!** Na, du musst probieren, du musst probieren, du musst mehr probieren! Aber es hat mir keinen Spaß gemacht. Na dann hat er gesagt, dann kriegst du das iPad. Dann wirst du sehen, da tust du dir einfacher. Das System ist da einfacher, übersichtlicher. Seitdem ist es nicht so ein großes Problem. Ich habe Fotos drinnen und kann es mitnehmen, Fotos herzeigen und so.
38:20	I	376 377	Dann wäre ein Smartphone für Sie ja auch praktisch. Gerade wenn Sie Fotos machen wollen, dann müssten Sie nicht das iPad, das große Gerät mitnehmen.
38:26	B	378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389	Ja, eben, okay. Das war ja dann, weil der Robert gesagt hat, du kannst ja mit dem iPad fotografieren. Weil ich gesagt habe, ich möchte auch fotografieren. Das ist mir aber zu groß zum Mitnehmen. Das schleppe ich nicht herum. Für mich ist es unpraktisch. Ich sehe es oft unterwegs in der Stadt, wenn man ist, sieht man es ja oft. Aber es hat gewisse Vorteile, aber das kommt halt dann darauf an. Schauen wir mal. Ja, wir haben zum Beispiel im Sept/, im Oktober einen Geburtstag gehabt. Und der Cousin hat vergessen den Fotoapparat vergessen aufzuladen. Meine Schwester hat ihn mitgehabt. Und der Robert hat gesagt: Macht ja nix, mache halt ich Fotos – mit dem Handy, fotografiere halt ich. Er hat mit dem Handy Fotos gemacht, hat meiner Schwester ihre Fotos eingespielt bei ihr am Computer und hat sie sofort weitergeschickt. Ich habe die Fotos schon am iPad gehabt und es ist praktisch einfach so was. Es ist einfach ideal.
39:54	I	390 391 392 393 394 395	Eigentlich wären wir nun am Schluss. Vielen Dank einmal dafür, was Sie mir heute erzählt haben. Es war sehr spannend. Abschließend noch eine Frage: In Anbetracht ihrer persönlichen Telefongeschichte vom Vierteltelefon bis zum Handy, das Sie heute haben, und wie Sie das gerade alles geschildert haben, was glauben Sie, war für Sie die gravierendste Veränderung, die das Telefon gemacht hat mit seinem historischen Wandel? Für Sie, was war oder ist der größte Nutzen des Telefons?
40:29	B	396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406	Anfangs war es eigentlich gar nicht so ein Riesennutzen, weil noch viel zu wenig Bekannte ein Telefon hatten. Das ist erst so nach und nach gewachsen. Wie gesagt, heute kann sich kein Mensch mehr vorstellen // Also ich kann mir es nicht mehr vorstellen ohne Mobiltelefon. Es war natürlich bequem, weil andere mussten irgendwo hinrennen und ich habe es schon gehabt. Das war schon ein Vorteil. Aber es hat sich erst nach und nach der Nutzen so ergeben, eigentlich. Weil auf ein Amt ist man früher eigentlich noch gegangen. Da hat man noch nicht telefoniert. (...) Konnte man auch noch nicht so telefonisch. Oder im Internet, okay, aber man kann auch viel telefonisch machen. Ja, aber nicht eine schlagartige, sondern eine langsame Entwicklung eigentlich. Je mehr Telefone man hatte umso größer war dann auch der Nutzen. (...)
42:08	I	407 408	Und wie sehen Sie den Sprung dann vom Festnetz zum Handy. Hatte das Einfluss auf Ihren Alltag?

42:13	B	409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419	Natürlich, irgendwie schon, weil man ja jetzt von überall telefonieren kann. Und es ist ja auch jetzt so, man hat früher, wenn was Wichtiges war, telefoniert. Na, heute fällt mir irgendwas ein, hallo, muss ich dir schnell sagen. Das war früher eigentlich nicht der Fall. Das war früher **überhaupt nicht** der Fall, dass man wegen irgendwelchen Nichtigkeiten, die einem gerade einfallen // Da hat man sich ausgemacht, wann treffen wir uns? Oder eben ja, was Wichtiges, (.) aber so, so Nichtigkeiten hat man weniger// Das war auch, glaube ich, eine Geldfrage. Weil das Handy ist halt heute einfach günstiger. So gesehen ist es einfach günstiger, weil man tut ja nicht jede Gesprächssekunde // Weil ich habe einen Tarif, ich zahle so und so viele Minuten und so lange ich die nicht überschreite, die vertelefoniere ich **nie**. Die Minuten, die ich habe, das habe ich noch nie ausgereizt.
43:34	I	420 421 422	Glauben Sie, dadurch, dass man heute mehr telefoniert, glauben Sie, dass man sich vielleicht durch die vielen Gespräche über das Telefon heute, weniger persönlich sieht?
43:52	B	423 424 425 426 427 428 429 430	Bei manchen schon. Bei manchen, glaube ich schon, ja. Früher ist man einfach nur, wenn man zusammengekommen ist // Andererseits gibt es eben viele Leute, die nicht mehr so mobil sind. Und zu denen hätte man dann eigentlich zu manchen überhaupt keinen Kontakt mehr. Über das Telefon kann man ihn immer haben. Also es hat Vor- und Nachteile. Es hat nicht nur Nachteile. Dass man sich wegen dem Telefon weniger sieht oder so, das glaube ich eigentlich nicht. Man hat unter Umständen mehr Kontakt. Das ist sehr unterschiedlich, kommt immer auf die Person an. Eigentlich wenn man nachdenkt darüber, fällt einem das so gar nicht mehr auf.
44:52	I	431 432 433	Ja, es ist interessant wie sich das rasant verändert hat mit dem Telefon und wie das früher war. Dass man heute überall erreichbar ist, die Mobilität des Telefons hat natürlich schon wahnsinnig viel verändert.
45:05	B	434 435 436 437	Ja, die Mobilität ist unglaublich. Früher das Vierteltelefon, so jetzt will ich jemanden anrufen. Ah, geht grad nicht, ist besetzt. Oder niemand ist daheim oder oft besetzt. Wenn man bei so einem Viertel so einer grad ein Dauerredner ist, das hat es ja immer schon gegeben.
45:24	I	438	Konnte man eigentlich immer mithören beim Vierteltelefon?
45:26	B	439 440	Nein, nein, das war nur, wenn ein Schaltfehler oder was war. Dann hat man oft jemanden reden gehört.
45:35	I	441 442	War das bei Ihnen eigentlich das Vierteltelefon, wo man sich vermitteln beziehungsweise verbinden lassen musste oder konnten sie selber wählen?
45:42	B	443 444	Nein, nein, man konnte schon selber wählen. Ja, ja Vermitteln, an das kann ich mich eigentlich bei uns nicht erinnern.
45:49	I	445	Okay, weil das gab es ja auch, aber früher in dem Fall.
45:51	B	446 447 448 449 450 451	Das muss noch früher gewesen sein, wie lange das war, das weiß ich nicht. Das war nur die Vermittlung, das kenne ich nicht. Das Selber-Wählen haben wir schon gehabt, aber es ist halt so, wenn einer von den vier Teilnehmern viel Zeit, zu gewissen Zeiten, hat da viel Zeit vergehen können, bis man dann endlich frei gekriegt hat. Und immer wieder probieren, geht es jetzt. Das war schon mühsam.

			(lacht)
46:18	I	452 453	Kann ich mir vorstellen, wenn da jemand stundenlang telefoniert hat, und man sollte dringend telefonieren.
46:26	B	454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464	Es ist vorgekommen, dass man dann einfach weggegangen ist zum öffentlichen, weil man ist dann nicht durchgekommen. Wir haben es nie gehabt, aber ich habe es oft von jemandem gehört: Jetzt habe ich mich angezogen und bin zum Telefon gegangen, weil ich nie durchkomme. (lacht) Da zahle ich für ein Telefon und dann konnte ich nicht telefonieren. Weil es eben oft so war. Der eigene Anschluss war dann schon eine G-R-O-S-S-E Verbesserung! Weil da, wenn man telefoniert hat, okay da habe ich gewusst, wenn dort jetzt besetzt ist, aha, der spricht! Beim Viertelanschluss hat man das nie gewusst. Das heißt, ja, ich konnte ja nicht raustelefonieren, aber ja es waren beim angerufenen Gesprächspartner ja auch vier Teilnehmer. Da hat man ja nicht gewusst, einer telefoniert, okay, aber wer? Also das war eigentlich mühsam, wenn ich so nachdenke. (lacht)
47:28	I	465	Dann waren Sie sicher froh über den eigenen Anschluss?
47:32	B	466	(lacht) Ja, das war natürlich schon praktisch dann. Da hat man gewusst//
47:38	I	467 468	Hat das lange gedauert, bis Sie vom Viertelanschluss weg, dann einen eigenen bekommen haben?
47:45	B	469 470 471 472 473	(denkt nach) Na, das hat nicht so lange// Ein paar Jahre sicher. Aber da ist eigentlich die Entwicklung dann relativ rasch gegangen. Ein paar Jahre hat es // aber ich glaube, gar nicht so lange. Den Apparat haben wir noch gehabt, wo wir schon einen ganzen Anschluss gehabt haben. Das war der erste (zeigt auf BILD 1) Wir haben schon was sehr modernes gehabt.
48:15	I	474	Und wo hatten Sie das Festnetz damals? War das bei Ihnen im Gang?
48:21	B	475 476 477 478 479 480 481 482 483 484	Ja, da draußen. Ich habe das Kästchen vom Anschluss noch immer hinter dem Kasten. Weil wir haben das // Das ist so ein großes Ding, später sind sie kleiner geworden. Wir haben den Kasten verbaut und dann wurde es einmal erneuert, und ein kleinerer, und weil das irgendwie ein bisschen verbaut war, haben wir gesagt, lassen wir das drinnen und fertig. Da haben wir nur einen neuen Apparat hingestellt und den neu angeschlossen und fertig war das. Also das ist noch immer hinter dem Kasten verbaut (lacht). Es ist nicht ganz verbaut, das war zu umständlich das da rauszumontieren. Das stört keine Menschenseele da drinnen. (lacht) (...)Ich habe auch noch das Telefon, das alte Telefon noch nicht weggeschmissen. Ich weiß auch nicht warum.
49:14	I	485	Also sie haben es noch?
49:16	B	486	Das nicht, nein. (zeigt auf Bild 1) Das musste man zurückgeben.
49:17	I	487	Ach, das musste man zurückgeben.
49:19	B	488 489	Ja, das musste man zurückgeben. Die neueren dann das waren ja schon billigere Ausführungen. Da war dann nix mehr zum Zurückgeben.
49:27	I	490 491	Hatten Sie auch mal beim Festnetzt ein Schnurlostelefon oder einen Anrufbeantworter?

49:33	B	492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502	Nein, nein, hatte ich nicht, nur ein normales, auch kein Komforttelefon. Weil da konnte // das Komforttelefon, das hat man kaufen können. Da konnte man auch den Anrufer sehen, die Nummer sehen. Mit Display. Das habe ich nicht gebraucht und ein Anrufbeantworter ist auch nicht so wichtig. Es war eine Zeit lang unwichtig und dann ist schon das Handy gekommen und dann ist man eh erreichbar. Aber auch beim Handy nutze ich keinen Anrufbeantworter. Weil wenn ich angerufen werde, hebe ich eh ab, und wenn ich mal nicht abhebe, dann sehe ich die Nummer und rufe ich zurück. Wenn ich es irgendwo ausschalten muss, kommt ja manchmal vor, dass man es abschaltet, dass es nicht vielleicht grad zufällig klingelt. Im Theater oder so, wenn man wo hingeht muss man es schon abschalten. Also gut, dann stelle ich es halt lautlos und dann sehe ich, wer angerufen hat und rufe zurück. G-U-T!
50:01	I	503 504	Gut, vielen Dank. Dann sind wir am Ende. Es war wirklich sehr interessant. Danke für das nette Gespräch. Ich würde Ihnen abschließend noch gerne ein paar Fragen zu Ihrer Person stellen.
50:08	B	505	Bitte, gerne. Ich hoffe, Sie können damit was anfangen.
50:13		506	ENDE DES INTERVIEWS

Transkription Interview Nr. 3 – Frau M.

I = InterviewerIn (KH)

B = Befragte Person (Frau M.)

Zeit	Sprecher	Znr.	Text
00:00	I	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15	Hallo Frau M.! Erst einmal Danke, dass Sie sich heute Zeit genommen haben um an diesem Interview teilzunehmen. Ich arbeite gerade im Rahmen meines Studiums der Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an meiner Magisterarbeit und befasse mich mit Thema Telefonbiografien. Genauer gesagt mit dem historischen Wandel des Telefons und dessen Bedeutung im Lebensverlauf Das Telefon hat sich ja seit seiner Erfindung enorm verändert. Wie Sie wissen, gibt es heutzutage viele Arten des Telefons nebeneinander. Es gibt Festnetztelefone, Handys beziehungsweise Mobiltelefone, aber auch sogenannte Smartphones. Und ich würde Sie jetzt bitten sich ein bisschen zurückzuerinnern in Ihre Kindheit oder zu der Zeit, wo Sie das erste Mal von einem Telefon gehört haben, wo Sie das erste Mal ein Telefon verwendet haben und das erste Mal mit dem Telefon in Berührung gekommen sind oder wie das war als Sie damals das erste Mal ein Telefongespräch geführt haben. Bitte erzählen Sie mir ganz frei, und ohne, dass ich Sie unterbreche von Ihrer persönlichen Telefongeschichte, von damals bis heute! Ich werde Ihnen dann im Anschluss daran ein paar Fragen stellen.
00:51	B	16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40	Sagen wir, es war so, dass ich als Kind oder als Schulkind gar keinen Bezug zu einem Telefon. Also als Vorschulkind habe ich gar nicht gewusst, wie ein Telefon ausschaut. (lacht) Dann natürlich hat man das schon durch das Telefonhüttl (=umgangssprachlich für Telefonzelle) ist man damit vertraut geworden. Es waren ja früher auf der Straße so alle zwei, drei Gassen, waren in den Ecken Telefonhüttl da in Wien. Und, wenn man ein Amt anrufen oder jemand anrufen wollte, musste man da runter und dort Schilling einwerfen und telefonieren. Und das musste man natürlich auch zuerst einmal lernen, was man da alles machen muss nach dem Geldeinwurf und so weiter. Da sind immer die Beschreibungen dabei gestanden. Aber so in der Wohnung hatte man damals noch kein Telefon. Das war damals// Da konnte man nicht vorher irgendeinen Treffpunkt oder so ausmachen telefonisch, sondern das musste alles per Post passieren die Verständigung. Und die Besuche kamen so, dass es halt läutet an der Tür und es ist wer draußen gestanden und der war da auf Besuch plötzlich. Aus diesem Grund wurde auch immer sehr eifrig geputzt worden, weil immer hat alles in Ordnung sein müssen, weil jederzeit konnte es läuten und es ist wer draußen gestanden. (lacht) Und am Anfang auch als Kind hatte man natürlich // Ich war immer ziemlich nervös, wen ich wo anrufen musste, weil es ja nichts Gängiges war und ich den Gebrauch nicht so intus hatte. Richtig mit dem Telefon vertraut, ist man dann also mit den Telefonhüttln. Bei den Telefonhüttln das konnte man dann schon. Auch in der Jugend, wenn was ist, dass man von dort aus telefoniert hat. Oder man ist zur Post gegangen und hat sich dort am Schalter angemeldet und hat dort telefonieren können. Und ein Telefon daheim das hat man erst in der ersten Hälfte der 50er Jahre gehabt, da war ich schon verheiratet, und da haben wir dann schon die Wohnung gewechselt gehabt und in der neuen Wohnung in

		41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68	Hernals damals haben wir uns eben ein Telefon einleiten lassen. **Das war natürlich ein Erlebnis (lacht), dass wir jetzt verbunden waren.** Und zwar war das ein Wandtelefon. Da hängte man an der Seite den Hörer so ein und die Wählscheibe, da hat man so in die Löcher hineingegriffen und da gab es Nummern und Buchstaben als Telefonnummern. Und da war dieses besagte Vierteltelefon, wo vier Teilnehmer gemeinsam sozusagen eine ganze Leitung gehabt haben. Und da war es mitunter sehr oft besetzt. Je nachdem, wenn einer der Teilnehmer ein fleißiger Telefonierer war, waren (lacht) die anderen drei ziemlich benachteiligt. (lacht) Wenn einer der vier telefoniert hat, konnten die anderen nicht, dann war normal besetzt. Aber man wusste nicht// Das war höchstens ein Zufall, man ist manchmal durch Zufall draufgekommen, wer der Partner ist. Es ist nämlich auch mal vorgekommen, dass man mal ein Gespräch mitgehört hat auf die Tour. Durch solche Zufälle konnte man // Aber sonst hat man keine Ahnung gehabt, wer der andere ist. (..) Also da hatten wir, wie gesagt, ein Wandtelefon und dann sind wir in den zehnten Bezirk übersiedelt. Das war aber schon, na ja, (denkt nach) in den 60er Jahren. Da haben wir einen Tischapparat gehabt, und da hatten wir auch noch lange Zeit dieses Vierteltelefon. Das ist erst ziemlich spät dann gekommen. Und heutzutage ist es so, dass ich, wie ich hergezogen bin in dieses Pensionistenhaus und habe überhaupt kein Festnetz mehr. Ich wollte zwar zuerst auch ein Festnetz, aber der Sohn hat berechtigterweise gesagt: Wozu brauchst du zwei Telefone? Wenn man alleine ist, genügt ein Handy auch. Das war am Anfang schon ein bisschen anstrengend mich da umzustellen. Aber es ist gegangen, ich habe es erlernt (lacht) und habe nur noch das Handy, und heute bin ich sehr froh. Also, weil ich das Handy wunderbar brauchen kann als Wecker. Also den Wecker kann ich bedienen (lacht) und SMS schreiben und auf die Box kann ich sprechen lassen. Das hat halt heute alles Vorteile. Und mehr brauche ich nicht. Diese Apps und das alles, das brauche ich nicht. Weil wenn ich das angreife von den Enkelkindern, dann ist schon irgendwas verstellt. (lacht) Also mit dem bin ich sehr glücklich und zufrieden, wie es jetzt ist. Man kann es mitnehmen, man kann es abstellen, also diese Sachen, da kenne ich mich jetzt schon aus.
06:00	I	69	Und wie lange haben Sie das Handy jetzt schon?
06:01	B	70 71 72 73 74 75 76 77 78	Ja, das Handy habe ich (.) seit 19/ (denkt nach) (...) Wie mein Mann gestorben ist, der ist // Nein, wie ich da eingezogen bin, habe ich eigentlich nur das Handy gehabt. Aber ein Handy habe ich schon gehabt, wie mein Mann gestorben ist, da habe ich dann zu Weihnachten von meinem Sohn ein Handy bekommen. Und der ist 1998 gestorben, da habe ich zu Weihnachten 1998 das Handy bekommen. Da habe ich mich natürlich ein bisschen herumgeplagt am Anfang. Weil da habe ich in der anderen Wohnung noch das Festnetz gehabt und habe das nicht so gebraucht. Und mit 1. Jänner 2004 bin ich dann hier eingezogen und da habe ich gar kein Festnetz mehr. Nur noch das Handy. Ja, das ist meine Geschichte (lacht)
06:54	I	79 80	Sie haben gerade gesagt, am Anfang hatten Sie noch lange Zeit das Viertelefon. Wie war das dann als Sie den ersten ganzen Telefonanschluss hatten?
07:12	B	81 82 83 84 85	Ja ja, das war natürlich dann eine Bereicherung. Man konnte zumindest telefonieren, wann man wollte. (lacht) Und man hat Verbindung bekommen. Wann das war, das Datum? Das weiß ich nicht mehr genau. Aber wir haben damals dann schon im zehnten Bezirk gewohnt. Wie wir übersiedelt sind, ist der Sohn in die dritte Klasse gegangen, 1967, so um diese Zeit herum, schätze ich. Ungefähr um diese Zeit.

08:02	I	86 87	Später hatten Sie dann ja sowohl Festnetz als auch Handy. Wie war das parallel. Welches Gerät haben Sie dann mehr verwendet?
08:09	B	88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107	Ja, das war, wie ich noch in meiner Wohnung war. Da habe ich das Handy nicht oft verwendet. Da bin ich beim Festnetz geblieben. Aber hier ist mir dann nichts anderes übrig geblieben (lacht) und dann habe ich es gelernt. Es ist ja eigentlich unnötig, dass man zwei hat. Es haben allerdings hier im Pensionistenhaus, da haben die meisten beides. Und zwar verwenden die das Handy NICHT. Also so die MitbewohnerInnen, die hier sind, die wissen nur ganz genau wo sie drücken müssen damit der Sohn kommt oder wo sie drücken müssen, (lacht) dass die Direktion von unten kommt. Aber wenn sie so wendig sein am Telefon, das können die nicht. Weil sie es nie brauchen, weil sie hauptsächlich das Festnetz benützen. Es ist so, wir sind drei Bewohnerinnen, die öfter miteinander Karten spielen. Am Wochenende ist unten der Saal, wo man sonst immer jausnen kann, hinsetzen und Karten spielen ist am Wochenende der Saal gesperrt. Und dann müssen wir uns irgendwo im Haus uns treffen. Und da habe ich gesagt, wir müssen uns die Handys mitnehmen. Weil wenn einer, die andere ist auch vom anderen Trakt, und wenn jemand ein schönes Plätzchen findet, wo man Karten spielen kann, dass wir uns mit dem Handy verständigen können. (lacht) Das ist eben der Vorteil des Handys, das könnte man alles nicht machen. DAS (zeigt auf das Handy) ist allerdings neu. Ich habe das Pech gehabt, das habe ich gebadet. (lacht) Aber das hat es nicht vertragen. (lacht) Ich habe es in der Tasche gehabt und eine Flasche Wasser, die ist einfach aufgegangen. Ja, es passiert halt (lacht).
10:25	I	108	Sie nutzen das Handy auch als Wecker //
10:29	B	109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121	Ja, den Wecker, der ist sogar **sehr** wichtig für mich. Denn beim Fernsehen schaue ich mir in der Früh das Programm an. Ich teile mir von vornherein immer schon ein, wann das ist. Und einen Rekorder habe ich auch, da programmiere ich mir das. Und da vergesse ich dann immer das aufdrehen und darum stelle ich mir immer den Wecker, damit ich zum richtigen Zeitpunkt das Programm aufdrehe. In vielen // oder wenn ich mein Mittagsschläfchen halte und wir haben uns ausgemacht um zwei tun wir Karten spielen, na dann stelle ich mir den Wecker immer um halb zwei. Und das kann ich alles, das mache ich alles mit dem Handy. Ich finde es sehr gut. Viele Leute schimpfen und sagen, es wird natürlich übertrieben das mit dem Handy, mit dem Handy hören und mit dem Handy telefonieren in der Straßenbahn und so weiter. Das ist klar, aber wenn man es nicht übertreibt, ist das Handy schon eine Traumsache. (lacht) Also sagen wir, es trägt wesentlich dazu bei, dass man sich sicherer fühlt und, dass der ganze Ablauf günstiger ist. Und auch die SMS und so weiter sind angenehm.
12:16	B	122	Schreiben Sie viele SMS?
12:18	I	123 124 125 126 127 128	Nein, viel nicht. Warum? Weil mir die Buchstabiererei zu viel Arbeit ist sozusagen. Aber sonst, ich kann es empfangen. Oder sonst, wenn der Sohn oder wer von der Familie weg auf Reisen sind, dann schicken sie SMS. Oder jetzt, zum Beispiel, wo wir die Terminveränderung gemacht haben. Ich habe Ihre Nummer nicht gehabt und habe dann die Steffi angerufen. Und sie hat gesagt, du die habe ich grad nicht zur Hand, ich schicke dir gleich ein SMS. (lacht)
12:52	B	129	Praktisch. Also Sie telefonieren mehr als, dass Sie SMS schreiben.
12:57	I	130 131	Ja, ja, ja und zwar vor allem weil das mit Buchstabieren ist ein bisschen viel

			Arbeit. (lacht)
13:08	B	132 133	Verstehe, aber das Handy hat für sie trotzdem, wie man hört, nur Vorteile. Das ist ja nicht bei allen Leuten so. Viele verweigern das Handy auch.
13:18	I	134 135 136 137	Na, das sind viele um Gottes Willen. Das kommt daher, dass sie es nicht machen. Aber dadurch, dass ich nur das habe // Das ist bei all diesen modernen Dingen und uns alten Leuten. Das ist genauso wie beim Computer. Wenn ich mal ein, zwei Wochen nichts tue, dann habe ich vergessen, wie das geht.
13:40		138	Das heißt, Sie nützen den Computer täglich?
13:42	B	139	Ich schaue jeden Tag in mein Postfach hinein.
13:45	I	140	Das ist schon **sehr** modern.
13:46	B	141 142 143 144 145 146	Ja (lacht) Es dauert bei allem. Es ist egal was für ein Gerät. Ich habe jetzt, zum Beispiel, einen neuen Rekorder gekriegt. Das dauert zwei bis drei Wochen bis ich es kann. Es ist am Anfang furchtbar, man hat keine Ahnung von dem Zeug. Und wenn ich jetzt// Das ist ein Glumpat, das schaue ich nicht mehr an. (lacht) Das geht nicht, man muss, sage ich mal, dranbleiben und Geduld haben, weil zwei, drei Wochen dauert es schon bis man so ein Gerät bedienen kann.
14:32	I	147 148	Das ist aber auch bei mir so. Wenn man ein neues Handy kriegt oder so, dann ist das am Anfang immer eine Umstellung.
14:41	B	149 150 151 152	Es ist jetzt noch immer, jetzt komme ich drauf mit dem Sender einstellen und mit dem Aufnehmen, was da noch alles für Möglichkeiten sind. Jessas, so geht das ja auch! (lacht) Also man muss diese Dinge selbst entdecken, dann merkt man sich das auch und man muss sich damit befassen.
15:02	I	153	Nochmal zurück zu früher: Das Telefonhüttl das ist die Telefonzelle, oder?
15:04	B	154	Ja, das ist die Telefonzelle. Das waren so Hüttln.
15:04	I	155	Ah, verstehe. Ich kannte nur den Begriff nicht.
15:13	B	156 157 158	Die gibt es ja heute auch noch, aber jetzt sind sie offen. Früher waren die geschlossen. Da war eine Türe und das war oft recht unangenehm, weil da in der Nacht haben die Betrunkenen reingemacht.
15:26	I	159	Oder Vandalenakte.
15:33	B	160 161	Ja, ja. Jetzt ist dass, das ganze Jahr offen. Früher war das ziemlich schalldicht, damit man vom Straßenlärm nicht gestört war.
15:41	I	162	Haben Sie früher oft Telefonzellen verwendet und dort telefoniert?
15:43	B	163 164 165 166 167 168 169 170	Nein, nicht oft. Sagen wir so, unter der Familie hat man eigentlich weniger telefoniert. Vor allem war das Telefon// Bitte für mich ist es noch heute kein Gerät um eine Gespräch zu führen, sondern ein Gerät um Nachrichten weiterzugeben, um Termine auszumachen. Aber dass man sich unterhält am Telefon, das mache ich eigentlich heute auch nicht. Ich wundere mich immer, wenn die Leute in der Straßenbahn stundenlang die banalsten Dinge im Gespräch vor allen Leuten preisgeben. Es wäre an und für sich kein Problem, die Handys in der Straßenbahn, wenn es die Leute nur so benützen würden eben für

		171 172	Nachrichten. Warum? Wenn ich einen Termin habe, kann ich auch in der Straßenbahn kurz sagen: Ich komme nicht, nein, ich komme später und so weiter! Aber, dass ich da ganze Geschichten erzähle (lacht).
16:43	I	173 174	Das geht mir ab und zu genauso, wenn man private Gespräche in der U-Bahn mithören muss.
16:53	B	175 176	Ja, das ist halt diese // Das sind Dinge die wunderbar sind, dann aber übertrieben werden und dann abgelehnt werden irgendwie.
17:01	I	177 178	Würden Sie sagen, ist das Handy eigentlich ein Fluch oder ein Segen. Also diese ständige Erreichbarkeit?
17:09	B	179 180	Ich finde es als Segen. Wenn es für jemanden zum Fluch wird, ist er selber schuld. (lacht)
17:24	I	181	Weil es gibt ja Leute, die sagen diese ständige Erreichbarkeit sei auch ein Fluch.
17:27	B	182	Wenn ich nicht erreichbar sein will, dann drehe ich es ab.
17:30	I	183	Wie ich sehe, für Sie hat es nur Vorteile.
17:33	B	184 185 186 187	Also NUR Vorteile. Weil ich es natürlich richtig gebrauche. Das ist klar. Aber es gibt natürlich viele, die wissen nicht, wie man es abdreht. Das ist ja oft bei uns so bei den Leuten bei den Bewohnern so. Wenn ich weiß, ich setze mich jetzt ein paar Stunden zusammen, dann drehe ich es halt ab, dann bin ich nicht erreichbar. (lacht)
18:00	B	188	Darf ich Ihnen was einschenken? (steht auf)
18:02	I	189	Ja, bitte gerne.
18:40	B	190	Möchten Sie Apfelsaft oder Mineralwasser?
18:43	I	191	Lieber Mineralwasser, bitte. Danke.
19:02	B	192	Nehmen Sie sich eines!
19:16	I	193	Ah, Vanillekipferl. Danke, gerne.
19:22	I	194 195	Wo bin ich stehen geblieben? Was glauben Sie, telefoniert man heute oder früher mehr?
19:31	B	196 197 198 199 200 201 202 203 204	Heute. Sagen wir, wenn ich zum Beispiel krank war oder jemand in der Familie krank war, dann hat man runter auf die Straße müssen um sich krank zu melden. Weil in den Firmen hat es ja Telefone gegeben, in den Wohnungen noch nicht. Zu meiner Kindheit war das natürlich was Besonderes, wenn jemand ein Telefon hat, das waren nur Wohlhabende. Da hat es so komische gegeben, so alte, die man irgendwie// Da habe ich eigentlich keinerlei Erfahrungen gehabt. Also erst, wo ich dann selber in den Telefonhüttln telefonieren konnte. Weil das war immer irgendwie // Da musste man irgendeine Nummer eingeben, dann musste man das Geld einwerfen. Das hat man lernen müssen das Telefonieren. Und daheim ist das dann einfacher gegangen.
20:45	I	205 206	War das dann ein Erlebnis, als man das erste Telefon im Haushalt hatte? Wie war das als das Telefon das erste Mal geklingelt hat? Können Sie sich noch darin

		207	erinnern?
20:49	B	208 209	Ja, nein, nein, das war ein ausgesprochen positives Erlebnis, dass man da auf einmal ein Telefon daheim in der Wohnung hatte und sich anrufen konnte.
21:01	I	210 211	Zuerst hatten Sie das Wandtelefon mit Wählscheibe und später dann einen Tischapparat.
21:12	B	212	Ja, das war an der Wand. Das war für uns einfach praktischer.
21:17	I	213	Und später kam dann das zum Hinstellen?
21:21	B	214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225	Ja, aber mit der Wählscheibe. Das mit den Tasten kam dann erst **viel** später. Ich weiß, jetzt nicht wann. Das war erst ganz zum Schluss dann, glaube ich. Das hat man mit dem Finger bedient und wenn man halt geschrieben hat man am Amt, das ist was, das mir als Kind immer wieder aufgefallen ist. Die haben mit dem Bleistift die Wählscheibe bedient. (lacht) Das war für mich ein Kindheitserlebnis. Wenn man gesehen hat, dass der mit dem Bleistift gewählt hat. (lacht) Wenn man auf ein Amt gekommen ist, und der Beamte hat natürlich geschrieben, das ist ja nicht so wie heute, dass das alles getippt wird am Computer. Ja, der hat ununterbrochen ein Schreibzeug in der Hand gehabt, und dann hat das Telefon geläutet und dann hat der statt dem Finger den Bleistift da reingesteckt (lacht). Ja, das war für mich ein Kindheitserlebnis, wie der den Bleistift da reingesteckt hat. Wie das halt für Kinder so ist, so Sachen bleiben einem in Erinnerung. (lacht)
22:56	I	226 227	Jetzt gibt es heutzutage schon sogenannte Smartphones. Wäre das vielleicht was für Sie, würde Sie das interessieren?
23:03	B	228 229 230	Nein, nein. Nein, das wäre mir zu anstrengend. Und sagen wir, zu viele Möglichkeiten. Da bin ich schon überfordert damit. Diese vielen Möglichkeiten, da kann man ja fotografieren und so weiter und so fort. (lacht)
23:22	I	231 232 233	Wie ich sehe, sind Sie bestens informiert. Aber gäbe es etwas, das Sie gerne am Handy haben würden, was jetzt ein Smartphone kann. Oder wofür würden Sie das Smartphone gerne nutzen, was würden Sie damit gerne machen?
23:41	B	234 235	Sie meinen, was ich anwenden würde? Aha, also eventuell das Fotografieren, aber das muss nicht sein. Das ist mir zu viel.
23:55	I	236	Also ziehen Sie ein Smartphone nicht in Betracht?
23:56	B	237 238 239 240 241 242	Nein, nein. So wie es ist, ist es ganz angenehm. Ich habe ja auch den Computer. Den nutze ich eigentlich jeden Tag. Ich bin nicht lange dabei, aber jeden Tag schaue ich mal ins Postfach. Dann schaue ich ins Facebook, ob es was Neues gibt. Und dann habe ich drei Spiele, die ich einfach als geistiges Training im Alter jeden Tag mache. Das ist so eine Gehirntrainingsübung. Und beim Smartphone, da greife ich sicher immer daneben.
25:07	I	243 244	Das ist gut. Verstehe, mit dem Computer ist man natürlich gut ausgestattet und benötigt gar kein Smartphone.
25:10	B	245	Ja, so ist es. Das reicht mir.
25:12	I	246	Als Sie dann das Telefon zu Hause hatten, hat man dann viel telefoniert?

25:15	B	247 248 249 250 251 252	Also ja, man hat sich dann vor allem // Sagen wir, ich habe dann jeden Tag mit meinen Eltern telefoniert. Und bald nachdem wir das Telefon bekommen haben, ist dann mein Sohn auf die Welt gekommen und meine Mutter hat ihn betreut. Und da hat es natürlich etliche Telefonate immer wieder gegeben. Da war halt immer irgendwas los, dass man telefonieren musste. Auf jeden Fall war ich sehr froh, dass ich ein Telefon gehabt habe mit dem kleinen Kind.
25:52	I	253	Waren die Telefongespräche damals somit mehr privater Natur?
25:56	B	254 255 256 257	Ja, ja, hauptsächlich. Schon, wen man amtliche Dinge zu erledigen hatte, dann hat man das natürlich auch gemacht, aber das war nicht regelmäßig. Aber dann haben ja nach und nach die Privatleute Telefone bekommen, dann hat man halt vor dem Besuch angerufen und gefragt: Hast du Zeit? (lacht)
26:15	I	258	Und das Handy, das Sie jetzt haben, haben Sie das immer dabei untertags?
26:21	B	259 260 261 262 263 264 265 266	Das habe ich immer mit. Auch beim Frühstück nehme ich es schon immer mit. Auch schon aus diesem Grund, weil es bei uns da so ist, wenn irgendjemand nicht zum Frühstück kommt, dass man den anruft, wie es dem geht, ob was los ist? Weil es ist ja bei uns da so, dass man zum Frühstück kommen muss. Das ist ja die Kontrolle, das ist das Einzige, was man hier muss in so einem Haus. Und wenn, sagen wir jemand // wenn jetzt jemand nicht da ist am Tisch, bevor ich das melden gehe der Direktion, rufe ich ihn am Handy an und sage: Hast du nur verschlafen oder ist was los? (lacht) Und wenn sich niemand rührt, meldet man das weiter.
27:09	I	267	Was hoffentlich nicht oft vorkommt, oder?
27:10	B	268	Nein, nein, nein. Wie gesagt, es birgt eine gewisse Sicherheit.
27:19	I	269 270	Ganz bestimmt. Das ist schon ein großer Vorteil. Man hat es – so wie sie gerade – immer Griffbereit, falls was wäre.
27:23	B	271 272 273 274	Ja, ich habe es da liegen und immer, wenn ich mein Mittagsschläfchen mache, oder beim Fernsehen bin, stelle ich mir da den Sessel her und dann habe ich auch das Handy da liegen. Dass ich nicht extra aufstehen muss. Und dort ist es, also wenn ich da sitze, habe ich es oft dort, weil ich es laden muss.
27:48	I	275 276	Sie haben vorher gesagt, Sie telefonieren nicht oft. Werden Sie dann mehr angerufen oder ist das anders?
27:50	B	277 278 279	(lacht) Das ist mir eigentlich ziemlich egal. Ich telefoniere nicht oft. Schon gelegentlich zu Leuten, die weiter weg wohnen oder die man nicht so oft sieht, dass man sie ab und zu anruft und dann ein bisschen plaudert. Aber das ist nicht die Haupttaktik.
28:12	I	280	Gut dann fahren wir fort.
28:14	B	281	Ja, ja, lassen Sie sich ruhig Zeit.
28:38	I	282 283 284	Ich würde Ihnen jetzt gerne ein paar Bilder zeigen. Es wäre nett, wenn Sie einfach sagen, was Ihnen dazu gerade einfällt. Das hier wäre das erste Bild (BILD 1: Festnetztelefon mit Wähltasten)
29:01	B	285 286	Ja, ja, das sind diese Tischtelefone. Das sind schon die // Da sind aber keine Buchstaben dabei. Die Telefonnummer bestand aus Buchstaben und Zahlen. Wie

		287 288 289 290	war das dann? (denkt nach) Ich kann es Ihnen gar nicht genau sagen. (...) Da sind bei diesen Löchern auch Buchstaben gewesen. Aber ich kann es Ihnen nicht // Ich weiß aber nicht mehr genau, wann dann nur die Zahlen kamen. Das weiß ich leider nicht mehr genau Da muss ich ehrlich sagen, das habe ich vergessen.
30:44	I	291	Gut, dann haben wir hier! (BILD 2: Telefonzelle)
30:48	B	292 293 294 295 296	Ja, das sind die Telefonhüttln. Die sind aber eh schon modern, weil die anderen waren da ganz zu und heute ist das da offen. Es gibt viel weniger als früher. Ich habe letztens überlegt, wenn mein Handy hin ist, ist eines oben bei der U-Bahn-Station. Dass ich weiß, wo ich hingehen muss, falls was ist. Wozu ist das zweite immer gewesen? (denkt nach)
31:28	I	297	Es war meistens eine mit Münzen und eine mit Wertkarten.
31:31	B	298 299 300 301 302	Ja, Telefonkarte. Das gab es bei uns überhaupt nicht. Wir haben Münzen gehabt. Das ging nur mit Münzen. Ich muss ehrlich sagen, ich persönlich habe mit Wertkarten nie telefoniert. Ich habe nur, also wenn ich in Hüttln früher telefoniert habe, das ist schon sehr lange her, aber Wertkarten hat es damals überhaupt nicht gegeben. Mit Wertkarten würde ich mir schon schwer tun.
32:05	I	303	Haben Sie gerne in Telefonzellen telefoniert?
32:17	B	304 305 306 307 308	Na ja, gerne. Wohlgefühlt hat man sich da nicht, aber es war halt notwendig. Es war kalt und dann waren sie nicht immer sehr sauber, weil, wie jetzt auch, die Leute so schlampig, verschlampt und verdreckt sind. Das ist leider noch immer so. Die Leute beschmieren und verdrecken die Hüttln, nein, da telefoniert man nicht sehr gerne drinnen.
32:42	I	309 310 311 312	Klar, das war zu meiner Zeit auch so. Die Telefonzellen waren entweder kaputt oder verdreckt. Wie es heute ist, das weiß ich nicht, da ich ja aufgrund meines Handy keine mehr benutzen muss. Gut, dann kommen wir zum nächsten Bild. Was sagen Sie zu dem hier? (BILD 3: Handymania Bahnsteig)
33:02	B	313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328	(lacht) Ja, ja! (lacht) Das ist das typische heute: Jeder telefoniert! (lacht) (...) Ja, es wird manchmal übertrieben auch in den Straßenbahnen, dann reden sie durcheinander. Natürlich weil das in der Station // Da kann es mal wichtig sein, dass man Nachrichten // Aber das ist charakteristisch, dass **ALLE am Handy hängen, vor allem** die **Jungen**. Nein, das ist auch für Kinder // Da schimpfen manche Leute, dass Kinder ein Handy haben. Es ist **schon wichtig**, dass die Kinder ein Handy haben. Weil man kann dadurch auch die Kinder kontrollieren, wo sie sind. Und sie können sich rühren. Das war früher auch nicht möglich, man konnte ja nicht die Eltern verständigen, wenn man wo war. Heute kann ich anrufen und sagen: Wie geht es? Oder der findet, ein Kind findet den Weg nicht, dann kann er zu Hause anrufen und kriegt Instruktionen. Oder, dass zum Beispiel, wie heute gesagt wird, dass manche Jugendliche zu hohe Handyrechnungen haben. Ich verstehe die Eltern nicht, dem kaufe ich einfach eine Wertkarte mit einem gewissen Betrag und mehr kriegt er nicht und die Geschichte ist erledigt. Wenn er nicht das Taschengeld kriegt und sich was anderes kauft, sondern die Wertkarte. Dann kann er auch nicht Hunderte von Euro vertelefonieren.
34:47	I	329	Es gibt heute ja schon Kinder, die Smartphones haben.
35:05	B	330 331	Das ist ja nicht notwendig. Nein, ich finde für Kinder wäre so was, wie ich da habe, das was wichtig ist und was notwendig ist. Aber Kinder können halt lästig sein

		332 333 334 335 336 337 338 339	den Eltern. Und dann kriegen sie eins und stehen die ganze Zeit auf der Straßen stehen und sich Bilder anschauen und spielen und so weiter. Es genügt ja heutzutage, wenn sie so was zu Hause haben. Das gehört ja auch kontrolliert. Das wird von manchen Leuten halt auch übertrieben. Aber das ist heute halt schon ein Prestigeobjekt. (...) Es ist nicht leicht. Ich stelle mir schon vor, dass es als Mutter schon schwer ist heutzutage ein Kind aus diesen Problemen rauszuhalten, weil es sich ja sonst zurückversetzt fühlt und wo ist da diese Grenze. Und diese Grenze zu finden, ist schon schwierig.
35:50	I	340 341 342	Klar, man will das Kind natürlich auch nicht benachteiligen oder ausgrenzen. Aber auf der anderen Seite will man sein Kind schützen vor, zum Beispiel, nicht jugendfreien Inhalten oder so weiter. Das ist bestimmt problematisch als Elternteil.
36:26	B	343 344	Das ist nicht einfach. Das ist heutzutage sicher nicht einfach. Aber was machen die Kinder denn da eigentlich immer mit dem Handy?
36:32	I	345	Ich vermute Spiele spielen, Facebook oder irgendwas.
	B	346 347	Ja, gut. Man sieht sie dann Spiele spielen. Das ist doch gar kein Vergnügen unterwegs. Das mache ich doch zu Hause in Ruhe.
37:02	I	348 349	Die Frage ist halt, wo das hinführt und welche Auswirkungen das auf das Leben und die sozialen Beziehungen hat?
37:17	B	350 351 352	Also ich sage oft, das Telefon ist eine wunderbare Sache als Nachrichtenmittel, aber nicht als echtes Kommunikationsmittel. Das Reden ist noch immer das bessere. Für soziale Kontakte ist es sicherlich negativ, warum? Weil die Leute kein Maß kennen.
37:52	I	353 354	Früher ist man vermutlich mehr zu Fuß gegangen, hat sich persönlich besucht und hat halt persönliche Gespräche geführt.
37:56	B	355 356 357 358 359 360 361 362	Ja, man hat sich auch mehr zusammengesetzt. Aber, wie gesagt, es war früher nicht unbedingt üblich, dass man einen Besuch angesagt hat. Aber jetzt. Oft haben wir auch // Dass uns die Putzerei unserer Mütter auf die Nerven gegangen ist, weil jeden Freitag hat alles blitzblank sein müssen. Wir haben gesagt, warum, warum? Und das war eines der ersten Dinge, das ich aufgehört habe, als ich verheiratet war. Mit diesem wahnsinnigen Putzwahn, dass immer alles reinlich sein muss. Aber es war insofern notwendig, denn man hat jederzeit damit rechnen können, dass ein Besuch kommt.
38:41	I	363	Ja, das gibt es heutzutage nur mehr kaum. Heute ruft man ja vorher an.
38:44	B	364 365	Oder ich kann ja auch sagen, nein heute kann ich nicht. Komm später. Das ist ja kein Problem.
38:55	I	366	Ja, das hat sich schon verändert.
38:58	B	367 368	Ja, es hat sich enorm verändert in den letzten, sagen wir mal, in den letzten 80 Jahren.
39:08	I	369 370	Sie hatten aber schon **sehr früh** ein Handy. Weil sie vorhin gesagt haben, das war schon 1998 herum. Das war eigentlich schon sehr früh.

39:15	B	371	Ja, ja, das war der Sohn, der mir das geschenkt hat.
39:19	I	372 373	Wollten Sie eines? Haben Sie vorher den Wunsch geäußert, dass Sie gerne ein Handy hätten?
39:23	B	374 375 376 377 378	Nein, das habe ich zu Weihnachten bekommen. Das war einfach da. (lacht) Am Anfang habe ich noch eine Weile skeptisch angeschaut, (lacht) aber dann habe ich mich daran gewöhnt. Aber wie gesagt, man muss sich dafür interessieren. Ich kann nicht alles, was jetzt neu ist, ablehnen. Man muss es schon probieren. Aber dieses Smartphone das brauche ich nicht.
40:02	I	379 380	Hat es dann lange gedauert, bis sie da ein bisschen reingekommen sind und bis sie mit dem Handy gut zurecht gekommen sind?
40:12	B	381 382 383 384	Na ja, es hat schon eine Weile (...) Es wird schon so ein halbes Jahr gedauert haben bis ich das konnte. Weil ich es ja nicht so oft verwendet habe, weil ich ja noch das Festnetz hatte. (...) Jetzt habe ich es halt immer bei mir. Eigentlich, wenn ich weggehe, immer.
40:46	I	385	Ja, ich probiere mal eines von den Vanillekipferln. Die mag ich gerne.
40:54	B	386 387	Vanillekipferln ja, die werden da bei uns gemacht jetzt in der Weihnachtszeit. Da werden immer Kekse gebacken für Weihnachten.
41:13	I	388 389	Sind sehr gut. Und ich habe gerade vorhin gelesen, heute war bei Ihnen Weihnachtsbazar im Haus.
41:17	B	390 391 392 393 394 395	Ja, der war grad unten. Der ist jedes Jahr. Die haben immer so nette Sachen. (...) Das macht die Bastelgruppe von unseren Bewohnerinnen. Heute habe ich so Sackerl mit Lavendel, so für die Wäsche, mitgenommen. Damit es nicht irgendwas ist, das nur herumsteht und verstaubt, sondern auch was, das man auch verwenden. (...) Als kleine Aufmerksamkeit. Wie gesagt, das hole ich mir immer unten, weil die so nette Sachen machen. Ja, greifen Sie nur zu!
42:16	I	396	Danke, aber davor habe ich noch ein Bild für Sie. (BILD 4: Videotelefonie)
42:46	B	397	Ach, das ist dieses Telefon, wo man den anderen sieht (verwundert).
42:48	I	398 399 400 401	Genau, die Videotelefonie. Das kann man am Computer, das nennt sich Skypen, aber man kann das auch am Smartphone oder auch bei solchen Telefongeräten. Rein theoretisch könnten Sie das bei ihrem Laptop, dass Sie dieses Programm am Computer installieren, und dann können Sie sich beim Telefonieren sehen.
43:23	B	402 403 404 405	Nein, das muss nicht unbedingt sein. Nein, weil dann muss ich // Nein, ich muss ehrlich sagen, außerdem manchmal, wenn ich angerufen werde, bin ich nicht angezogen, weil ich grad im Bad bin. Ich kann nicht telefonieren, auch wenn ich pudelnackt bin. (lacht) Da muss mich nicht unbedingt jeder dabei sehen. (lacht)
43:47	I	406 407 408	Ich verstehe worauf Sie hinauswollen. (lacht) Aber, wenn Sie sich vorstellen, dass sie Freunde oder Bekannte haben im Ausland, und man sich lange nicht sieht, wäre es in solchen Situationen vielleicht schön, dass man sich mal sieht beim Gespräch?
43:58	B	409 410 411	Ja, in seltenen Fällen. In so einem Falle eventuell. Bei Verwandten oder Freunden, aber sonst kann das ja beängstigend sein. Es kann schon sein, dass ich am Klo bin

			und das Telefon läutet, dann telefoniere ich halt da. (lacht)
44:25	I	412 413 414 415 416	Ja, oder am Morgen nach dem Aufstehen. (lacht) Ich glaube, das ist situationsabhängig. Ich habe das, zum Beispiel, mit meiner Schwester oft gemacht, als sie ein Jahr in Paris gelebt hat. Da war es schön, wenn man sich so durch das Skypen ab und zu sehen konnte. Gut dann kommen wir eh schon zum letzten Bild. Wir haben es eh schon vorhin angesprochen. Das ist ein// (BILD 5: Smartphone)
44:52	B	417	Smartphone.
44:53	I	418	Also so eines haben Sie vermutlich schon mal gesehen oder in der Hand gehabt?
44:58	B	419 420 421 422 423	Ja! Nein, dazu bin ich einfach schon zu ungeschickt. Wenn man alt ist, dann wird man ja ungeschickt. (lacht) Es fällt einem immer alles aus der Hand und so weiter. (lacht) Ich habe nicht mehr, nicht mehr dieses Gefühl dafür. Ich würde da immer reintappen und Dinge machen, die ich gar nicht will. (lacht) Aber wie gesagt, wenn sie mir das in die Hand geben, kaum habe ich es in der Hand, habe ich schon was getan. (lacht)
45:22	I	424 425 426	Gut, das war auch schon das letzte Bild. Abschließend noch eine Frage: Was war für Sie der bedeutendste Schritt in der Entwicklung des Telefons? Was war für Sie der größte Sprung oder Meilenstein beim Telefon?
45:49	B	427	Das Bedeutendste?
45:51	I	428	Ja.
45:55	B	429 430 431	Eigentlich schon das Handy, dass ich es **mitnehmen kann** und auch mobil sein kann damit. Das ist eigentlich die große Wende. Weniger noch die Einzelheiten, die ich alle habe, aber die Tatsache, dass ich mit dem Telefon mobil sein kann.
46:13	I	432	Und damals ganz früher war das erste Telefon vermutlich **DAS** Erlebnis?
46:18	B	433 434 435 436 437 438 439 440 441	Ja, das war überhaupt ein Erlebnis. Aber das war, wie gesagt, Anfang der 50er, also in der ersten Hälfte der 50er Jahre muss das gewesen sein. Also wir hatten noch kein Kind. Aber dann war ich natürlich sehr froh, als ich das Kind bekommen habe, ein Telefon im Haus gehabt habe. Zum Beispiel Arzt und so weiter das konnte man alles anrufen. Das war ja früher **nicht möglich**, da musste man runter zum Telefonhüttl. Jetzt wenn ich krank war // Oder man hat bei der Nachbarin angeklopft, sie soll so lieb sein und runter gehen und den Arzt anrufen. Oder jemand musste zu Fuß zum Arzt gehen. Also wie gesagt, Ärzt und Geschäfte, die hatten ja schon Telefone. Die konnte man ja schon anrufen.
47:09	I	442 443	Heute unvorstellbar. Ich bin ja selbstverständlich mit dem Telefon und Handy aufgewachsen. Könnten Sie sich heute vorstellen, ein Leben ohne Handy?
47:20	B	444 445 446 447 448 449	Nein, kann ich mir nicht vorstellen. (lacht) Wie ich das jetzt ins Wasser geschmissen habe, das war schrecklich. (lacht) Nein, aber ich habe dann eh ein Ersatzhandy bekommen von meinem Sohn. Der hat so ein billiges Handy, was immer als Ersatzhandy verwendet wird. Das ist noch ziemlich neu. Jetzt habe ich eh wieder ziemlich viel lernen müssen, da habe ich lernen müssen, da habe ich einen neuen Rekorder bekommen.
47:41	I	450	Man hat nie ausgelernt. Das ist doch bewundernswert. Ich finde es toll, wenn man

		451	immer neugierig bleibt und neue Sachen ausprobieren will.
47:48	B	452 453 454	Ja, das ist // Leider Gottes tun das viele alte Leute nicht bei uns. Hocken nur da und warten, dass sie bedient werden. Dadurch wird er körperliche Zustand natürlich auch immer schlechter.
48:00	I	455	Viele glauben auch, Sie seien zu alt für ein Handy.
48:02	B	456 457 458 459 460 461	Nein, nein, ich bin sehr zufrieden damit. Ich bin auch mit dem Computer sehr zufrieden. Ich finde, ich kann wann ich will runter gehen und in Gesellschaft sein. Und wenn ich nicht will, wenn ich alleine sein will, setzte ich mich da her. Ich meine, ich schaue oft in den Computer. Ich brauche kein Lexikon mehr. Jetzt habe ich grad letztens, gestern haben wir eine Debatte gehabt über die Mispel. Dann habe ich das gegoogelt (lacht). Das ist schon praktisch.
48:51	I	462	Also ist der Computer für Sie so das Fenster zur Welt?
48:53	B	463 464 465 466 467	Ja, das Fenster zur Welt. Aber man muss schon aufpassen. Also meine Kontonummer gebe ich da nicht rein, da bin ich zu ungeschickt. Ich vertippe mich leicht. Ich bin ja nicht so wie Sie damit aufgewachsen, drum habe ich das nicht in der Schule gelernt das Tippen und damit tue ich mir halt ein bisschen schwer. Ich schreibe schon, aber nicht allzu viel. Lieber rede ich. (lacht)
49:13	I	468 469 470	Danke für das spannende Interview. Gibt es noch irgendwas, das Sie gerne sagen möchten zum Telefon? Oder gibt es irgendwelche Ereignisse im Zusammenhang mit dem Telefon, die Ihnen in Erinnerung geblieben sind?
49:20	B	471 472	Nein, nein. Mir fällt jetzt nichts mehr ein. Aber ich wünsche Ihnen alles Gute mit Ihrer Arbeit. Viel Erfolg!
49:31	I	473 474	Danke, vielen Dank. Ich möchte Ihnen jetzt nur noch ein paar allgemein Fragen zu Ihrer Person stellen.
45:40		475	ENDE DES INTERVIEWS

Transkription Interview Nr. 4 – Frau S.

I= InterviewerIn (KH)

B = Interviewte Person (Frau S.)

Zeit	Sprecher	Znr.	Text
00:00	I	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12	Hallo Frau S.! Nochmal danke, dass Sie sich heute Zeit genommen haben um an diesem Interview teilzunehmen. Wie Sie wissen arbeite ich gerade an meiner Magisterarbeit an der Uni Wien. Ich studiere ja Publizistik- und Kommunikationswissenschaften und befasse mich zurzeit mit dem Telefon im Leben von Menschen. Genauer gesagt mit dem historischen Wandel des Telefons und dessen Bedeutung im Lebensverlauf Das Telefon hat sich ja seit seiner Erfindung enorm verändert. Wie Sie wissen, gibt es heutzutage viele Arten des Telefons nebeneinander. Es gibt Festnetztelefone, Handys beziehungsweise Mobiltelefone, aber auch sogenannte Smartphones. Ich würde Sie jetzt bitten sich zurückzuerinnern zu jener Zeit, wo Sie das erste Mal von einem Telefon gehört haben, wo Sie das erste Mal ein Telefon verwendet haben und das erste Mal mit dem Telefon telefoniert haben, je nachdem, wann das bei Ihnen war und was für ein Telefon das war.
00:50	B	13 14 15 16 17 18 19 20 21 22	Als Jugendliche eigentlich. Aber es hat nur - bei uns - ein Vierteltelefon gehabt. Und da war // Na ja, du wolltest telefonieren, aber es ist halt dann nicht gegangen (lacht), weil halt grad einer von den Vierteln geredet hat. Das war ein bisschen verstreut. Das war nicht gleich Nachbar, sondern das war schon irgendwo aufgeteilt. Ja, okay und dann ja, dann war ich jugendlich daheim und später, wo wir halt eine eigene Wohnung gehabt haben, hatten wir auch ein Telefon, aber das war auch noch ein Vierteltelefon. Erst später ist das ganze gekommen. Oh ja, und das haben wir jetzt eigentlich // Bis vor kurzem haben wir noch das Festnetz gehabt, und das haben wir aber erst jetzt gekündigt, weil wir nur mehr Handys haben. (..) Okay, das war es jetzt eigentlich. Reicht das schon?
01:38	I	23	Wenn Ihnen nichts mehr einfällt? Was für ein Telefon war das damals, also das erste?
01:40	B	24	Wählscheibe, ja.
01:41	I	25	Und später dann?
01:42	B	26 27 28 29 30	Tastentelefon, ja. Dann haben wir mal einen Anrufbeantworter gehabt. Und jetzt zum Schluss haben wir so ein (...) Schnurlostelefon gehabt. Genau, das haben wir gehabt und mit Rufnummernanzeige dann. Das war schon fein (lacht), wenn man weiß, wer anruft. Das ist noch nicht gar so lange her mit der Rufnummernanzeige, und dafür musste man auch zahlen bei der Post, wenn man das sehen wollte. Das hat gekostet.
02:32	I	31	Und jetzt was haben Sie für ein Telefon?
02:33	B	32	Ein Handy!

02:34	I	33	Haben Sie ein normales Handy oder ein Smartphone?
02:36	B	34	Smartphone mit Internet und ja. Ich weiß nicht ob das wichtig ist.
02:48	I	35 36	Wie Sie gesagt haben, Sie hatten ja früher ein Vierteltelefon und wie ich annehme, war das schon lästig, wenn //
03:00	B	37 38 39 40	Ja, ja, aber es hat halt früher nichts anderes gegeben. Es waren nur Vierteltelefone. Erst viel später hat man dann ein ganzes bekommen mit eigener Nummer und sonst niemand. Aber wenn das war? Kann ich mich nicht mehr // Da hätte ich vielleicht nachlesen sollen. (lacht)
03:24	I	41	Wie war das dann damals für Sie das erste Telefon? War das was Besonderes für Sie?
03:31	B	42 43 44 45	Ja, schon genau. Das war schon, ja für uns damals schon eine Errungenschaft. Ja, dass man nicht nur hingehen muss, sondern dass man auch telefonieren kann mit Bekannten oder irgendwo beim Amt anrufen oder so. Das war schon fein. Das kann man sich jetzt kaum vorstellen, dass das anders war.
03:55	I	46	Das war in Ihrer Jugend? Und hat man damals eigentlich dann viel telefoniert?
03:57	B	47 48 49 50 51 52	Ja. Nein, nicht so, das war ja eine Kostenfrage. Jedes Gespräch hat gekostet. Ja, nein, dass man so geplaudert hat // Man hat angerufen, wenn man was wollte oder jemand sollte kommen, aber so wie jetzt, dass man sich so Gschichteln erzählt, das hat es damals nicht gegeben. Das war nur, wenn man geglaubt hat, dass was relativ wichtig ist oder einen Arzt anrufen muss, aber dass man so geplaudert hat, das war kaum, **kaum**. Also zumindest das bei uns in der Familie nicht.
04:52	I	53	Bis es das Telefon gab, musste man eigentlich dann //
04:54	B	54	(unterbricht) gehen oder Briefe schreiben? (lacht)
04:58	I	55	Und danach hat man wahrscheinlich schon weniger Wege gehabt.
05:00	B	56 57 58 59 60 61	Ja, schon mal einen Arzt anrufen oder // Früher hat man // Ich kann mich erinnern, früher hat man relativ oft die Auskunft angerufen. Um irgendeine Nummer von dem und dem zu kriegen. Die Telefonbücher? Ja, die hat es sicher eh auch gleich gegeben. Aber das kann ich mich noch erinnern im Betrieb in der Arbeit dann, musste ich die Auskunft anrufen, weiß Gott die Nummer von der und der Firma und so. Das war relativ oft und das war wichtig. Ah, das fällt mir jetzt ein.
05:57	I	62 63 64	Ja, ich erinnere mich, man hat früher sehr oft die Auskunft angerufen. Das war in meiner Kindheit auch so. Und das erste Telefon, dass Sie hatten, wie hat das ausgeschaut? Wissen Sie noch die Farbe?
06:02	B	65 66	Schwarz mit Wählscheibe und großem Hörer. Später haben wir dann mal so ein graues gehabt, aber auch mit Wählscheibe?
06:14	I	67	Wo stand das damals bei Ihnen, in welchem Zimmer?
06:19	B	68	Vorzimmer gleich beim Flur, da wo die Leitung reingekommen ist.
06:20	I	69 70	Hat sich daran was verändert über die Jahre? Ist das Festnetztelefon immer im

			Vorzimmer geblieben?
06:28	B	71 72 73 74 75	Nein, wir haben es dann beim Computer gehabt, weil wir ja Internet die Leitung haben wir da hingelegt und da haben wir das Telefon dann auch da gehabt. Und das Haupt/ und das Schnurlos ist dann irgendwo gelegen. Oder, ja, das war schon praktisch, man hat es in den Garten mitnehmen können. Fast schon wie ein Handy, nur dass man halt Festnetz gehabt.
06:59	I	76 77	War das praktische vom Schnurlostelefon, dann später auch ein Grund für die Anschaffung eines Handys?
07:12	B	78 79 80 81 82 83	Ja, ja, also wir haben dann eigentlich, glaube ich, relativ bald Handys gehabt. Also da haben wir, glaube ich, wo die aufgekommen sind, ziemlich bald mitgemacht. Wir haben halt nur zuerst, glaube ich, nur eine Wertkarte // Zuerst hat es der Mann gehabt eines und ein bisschen später habe ich es dann eines gehabt. Weil wir gesagt haben, eines ist ja nix, weil man muss sich ja gegenseitig // Und dann haben wir beide ein Handy gehabt, zuerst Wertkarte und dann halt einen fixen Vertrag, was halt günstig ist, ja.
07:51	I	84 85 86	Wie Sie vorher erwähnt haben, hatten Sie eine Zeit lang noch das Festnetz parallel mit dem Handy? Was hierfür der Grund, dafür, dass Sie beides hatten? Dass Sie das Festnetz behalten?
08:07	B	87 88 89 90 91 92	Weil wir ein Internet gehabt haben. Wir haben kein Kabel, sondern nur von A1 die Leitung, drum haben wir nur // Dass man nur Internet jetzt haben kann ohne Festnetz gibt es noch nicht so lange. Ich glaube, das gibt es bestimmt erst so zwei Jahre, dass man nur Internet haben kann, ohne Festnetzt und (..) Ja. Drum haben wir eben das Festnetz so lange mitgehabt haben. Und Handys ja, weil man halt doch // Der eine ist da, der andere ist da, dass man halt erreichbar ist.
08:47	I	93	Mit was haben Sie dann mehr telefoniert, wenn Sie zu Hause waren?
08:50	B	94 95	Mit dem Festnetz, schon. Am Anfang haben wir nur eine Wertkarte gehabt, dass man halt erreichbar ist, aber nicht telefoniert. Ja, ja.
09:01	I	96 97 98	Also das Handy war somit für mehr unterwegs da? Das Festnetz war also für den Hausgebrauch und das Handy für unterwegs, dass man erreichbar ist? Und jetzt haben Sie es erst abgeschafft – das Festnetz?
09:08	B	99 100 101 102	Genau, ja. Das Handy für unterwegs. Vor, glaube ich, vor einem halben Jahr haben wir es abgeschafft. Es war eigentlich unnötig das Festnetz, weil man eben dann fast nur noch mit dem Handy telefoniert hat. Kostengründe, so ersparen wir uns zumindest die Grundgebühr. (lacht)
09:44	I	103	Das kann ich verstehen. Und Internet haben Sie vermutlich jetzt separat?
09:45	B	104	Ja, ja.
09:49	I	105	Finden Sie, dass man heute mehr telefoniert als früher? Oder merken Sie es bei Ihnen?
09:51	B	106 107 108 109	(flüstert) Freilich, **freilich** telefoniert man viel mehr. Schon, wenn irgendwas ist, aha, fallt dir was ein, ruft man schon an, oder? Obwohl wir wahrscheinlich nicht so viel telefonieren wie die Jungen (lacht), aber **doch mehr** und wenn ich ehrlich bin, ich könnte es mir eigentlich ohne Handy nicht mehr vorstellen // Das Handy ist

		110 111 112	immer dabei! Also, zum Beispiel, jetzt, habe ich es oben gehabt, weil ich mir gedacht habe, wenn Sie jetzt kommen // Das schleppe ich halt schon, ja // Ich glaube fort gehen ohne Handy, gibt es nicht mehr. (lacht)
10:41	I	113 114 115	Jetzt haben Sie ein Smartphone. Was war der Anstoß oder der Grund, dass Sie sich ein Smartphone zugelegt haben? Also, dass Sie jetzt den Sprung vom Handy zum Smartphone gewagt haben?
11:00	B	116 117 118	Ich weiß nicht, weil ich geglaubt habe, ich schaffe das mit dem umzugehen. (lacht) Ich bin schon, ich bin schon für was Neues. Ich bin zwar schon alt, aber ich finde schon, dass was Neues, für was Neues bin ich schon ein bisschen aufgeschlossen. Und ja, ja.
11:28	I	119 120	Und wofür verwenden Sie ihr Smartphone? Außer jetzt für das Telefonieren? Sind Sie viel im Internet damit?
11:35	B	121 122 123 124 125	Ich bin schon im Internet, ja, aber ich habe eben auch den Internetvertrag. Aber da schaue ich, wenn ich, zum Beispiel zu Hause nachschaue, dann mache ich das über Wlan, Aber, wenn wir jetzt mal irgendwo hinfahren und ich kenne mich nicht gut aus, dann nehme ich manchmal das Maps oder mal eine Zugauskunft oder Wiener Linien oder so. Das schaue ich schon, schon am Handy nach.
12:03	I	126 127	Das ist auch sicher praktisch, ich habe jetzt auch grad das Google Maps verwendet zum von der U-Bahn hierher zu kommen.
12:13	B	128	Ach haben Sie geschaut, ja das ist schon praktisch, wenn man sich nicht auskennt.
12:27	I	129	Was machen Sie sonst mit ihrem Smartphone?
12:30	B	130 131 132 133	Fotografieren **weniger**, weil ich gerne gute Fotos habe. Und ich habe für mich eine tolle Spiegelreflexkamera und da tue ich dann wenig fotografieren mit dem Handy. Das nicht. Ich meine U-N-B-E-D-I-N-G-T gebraucht hätte ich es nicht, aber ja, man will halt irgendwie dabei sein. (lacht)
13:00	I	134 135 136	Verständlich. (lacht) Zu was anderem: Wie schätzen Sie Ihr eigenes Telefonverhalten ein? Sind Sie jemand, würden Sie sagen, sind Sie jemand der viel telefoniert, oder nicht? Der gerne telefoniert?
13:10	B	137 138 139	Ich glaube, nicht. Ich bin, glaube nicht // Weil mit meinem Vertrag, das ist so günstig, also da kann ich keine Vieltelefoniererin sein, glaube ich nicht. Aber ja, also ohne kann ich es mir **nicht vorstellen**.
13:42	I	140 141	Wie schätzen Sie es ein, tun Sie mehr telefonieren oder mehr andere Smartphone-Funktionen verwenden?
13:52	B	142 143 144 145	Schon mehr telefonieren. Ja, oder zum Beispiel schaue ich mir die E-Mails an am Handy, das habe ich mir so eingerichtet. Das schon und das finde ich schon **sehr praktisch**. Wenn ich mal irgendwo unterwegs bin und mir denke, aha es könnte mir jemand eine E-Mail geschickt haben, dann schaue ich schon nach.
14:18	I	146 147	Das heißt, Sie benützen es also somit schon mehr zum Telefonieren und jetzt weniger für die anderen Sachen?
14:21	B	148 149 150	Oh ja, schon. Ich glaube, schon mehr zum Telefonieren oder Smsen, das tue ich auch recht gerne – schreiben! Weil wenn ich mir denke, du störst vielleicht, dann

			schicke ich eine SMS – ja.
14:43	I	151 152	Glauben Sie, wenn Sie jetzt keine Smartphone hätten, wäre das für Sie eine Benachteiligung im Alltag?
14:47	B	153	Ja, schon. Ich möchte das schon haben. Ja !(lacht)
15:03	I	154 155	Wenn Sie jetzt heutzutage im Gegensatz zu früher telefonieren? Sind das heute andere Art von Gespräche als früher?
15:22	B	156 157 158 159	Schon, privates mehr, so Familie, Bekannte. Ja, freilich, das hat man früher nicht so gemacht. Das ist heute schon viel mehr privates. Rufst an: Schwester, wie geht es dir? Ja, das macht man schon. Das macht man schon, nicht nur als Zweck, sondern einfach so.
15:55	I	160 161	Sie haben vorhin gesagt, Sie hatten einen Anrufbeantworter? Wie wurde der genutzt oder warum überhaupt angeschafft? Hatten Sie den lange Zeit?
16:12	B	162 163 164 165	Äh, äh (denkt nach) Das war halt so ein Paket damals. Aber, ich muss sagen, (.) das habe ich nicht so besonders genutzt, (.) das haben wir nicht so genutzt. Das ist halt so wie jetzt der entgangene Anruf oder die Sprachboxen. (.) Aber das haben wir nicht so genutzt, aber das war halt in dem Paket drinnen.
16:35	I	166	Haben da viele Leute auf das Band gesprochen?
16:39	B	167 168 169 170 171	Eher nicht damals so (lacht), drum war es auch nicht so, so notwendig. Mit einem neuen Paket haben wir das dann abgeschafft. Viel, viel geschickter fand ich war die Nummer, die mitgekommen ist. Da konnte man, glaube ich, das konnte man auch abrufen. Das war so wie beim Handy mit dem Schnurlos zum Schluss, das war schon praktisch.
17:10	I	172 173 174	Dadurch, dass wir ja heute Handys und Smartphones haben, ist man ja eigentlich ständig erreichbar. Was meinen Sie, ist diese ständige Erreichbarkeit eher ein Fluch oder ein Segen? Was meinen Sie dazu?
17:26	B	175 176 177 178 179 180 181	Nachdem ich ja nicht mehr berufstätig bin, ist es für mich kein Fluch. Ich kann mir vorstellen, ein Berufstätiger, der halt **dauernd** erreichbar ist, da ist es vielleicht nicht so. Aber für uns, ist es // Nein, ich sehe das als Vorteil, wenn ich ehrlich bin, ja. Weil, zum Beispiel, wenn wir jetzt auf Urlaub fahren, oder die Kinder wegfahren, und dann habe ich halt immer gerne, dass Sie sagen: Wir sind gut angekommen und so. Also das, nicht? Da weiß ich halt, Sie sind zum Erreichen. Das finde ich für mich schon als Vorteil. Und, dass ich erreichbar bin.
18:08	I	182	Haben die Kinder auch Smartphones?
18:09	B	183	Ja, ja, ja, das sehe ich schon als Vorteil.
18:20	I	184 185 186	Gut, danke. Ich würde Ihnen jetzt gerne ein paar Bilder zeigen zu Telefonsituationen und es wäre nett, wenn Ihnen was einfällt, einfach drauflos bitte! Wenn Ihnen nichts einfällt, auch nicht schlimm, dann gehen wir zum nächsten Bild über. Das ist das erste! (BILD 1: Telefon mit Wählscheibe)
18:40	B	187 188	Aha, ja. So was haben wir auch gehabt (lacht). Ja ja, zuerst in Schwarz und dann in Beige.

18:52	I	189	War die Farbe damals vorgegeben von der Post oder konnte man sich das aussuchen?
19:00	B	190 191 192 193 194 195 196	Ich könnte mich nicht erinnern, dass man sich das aussuchen konnte. Zu unseren Zeiten vielleicht Schwarz oder eben das Beige. Aber sonst (...) (denkt nach), oder sonst? Ich glaube, wir haben erst unlängst eines weggeschmissen, weil die Post hat das ja nicht zurückgenommen. Oder, haben wir das noch? Siehst du, die Schwiegereltern von der Tochter, die haben noch eines und da darf das Enkelkind ein bisschen damit spielen (lacht). Das steht da im Wohnzimmer und die spielt damit so als Spielzeugtelefon. (lacht) Sonst fallt mir da nichts ein.
19:39	I	197	Gut dann kommt das nächste: (BILD 2: Telefonzelle)
19:43	B	198 199 200	JA, Telefonzellen. Da habe ich grad unlängst gesehen, es gibt noch eine. Das hat mich eigentlich gewundert. Aber wahrscheinlich **muss** das sein, dass es noch hin und wieder eine gibt. Früher waren viele und die haben wir auch genützt, ja. Ja!
20:01	I	201 202	Haben Sie oft in Telefonzellen telefoniert? War das die Zeit bevor man das Vierteltelefon daheim hatte?
20:09	B	203 204 205 206 207	N-E-I-N, wenn man dann unterwegs war vielleicht und man hat dann daheim angerufen, da hat man schon Telefonzellen benutzt. Oh ja, ich glaube, dass man eher von der Telefonzelle jemand angerufen hat, wenn man unterwegs war oder eben daheim. Wenn du nicht daheim warst, hast du gesagt: Okay, weiß Gott, es ist etwas dazwischen gekommen oder so, dann hat man das benützt.
20:45	I	208	Da gab es aber daheim schon die Telefone? Den Viertelanschluss?
20:48	B	209	Oh ja, das gab es schon. Ja, da // das sind ja jetztigen Fotos. Da steht ja Telekom.
21:00	I	210	Haben Sie prinzipiell gerne Telefonzellen benützt? Mit Wertkarten oder mit Münzen?
21:04	B	211 212	Nein, mit Münzeneinwurf. Aber da hat es oft Münzen, die haben Sie nicht genommen. Nein, es war eher mühsam.
21:14	I	213	Heute sieht man die Telefonzellen wirklich nur noch selten.
21:18	B	214 215 216	Ja, es ist unlängst// Ja, da irgendwo in der Nähe muss es mir aufgefallen sein. Weil das Enkelkind, das ist zweieinhalb. Die hat gesagt: **Ein T-E-L-E-F-O-N!** Die hat es gekannt. Das muss irgendwo da in der Nähe sein. Aber selten, gibt es sie noch, glaube ich.
21:40	I	217 218	Ich glaube auch, sicher man achtet auch kaum mehr drauf, da man ja selbst ein Handy hat. Die werden vermutlich auch kaum mehr gebraucht.
21:48	B	219	Drum wundert es mich, dass es doch noch welche gibt.
21:53	I	220 221 222	Mich auch. Weil ich wüsste jetzt nicht, wann ich jemals zu einer Telefonzelle gehen sollte? Weil man hat ja meistens daheim auch schon mehrere Telefone, der Mann oder die Kinder wie auch immer.
22:08	B	223 224 225	Genau, falls der Akku leer ist, gerade zufällig. Ich weiß gar nicht, ob es da Münzen jetzt gibt oder Wertkarte? Weiß ich gar nicht. Also mit Wertkarte habe ich nicht telefoniert, nur mit Münzen.

22:20	I	226 227 228	Letztens habe ich gehört, dass es Telefonzellen mit Internet gibt. Anscheinend kann man da Geld hineinwerfen und im Internet surfen. In dem Fall werden es vielleicht doch ein paar Leute nützen, könnte sein.
22:56	B	229	Gibt es noch Leute ohne Handy? Das kann man sich ja gar nicht vorstellen. Also ich zumindest für meinen Teil. Ohne Handy? Na ja, ich denke, jeder wie er will. Es ist halt so. Man sollte das auch niemandem aufschwatzen. Aber kennen Sie jemanden in Ihrem Bekanntenkreis, der kein Handy hat? Gibt's das noch?
23:00	I	230 231 232 233 234	Ja, also in meinem Fall ja, meine 90-jährige Oma zum Beispiel. Die hat in ihrem Leben noch nie was anderes besessen und hat immer noch einen Festnetztelefon. Sie will auch keines, sie wüsste nicht wofür und hätte nur Angst, dass Sie da was falsch macht. Sie sagt, sie sei zu alt dafür und sieht auch nicht ein, warum Sie so ein Handy haben soll. Aber es gibt auch Menschen, die in dem Alter schon Handy, Laptop usw. haben.
24:08	B	235 236	So, okay. Verstehe, jeder wie er mag, finde ich. Das hängt vielleicht mit dem Beruf zusammen oder ob man Junge im Haus hat.
24:11	I	237 238	Ja, das kann gut sein. Wenn man Jüngere oder Kinder im Haus hat, dann hat man vielleicht auch leichter einen Zugang zu solchen Dingen.
24:19	B	239 240 241 242 243 244 245 246 247 248	Wir haben schon Bekannte auch, die haben Festnetz noch immer, aber beide haben ein Handy. Aber **er** (zeigt auf ihren Mann im Nebenzimmer) nimmt das Handy **nicht mit.** Es ist aber schon // Ich denke mir, vielleicht grad im Alter, wenn man es gewöhnt ist, ist es schon praktisch, es kann ja mal was sein, dann kannst anrufen. Aber er nimmt es // Ich weiß nicht, wozu er es hat? Er hat irgendwelche von den Kindern abgelegten gekriegt. Oder seine Schwester, die hat auch// die ist auch schon über 80, die hat das am Anfang **auch nicht** mitgenommen. Die ist zum Beispiel zum Arzt gegangen, dann ist ihr dort schlecht geworden, dann hat man sie ins Spital geführt und niemand hat was gewusst. Und dann haben wir ihr halt eingebläut: Du musst aber schon dein Handy mitnehmen. Das ist es halt schon praktisch. Man muss halt//
25:15	I	249 250	Ja, es kann ja immer was passieren, ein Unfall oder so. Da wäre es schon praktisch, wenn man sein Handy dabei hat.
25:20	B	251 252 253 254	Es gibt schon ältere, die nicht so sind. Die das eventuell nicht wollen oder auch nicht wissen, wie man damit umgeht. Die hatten vielleicht nie mit Technischem zu tun. Dann ist das sicher nicht einfach zu lernen. Dann verstehe ich schon, wenn man das verweigert. Obwohl es ja so praktisch ist, gerade im Alter. Wenn man alleine.
26:17	I	255 256	Gut dann kommen wir jetzt zu denen, die das lieber tun, das Telefonieren. (BILD 3: Handymania Bahnsteig) Was fällt Ihnen zu dieser Situation ein?
26:23	B	257 258 259 260 261 262 263 264	(lacht) Ja, das sieht man oft. (lacht)Ja, ich denke mir, ich habe ja auch ein Handy, aber so viel telefonieren tue ich nicht. (lacht) Da kommt man sich schon wie ein Außenseiter vor. (lacht) Nein, das ist schon. Aber so ist es heutzutage. Unsere Nachbarin, die Tochter, die sieht man nur mit dem Handy gehen. Die geht raus aus dem Haus und geht zur Schnellbahn immer so (tut so als ob sie das Handy in der Hand hält). Also das ist nix für uns. Und da (zeigt auf das BILD 3) denke ich mir, ist das alles privat oder sind die doch beruflich so angehängt? Das ist die Frage. Also das mag ich nicht sehr gerne. U-Bahn-Telefonieren tue ich, wenn ich angerufen

		265	werde, ich selber nie, und dann sage ich, ich rufe zurück. Ich mag das nicht, obwohl ich schon bei den anderen zuhöre (lacht).
27:33	I	266	Man muss ja zuhören (lacht). Man trägt ja das Private in die Öffentlichkeit.
27:35	B	267	Es ist ja Wahnsinn. Manche telefonieren 20 Minuten. Man kann ja auch nicht weghören.
27:40	I	268 269	Ja, man hört ja ab und zu schon private Belange und Probleme, die einen vielleicht überhaupt nicht interessieren? Stört Sie die öffentliche Telefoniererei?
28:02	B	270 271 272 273 274	Aber so ist die Welt. (lacht) Ja, ich höre schon // Es geht ja gar nicht anders, dass man nicht zuhört. Ich denke mir, es schon störend, aber ich fahre ja nicht alle Tage mit der U-Bahn. Es ist für mich nicht so tragisch. Aber wenn man, weiß Gott, schaut, dann haben, weiß Gott von acht, haben sechs das Handy am Ohr oder in der Hand. Entweder wir hören, telefonieren oder spielen oder smsen am Handy.
28:42	I	275	Sehen Sie da einen Unterschied zwischen jüngeren und älteren Menschen?
28:45	B	276 277 278 279 280 281	Mittelalter auch. Mittelalter geht auch schon. Oh ja, so // (...) Für mich ist Mittelalter so 40,50. Die schon auch, die sieht man auch viel telefonieren. Aber die Jungen auch, aber ich glaube, die hören auch viel Musik oder so. Ich habe grad letztens eine Gruppe Schüler einsteigen gesehen in die U-Bahn. Jeder hat da ein Handy in der Hand, niemand redet mit dem anderen, alle starren nur auf das Handy. Das ist schon // Das ist ein bisschen schon irgendwie deprimierend.
29:00	I	282 283	Ja, das liegt nahe. Was glauben Sie, hat man durch das Handy weniger persönliche Gespräche und persönliche Kontakte?
29:34	B	284 285 286	Nein, das glaube ich nicht. Ich glaube das ist zusätzlich. Glaube ich. (..) Der sagt halt, weiß Gott, ich komme in einer Stunde zu dir und erzählt halt vorher schon eine Geschichte. (..) Nein, ich glaube, oh ja, dass man sich schon noch trifft.
30:00	I	287 288	Sehen Sie ihre Freunde und Bekannte gleich viel wie früher? Oder hat man durch das Telefon mehr Kontakt mit Ihnen? Oder sieht man sich weniger?
30:15	B	289 290 291	Nein, das glaube ich nicht. (...) Ich glaube, man macht sich halt leichter was aus jetzt. Aber ich glaube, man sieht sich schon genauso viel wie früher. Nein, das Telefon macht den Kontakt nur leichter.
30:34	I	292	Gut, dann kommen wir zum nächsten Bild (BILD 4: Videotelefonie). Kennen Sie das hier?
30:43	B	293 294 295 296 297	Ja (...), kenne ich schon, mache ich aber nicht. Ja, der Schwiegersohn hat mir das eingerichtet, aber ich muss ehrlich sein, nein das tue ich nicht. Wir haben nicht so weit weg Verwandte oder Bekannte. Vielleicht, wenn wir jetzt sehr weit Verwandte oder Bekannte hätten, dann wäre das vielleicht schon praktisch. Aber ja, das nütze ich nicht. Ich habe es zwar am Computer eingerichtet, aber ich nütze es nicht.
31:16	I	298 299	Also Sie meinen jetzt eher, wenn jetzt ihr Sohn im Ausland leben würde, dann wäre es zum Beispiel praktisch?
31:18	B	300 301 302	Ja, genau. Dann könnte man sich anschauen und reden. Dann würde ich das schon, aber nachdem wir niemanden weit weg haben, nicht mal außerhalb vom Bundesland, brauche ich das nicht. Ich habe es zwar eingerichtet, aber ich nütze es

			nicht, okay?
31:42	I	303 304 305 306	Ja, es gibt ja die Videotelefonie nicht nur am Computer via Skype, sondern wie hier auch am Festnetztelefon oder am Smartphone kann man sich beim Telefonieren auch schon sehen. Wie finden Sie das? Könnten Sie sich vorstellen, dass Sie bei jedem Gespräch den anderen am Bildschirm sehen?
31:56	B	307 308 309 310 311	Nein, das will ich// das brauche ich nicht, nein, nein. Ich habe mir, zum Beispiel am Handy eingerichtet, dass wenn, weiß Gott, der Peter anruft, dann habe ich das Foto am Display. Das finde ich ganz nett, (lacht) ah, das ist der und der. (lacht) Das gefällt mir ganz gut, aber dass ich ihn jetzt unbedingt sehen möchte, nein, das nicht. **Nein, das brauche ich nicht.**
32:27	I	312 313 314 315	Verstehe, das wär vermutlich zu privat, wenn man jetzt immer jeden am Video live sieht grad nach dem Aufstehen oder so. Das würde man vielleicht bei nahestehenden Personen mögen, oder nicht mal dann (lacht). Danke, dann hier noch das letzte Bild (BILD 5: Smartphone)
33:01	B	316 317 318 319	Ja, ich habe eines und ich bin sehr zufrieden, und ich möchte es eigentlich nicht missen. Ich kann mir nicht // Ja, passt. Und immer, wenn mich jemand fragt von meinen Bekannten oder so, dann sage ich: Freilich, nimm dir so was, das ist nett. Weil ich glaube, fast alle, die ich kenne, haben Internet. (...) Das passt, ja.
33:40	I	320 321 322 323	Gut, und wenn Sie jetzt so in Ihrem Leben über alle verschiedenen Telefonarten – vom Vierteltelefon bis zum Smartphone – nachdenken, die Sie hatten, was war oder ist für Sie die wichtigste Errungenschaft oder Eigenschaft des Telefons? Was ist für Sie das bedeutendste?
34:05	B	324 325 326 327 328 329	Na ja, das bedeutendste ist, glaube ich, schon jetzt das Smartphone. Was man alles damit machen kann. Schon, aber für mich als Jugendliche war das Telefon an sich schon eine Errungenschaft. Aber ich finde das schon S-E-H-R fein. Passt schon. Ja, es war auch das Handy, das erste Handy schon toll. Aber ja, was könnte dann, ich kann mir jetzt gar nicht vorstellen, was jetzt da noch kommen könnte? (denkt nach) Ich bin auf jeden Fall gespannt (lacht). Ich bin zufrieden so, wie es ist. (lacht)
35:25	I	330 331	Und was bedeutet für Sie jetzt heute das Telefon? Welchen Stellenwert hat das Smartphone für Sie? Welchen Zweck erfüllt es in ihrem Alltag?
35:32	B	332 333 334 335 336	Dass ich jederzeit jemanden erreichen kann. Das ist jetzt schon für mich das Wichtigste. Ob das jetzt SMS oder Telefonieren ist, das ist für mich schon //. Dass ich jetzt, zum Beispiel, jederzeit den Peter oder die Tochter anrufen kann oder SMS schicken kann. Wenn sich der, zum Beispiel, eine Zeit lang nicht rührt, wie geht's, alles okay? Das ist für mich // Das ist für mich schon wichtig die Erreichbarkeit.
36:09	I	337 338 339	Diese Erreichbarkeit, die für Sie so wichtig ist, gab es ja beim Handy auch schon. Vom Handy jetzt der Sprung um Smartphone, sind die Zusatzfunktionen vom Smartphone dann nicht so wichtig? Steht die Erreichbarkeit auch hier an erster Stelle?
36:20	B	340 341 342 343 344 345	Nein, ich möchte die Funktionen vom Smartphone schon haben. Die möchte ich **schon haben**. Also die Erreichbarkeit ist schon wichtiger für mich, aber nein, ich möchte die Zusatzfunktionen auch **nicht missen**. Drum habe ich es ja auch. Ja (...), ich meine, mache schon ein paar Fotos. Ich war letztens mit dem Enkelkind spazieren, habe ich keinen Fotoapparat dabei gehabt, habe ich ein paar Fotos gemacht. Aber ich habe jetzt gesehen, die Tochter macht jetzt sehr viel Fotos und

		346 347 348 349 350	sie tut sie dann an Computer und die Qualität ist halt, wenn man so größer sieht, nicht so schön wie beim Fotoapparat. Drum, ja, ich meine, so zum Herzeigen am Smartphone ist es fein, aber ich schaue gerne die Fotos am Computer an und da ist mir das nicht gut genug, die Qualität nicht gut genug. Aber vielleicht gibt es da schon bessere beim Smartphone, das weiß ich nicht. Aber ja (.)
37:36	I	351 352 353	Gibt es vermutlich jetzt sicher schon, also gute Handykameras. Aber so eine Spiegelreflexkamera, so wie Sie gesagt haben, die macht halt sicher bessere Fotos von der Auflösung.
37:43	B	354 355	Na ja, ich löse aus und das Foto ist. Aber am Handy da dauert es, und es ist schon weg. Aber ich möchte es trotzdem nicht missen.
38:08	I	356	Haben in Ihrer Familie alle ein Smartphone?
38:12	B	357 358 359 360 361	Ja, alle, auch der Mann, obwohl, **er nützt es nicht**. (lacht) Er schreibt nicht mal gerne SMS. Er hat einen Internetvertrag, aber er nützt nicht mal die Apps oder so. Die nütze ich schon die Apps. Zum Beispiel vom Skifahren, die ORF-Sport-App. Wenn man zum Beispiel Tennis schaut, kann man bei der App schauen, wie es beim Skirennen steht. Skirennen schauen wir sonst schon immer.
38:43	I	362 363 364	Ah, die Weltcup-App, die habe ich auch am Handy. Das ist praktisch, da hat man immer den Überblick, was wann ist. Gut, danke. Ich glaube, wir sind langsam am Ende des Interviews. Gibt es noch irgendwas, das Sie zum Schluss noch loswerden wollen?
39:01	B	365 366 367 368 369 370 371 372 373 374	Ich weiß nicht. Eigentlich bin ich schon zufrieden so mit dem Handy und der Entwicklung. Es ist ja nicht eine unnötige Entwicklung, sondern eher eine Bereicherung. Das ist schon fein. Ich bin schon// Ein bisschen Technik mag ich schon und ich möchte mich **auskennen**. Man sieht es dann bei den Jungen und denkt sich, das wär was für mich. Das möchte ich schon, nicht so wie er (zeigt Richtung Mann), er hat das Handy, aber weiß gar nicht, was er damit alles machen könnte. Ich glaube, wenn es kaputt wäre, ich würde mir schon wieder eines kaufen. Ich glaube, wenn man es einmal gewöhnt ist, will man es nicht mehr missen, weil es ist schon eine Hilfe, egal für was. Ob Stadtplan, oder Wecker, den stelle ich mir auch. Ja, (...) sonst fällt mir nichts mehr ein jetzt.
40:27	I	375 376	Kein Problem, dann kommen wir zum Schluss. Vielen Dank für Ihre Zeit und das interessante Interview! Ich möchte nur noch ein paar allgemeine Daten zu Ihrer Person stellen.
40:35	B	377	Ja gerne, ich hoffe, Sie können damit was anfangen. Ich hoffe, das ist brauchbar (lacht).
40:41		378	ENDE DES INTERVIEWS

Transkription Interview Nr. 5 – Herr W.

I= InterviewerIn (KH)

B = Interviewte Person (Herr W.)

Anmerkung: Das Interview wurde im Vorarlberger Dialekt geführt und wurde ins Hochdeutsche übersetzt

Zeit	Sprecher	Znr.	Text
00:00	I	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14	Danke für deine Bereitschaft an meinem Interview teilzunehmen. Wie du ja weißt, studiere ich ja Publizistik- und Kommunikationswissenschaften und befasse mich zurzeit mit dem Telefon im Leben von Menschen. Genauer gesagt mit dem historischen Wandel des Telefons und dessen Bedeutung im Lebensverlauf. Das Telefon hat sich seit seiner Erfindung bis heute stark verändert. Wir haben heute viele Arten von Telefonen nebeneinander bestehen. Es gibt Festnetztelefone, Handys beziehungsweise Mobiltelefone, aber auch sogenannte Smartphones. Man kann aber auch schon am Computer miteinander telefonieren und so weiter und so fort. Und ich würde dich jetzt bitten, dass du einen Blick in deine Vergangenheit wirfst. Wann bist du das erste Mal mit einem Telefon in Berührung gekommen? Wie war das als du das erste Mal telefoniert hast? Und wie stellt sich deine persönliche Telefongeschichte bis heute dar? Welches Telefon besitzt du heute? Es wäre gut, wenn du deine Geschichte von der Vergangenheit bis in die Gegenwart spannst, so gut wie möglich. Ich werde dich vorerst nicht unterbrechen, sondern dir dann erst im Anschluss ein paar Fragen stellen, bitte!
01:48	B	15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31	Das erste Mal hatte ich mit dem Telefon nach der Handelsschule mit 16 zu tun. Ich bin arbeiten gegangen und in ein Büro gekommen, und da hatte ich eigentlich vor dem Telefon, immer wenn es geklingelt hat, Angst gehabt. Weil ich immer gemeint habe und es war auch so, ich habe nichts verstanden, ich habe auch nichts gehört. Weil ich so aufgeregt war, aber das hat sich natürlich dann mit der Zeit gelegt und dann habe ich eigentlich nachher in meinem ganzen Berufsleben mit Telefonen zu tun gehabt. Daheim haben wir damals kein Telefon gehabt, das hat es bei uns nicht gegeben. Ich bin das erste Mal daheim, privat mit dem Telefon in Berührung gekommen als ich geheiratet habe, also mit 26 Jahren. Und das erste Mal hatten wir einen Viertelanschluss, das war damals eine Sensation, dass wir das gekriegt haben. Und dann ist es halt im Berufsleben weitergegangen. **Und das Telefon ist eigentlich**, je länger, je mehr, man im Beruf gewesen ist eine Belastung gewesen. Man hat gearbeitet und du bist immer wieder durch das Telefon unterbrochen worden. Es ist eigentlich für mich **etwas Unangenehmes** gewesen, weil es doch die ganze Zeit geklingelt hat. (...) Ja, und jetzt, was habe ich jetzt? Jetzt habe ich ein Handy. Wobei ich bei dem Handy tageweise keinen Anruf bekomme oder ich telefoniere auch tageweise nicht. Weil das Handy für mich einfach nicht unbedingt wichtig ist.
03:35	I	32	Okay danke. Wie du gesagt hast, du bist am Anfang mit 16 aus der Handelsschule//
03:37	B	33 34 35 36 37 38	(unterbricht) Ja ich bin mit 16 aus der Handelsschule gekommen und bin dann ins Zementwerk ins Büro gekommen. Und da habe ich eigentlich immer, jedes Mal wenn es geklingelt hat ganz am Anfang richtig Angst gehabt und durch diese Angst und Nervosität nichts verstanden. Es ist immer noch heute so, dass ich am linken Ohr nichts höre. Ich muss immer am rechten Ohr telefonieren. Warum, weiß ich

			nicht, aber//
04:06	I	39	Aber hat sich diese Angst dann schnell gelegt?
04:09	B	40	Ja, ja, das hat sich gleich gelegt.
04:12	I	41	Und was war das damals für ein Telefon im Zementwerk?
04:13	B	42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52	Das war ganz ein normales. Das war ein Hauptanschluss. Ich bin da im Verkauf gewesen und dort// und habe laufend dann // mit den Kunden und viel intern telefoniert, viel intern. Ich bin im Verkauf gewesen und wir haben einen Disponenten gehabt und der hat uns dann gesagt: Es kommt die und die Kundschaft und holt so und so viel oder macht das und das. Oder macht das und das. Oder wir haben telefonieren müssen. Die Kundschaft musste immer alles bar zahlen und dann hatten sie wieder mal kein Geld, dann musste man mit dem Direktor telefonieren: Darf man denen was geben oder darf man denen nichts geben? Aber wie gesagt, das hat sich dann schnell mal gelegt, nach ein paar Monaten ist das weg gewesen. Ganz am Anfang ist das gewesen, weil ich das Gerät nicht gekannt habe. Das hat es nicht gegeben. So weit ich mich erinnern kann, haben wir kein Telefon gehabt. Nein, nie.
05:12	I	53	Haben damals schon viele privat ein Telefon gehabt?
05:16	B	54 55	Nein, nein nur ganz wenige. Also privat in dem Haus, wo ich gewohnt habe, kann ich mich nicht erinnern, da hat, glaube ich kein Mensch ein Telefon gehabt. Niemand.
05:24	I	56	Das war auch sehr früh für ein Telefon damals, oder?
05:26	B	57	Ja, das war (...) Ich habe angefangen zu arbeiten (..) 1956. Ja, 1956.
05:30	I	58	Ja, die Viertelanschlüsse kamen dann ja erst langsam in den 1970ern in die Haushalte.
05:38		59 60 61 62	Viel später, viel später. Wo ich geheiratet habe, war ich 26 Jahre, also das war 1968 und dann hat man // Ja (.) in den 1970ern hat man dann einen Viertelanschluss gekriegt. Den haben wir aber auch nur bekommen, weil der Schwiegervater war in dem Komitee für die Weltcup-Rennen und da hat er einen Viertelanschluss gekriegt.
06:12	B	63	Das hat somit nicht jeder bekommen? War das quasi ein Privileg?
06:14	I	64 65 66 67 68 69 70 71	Ja, das ist ein Privileg gewesen ein Viertelanschluss. Und den haben wir lange, lange gehabt den Viertelanschluss bis ich einmal das Problem gehabt habe, dass ich eine wahnsinnige Telefonrechnung gekriegt habe. Und dann bin ich auf die Post gegangen und da habe ich jemanden gekannt auf der Post und der hat mir geholfen, und der hat mir nachher erklärt, dass es möglich ist, wenn es ein ganz geschickter Bursche ist, ein Partner von dem Viertelanschluss auf meinen Viertelanschluss telefoniert hat. Das ist möglich gewesen, das hat man können. Und das ist dann innerhalb der Kulanz erledigt worden und dann haben wir einen ganzen Anschluss bekommen.
06:48	I	72 73	Ja, verstehe. Und wie du sagst, das erste beim Zementwerk, was war das für ein Telefon?
06:58	B	74 75 76	Ja, das war mit Wählscheibe, daheim auch mit Wählscheibe. Das waren **alles mit Wählscheiben**. Das mit Tasten ist viel, viel später gekommen. Auch der ganze Anschluss war noch mit Wählscheibe. (...) Bei der Hochjochbahn? Da haben wir auch

		77 78 79 80	noch Wählscheibe gehabt. Später haben wir dann Tasten gehabt. Ja, ja da ist dann eine ganze Anlage gekommen. Weil die ganzen Telefonanrufe sind ja bei uns reingekommen wir haben verbinden müssen, ich habe ja einen Nebensteller gehabt. Da haben wir dann schon eine Anlage gehabt. Das ist logisch.
07:44	I	81 82	War das für dich mit dem Viertelanschluss gut, dass du jetzt ein Telefon daheim gehabt hast? War das für dich wichtig?
07:52	B	83 84 85	Nein, ich habe es nie gebraucht. Ganz selten. Nein, das ist mir gleich gewesen. Es ist ja auch mit diesen Viertelanschlüssen insofern // irgend jemand hat immer telefoniert und es ist immer besetzt gewesen und es//. Nein, also ich habe das kaum verwendet.
08:07	I	86	Also für dich war das keine Bereicherung?
	B	87 88	Nein, absolut nicht. Ich hätte nicht gewusst, wen ich anrufen hätte sollen. Weil meine Kollegen und Freunde haben ja alle kein Telefon gehabt. Das hat es ja nicht gegeben.
08:24	I	89 90	Hat man sich dann also persönlich getroffen oder sich gesehen? Im Beruf oder mit Freunden?
08:25	B	91 92 93	Ganz logisch, es ist nie über das Telefon gegangen. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich mit einem Kollegen was über das Telefon irgendwas ausgemacht habe. Also mal zu der Zeit hat es das nicht gegeben.
08:35	I	94 95	Wie hat man sich dann getroffen, wenn es kein Telefon hab? Wie hat man sich dann was abgemacht?
08:42	B	96 97	Ja, halt nur persönlich. Dass ich den besucht habe und zu dem gegangen bin und gesagt habe, du machen wir was am Samstag? Gehen wir da hin oder?
08:48	I	98	Hat man die Leute mehr besucht als heute?
08:50	B	99	Ja, sowieso der Kontakt war schon ein ganz anderer.
09:00	I	100 101 102	Interessant. Und du hast dann vorher gesagt, im Berufsleben war es für dich eher eine Belastung das Telefon? Weil du musstest ja immer drangehen, war das Teil deines Jobs?
09:09	B	103 104 105 106 107 108 109	Ja, wie gesagt, wir sind zu zweit in dem Büro gewesen und da sind die ganzen Anrufe reingekommen und wir haben bei der Hochjochbahn sicher 50 bis 60 Nebenstellen gehabt und da hat man immer verbinden müssen. Da hat man immer verbinden müssen und da sind schon viele Telefonate reingekommen. Später habe ich das abgegeben, und es hat das mein Arbeitskollege nachher gemacht das Telefon. Aber, wenn der nicht da gewesen war, wenn der auf die Post oder auf die Bank gegangen ist, habe ich genauso das Telefon abheben müssen. Aber ich habe es immer ungern gemacht.
09:48	I	110	Weil es dich immer unterbrochen hat.
09:50	B	111 112	Ja, ich habe doch eine Arbeit gehabt, wo man immer denken musste und konzentriert sein musste, und du bist einfach durch das Telefon unterbrochen worden. Ja, so ist es.

10:06	I	113	Und bist du heute jemand, der viel und gerne telefoniert? Oder wirst du viel angerufen?
10:12	B	114 115 116 117 118	Nein, nein., nein. (...) Ich werde nur angerufen, wenn man sagt: Du wir gehen da und dort hin oder gehst du da und dort mit hin? Aber sonst nein? Also nur für Notwendigkeiten. Die Mama telefoniert und sagt, hol mich ab oder hol mir das oder das. Aber nein (...) Meine Telefonrechnung beträgt im Monat nicht mehr als 13,15 Euro, wobei ich zehn Euro Grundgebühr zahle.
1053	I	119	Also du telefonierst somit sehr wenig? Aber schreibst du auch mal SMS?
10:57	B	120 121 122	Mit meiner Tochter telefoniere ich. Ganz selten. Wenn ich jemanden am Geburtstag nicht erreiche, schreibe ich mal ein SMS. Ja, genau zum Geburtstag telefoniere ich mal oder alte Freunde halt zwei, drei Mal im Jahr anrufen.
11:15	I	123 124	Also ist das Telefon für dich nur für private Zwecke, zum Erreichen von Freunden oder Familie da?
11:18	B	125	Nur, nur, nur, nur private Zwecke!
11:28	I	126 127	Okay! Es gibt ja heute schon sogenannte Smartphones, hast du dir jemals überlegt, ein Smartphone anzuschaffen?
11:31	B	128 129	Nein, nein, nein – keine Sekunde. Das brauche ich nicht. Das interessiert mich einfach nicht.
11:40	I	130	Aber weißt du, was man rein theoretisch alles mit einem Smartphone machen kann?
11:44	B	131 132 133 134	Man kann unheimlich viel machen. Ich weiß, man kann viel machen. Aber nach meiner Ansicht ist es eine Spielerei. Ich sehe alles im Teletext, oder ich sehe es in der Zeitung oder ich sehe es im Internet. **Und es ist auch eine Kostenfrage, oder?** Ich glaube, die Grundgebühr liegt bei einem Smartphone heute auch bei circa 30 Euro oder was, oder?
12:12	I	135 136	Nicht unbedingt. Es gibt heute mittelweile schon eine Vielzahl an günstigen Tarifen. Es ist auf jeden Fall günstiger geworden.
12:24	B	137 138 139	(erstaunt) Ach so, dann ist es billiger geworden. Na, gut, das ist sicher gut. Aber ich muss auch zugeben, ich habe mich nie damit beschäftigt. Weil ich sage ja, ich telefoniere SO wenig. Und, nein.
12:44	I	140 141 142	Durch das Handy und das Smartphone gibt es heutzutage eigentlich eine ständige Erreichbarkeit. Was ist deine Meinung? Ist die ständige Erreichbarkeit, die ja durch das Handy oder durch das Smartphone gegeben ist, Fluch oder Segen?
13:08	B	143 144 145 146 147 148 149 150	Beides! Oder, sicher ist da auch ein Fluch dahinter, dass man immer erreichbar ist. Es ist nicht unbedingt notwendig. Es wird oft so viel gequatscht, was nicht notwendig wäre. Aber auf der anderen Seite ist es auch angenehm, wenn // Dass man dich jederzeit erreichen kann, wenn etwas wäre. Wenn jemand krank ist, oder irgendetwas passiert. Also ein Notfall oder so. Wenn man beim Wandern in den Bergen was hat oder wenn ich einen Autounfall habe, kann ich meinen Versicherungsvertreter anrufen, kann die Polizei anrufen. Wenn ein Unfall ist, kann ich gleich die Rettung anrufen. Das sind sicher die Vorteile!
14:02	I	151 152	Es gibt aktuell auch schon Videotelefonie. Findest du die Möglichkeit, dass man sich beim Telefonieren sieht, gut? Also wenn man Freunde oder Familie hat und die sind

		153	im Ausland, dass man dann skypen kann?
14:25	B	154	Ja, das ist sicher gut. Das ist positiv.
14:28	I	155 156	Aber würdest du das auch so im Alltag gerne können? Bei ganz üblichen Gesprächen, dass man sich sieht.
14:33	B	157 158	Nein, nein (lacht) dann muss ich beim Telefonieren noch freundliche sein. (lacht) Dann muss ich noch ein freundliches Gesicht machen. (lacht)
14:41	I	159	Du hast gesagt, du hast ein Handy. Gibt es bei euch im Haushalt auch noch Festnetz?
14:44	B	160	Ja, ja.
14:49	I	161 162	Also du hast ein Handy und es gibt noch ein Festnetz, verstehe. Was ist eigentlich der Grund?//
14:49	B	163 164 165 166 167 168	Der Grund ist der, das ist ein Paket. Kabel, Internet, ich glaube, Fernsehgebührt. Ich glaube, das // Sonst hätten wir es schon lange nicht mehr. Das ist der einzige Grund. Das Telefon klingelt wochenweise nicht. Und wir telefonieren auch nie damit. Also ICH telefoniere nie damit. Die einzige, wo da anruft ist die Lydia, also ihre Schwester, und die hat irgendeine Handy, wo keine Grundgebühr hat, aber muss jedes Gespräch zahlen und drum ruft die am Festnetz an.
15:23	I	169 170	Okay, weil sonst könnte man es rein theoretisch abschaffen, oder? Das Paket ist somit der Grund?
15:27	B	171	Aber das ist im Paket drinnen. Ja, das Paket ist der Grund.
15:32	I	172	Wirst du mehr angerufen oder telefonierst du mehr?
15:42	B	173	Ich glaube, dass das halbe, halbe ist. Tageweise klingelt bei mir kein Telefon.
15:51	I	174	Aber du hast es ständig bei dir?
15:53	B	175	Ja, ja, ja, ich habe es ständig bei mir im Hosensack immer.
15:56	I	176	Es ist somit schon dein ständiger Begleiter im Alltag.
15:58	B	177	Ja, das ist es **schon**. Das ist es das Handy, genau. (zeigt Handy her)
16:00	I	178	Aber es ist nur eigentlich für//
16:01	B	179 180 181 182	Notfälle! Oder man braucht dich irgendwie. Oder von mir aus, ja ja, du wenn man irgendwo sitzt und sagt, du ich komme eine Stunde später oder irgend etwas. Das man jemand informiert, aber nur zu dem, aber zum Quatschen// Die Gespräche gehen nie länger als eine Minute, ja.
16:25	I	183	Das heißt, welche Funktion erfüllt das Handy für dich?
16:26	B	184	NUR MITTEL ZUM WECK! Richtig. Nur Mittel zum Zweck
16:35	I	185 186 187	Gut, dann habe ich hier ein paar Abbildungen für dich, die ich dir jetzt zeigen möchte und dich bitte mir zu sagen, was dir da einfällt. Das ist das erste! (BILD1: Telefon mit Wählscheibe)

16:50	B	188 189 190 191	Ja, gut, das sind unsere ersten // Nein, das erste Telefon ist es nicht gewesen, weil die ersten Telefone sind kohlschwarz gewesen. Ja, das sind die ersten Telefone, aber ansonsten fällt mir da nichts ein. Wählscheibe, das ist klar. Aber man hat ja auch klopfen können?
17:12	I	192	(verwundert) Klopfen? Beim Vierteltelefon?
17:15	B	193 194 195 196 197 198	Nein, bei jedem Telefon. Du hast den Hörer abgehoben und dann sind zwei Zapfen raufgestanden. Sind zwei Zapfen raufgestanden und wenn jemand die Nummer 2112 gehabt hat, von mir aus, dann hast du tat, tat (macht Klopfgeräusche nach) die Nummer hast du klopfen können. Du hast nicht wählen müssen, sondern hast klopfen können. Es hat gegeben, zum Beispiel, dass man dir das Telefon gesperrt hat. Da hat man bei der Null oder beim Neuner ein Schloss reingetan, dann hast du nicht wählen können.
17:48	I	199	Und warum hat man das gesperrt?
17:50	B	200	Damit du nicht zu viel privat telefonierst.
17:51	I	201	Aha, eine Kindersperre?
17:53	B	202 203 204 205 206	Ja, damit du privat nicht zu viel telefonierst. Das hat von mir aus, der Chef gemacht oder daheim, dass die Kinder nicht zu viel telefonieren hat der Vater eine Sperre reingetan. Und das ist man insofern umgangen, wenn du geschickt bist, konnte man die Nummer klopfen. Es ist schwierig, ein Neuner zu klopfen, ist natürlich schwer, da muss man Obacht geben. Aber es ist gegangen.
18:23	I	207	Echt, das ist gegangen?
18:25	B	208	Ja, das ist gegangen.
18:27	I	209 210	Hast du das selbst rausgefunden? Ich höre das gerade zum ersten Mal. Hat das jeder gewusst?
18:34	B	211	Na gut, das hat man mir auch gesagt. Zu der Zeit hat das schon jeder//
18:40	I	212 213	Aber das hat man vermutlich nicht so konzipiert das Gerät, dass man da klopfen und telefonieren kann, schätze ich?
18:46	B	214 215 216 217	Ja ja, aber das hat man drum gemacht // Wenn es nicht gesperrt war, konnte ich ja wählen, dann ist es ja einfach. Aber wenn es gesperrt war und ich musste dringend jemand anläuten wollen, ist es gegangen. Es ist nicht immer gegangen, aber es ist gegangen.
19:01	I	218	Und du hast das ab und zu gemacht?
19:03	B	219	Ja, sicher.
19:05	I	220	Und wo war das, zum Beispiel, bei dir so? Daheim oder in der Arbeit?
19:21	B	221 222 223 224 225 226	Nein, das war beim Arbeiten. Nein, wir haben das nicht gesperrt gehabt. Nein, nein, es war ja auch, zum Beispiel, damit du nicht auswärts telefonieren kannst, hat dir die Post die Null gesperrt. Dann hast du die Null // Wenn du zuerst 05556 oder 52 gewählt hast, hast du die Null gewählt, und dann ist tüt, tüt, tüt gleich das Besetztzeichen gekommen. Also es ist nicht gegangen, du hast nur Ortsgespräche führen können. Ja, das hat es gegeben. (...) Ich habe es auch gemacht, aber meistens

		227 228	ist es von da gewesen, wenn mich jemand angerufen hat und das Telefon war gesperrt, dann hat man geklopft. Es ist gegangen.
19:58	I	229	Dann hat es beim anderen auch geklingelt?
20:00	B	230 231	Ja, klar sowieso hat es geklingelt. Du hast nur das Pech haben können, dass wenn du dich verklopft hast, dass jemand anders abgehoben hat. (lacht)
20:08	I	232 233 234	(lacht) Aber das war das Risiko wert, in dem Fall? Wirklich interessant, das höre ich echt zum ersten Mal. Mir hat man nur letztens bei einem Interview erzählt, dass es Telefone mit Buchstaben gegeben auf der Wählscheibe.
20:22	B	235 236	An die kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß, ich habe sie gesehen, aber für was die Buchstaben gut gewesen sind, das weiß ich eigentlich nicht.
20:28	I	237 238	Die hat erzählt, dass es eine Zeit lang Telefonnummern mit Buchstaben gab. Es habe in Wien Nummern mit Buchstaben gegeben. Das war mir auch neu.
20:50	B	239 240	Ja, ja, das weiß ich nicht. Aber es hat auf der Wählscheibe Buchstaben gegeben. An das kann ich mich erinnern, aber das habe ich nie gebraucht.
21:01	I	241	Okay, dann haben wir da! (BILD 2: Telefonzelle)
21:02	B	242	Ja, Telefonzelle.
21:03	I	243	Die Telefonzelle. Hast du da oft drinnen telefoniert?
21:12	B	244	Ja, viel, viel. Wir sind ja auch auf die Post gegangen zum Telefonieren.
21:17	I	245	Bevor ihr daheim ein Telefon hattet?
21:19	B	246 247 248	Ja, ja habe ich ja müssen. Da sind wir immer in die Telefonzelle gegangen zum Telefonieren. Ja, da haben wir viel in der Telefonzelle telefoniert. Oder wir sind auf die Post gegangen, da hat es die Kammer gegeben und da ist man telefonieren gegangen.
21:39	I	249	Was für Gespräche waren das?
21:40	B	250	Privattelefonate. Ja, privat. Das war dann schon später.
21:44	I	251	Verwandte, oder?
21:46	B	252 253	Ja, oder man hat eine Freundin gehabt und hat die angerufen. Da ist es hauptsächlich gewesen. Ja, ja.
22:02	I	254 255	Wie man sieht, ist das jetzt schon eine modernere Telefonzelle. Gab es bei dir schon Wertkarten?
22:04	B	256 257 258 259 260	Nein, das hat es nicht gegeben. Nur mit Münzen. Nein, Wertkarten hat es noch nicht gegeben. Münzen! Wertkarten habe ich das erste Mal in England kennengelernt. Wenn ich von England herübertelefoniert habe, ist es mit Münzen gar nicht gegangen. Hast du müssen eine Wertkarte haben. Da bist du in eine Tabaktrafik gegangen und hast dir eine Wertkarte gekauft. Das haben wir schon viel. Da habe ich viel telefoniert.
22:34	I	261	Aber man sieht die Telefonzellen heute nicht mehr so oft.

22:36	B	262	Ja, sie sind auch meistens kaputt.
22:44	I	263 264	Aber es gibt sie schon noch. Sie fallen einem vermutlich nicht mehr so auf, weil man sie auch nicht braucht.
22:52	B	265	Doch, in Schruns haben wir schon noch eine Telefonzelle.
22:55	I	266	Aber in der Stadt sieht man sie nur noch selten.
22:57	B	267	Kaum mehr, oder? Weil sie eh immer kaputt sind.
22:58	I	268 269	Na ja, es hat heute ja schon fast jeder ein Handy. (..) Gut, dann kommen wir zum nächsten Bild (BILD 3: Handymania Bahnsteig). Was sagst du zu dieser Situation?
23:12	B	270 271 272 273 274 275	Aha, J-A, J-A, das ist typisch. Du kannst heute in einen Zug einsteigen und (.) **jeder hängt am Handy**. Das ist// Wo bin ich da letztens hingefahren? Ja, genau, nach Dornbirn sind wir gefahren. Da haben wir die Wanderung gemacht und da habe ich gesagt: So jetzt schaut mal in den Waggon! Jeder hängt am Handy, jeder telefoniert, oder er spielt mit dem Handy, oder er schreibt eine SMS, oder er hat ein Spiel drauf oder irgendwas. Das ist ganz normal heute. Das kannst du beobachten.
23:52	I	276	Also ein Phänomen der Zeit?
23:53	B	277 278 279	Das ist eine Zeiterscheinung! Das ist eine Zeiterscheinung! Das hat es immer schon gegeben. Früher hat es Spiele gegeben, da hat man, von mir aus so gedrückt oder weiß der Kuckuck was. Und so spielen sie jetzt halt mit dem Handy.
24:03	I	280 281	Und stört dich das? Es soll ja Leute geben, die es stört, wenn jeder mit dem Handy herumläuft oder in der Öffentlichkeit telefoniert?
24:14	B	282 283 284 285 286	Nein, das stört mich nicht. Nein, das stört mich nicht. (...) Na gut, wenn ich jetzt in der U-Bahn oder in der Straßenbahn einen Anruf kriegen würde, würde ich sagen, ich rufe zurück. Ja, oder wenn man sich kurzfassen kann, dann sage ich: Ja, mach ich, jawohl. Aber das ist genauso wie am Stammtisch. Da muss ja nicht jeder das Gequatsche hören, oder?
24:53	I	287 288	Ja, man trägt mit dem Handy ja eigentlich private Sachen in den öffentlichen Raum, indem man in der Öffentlichkeit telefoniert.
25:02	B	289	Ja, gut, aber man kann ja rausgehen.
25:08	I	290	Aber manche sehen das als Belästigung.
25:11	B	291 292	Na, gut, wenn einer am Stammtisch quatscht und quatscht und quatscht, dann ist das eine Belästigung. Dann sagen wir auch: Geh raus, uns interessiert dein Quatsch nicht.
25:20	I	293	Vor allem, wenn man da einem gegenüber sitzt//
25:21	B	294 295	Ja, oder man ist eine ganze Runde und einer plaudert da was, was uns gar nicht interessiert. Dann sagen wir auch, schau, dass du//
25:33	I	296	Ja.
25:37	B	297	Ich habe da mal eine schöne Story gehabt, aber//

25:38	I	298	Ja, erzähl bitte.
25:40	B	299 300 301 302	Das ist jetzt// Am Stammtisch ist das gewesen. Der Stefan, der Wirt hat gesagt: Der nächste bei dem das Telefon klingelt, der zahlt eine Runde Bier. Und schon hat jemand telefoniert und beim Stefan die Nummer angerufen und schon hat es bei ihm geklingelt. (lacht)
25:58	I	303	Und dann hat er (lacht)//
25:59	B	304	Eine Runde gezahlt.
26:01	I	305	Ach, dann hat es ihn schon genervt am Stammtisch?
26:03	B	306	Ja, ja genau, das war lästig.
26:04	I	307	Genau, das habe ich vorher schon angesprochen. Das ist die// (BILD 5: Videotelefonie)
26:06	B	308	Ah, das ist die Videotelefonie?
26:08	I	309	Ja, Videotelefonie.
26:12	B	310 311 312	Ja, es ist sicher schön, wenn ich jemanden, von mir aus irgendeine Tante, einen Onkel, eine Bekannte oder ein Kind irgendwo weit fort ist, dass man sie sieht. Das ist in Ordnung, dass man sie sieht, aber sonst//
26:28	I	313	Will man vermutlich nicht, dass man einen am Telefon immer sieht?
26:29	B	314 315	Ach, das brauche ich nicht. (...) Da muss ich beim Telefonieren ein freundliches Gesicht machen. (lacht) Nein, das will ich nicht. (...) Nein, das brauche ich nicht.
26:53	I	316 317	(lacht) Verstehe. Ja, es gib heute eben schon die Möglichkeit des Videotelefonierens über Handy, Computer oder Telefonapparate.
26:57	B	318	Ja, ja. (...) Das muss man halt wollen.
27:03	I	319	So, dann zu guter letzt habe ich noch Bild und zwar das! (BILD 6: Smartphone)
27:04	B	320	Ah, das ist ein Smartphone, oder?
27:05	I	321	Genau.
27:07	B	322 323 324 325 326 327	Ja, das ist schon recht. Ich muss natürlich jetzt dazu sagen, wenn ich mich jetzt gut auskennen würde auf dem Gebiet, könnte es schon sein, dass ich mir auch eines zulegen würde. Aber ich müsste mich jetzt hinsetzen und es müsste jemand da sein, der mir das erklärt. Es gibt ja unheimlich viele Möglichkeiten, man kann da ja verschiedene Apps raufladen und weiß der Kuckuck was noch. Wär sicher eine Variante, aber ich glaube, so was kostet doch 300 Euro oder so.
27:33	I	328 329 330	Ja, die neuesten Geräte sind schon recht teuer, aber in Kombination mit einem Handyvertrag gibt es auch günstigere Alternativen. Also ich hab meines damals in Kombination mit dem neuen Vertrag gratis bekommen.
27:45	B	331 332 333 334	Ich sage ja, vielleicht// Ich will nie nein sagen zu so irgendwas. Vielleicht lege ich mir mal eines zu. Aber ich bräuchte jemand, der mir das erklärt. Es hat keinen Sinn, wenn ich heute in einen A1-Shop gehe und sage, ich hätte gerne das und das und das, dann tun sie es mir erklären, der rattert das runter und bis ich daheim bin, weiß

		335	ich das nicht mehr.
28:06	I	336 337 338	Also wie man hört, es schrecken dich zum einen die Kosten und zum anderen die Tatsache ab, dass du nicht weißt, wie man es bedient. Also die technische Barriere. Sind das die Gründe?
28:13	B	339 340 341	Ja, ja. Erstens das und zweitens bin ich heute noch der Meinung, das brauche ich nicht unbedingt. (.) Obwohl man nimmt das ja auch schon als Fotoapparat, oder? Ich glaube, Fotografieren kann ich mit meinem auch.
28:35	I	342 343	Aber es würde sich doch bestimmt jemand finden, der dir das erklären könnte. **Ganz bestimmt!**
28:43	B	344	Ja, ja, ja, vermutlich schon. Wenn die Eva da ist, okay, die könnte mir es erklären.
28:40	I	345 346	Ja, aber ich verstehe es, gerade wenn man älter wird, man würde es vielleicht schon gerne können, aber//
28:53	B	347	Aber man hat irgendwo eine Scheu das zu lernen! Erstens ist man ein bisschen technikscheu und hat Angst vor den Kosten. Man ist halt skeptisch, weil man sich nicht auskennt. Und das kostet dann wahnsinnig viel Geld. Und man sollte dann was sperren lassen.
29:12	I	348 349 350	Oder mein Vorschlag wäre: einen Vertrag nehmen, wo alles drinnen ist. Also ein Pauschalpreis. Dann kann man ohne Bedenken im Internet surfen und tun was du willst. Ja, aber ich verstehe, dass das eine Hürde darstellen kann.
29:35	B	351	Es ist nicht ausgeschlossen. **Sag niemals nie! (lacht)**
29:42	I	352 353	Eben. Du würdest dich schon ein bisschen dafür interessieren, oder? Es ist ja schön, wenn man aufgeschlossen für Neues bleibt und, wenn man sich für Neues interessiert.
29:48	B	354	Vielleicht. Ich bin ja gespannt, was die nächste Generation ist.
29:50	I	355 356 357	Ja, ich auch. Mittlerweile tragen wir mit dem Handy heute ja schon unseren ganzen Computer mit uns herum. Man kann alles am Handy machen, Online-Banking, E-Mails schreiben und so weiter und so fort.
30:02	B	358 359 360	Es ist natürlich die Kriminalität auch gewaltig auf dem Zeug. Ich bin heute überzeugt, der nächste Krieg wird über das Internet geführt. Es ist heute schon möglich, einem ganzen Land mit einem Handy oder einem Computer das Licht, den Strom auszuschalten.
30:20	I	361 362 363	Digitaler Krieg? Du meinst mit einem Virus oder ähnlichem. Dass man alles lahmlegt. Weil heute schon alles computergesteuert ist. Ja, ist bestimmt möglich. Ja, das hat immer Vor- und Nachteile. Sicher ist es praktisch, dass man so viel machen kann, aber//
30:38	B	364	Und es gibt immer Gauner, die das ausnützen.
30:40	I	365	Datenmissbrauch, oder?
30:44	B	366 367	Ja, oder mit Internet-Banking oder mit allem. Man hört immer wieder solche Geschichten.

30:53	I	368	Darum ist man da schon vorsichtig.
30:56	B	369	Ja, ich bin schon vorsichtig da. Ja, aber ich bin auch älter.
31:03	I	370	Na ja, man sollte sich natürlich auskennen und immer vorsichtig sein.
31:08	B	371 372	Na ja, aber ich bin mit Internet-banking schon vor über zehn Jahren in Berührung gekommen.
31:11	I	373 374	Ich meinte, es damit, dass ein Kind heute schon völlig selbstverständlich mit Computer und Smartphone aufwächst. Die haben das quasi schon in die Wiege gelegt gekriegt.
31:23	B	375 376 377 378 379 380 381 382 383	Das ist logisch, das ist klar. Das hat es bei uns gar nicht gegeben. Das hat sich heute alles geändert. Wenn ich denke, ich habe meine Buchhaltung vier Mal generell umgestellt. Ich habe die ersten Buchhaltungen, wo ich gemacht habe, und das sind große gewesen, habe ich von Hand geschrieben mit der Buchungsplatte, mit Durchschrift, zusammengezählt. Die nächste war ein Halbautomat, dass man einen Saldo übernommen hat. Also rot oder schwarz, also Haben oder Soll. Das ist ein Halbautomat gewesen. Dann ist es mit Disketten gekommen, ein Riesen-Gerät. Ja, das war mit Disketten und das vierte ist der PC gewesen. Das waren schon immer wieder gewaltige Umstellungen.
32:15	I	384 385	Ja, man muss sich immer wieder umlernen. Aber hat es die Buchhaltung vereinfacht für dich?
32:17	B	386 387 388 389 390 391	Ja, klar hat es vereinfacht. Ja, viel hat es vereinfach und die Fehlerquelle ist nicht mehr da gewesen. Wenn ich heute einen Tag lang gebucht habe, habe ich am Abend den Abschluss gemacht. Da hat es so ein Schlussprogramm gegeben und da ist dort gestanden, ob ich Soll- und Haben-Gleichheit habe. Und das habe ich früher untersuchen müssen. Habe ich jetzt einen Sechser mit einem Nuller verwechselt? Habe ich sie schlampig geschrieben.
32:41	I	392	Und heute zeigt es dir gleich, wo der Hund begraben ist.
32:43	B	393 394	**Sofort, sofort.** Das ist natürlich schon viel einfacher gewesen. PC ist ganz ideal gewesen da.
32:52	I	395 396	Also, wenn man das jetzt auf das Telefon überträgt, glaubst du, dass das Telefon, so wie es jetzt ist, auch Vorteile mit sich bringt?
33:05	B	397 398 399 400 401 402	Selbstverständlich. Selbstverständlich. (...) Es ist sicher eine Bereicherung und ist gut, da gibt es keine Frage. (...) Es ist ja auch ab und zu angenehm, wenn jemand am Stammtisch sitz und man fragt: Wie ist jetzt bloß das Match ausgegangen? Fußballmatch? Warte, ich schau schnell am Handy. Das ist angenehm, praktisch, aber nicht unbedingt notwendig. Ob ich das jetzt eine Stunde später erfahre, oder nicht, das ist eigentlich sekundär.
33:41	I	403	Das ist halt heute so der Zahn der Zeit. Immer erreichbar und informiert sein.
33:50	B	404 405 406 407 408	Ja, ja, das muss halt jeder für sich selber wissen. Es ist natürlich auch eine Bequemlichkeit geworden. Du kannst heute, zum Beispiel, es ist irgendwo eine Reise, du kriegst ein Programm, kriegst du schriftlich zugeschickt. Abfahrt sieben Uhr Bludenz und und und alles. Das liest du gar nicht, sondern legst es irgendwo hin. Da telefonierst du, **ah, wann fahren wir eigentlich weg und wo?** Und unser

		409 410	Obmann, der Stefan, **der kriegt 100 solche Anrufe. Obwohl er ihnen schriftlich mitteilt, Abfahrt 7 Uhr Alte Gemeinde oder Sutterlüty.** Die rufen alle an: Stefan, wann fährt man weg?
34:37	I	411	Und an was liegt das?
34:40	B	412 413 414 415 416 417 418 419	An der Bequemlichkeit von den Leuten. Bequemlichkeit von den Leuten. Ich kann ihn ja anrufen und wenn man das früher nicht konnte, hat man das schon auf die Seite gelegt. (...) Und das Telefonieren ist auch viel zu teuer gewesen damals. Ja, es gibt Leute// Es gibt Leute, die haben früher schon Telefonrechnungen von 20.000 Schilling gehabt. Die gibt es heute noch. Die sind nur am Telefon gehängt. Die haben unheimliche Telefonrechnungen, weil sie nur am Telefon sind. Es gibt so Leute. Der Stefan ist nicht angezogen, wenn er das Handy nicht dabei hat. Der wird ganz verrückt, wenn er es vergessen hat.
35:32	I	420	Na, interessant so die Telefongewohnheiten.
35:40	B	421 422	Ja, der zieht auch die ganze Zeit sein Telefon aus der Hosentasche und schaut: Hat mich jemand angerufen, nein?
35:52	I	423	Okay. Das kann es geben, ja.
35:55	B	424	So ist es.
36:01	I	425 426	Danke Herr W., das war es eigentlich schon. Gibt es noch was, dass du zum Schluss loswerden möchtest? Welche Bedeutung hat das Telefon abschließend für dich?
36:31	B	427 428 429	Ich habe eigentlich alles gesagt. (...) Ja, für mich ist ein Telefon nicht// Es ist angenehm, wenn man es hat, sonst hätte ich es nicht in meinem Hosensack. (...) Aber es ist nicht lebensnotwendig. Nein, ich habe so viel telefoniert in meinem Leben. Ja, ja. Das war es.
36:52	I	430	Danke für das Interview, ich möchte dir abschließend noch eine Fragen zu deiner Person stellen.
37:02	B	431	Nichts zu danken. Ja, gern geschehen.
37:06		432	ENDE DES INTERVIEWS

Transkription Interview Nr. 6 – Frau B.

I= InterviewerIn (KH)

B = Interviewte Person (Frau B.)

Anmerkung: Das Interview wurde im Vorarlberger Dialekt geführt und ins Hochdeutsche übersetzt!

Zeit	Sprecher	Znr.	Text
00:00	I	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11	(1) Hallo G., danke, dass du dir heute Zeit genommen hast für dieses Interview. Wie ich bereits erzählt habe, arbeite ich gerade an meiner Magisterarbeit zum Thema Telefonbiografien und beschäftige mich deshalb mit der Rolle des Telefons im Leben von Menschen. Ich würde dich jetzt bitten, dass du dich zurückerinnerst, zu jener Zeit, wo du das erste Mal mit einem Telefon in Berührung gekommen bist. Wie war das für dich? Wann war das ungefähr? Welche ersten Erinnerungen an das Telefon sind dir hängen geblieben? Es wäre nett, wenn du deine Erzählung von damals bis heute spannen könntest. Wie hat sich das Telefon in deinem Leben entwickelt und wie welchen Stellenwert hatte es früher und welchen hat es heute. Ich überlasse nun dir das Wort. Ich werde dir dann erst im Anschluss ein paar Fragen stellen. Bitte schön!
00:58	B	12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48	Ja, ich kann mich erinnern, wo ich halt noch klein gewesen bin. Also sagen wir noch nicht in der Schule. Wir haben ein Telefon gehabt. Mein Papa hat ein Sägewerk gehabt, und sagen wir mal so, dass war damals ein bisschen was Besseres gewesen und da hat es einfach dazu gehört zum Geschäft, dass er das haben musste. Wann der Anschluss kam das kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß nur, dass wir ein Telefon gehabt haben und wir haben es sicher schon gehabt, als ich ganz klein gewesen bin. Es war so eines zum Drehen, zum Kurbeln ein Telefon in dem Büro drinnen. Aber das war für uns Kinder immer irgendwas, nicht gerade unheimlich, aber eher unnahbar. Also uns wäre nie in den Sinn gekommen, dass wir da drangegangen wären oder da hineingeredet hätten. Weil wir hatten irgendwie eine gewisse Berührungsangst. Ich weiß jetzt auch nicht mehr, wie das gegangen ist, aber irgendwann haben wir dann auch mal selber telefoniert. Ich weiß nur noch, dass ich vor lauter Nervosität und Aufregung, wo ich das erste Mal diesen Hörer am Ohr hatte, dass ich gar nichts verstanden habe. Und dadurch, dass wir eine der ersten Familien im Ort waren, die ein Telefon hatten, also wir waren da bei den ersten, und dann sind die Nachbarn oder von der näheren Umgebung die Leute oft, wenn irgendwas war, ein Krankheitsfall oder irgendwas Dringendes, dann sind die Leute zu uns zum Telefonieren gekommen. Ich weiß jetzt nicht, wie das Mama und Papa gehandhabt haben, ob jetzt die irgendwas gezahlt haben oder nicht. Ich weiß nur, generell war das Telefon immer mit viel Kosten verbunden gewesen, so habe ich das als Kind mitbekommen. Telefon kostet viel Geld, nicht nur die Anschaffung, sondern halt das Telefonieren. Und irgendwie ist das vielleicht meinen Eltern manchmal auch ein bisschen viel geworden. Aber jedenfalls hat dann die Mama hat nur mal gesagt, ich tue andere gerne telefonieren lassen, weil da sind dann oft Männer gekommen, weil die Frauen vor der Geburt gewesen sind und dass sie die Hebamme gebraucht haben. Und die Mama hat dann gesagt, ich lasse sie lieber telefonieren als, dass ich die Hebamme nochmal brauche. (lacht) Ja, das ist so eine lustige Episode gewesen, was sie erzählt hat. Ja, das Telefon aahm (...) Ja, was gibt es denn da noch zum Erzählen? Ich in dann mit 14 Jahren ins Internat nach Bregenz gekommen und das ist so gewesen, dass man halt einfach wochenlang nichts voneinander gehört hat. Damals hat man erst zu Allerheiligen das erste Mal heimgehen dürfen. Man hat sich halt Briefe geschrieben. Die Mama hat meistens nicht viel Zeit gehabt um zu antworten. (lacht) Aber sie hat sich immer wahnsinnig über ein Brieflein gefreut. Und manchmal hat man über die Präfektur, ist dann manchmal irgendein Telefon was ausgerichtet, wann einen die Eltern einen abholen kommen oder so. Aber wir haben dann damals doch

schon von der Telefonzelle telefoniert. Es hat dann angefangen, dass wir Telefonzellen gehabt haben. Man hat sich zuerst auch mal intensiv damit befassen müssen, wie das funktioniert mit diesen Telefonzellen und man hat sich ganz kurz sich halten müssen mit dem Telefonieren. Weil bis man das Geld eingeworfen hat, ist man nicht viel zum Reden gekommen. Man ist früher halt wirklich schon kurz gehalten worden mit dem Geld. Ja, und dann, ich bin dann nach denen // Ich bin nur zwei Jahre im Internat gewesen. Und dann bin ich daheim ins Büro und dann ist natürlich das Telefon schon ganz selbstverständlich geworden. Aber halt das Festnetz. Einfach Festnetz hat es gegeben. Ich bin nachher irgendwann auch zwei Mal ins Ausland gegangen, England und Frankreich. Alleine und man ist ganz auf sich alleine gestellt gewesen. Und man hat nicht die Sicherheit gehabt vom Handy, die hat man überhaupt nicht gehabt. Man hat ganz selbstverständlich schauen müssen, wie man ohne Verbindung weiterkommt, ohne, dass man schnell fragen können hat, wie ist das oder, wenn man halt einen verspäteten Zug gehabt hat, oder Schiff oder irgendwas, dann ist das einfach so gewesen. Ich habe gewusst, ich habe jetzt niemand, der mir hilft, außer die anderen Leute rundherum. Wenn ich jetzt ganz kurz einmal einen Sprung in die Jetzt-Zeit mache, ich bin vor kurzem einmal nach Innsbruck gefahren und habe mein Handy vergessen. Und dann ist mir das ganz, ganz brutal bewusst geworden. Ich bin mir im ersten Moment vorgekommen wie nackt. Ich habe geglaubt, das gibt es nicht, ich kann nicht ohne Handy nach Innsbruck fahren. Weil man es schon so gewöhnt ist. Keine Nummer von der Maria, von der Tochter. Ich habe nur eine Nummer im Kopf gehabt, bitte NUR EINE NUMMER! Von der anderen Tochter, von der Kathrin. Alle anderen habe ich nicht im Kopf gehabt. Ich habe mir gedacht, das ist wahnsinnig, wie man sich an das gewöhnt hat, ich bin mir richtig hilflos vorgekommen. Ich habe mir gedacht, wenn jetzt irgendwas passiert, das ist einfach unglaublich. Also von dem her ist es eigentlich nicht unbedingt für die persönliche Entwicklung, (lacht), denke ich manchmal, hat es auch Nachteile. Weil man sich einfach auf das Handy verlässt. So fein es auch ist, dass man es hat. Diese Sicherheit schätze ich mittlerweile ganz enorm und eine Zeit lang bin ich schon sehr abhängig gewesen von dem Handy. Aber ja, jetzt gehe ich nochmal zurück, wo ich das erste Handy gehabt habe. Oh, wann habe ich das jetzt gehabt? Das ist eine ganz eine gute Frage, nein, das kann ich dir gar nicht genau sagen. Egal, es ist halt am Anfang eine riesengroße Herausforderung gewesen, das zu lernen und mit dem umzugehen, aber ich habe es unbedingt wollen und, wenn man was will, grundsätzlich dann kann man es auch. Abgesehen davon (lacht), dass ich es öfters verloren habe mit der Simkarte. (lacht). Und dann halt wieder dagestanden bin und Hilfe, und dann immer wieder zu meinen Kindern gegangen bin meistens oder in einen Shop. Und dann ist es langsam dann schon schwieriger geworden, weil die Jugend, die sagt ja dann: Mama, du musst da nur lesen, was da steht. Das ist doch ganz einfach! Aber das ist für unsere Generation nicht ganz so einfach das zu lernen. Das Verständnis einfach, das haben wir nicht so mitbekommen wie die jüngere Generation heute oder zwei Generationen vor mir oder so. Ich habe dann, ganz zu meinem großen Glück, sage ich jetzt einmal, eh relativ spät, so Anfang 50 wieder angefangen in meinen Job einzusteigen. Ich habe vorher nur Buchhaltung, Lohnverrechnung gemacht und habe Museumsführungen gemacht und so weiter, und dann habe ich wieder angefangen im Hotel zur arbeiten. Und dort habe ich **Gott sei Dank**, hat man gerade einen neuen Computer angeschafft, obwohl es ein Vier-Sterne-Hotel gewesen ist. Aber da war vorher auch noch vor 20 Jahren eine Buchungsmaschine gewesen, die hat man händisch bedient und dann ist der Computer gekommen. Und das hat mir halt unheimlich viel gebracht, dass ich

		101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136	mich dort wirklich mit diesen Medien befassen musste. (lacht) Blutig und schweißgebadet habe ich das noch lernen müssen. Und ich bin ja wahnsinnig froh gewesen ist. Was ich halt, wahrscheinlich. Ich weiß jetzt nicht mehr, wann ich dieses Handy gekauft habe. Und klar, ich habe auch mal einen Computerkurs gemacht, klar das habe ich auch mal. Aber, wie soll ich sagen, das hat mir damals gar nicht so viel gebracht, weil wenn man das nachher nicht gleich weitermacht, wo ich dann halt mal meinen ersten Laptop gekriegt habe, mit dem zu befassen // Es hat mit dem Telefon indirekt auch zu tun. Wir haben dort auch gelernt, was man in Kombination mit dem Computer und Telefon auch machen kann. Aber da bin ich nicht so aktiv gewesen mit solchen Sachen. Ja, Telefon, ja mittlerweile habe ich eine Enkelin, wo mir sehr viel mit meinem Handy hilft, grad gestern wieder. Die kommen ja regelmäßig, jedes Mal, die ist 12, die Antonia und die Fingerlein gehen über die Tasten auf und ab. **Und so Oma, so musst du das machen!** Ich bin eigentlich froh, dass ich ab und zu lerne dabei und manchmal auch etwas wirklich funktioniert. Was ich wirklich sehr schätze, dass ich Fotos machen kann mit dem Handy. Das ist ganz eine super Sache. Und halt, ja, einfach der ganz normale Alltag, dass man die ganzen Nummern im Handy hat und auf Knopfdruck wirklich. Ich habe da natürlich sehr begrenzt, also im Verhältnis sehr begrenzt, was ich da alles mit dem Handy mache, aber für mich ist es super. Aber auch Internet habe ich auch, mit Whatsapp mache ich. Ja, ich hätte natürlich schon noch Ambitionen, dass ich mich noch intensiver mit dem Handy befasse. Zug reservieren können also mit dem Handy, das ist das nächste, was ich lernen will am Handy. Das ist alles keine Kunst, man muss sich halt Zeit nehmen und man muss das machen. Ich bin jetzt auch nicht der Typ, der sich da an den Computer hockt, aber ohne das geht es halt nicht. Ich habe schon den gewissen Ehrgeiz auch aus Egoismus heraus, vielleicht weil ich halt alleine bin, ist es mir schon oft ein Bedürfnis und ein Anliegen, dass ich so viel wie möglich selber machen kann, was für mich von Nutzen ist, dass ich nicht immer andere fragen muss. Und ich merke natürlich, die haben dann auch nicht immer so viel Geduld. (lacht) Ja, und so ist es jetzt // Ich muss jetzt sagen, das betrifft jetzt nicht mich direkt, aber meine Mama, die hat dann auch ein Handy gekriegt. Sie wohnt neben mir oder sie hat neben mir gewohnt, mittlerweile ist sie auch gestorben. Und wo sie das Handy halt auch neu gehabt hat, hat sie gesagt, wie ist es jetzt das? Geht das bis zu dir hinüber die zehn Meter, geht das so weit? Wir haben dann halt sie nicht ausgelacht, aber hinter dem Rücken schon ein bisschen gewitzelt, (lacht) Da haben wir gesagt, die ist noch eine Generation zurück und kann sich noch weniger vorstellen, dass das Handy nicht so weit geht. (lacht) Darum muss ich immer aufpassen, dass ich nicht hinter meinem Rücken ausgelacht werde. (lacht) Nein, man muss sich ja nicht schämen, jeder hat mal angefangen und so. So, wenn du jetzt noch weitere spezielle Fragen hast, dann bitte schieß los! (lacht)
14:58	I	137	Und was für ein Handy hast du? Ein normales oder ein Smartphone?
15:01	B	138 139	Ja, ja ein Smartphone. Vorher habe ich ganz ein normales Handy gehabt mit Tasten.
15:14	I	140 141	Und was war dann der Ansporn dazu ein Smartphone zu kaufen? War das dein aus deinem Interesse heraus sich weiterzubilden und weiterzulernen?
15:31	B	142 143 144 145	Ja, ich weiß noch, wo ich das Smartphone gekauft habe. Ich habe gesehen, die anderen haben das und was man damit alles machen kann. Und dann ist das mehr oder weniger kaputt gegangen das alte. Und das habe ich dann zum Anlass gemacht und natürlich haben meine Kinder mir schon immer viel Zuspruch

		146 147 148 149	gegeben: Mama, kauf dir doch eines! Am Anfang habe ich mich innerloch noch ein bisschen gesträubt, aber ich bin das dann schon zum Lernen gekommen. Das wird schon gehen. Sie haben dann gesagt, du kannst auch mit dem Computer und eben dadurch, durch die Motivation von den Jungen halt habe ich dann das Smartphone dann eben angeschafft.
16:21	I	150 151 152	Und beim Smartphone, nutzt du es mehr zum Telefonieren oder für andere Sachen. Du hast vorhin auch Whatsapp oder Fotografieren erwähnt. Was sind so deine Hauptnutzungsfunktionen?
16:36	B	153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170	Ja, Foto da bin ich noch nicht ganz zufrieden, weil ich kann sie am Computer noch nicht richtig bearbeiten. Das Übertragen auf den Computer funktioniert schon, aber das habe ich mir gedacht, entweder mache ich einen Kurs oder ich // Ja, und sonst nutze ich es. Ich schreibe viel SMS, oder ich kriege manchmal auch über Youtube, weil ich tanzen tue. Dann schickt mir die Lehrerin manchmal die Tänze über Youtube. Dann kann ich, wenn ich unterwegs bin, das anschauen. Die leite ich auch manchmal auch weiter, wenn es was Lustiges oder was Schönes ist, so wie jetzt vor Weihnachten. Wecker nutze ich auch. E-Mail kriege ich, schicke ich eigentlich nicht viel. Ich tue manchmal antworten. Aber das ist nicht der Schwerpunkt, es ist einfach eingerichtet und ich kriege die E-Mails. Aber immerhin ist es da und das nutze ich dann schon. Ja, was könnte ich sonst noch nutzen? (lacht) Spiele und so mache ich alles nicht, nein, da habe ich nichts. Was ich gerne hätte, was ich noch installieren möchte, das ist Musik. Das habe ich noch nicht. Ich habe ja noch Ziele. (lacht) Ziele und Wünsche damit. Ich möchte schon noch ein bisschen mehr können damit. Weil es ist ja schade, wenn man das schon hat. Aber oft hat man auch das Gefühl, dass man gar nicht so viel Zeit hat für so viele Sachen. Aber das ist mir mal das Wichtigste: Telefonieren, SMS und ja, manchmal mache ich auch Fotos und schicke sie nach Innsbruck, wenn ich mal was sehe, dann ist das recht. Ja, so irgendwie. Das ist jetzt mal das.
18:57	I	171 172	Die Veränderung vom Handy zum Smartphone, war das für dich eine große Umstellung?
19:16	B	173 174 175 176 177	Ja, was mich natürlich ärgert, dass ich schon oft so vergesslich bin, dass wenn man mir das zeigt, und dann vergesse ich es wieder. Aber ich bin mir nicht immer sicher, ob es mich auch so interessiert, dass ich es mir merke. Das ist oft das Problem und, wenn man das nachher nicht gleich anwendet, ist es gleich wieder weg. Aber das ist halt so.
19:37	I	178	Besitzt du auch ein Festnetztelefon?
19:41	B	179	Ja, ich habe ein Festnetztelefon. (lacht)
19:44	I	180	Und verwendest oder nutzt du das noch?
19:47	B	181 182 183 184 185 186 187 188	Ich nutze es eigentlich// Das hat man mich schon öfters gefragt, grad letztens meine Jungen. Weil meistens nehme ich es gar nicht ab, weil meistens sind das irgendwelche unter Anführungszeichen blöde Anrufe. Entweder sind es Umfragen oder so was oder was sage ich schon, manchmal gibt es noch so Leute zu denen ich früher Kontakt hatte, wo ich aber eigentlich gar nicht mehr will. Da nehme ich generell nicht ab. Und dann muss ich jetzt ganz ehrlich sagen: Ich habe es nur noch für das, dass ich mein Handy suchen kann, wenn ich es nicht finde. (lacht) Dass ich meine Nummer wählen kann. (lacht)

20:27	I	189	Praktisch. Also du telefonierst immer am Handy?
20:30	B	190 191 192 193 194	Also ja, aber ich muss auch sagen, das hängt alles, ich habe so ein Package mit dem Computer. Fernseher nicht, aber Telefon und Internet, genau. Das habe ich, drum habe ich noch das Festnetz. Weil die wo man kennt, die haben alle die Handynummer. Drum denke ich mir immer das kann nichts Gescheites sein, was da noch anruft. (lacht)
20:59	I	195 196 197 198	Das kommt mir bekannt vor. Bei uns daheim geht auch niemand mehr ans Telefon. Es kann läuten, aber niemand hebt ab, weil sich niemand zuständig fühlt. Dann fragt man uns, geht ihr nicht ans Telefon? Nein, warum, wer was will, hat eh unsere Handynummer. Man hat es wirklich nur noch, weil es so ein Paket ist.
21:29	B	199 200 201	Ja, das habe ich genau gleich. Nein, ich nehme auch nicht ab Und wenn jemand da sitzt, meistens höre ich es eh nicht in der Küche, wenn es läutet und dann sagen sie alle, gehst du nicht ans Telefon? Dann sage ich, nein. (lacht)
21:40	I	202	Das ist anscheinend nur Deko. (lacht)
21:42	B	203	Nicht einmal das! (lacht)
21:50	I	204 205	Jetzt zurück in deine Kindheit. Das erste Telefon von deiner Familie im Sägewerk, was genau war das für ein Telefon? Du hast vorher erwähnt mit einer Kurbel?
22:04	B	206 207 208 209 210 211	Da bin ich mir jetzt nicht hundertprozentig sicher gewesen, ob das stimmt, was ich erzählt habe. Ich habe nämlich auf dem Dachboden so einen Apparat gefunden mit einer Kurbel. Den haben sie, glaube ich, noch früher gehabt. Das kann nicht mehr zu meiner Zeit gewesen sein. Wir haben so Drehscheiben, so Wählscheiben gehabt. Wir haben, glaube ich so eines gehabt. Das andere habe, glaube ich, nur auf dem Dachboden in Erinnerung gehabt.
22:37	I	212	Hattet ihr damals in der Firma schon einen eigenen ganzen Anschluss.
22:42	B	213 214	Ja, wir hatten einen eigenen Anschluss gehabt. Manche hatten noch so Teilanschlüsse. Nein, der Papa hat einen eigenen gehabt, das kann ich mich erinnern.
22:53	I	215	Und wie du gesagt hast, wart ihr im Ort bei den Ersten, die dein Telefon hatten.
22:57	B	216	Ja, wir sind ganz sicher bei den Ersten gewesen. Ja, ja, ich bin eine 47erin.
23:02	I	217 218 219	Und dadurch, dass ihr bei den Ersten wart, sind die Leute in Notfällen zu euch gekommen um zu telefonieren. Wie du gesagt hast, wenn die Frau schwanger war, oder jemand einen Arzt gebraucht hat.
23:17	B	220 221 222 223 224 225 226	Ja, ja, niemand hat eines gehabt im Ort. Und ich überlege grad, die Leute mit denen der Papa zu tun hatte, klar, entweder hat er eine andere Firma oder Transporte anrufen müssen. Aber die Bauern oder so, die Holz verkauft haben, die hatten ja auch keine Telefone, die sind halt vorbei gekommen. Die sind vorbeigekommen, aber er hat schon seine Kunden gehabt natürlich, damals ist auch die Illwerke ganz groß im Geschäft gewesen, wo die Bautätigkeit gewesen ist, da hat er natürlich schon immer ein Telefon gebraucht, wenn die was bestellt haben.
24:03	I	227	Somit hatten zu dieser Zeit hauptsächlich die Firmen eigene Anschlüsse?

24:05	B	228 229	Ja, die Firmen hatten schon sicher Telefone, aber privat die Leute noch nicht. Teilanschlüsse gab es dann später auch schon bei manchen.
24:22	I	230	Die Viertelanschlüsse?
24:23	B	231 232	Ja, also, wo die Leute zu uns zum Telefonieren gekommen sind, da bin ich sehr klein gewesen, da war ich noch nicht in der Schule.
24:43	I	233 234 235	Später als du dann im Internat war, hast du erzählt, dass ihr Briefe geschrieben habt oder sich über das Telefon was ausrichten lassen hat und später kam dann die Telefonzelle.
24:58	B	236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247	Wir haben auch das erste Jahr gar nicht alleine raus dürfen aus dem Internat. Da sind wir auch nur in Begleitung raus zum Spazieren gegangen. Das zweite Jahr da sind wir dann schon zur Telefonzelle gegangen, das war auch eher selten gewesen. Da haben wir schon telefoniert, aber an die Häufigkeit kann ich mich jetzt nicht so erinnern. Aber es hat ja auch eigentlich nichts zum Telefonieren gegeben. Außer, wann kommt ihr mich abholen, oder, wenn man nicht krank gewesen ist, es hat gar keine // Es war gar keine Notwendigkeit da oder man hat gar nicht daran gedacht, dass man telefoniert, wenn nicht ein Grund war. Nur zum Sagen, es geht mir gut oder es geht mir schlecht. Ich glaube, nicht dass wir da telefoniert haben. Und wenn was war, haben halt die Eltern im Internat angerufen und man hat mich vielleicht dann mal ans Telefon geholt, das kann schon sein. Aber es ist, man hat halt gar nicht so wie heute wegen jedem Dreck telefoniert, auf gut Deutsch gesagt.
26:22	I	248	Das ist sozusagen der Unterschied zu heute. Telefonierst du heute viel?
26:32	B	249 250 251 252 253 254 255 256 257 258	Ich selber telefoniere nicht viel. Ich bin nicht jemand, der viel telefoniert. Ich werde öfters angerufen, natürlich wenn man Familie hat sowieso. Manchmal würde ich gerne, wenn ich weniger hätte (lacht). Es hat eine Zeit gegeben, wo ich mir gedacht habe, wenn nur mal kein Telefon mehr kommt. Das hängt natürlich mit der Situation zusammen, wo der Kurt gestorben ist. (Mann) Da ist mir das so was von zu viel geworden, wo ich wirklich den Moment ersehnt habe, wo es mal nicht klingelt. Und jetzt kann es schon sein, so jetzt hast du es, jetzt ist alles still. (lacht) Nein, ich bin grundsätzlich nicht eine, die gerne viel telefoniert. Ja, Freunde, eben, ich habe so meinen Freundeskreis. Manche trifft man öfters, manche zu bestimmten Zeiten, und das ist halt das Telefon schon gut.
28:06	I	259	Welchen Nutzen erfüllt das Handy für dich?
28:12	B	260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271	Es ist natürlich schon, du siehst da, ich habe nicht so ein kleines Haus. Da ist es für mich, sage ich jetzt mal schon **unbedingt notwendig**, dass ich ein Telefon habe. Weil es ist oft irgendwas, man braucht einen Handwerker, oder bald gesagt, das Finanzamt oder irgendwas mit einer Rechnung oder so. Und man kann halt oft sagen und das ist das feine, rufe mich vorher an, bevor du kommst. Und drum denke ich, könnte ich mir das Handy nicht mehr wegdenken. Man macht halt heute einfach nicht so fix einen Termin aus. Sondern, ja ich schaue mal, ob ich kann oder sonst rufe ich dich nochmal zurück. Und das ist eigentlich auch ein bisschen zeitaufwändig. Man hat durch das Handy auch ein gewisses Freiheitsgefühl bekommen, wo auch in der Beziehung nicht immer gut ist vielleicht. Man tut sich nicht gerne festlegen, sondern man hat ja immer noch die Möglichkeit und schaut, wie es geht oder man ruft dich zurück, wie gesagt, oder

			vielleicht ist noch was anderes, oder// (lacht)
29:19	I	272	Somit hat man durch das Handy mehr Freiheit, und aber auch mehr Flexibilität.
29:23	B	273 274 275 276 277	Ja, man ist viel flexibler, aber eben es wird manches Mal auch viel stressiger dadurch. Dass man sich selber eher// Wie beim Handwerker, auf beiden Seiten, das man sagt, entweder zu ihm, melde dich vorher. Und dann kann es sein, dass er irgendwann sagt, es geht noch nicht. Oder dass man selber sagt, ich weiß noch nicht genau. Früher hat man den Termin ausgemacht und eingehalten.
30:08	I	278 279	Wie ist das mit dem persönlichen Sehen, hat man sich früher oder heute mehr gesehen und getroffen?
30:27	B	280 281 282 283 284 285 286 287	Ja, früher haben wir uns schon mehr gesehen. In der näheren Umgebung vielleicht. Aber ich glaube, nicht, dass man sich öfters gesehen hat. (...) Aber man telefoniert halt schon mehr. Ja. (...) Das kann ich jetzt gar nicht so mit Ja und Nein beantworten. Da tue ich mir jetzt schwer. Da muss ich darüber nachdenken, ob man sich mehr gesehen hat durch das. Nein, die Frage ist aber gar nicht blöd, ich tue mir nur schwer, das jetzt zu beantworten. Weil wenn man sich treffen wollen hat, musste man ja auch einen Termin ausmachen, dann hat man auch telefoniert. Na gut, man könnte dann ausholen, dadurch, dass man das Auto hat, sieht man sich sowieso weniger, aber das ist ein anderes Thema. Ja, da kann ich dir jetzt gar nicht konkret eine Antwort geben.
31:41	I	288 289 290	Macht ja nix, dann gehen wir einfach zur nächsten Frage über. Der Sprung vom Festnetztelefon zum Handy, weißt du noch was der Anstoß war, wolltest du selber ein Handy oder wie war das bei dir?
32:14	B	291 292 293 294 295 296 297 298 299 300	Nein, ich habe es schon selber wollen. Weil andere haben dann gesagt, dich erreicht man ja nie, du bist ja nie daheim, so ungefähr. (lacht) Und ja, also die Flexibilität einfach, dass ich nicht nur selber erreichbar bin, sondern, dass ich auch Kontakt mit anderen auch haben kann. Es ist so 50:50 vielleicht, dass man mich auch erreicht, weil es manchmal auch schwierig ist, weil manche Sachen sind auch wirklich notwendig gewesen. Und wenn dich andere nie erreichen, das ist nicht nur unangenehm, sondern das geht einfach nicht. Ich habe gefunden, es geht nicht und aus dem Grund, weil ich flexibler sein wollte, oder sagen wir mobiler, habe ich das dann auch wollen. Das ist, glaube ich, der Sprung gewesen zum Festnetz. Aber mein erstes Handy, wann war das? Das muss ich mir echt noch überlegen, vielleicht kommt es noch.
32:28	I	301 302	Ich tue mir da auch schwer, ich kann mich das auch nicht mehr genau erinnern. Vor 15 Jahren vielleicht.
32:41	B	303 304 305	Ja, ich weiß natürlich mein Mann hat es vor mir gehabt, ich würde sagen, vor 20 Jahren, das könnte sein. Aber das war so ein großes Ding. Dann ist er krank geworden. Es könnte sein vor so 20 Jahren.
33:02	I	306 307 308	Ich habe mein erstes bekommen, bei einer Aktion von der Raiffeisen Bank, da gab es so ein Jugendkonto mit einem Wertkartenhandy. Aber das war schon so kleines, moderneres.
33:19	B	309 310	Nein, schon. Und dann hat man Anfang noch gesagt, wenn man andere mit dem Handy gesehen hat, mei, hat man gesagt, schau so ein Angeber! Überall auf der

		311 312 313 314 315	Straße laufen sie mit den Handys herum, wo es am Anfang ganz wenige gegeben hat. Da war das noch überhaupt kein Thema, dass man selber ein Handy gehabt hat. Aber dann ist es, wie du sagst, dann so gewesen, dass die Kinder dann Handys gekriegt haben und dann sind die Telefonrechnungen ins Unendliche gegangen. (lacht). Das ist dann schon die nächste Generation gewesen.
34:04	I	316	(Klingelgeräusch im Hintergrund) Entschuldigung, irgendwas klingelt oder?
34:10	B	317 318	Ja, das ist mein Handy. Ich komme gleich wieder. (geht in die Küche, nimmt das Telfon ab, sagt der Person, dass sie zurückruft, kommt zurück) Entschuldigung!
34:30	I	319 320 321 322	Kein Problem, dann nochmal zurück zu deiner Kindheit zu deinem ersten Telefongespräch. Du hast vorhin erwähnt, dass da eine gewisse Scheu oder Angst mit dabei war, als man das erste Mal am Telefon geredet hat. Kannst du dich da noch genauer daran erinnern? Woher kam die Scheu in dem Moment?
35:05	B	323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333	Ja, am Anfang ist es einfach schon, von der Materie her, dass man da hineinredet und der andere hört dich am anderen Ende der Leitung. Oder schon das Gefühl, ich rede mit jemandem, wo ich oft nicht einmal weiß, wer das ist. Und man hat vor der eigenen Courage (lacht) irgendwie Angst gehabt. Es ist halt einfach was ganz anderes gewesen, wenn jemand vor dir sitzt, Auge in Auge oder einfach nur am Telefon reden. Und ich glaube, das ist einfach in einem drin gewesen, dass einem das ein bisschen suspekt gewesen ist. (lacht) Ja, wenn man persönlich mit jemandem ein Gespräch hat, Auge in Auge, kannst du ganz anders mit jemandem reden als am Telefon. Das ist es, glaube ich, ganz einfach gewesen, diese unbewusste Angst, dass man vielleicht, nicht grad was falsch macht, aber es war halt eine ganz totale Umstellung um mit jemand in Kontakt zu treten.
36:17	I	334 335	Hat man sich dann daran gewöhnt mit der Zeit oder war es noch lange ein komisches Gefühl beim Telefonieren?
36:34	B	336 337 338 339 340 341 342	Nein, ich glaube, es war nicht so lange komisch. Ich glaube, irgendwann hat es mir sogar dann auch Spaß gemacht. Ich kann mich erinnern, dass ich dann gerne telefoniert habe. Ich weiß sogar, bevor ich wieder angefangen zu arbeiten habe, habe ich einen Kurs gemacht. Weil das Telefonieren war auch ein Schwerpunkt, wenn man an der Rezeption ist. Und da weiß ich, das habe ich eigentlich ganz gerne getan. So telefoniert mit jemandem. Es hat auch was für sich. Nein, das hat auch Spaß gemacht.
37:19	I	343	Kannst du dich zufällig noch ans erste Klingeln vom Telefon erinnern?
37:26	B	344 345 346 347 348 349 350	Ich glaube schon, weil wir haben die Klingel auch im Wohnzimmer gehabt. Also das Büro ist über dem Gang gewesen und im Wohnzimmer ist eine Klingel gewesen. (...) Das war ganz unheimlich, weil da sind wir alle erschrocken. **Und es ist auch so laut gewesen**, das weiß ich auch noch. Ja,(lacht) wie soll man das bezeichnen? (...) Wir sind sicher alle erschrocken, wo es das erste Mal geklingelt hat. Man ist fasziniert gewesen, von dem, dass es jetzt da // in gewissem Sinne unheimlich, dass man das machen kann, dass das klingelt.
38:30	I	351	Heutzutage unvorstellbar, oder?
38:34	B	352	Ja, einfach selbstverständlich.
38:40	I	353	Und dein Smartphone hast du das immer dabei?

38:46	B	354 355 356	Ja, das Smartphone habe ich eigentlich immer dabei. **Das gehört zu mir (lacht) leider, oder Gott sei Dank!** (lacht) Ja, das ist immer dabei. Es gibt mir ein Gefühl von Sicherheit und flexibel, ich könnte es mir nicht mehr wegdenken.
39:03	I	357 358 359 360	In diesem Zusammenhang: Manche Menschen sagen ja, die ständige Erreichbarkeit sei ein Segen und andere sagen, es könnte auch ein Fluch sein. Wie ist deine Meinung dazu, bringt die ständige Erreichbarkeit mehr Vor- oder mehr Nachteile mit sich?
39:15	B	361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386	Also nein, es ist gut, aber man muss einfach selber lernen damit umzugehen, wie man das handhabt mit den Anrufen. Ich habe auch lange gemeint, ich muss immer abnehmen. Das habe ich jetzt aber aufgehört, weil zum einen höre ich es in der Tasche nicht immer und manchmal nehme ich auch nicht ab. Und das Recht habe ich, dass wenn es mal überhaupt nicht passt, ich versuche dann eh bald zurückzurufen, und denke mir, wenn es was Dringendes ist, wiederholt man den Anruf eh. Und man darf sich halt, so gut wie möglich, nicht zu dem Sklaven von dem Handy machen. Ein bisschen ist man es sowieso, weil dann ist man neugierig, was ist das jetzt gewesen? Aber grundsätzlich liegt das wirklich an einem selber, wie man damit umgeht und wie gut das jeder für sich schafft, das ist jedem selber überlassen. Aber ich finde es also unter dem Strich **absolut Segen!** Und die Leute, ich kenne auch solche, gute Verwandte oder so, die kein Handy haben. Das hat mich manchmal ganz verärgert, weil es hat Situationen gegeben, mit Krankheit und, wo man sehr wohl alle braucht und alle müssen zusammenhelfen, und wenn dann jemand einfach sagt, die haben sehr wohl ein Handy gehabt, aber sie hat es einfach nie dabei gehabt und ist nie erreichbar gewesen. Und das ist dann einfach nicht fair den anderen gegenüber. Weil eben // Diese Situationen muss man halt abschätzen, wann ist es wirklich // Wann tue ich es nur rein aus Egoismus, dann bin ich halt nicht erreichbar. Oder, das finde ich nicht in Ordnung. Aber es gibt halt solche Leute, die das nur zu ihrem Vorteil nutzen. Klar, man kann immer sagen, jeder ist mal in einer Situation, wo es einem nicht gut geht und man am liebsten untertauchen würde und keinen Kontakt will mit niemand. Das muss man auch akzeptieren, aber wenn einem eine Freundschaft oder ein Kontakt wichtig ist, dann kann man sich ja mal wieder melden. Oder sonst muss man halt akzeptieren, dass die einfach nicht wollen. Ja, aber wenn es dann um so was Persönliches geht, und wo man die anderen einfach hängenlässt, dann ist das nicht in Ordnung, dass man einfach das Handy ausschaltet und ignoriert.
42:36	I	387 388 389	Als letztes habe ich noch ein paar Bilder von Telefonsituationen, die ich dir gerne zeigen möchte. Wenn dir da noch was einfällt, ansonsten gehen wir einfach zum nächsten über. Das erste ist mal das! (**BILD 1: Festnetztelefon mit Wählscheibe**)
42:52	B	390 391 392 393 394 395 396 397 398	Uuuh! Ja, ja. Aha! Mir kommt jetzt aber auch noch was anderes in den Sinn. Was man natürlich immer aufpassen muss, da (zeigt auf BILD 1) tut man ja den Hörer auflegen, obwohl man kann ihn hie und da auch nicht richtig auflegen. Das ist auch schon passiert und da hat es Situationen gegeben, dass man nicht richtig aufgelegt hat, (lacht) was ganz menschlich ist, nachher vielleicht irgendwelche Kommentare gegeben hat nachträglich zu dem Telefonat oder über die Personen, wo die anderen dann mitgehört haben. Und das gleiche ist mir auch schon mit dem Handy passiert, dass ich nicht richtig aufgelegt habe und dann hat man nachher gesagt, du Mama tu dann nächstes Mal das Telefon richtig auflege.

43:54	I	399 400 401	Das ist mir auch schon passiert. Dass ich nicht richtig aufgelegt habe und dann noch 23 Minuten mit demjenigen in meiner Tasche ein Telefonat geführt habe. Da muss man dann aufpassen, was man sagt. (lacht)
44:27	B	402 403 404	Ja, ja. (lacht) Ja, das ist so ein Telefon, wie wir gehabt haben. Eben das kommt mir jetzt in den Sinn mit dem Hörer auflegen. Das gibt es da auch. Und mit dem Wählen, hmm (...) Da fällt mir jetzt nichts ein.
44:38	I	405 406	Hattet ihr auch ein Telefon mit Wählscheibe, das man auch abschließen beziehungsweise sperren konnte? So mit Kindersicherung?
44:45	B	407	Nein, nein. Das haben wir nicht gehabt?
44:49	I	408	Oder hattet ihr ein Telefon, bei dem es auch Buchstaben und Zahlen gab?
44:58	B	409	(denkt nach) Nein, nein das hatten wir auch nicht. Das sagt mir jetzt auch nichts.
45:05	I	410	Gut, dann kommen wir ganz einfach zum nächsten Bild. (**BILD 2: Telefonzelle**)
45:09	B	411 412 413 414 415 416 417 418 419	Ja, ja, DIE ZELLE. Ja, klar! Ja, das ist manchmal ganz mühsam gewesen das Telefonieren in den Zellen. Die halben haben oft nicht funktioniert und dann hat man halt oft zu wenig Kleingeld, Münzen dabei gehabt. Zwei, drei Mal probiert und die Münzen sind weg gewesen, und ja dann sind womöglich Schlangen gestanden, zuerst musste man anstehen bis man überhaupt reingekommen ist und wenn hinter einem schon einer gewartet hat, hat man das Gefühl gehabt, man muss schneller machen. Also es ist eigentlich nie fein gewesen, nein es ist nie fein gewesen. Und dann hat man nicht gewusst, hören die außen alles oder haben eh gehört. Man hat nicht wirklich entspannt reden können.
46:14	I	420	Und da sind die Leute wirklich angestanden in Schlangen?
46:16	B	421 422 423 424 425 426 427	Ja, ich kann mich zum Beispiel an den Urlaub erinnern, wenn man in Italien oder so gewesen ist. Aber das ist eben damals so gewesen, dass man kein Handy gehabt hat. Der Kurt zumindest. Dann sind wir zu den Telefonzellen gegangen und da musste man anstehen. Und dann hat es nicht immer funktioniert im Ausland. Und im Ausland hat man dann zu wenig Münzen gehabt mit der italienischen Lire, da hat man immer schauen müssen. Ja, es ist irgendwie immer stressig gewesen in den Zellen. Nein, es ist halt so gewesen. Man hat halt gewusst, es ist so, aber fein ist es nicht gewesen.
47:24	I	428 429	Und jetzt sieht man sie nur noch kaum mehr. Ich wüsste jetzt nicht, wo hier in der Nähe eine ist.
47:33	B	430 431	DA DRAUSSEN IST EINE! Ja, ab und zu sehe ich da Leute. Aber selten, es hat ja schon jeder ein Handy.
47:50	I	432 433	Gut, dann kommen wir vom Anstehen bei der Telefonzelle zum// (**BILD 3: Handymania am Bahnsteig**)
48:00	B	434 435 436 437 438 439	Ja, das ist das alltägliche Bild. Das heißt, manche haben es am Ohr und manche in der Hand. Entweder am Ohr oder in der Hand haben es fast alle. Oder manchmal hat man das Handy im Mantelsack und dann hat man es halt da in der Hand. Aber, und das ist eigentlich schon ein schreckliches Bild, also ich verschrecke immer wieder, wenn ich das sehe. Ich gehöre natürlich auch dazu, aber nicht so extrem. Aber das finde ich irgendwo ein wahnsinniger // Einerseits ein

		440 441 442 443 444 445 446 447 448 449	Rückschritt, wie ich sage, auf der Straße habe ich grad auch ein Erlebnis gehabt: Da sind uns zwei junge Burschen auf der Straße entgegen gekommen der Maria und ich, und die sind nicht einmal irgendwo auf die Seite gegangen oder irgendwas. Die haben das Handy in der Hand gehabt und die registrieren überhaupt nichts. Und Maria ist letztes Mal mit den Buben von Innsbruck mit dem Zug raus gefahren, weil die Buben mal mit dem Zug fahren wollten. Und sie haben ausgemacht, dass sie aber kein Handy in die Hand nehmen. Und dann haben die rausgeschaut, ganz interessiert zum Fenster rausgeschaut. Die sehen sonst ja überhaupt nicht, wo sie // Die sehen keine Bäume mehr, die sehen nichts mehr in der Natur. Die gehen so blind durch die Welt, weil sie nur noch das Handy im Kopf haben und nur noch auf das Handy schauen.
49:37	I	450 451	Also könnte es von dem her auch wieder ein Nachteil haben, dass wir alle Handys und Smartphones haben?
49:40	B	452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463	Ja, ganz sicher. Ganz sicher. Aber sie registrieren das Umfeld nicht mehr, sie sind nur in ihrer Welt mit dem Handy. Oder, sie sehen keine Menschen, sie sehen, sie beobachten nichts mehr. Wir haben noch mehr beobachtet und, was weiß ich, den Vogel da oben gesehen. Das ist heute nichts mehr. Entweder Fernsehen oder nur noch Handy oder Computer. Es ist alles nur noch auf das konzentriert. Und da geht meiner Meinung auch ganz viel verloren so zwischenmenschliche Kontakte. Auch wenn sie SMS schreiben, das ist nicht das gleiche. Sie haben auch keine anderen Gesprächsthemen mehr. Okay, das will ich jetzt auch nicht sagen, nein, aber es hat schon auch viele Nachteile. Es dreht sich alles um das Handy, auch wenn sie Autofahren, dass die Kinder zufrieden sind, gibt man den Kindern das Handy oder das iPad in die Hand, dann sind sie zufrieden, sehen aber überhaupt nicht, was links und rechts passiert oder vor ihnen oder geschweige denn, dass man ein Gespräch führt.
51:07	I	464 465 466 467	Ja, Kinder wachsen heute sehr selbstverständlich mit dem Handy und Smartphone auf. Das ist mir auch schon aufgefallen, zum Beispiel in der Stadt in der U-Bahn, steigt eine Gruppe von Kindern ein und alle schauen auf ihr Handy. Geredet wird da nur noch wenig. Das gehört mittlerweile zum ganz normalen Bild.
51:42	B	468 469 470	Da bleibt viel auf der Strecke bei den Kindern, glaube ich. Sicher, man kann es nicht pauschal sagen. Es kann schon sein, dass sie anderswo davon profitieren von der Kommunikation mit dem Handy. Man erfährt ja im Internet am Handy heute alles. Es gibt so viele Möglichkeiten. Jaja, da müsste man halt eine eigene Studie machen. (lacht)
52:10	I	471	Ja, du sagst es. So, dann hier noch das nächste Bild. (**BILD 4: Videotelefonie am PC**)
52:16	B	472	Das ist Skype, oder?
52:20	I	473 474 475	Ja, das ist jetzt nicht genau Skype, aber auch eine andere Art der Videotelefonie am Computer. Da gibt es ja mehrere Arten, am Computer, am Telefon mit Bildschirm oder auch schon am Smartphone. Tust du das auch oder hast du das mal verwendet?
52:33	B	476	Die letzte Zeit weniger, seit sie ja nicht mehr in Dubai wohnen.
52:40	I	477	Aber da habt ihr manchmal geskyped?

52:41	B	478 479 480 481 482	Ja, da haben wir geskyped. Ich habe es nicht so gerne getan. Ich weiß nicht, wir haben es halt gemacht, aber es ist mir irgendwie unangenehm gewesen auf eine Art. Sicher man hat sich wieder mal gesehen, aber es ist das Bild nicht wirklich so realistisch gewesen. Vielleich habe ich es einfach zu wenig oft gemacht, ich habe mich nicht wirklich anfreunden können mit Skype.
53:17	I	483 484	Womit könnte das zu tun haben? Liegt es daran, dass man das im Alltag ja auch nicht macht, sich sehen beim Telefonieren?
53:21 18:19	B	485 486 487 488 489	Ja, ich glaube eher das. Dass es mir unangenehm gewesen ist. So oft habe ich es dann auch nicht gemacht. Und man muss halt im Gegensatz zum Telefon halt dasitzen. Du musst da sitzen. Vielleicht ist es das, was ich nicht mehr gewöhnt war, mit dem Handy gehst du ein bisschen herum und tust mit einer Hand was. Und da musst du dich hinsetzen, das habe ich nicht so gerne mögen.
53:49	I	490	Aber hat es für dich auch Vorteile?
53:51	B	491 492 493 494 495 496	Es hat schon Vorteile, klar in meinem Fall, dass man mit der Familie in Kontakt bleiben kann. Aber, ich habe grad letztens in einer Sendung gesehen im Fernsehen, dass halt Skype eines von den vielen Medien ist, vor allem Skype, wo sie auf alle Daten, auf alles zurückgreifen können. Wo alles gespeichert ist. Das ist schon ein Nachteil. (...) Ich habe es jetzt noch, aber ich nütze es eigentlich nicht mehr, seit sie nicht mehr in Dubai sind. (...) Sonst würden wir es wahrscheinlich schon noch.
54:52	I	497 498	Aber ansonsten im Alltag, könntest du dir vorstellen, dass man sich immer sieht beim Telefongespräch?
55:01	B	499 500	Nein, möchte ich nicht. Nein und ich möchte eigentlich nicht immer gesehen werden. (...) Ja, das wäre zu privat, finde ich.
55:14	I	501 502	Gut, dann das letzte Bild, aber das kennst du ja eh schon. (lacht) (**BILD 6: Smartphone**)
55:17	B	503 504 505 506 507 508 509 510 511 512	Ja, das ist mein ständiger Begleiter, aber es wird generell nie ein Herzstück für mich werden, weil ich merke auch, wenn irgendwas nicht funktioniert, habe ich generell nicht gute Nerven für so was, oder ich fühle mich dann gleich so hilflos. Was ist denn da schon wieder los? Oder wie geht das? Also die Sachen, die ich immer mache, ist es okay, aber es ist halt generell für mich schon Mittel zum Zweck. Weil ich es brauche, nicht weil ich es ganz gerne habe, sondern weil ich es brauche und weil ich froh bin, dass ich es habe. (...) Und nochmal zum Sagen, das was ich noch lernen möchte, wo ich denke, das wäre noch sehr hilfreich, wenn ich das kann, das will ich noch. Aber ich werde ich mich da ganz sicher nicht hineinsteigern und da einen Ehrgeiz entwickeln. (...) Aber es ist schon eine Super-Sache, ja, ist es schon.
56:23	I	513 514	Und wenn du jetzt so zurückdenkst, zum ersten Telefon von deiner Familie im Sägewerk bis heute zu deinem Smartphone, was sagst du dazu?
56:51	B	515 516 517 518 519 520	Das ist schon eine ganz andere Welt. Das kann man gar nicht mehr vergleichen. Und das Verrückte ist eben, das Erstaunliche, dass es sich in so kurzer Zeit verändert hat, die Entwicklung. Ja, klar das ist früher, das ist dort auch gegangen, man hat einfach nichts anderes gekannt. Es hat von dem her auch funktioniert, weil das halt einfach alle so gehabt haben. Aber heute muss man einfach mit dem Strom mitschwimmen, wenn man // Müssen nicht, aber sonst tut man sich

		521 522 523 524 525 526 527 528	unheimlich schwer, wenn man Widerstand leistet. Du willst ja nicht isoliert auf einer Insel sein. (lacht) Da kommt mir jetzt gerade was in den Sinn. Ich bin da auch mal in einen Italienischkurs gegangen und habe da nette Freundinnen gehabt, ja und die haben dann auch schon das Smartphone gehabt. Das kommt mir jetzt in den Sinn. Das ist eigentlich dann für mich der Kick gewesen. Und die hat dann auch gesagt: **Ja, hast du noch nicht so eines?** Und dich habe dann immer bei der so geschaut und irgendwie hat es mir keine Ruhe mehr gelassen. Und habe mir gedacht, das werde ich auch schaffen, so unter dem Motto. Wenn die das schaffen, die sind alle jünger gewesen, aber trotzdem.
58:12	I	529	Was hat das bei dir dann bewirkt?
58:22	B	530 531 532 533 534	Ja, du willst dann mit der Zeit gehen. Irgendwann musst du einfach aufspringen auf den Zug. Am Anfang denkt man sich, nur weil es die anderen haben, braucht man es nicht, ich habe noch das. Aber das ist so bei ALLEM. Bei allem macht man nicht mit, aber irgendwie muss man halt so gut wie es geht // Wieso soll man sich nicht, wenn man es noch kann, wieso soll man das nicht tun! (lacht)
58:51	I	535	Ja, das stimmt. Möchtest du sonst noch irgendwas sagen? Wir wären nämlich nun am Ende des Interviews.
58:53	B	536	Nein, danke. Ich denke, das war alles, was mir dazu einfällt.
58:54	I	537	Dann bedanke ich mich für das nette Gespräch.
58:56	B	538	Ja, bitte, gerne!
59:00		539	ENDE DES INTERVIEWS

Transkription Interview Nr. 7 – Herr K.

I= InterviewerIn (KH)

B = Interviewte Person (Herr K.)

Zeit	Sprecher	Znr.	Text
00:00	I	1 2 3 4 5 6 7 8 9	Hallo Herr K.! Danke, dass Sie sich heute Zeit genommen haben für dieses Interview. Im Rahmen meiner Magisterarbeit der Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an der Uni Wien befasse ich mich mit dem Thema Telefonbiografien und mit der Bedeutung des Telefons im Leben von Menschen. Ich würde Sie nun bitten, dass Sie sich zurückerinnern, wann Sie das erste Mal mit einem Telefon telefoniert haben. Was war das für eine Erfahrung und was war das für ein Telefon? Bitte erzählen Sie von ihren ersten Telefonerlebnissen bis heute. Was für ein Telefon besitzen Sie heute und welche Rolle spielt es in ihrem Alltag? Es wäre gut, wenn Sie ganz frei erzählen. Ich stelle Ihnen erst später ein paar Fragen.
00:41	B	10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40	Ja (räuspern), ich kann Ihnen ein Geschichtlein erzählen, das ist aus meiner Mittelschulzeit. Ich war immer ein schlechter Schüler, das muss ich auch sagen. Und normalerweise bei Mathematik oder so irgendwie, war es so, dass ich mich nicht ausgekannt habe und und und. Und dann hat man am nächsten Tag in der Früh halt SCHNELL bevor also die Unterrichtsstunde begonnen hat, von einem, der das hat halt schnell abgeschrieben. Und wir sind dann draufgekommen, wir haben ein paar gehabt, die waren dann immer so blitzgescheit und haben das immer gewusst. Und es hat sich dann herausgestellt, das waren jene, wo die Eltern zu Hause schon Telefone hatten. Die haben sich am Nachmittag irgendwie zusammengesprochen beziehungsweise die Aufgaben mittlerweile schon zusammen gelöst. Das waren also die Gescheiten. Und die, die kein Telefon hatten, hatten eigentlich einen gewissen Nachteil. (lacht) Wir waren die Blöden auf Deutsch gesagt. (lacht) Die in der Früh schnell bevor die Unterrichtsstunde angefangen hat, die Hausaufgaben da noch abgeschrieben haben. Das ist // Das war gravierend für mich zu der Zeit. Da war ich vielleicht 16, 17 Jahre. Also ich will damit nur sagen, es war nicht selbstverständlich war, dass man im Haushalt Telefone hatte. (..) Das ist so das erste was wir gehabt haben. Irgendwie hat es sich doch auch ja // Sie müssen es nur sagen. Ich weiche jetzt ein bisschen ab. Ja, wir haben schon einen Eiskasten gehabt, huch, toll, ja. Und das nächste war dann, na ja, wenn es irgendwie geht, vielleicht ein Telefon. Aber das war auch nicht so einfach, erstens einmal hat es nur eine Stelle gegeben, wo man das anmelden musste. Das hat man von der Post, von der Telekom bekommen oder vom Fernmeldesektor damals. Und es hat nur eine Farbe gegeben, das war Schwarz. Dann ist halt einer gekommen. Das müssen wir so machen und da und da. Haben Sie keine längere Schnur? Eine längere Schnur haben wir schon, aber dann müssen wir weiß Gott wie viele Meter nehmen, ob Sie es jetzt brauchen oder nicht. Und irgendwann ist es Ihnen dann halt installiert worden. Wenn Sie einen halbwegs guten Installateur hatten, der hat ein bisschen Rücksicht genommen, dass er es nicht so durchs Zimmer genagelt hat die Leitung. Und sagen wir, das ist jetzt ein bisschen übertrieben, aber im Großen und Ganzen waren wir irgendwie abhängig, dass wir jetzt überhaupt

ein Telefon bekommen haben. Natürlich glücklich, ein Telefon, endlich ein Telefon. Erstens einmal war das eine Kostenfrage und zweitens auch einmal eine Frage um mehreren Teilnehmern, wenn man schon eine Leitung irgendwo hinlegt die Möglichkeit des Telefonierens zu verschaffen. Ich will damit sagen, wenn Sie recht potent waren finanziell, dann haben Sie sich einen ganzen Anschluss leisten können. Wenn Sie halt der Durchschnittsbürger waren, dann waren Sie froh, dass Sie überhaupt mal ein Telefon bekommen haben, aber sie haben dann ein Vierteltelefon gehabt. Das hat aber bedeutet, dass Sie nicht nur eine Leitung bekommen haben, sondern, dass Sie irgendwo im Raum in unmittelbarer Nähe dort, wo sie das Telefon hingestellt haben, einen sogenannten Beikasten bekommen haben. Okay, das war eben so, Sie haben ein Telefon gehabt. Ich kann mich erinnern, wenn Sie abgehoben haben, mussten Sie auf ein Knöpfchen drücken, dann war da so ein Zeichen auf dem Apparat drauf und das hat eben so komisch getickt. Und wenn das dann mehr oder weniger freigegeben wurde, na dann hat zu der Zeit keiner von den drei anderen Teilnehmern gesprochen. **Hurra, hurra**, dann haben Sie telefonieren können! Also aber auch nur zu den Leuten, zu den Bekannten und Verwandten, die vielleicht schon ein Telefon hatten. Ansonsten war das ja auch wieder nur ein bisschen eine Angabe: Ich habe schon ein Telefon. Ah, der hat schon ein Telefon und so weiter. Irgendwie hat es sich dann doch irgendwie verbreitet, dass die Verwandtschaft und so weiter dann auch ein Telefon hatte. Und dann hat man halt angerufen: Wie geht es dir und so weiter? Aber **ICH** war nicht der Fall. Aber ansonsten hat man sich ausgemacht, ja treffen wir uns am Sonntag und so weiter und so fort. Das war natürlich schon für die damalige Zeit eine große, epochale Geschichte. Ich kann Ihnen da weg vom Telefon was anderes erzählen. Es wird Ihnen sicher nicht viel sagen. Ich habe im 21. Bezirk gelebt in Floridsdorf. Ich kann mich noch erinnern, da war ich aber Volksschule oder noch kleiner. Meine Großmutter hat eine Cousine gehabt, in Simmering im elften Bezirk, also das ist auf der anderen Seit, einen Garten hatte und uns mal eingeladen hatte. Das ist folgendermaßen gegangen, dass die Cousine auf einmal, da ist so eine Korrespondenzkarte gekommen: Ja, du könntest einmal zu uns kommen. Also Korrespondenzkarte mal hin Postweg, meine Großmutter hat wieder eine Korrespondenzkarte zurückgeschrieben und dann hat man so einen Tag und so weiter ausgemacht. Und dann sind wir **wirklich** mit der Straßenbahn von Floridsdorf – das war schon eine Weltreise – bis in den Garten nach Simmering gefahren. Und wann man genau ausgemacht hat, um die Zeit ist man dann auch gekommen. Also ich muss sagen, das kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Das war irgendwie so, sie musste ja rechnen, man hat vielleicht keine Zeit zu dem Zeitpunkt, was sie da vorgeschlagen hat und und und. Das war oft eine Geschichte von 14 Tagen, drei Wochen bis das endlich so weit war, innerhalb von Wien, dass man sich einen Treffpunkt ausgemacht hat. Oder man ist geradeaus zu einem hin. Daran kann ich mich auch noch erinnern: Jessas, da kommt der Onkel XY. Ja, ich war in der Gegend, habe vorbeigeschaut. Aber im Großen und Ganzen was auszumachen war gar nicht so einfach und das war natürlich jetzt übertragen auf das: Wenn man ein Telefon hat, das waren Welten. (.) Ja, okay, jetzt bin ich ein bisschen abgeschweift, aber ich habe vielleicht gegenübergestellt, was das bedeutet hat, wenn ich ein Vierteltelefon gehabt habe und möglicherweise der gegenüber dann auch, der Verwandte, dass man sich einen Termin ausmachen konnte. (räuspern) Das nächste was war dann, ja, wir sind dann übersiedelt und dann war es halt auch so wieder ein Telefon. Und damals war

		92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118	das dann schon, dass wir nicht das schnöde, schwarze Telefon nehmen mussten, sondern, dass wir das Glück hatten. Ich kann mich nur erinnern, auch in Elfenbein ein Telefon bekommen haben. Das war dann auch schon besser, aber natürlich auch weiterhin ein Vierteltelefon. Aber Gott sei Dank nicht in diesem hässlichen Schwarz unter Anführungszeichen. Das ist ja eh wurscht, aber ich meine nur, man hat es dann in Elfenbein bekommen, was ja dann viel schöner in die Einrichtung reingepasst hat und und und. So ist das dann weitergegangen. Es war dann bei uns zu Hause auch ein Vierteltelefon. Ja, wir haben dann geheiratet und sind übersiedelt, haben natürlich dann auch ein Telefon bekommen. Dann war es nicht mehr **so** schwierig ein Telefon zu bekommen. Aber es war nach wie vor ein Vierteltelefon. Dann haben wir auch tolle Erlebnisse gehabt. Meine Frau war schwanger und na ja, wenn es dann soweit kommt, sollte man halt die Rettung anrufen. Wir hatten das Glück, unter Anführungszeichen Glück, dass in unserem Haus ein Vertreter gewohnt hat, der offensichtlich ein Vertreter war und sehr viel von zu Hause aus per Telefon erledigt hat. Also es war immer ein Glücksfall, muss ich sagen, wenn wir überhaupt einmal wegrufen konnten. Da haben wir natürlich weiß Gott was geflippt, wo es dann schon soweit war, dass es jede Stunde das sein könnte, dass man die Rettung anrufen muss, und hoffentlich **hoffentlich** kommen wir durch und der vermasselt es uns nicht, weil er grad seine Berufsgespräche da führt. Nein, also wir haben das Glück gehabt. Aber das war natürlich auch so was, so hundert Prozentig konnte man, kann man sich heute auch nicht verlassen auf das Telefon. Es war schwierig, oder mit Schwierigkeiten behaftet, trotzdem man halt ein Telefon gehabt hat. Aber es war Gottergeben nichts anderes möglich und damit hat man eben dieses Telefon gehabt. Ja, das waren Jahre lange hat man nur mit dem Vierteltelefon gelebt und ja, wo wir dann da hergezogen sind. Das ist auch jetzt schon fast 30 Jahre her, da haben wir dann ja auch ein Telefon bekommen. Das war dann schon ein ganzer Anschluss kriegt und das war dann nicht mehr so problematisch. Alleine mit den Erfahrungen, die wir gemacht haben mit der Rettung und so weiter das war schon ein epochales Erlebnis, wo wir gesagt haben, wenn es darauf ankommt, ist es ein Problem. Und wir haben das ja nicht einmal gehabt, sondern drei Mal. Es sind ja drei Kinder (lacht). Und die Telefonrechnung ist dann gekommen und es war dann so, aber das weiß ich ja nicht mehr genau, damals bei der Abrechnung wurden ja aktiv und passiv erhoben. Also, dass der, der da angerufen wird, auch eine gewisse Gebühr zahlen musste. Ja, sonst jetzt mehr fällt mir jetzt so da nicht ein.
12:09	I	119 120 121 122	Können Sie sich noch erinnern was für ein Telefon das war? Also der Viertelanschluss und später der ganze Anschluss. Puuh, das kann ich ihnen nicht mehr sagen. Das weiß ich nicht. Aber ich frage meine Frau. Entschuldigen Sie bitte. (steht auf, geht ins Nebenzimmer und fragt seine Frau.)
13:23	I	123 124 125 126 127 128 129 130 131	(ist wieder zurück) Das war noch mit Buchstaben. Da war das IFABRUMLITZ, wenn Ihnen das was sagt. Fragen Sie mich was Leichteres. Am Anfang waren noch die Buchstaben. Ich weiß jetzt nicht wie, aber da hat es was gegeben. Also I-F-A-B-R-U-M-L-I-Z. Das ist dann so gewesen, aber fragen Sie mich jetzt nicht. Hat es angefangen mit einem Nuller oder mit einem Einser, das weiß ich jetzt auch nicht mehr. Und unter dem waren dann immer Buchstaben und wenn man das so gesprochen hat, hat das IFABRUMLIZ geheißen oder, wenn man es anders gesprochen hat, ZILMURBAFUR oder so ähnlich. Das war in der Zeit im Büro und so weiter. Das hat mir auch meine Mutter mal gesagt, weißt,

		132 33 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146	was das heißt? Sage ich, nein, was soll das? Also wenn du die Dings. Das war im Büro so Gang und Gebe. Und das war so, dass sie dann angefangen hat mit irgendeinem Buchstaben und dann eben die Nummern nach. Aber ich weiß jetzt ehrlich gesagt nicht mehr so genau. Und wann wir das erste Tastentelefon bekommen haben? (denkt nach) (...). Möglicherweise haben wir da schon, ich glaube es aber nicht. Also wo wir da eingezogen sind, das war 1982 da haben wir schon ein Tastentelefon gehabt. Und darüber hinaus haben wir dann auch, die Kinder waren dann auch schon größer, dass wir geschaut haben, dass wir so eine kleine Nebenstellenanlage über die Post gekriegt haben, also bestellt haben, das haben wir eh zahlen müssen. Und zwar haben wir gesagt, die Kinder sind dann oben und wir sind unten. Also da kann ja nicht immer jeder runtergelaufen und so weiter und so fort. Drum haben wir diese Nebenstellenanlage gehabt. Ja, und voriges Jahr haben wir diese Nebenstellenanlage, weil die Kinder ja nicht mehr da sind und wir das gar nicht gebraucht haben. Und darüber hinaus ja jeder schon ein Schnurlostelefon hat, das ist ja Gang und Gebe. Und dann haben wir gesagt, nein aus Kostengründen ist es ja wirklich wahr, wir haben sie ja nicht gebraucht, haben wir das auf einen ganz normalen Einzelanschluss geändert.
15:55	I	147	Und aktuell haben Sie ein Schnurlostelefon?
15:59	B	148 149	Wir haben ein Festnetz und gleichzeitig zum Festnetz haben wir das Internet und wir haben ein Festnetz mit einem Schnurlostelefon.
16:20	I	150	Haben Sie auch ein Handy?
16:25	B	151	Ja, ich habe ein Handy, meine Frau hat auch ein Handy ja, ja.
16:28	I	152 153	Und was verwenden Sie mehr? Das Handy oder das Festnetztelefon. Womit telefonieren Sie mehr?
16:42	B	154 155 156 157 158 159 160 161 162	Also grundsätzlich, wenn uns wer anruft, dann ist es so, dass unsere Kinder unseren Lebensablauf kennen und dann rufen sie uns auf der Festnetznummer an unter normalen Zeiten. So gut kennen sie uns, ja. Und wenn sie uns nicht erreichen, dann ist der nächste Schritt, dass sie auf der Handynummer von meiner Frau anrufen. Das ist der zweite Schritt. Und wenn das auch nichts ist, dann komm vielleicht ich. Und wenn ich das Telefon nicht vergessen habe und dabei habe, dann hebe ich ab. Aber die erste Anlaufstelle ist sicher das Festnetz. Das steht da – wir sagen dazu – Halle. Wissen Sie, das war mal eine Tischlerei und drum ist das so hoch, das ist die Halle.
17:56	I	163 164	Aus welchen Gründen haben Sie sich ein Handy angeschafft? War das der eigene Antrieb oder wollten das Ihre Kinder oder Ihre Frau? Wie war das bei Ihnen so?

18:	B	165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197	Hmm hmm (denkt nach) Na ja, was soll ich sagen? Wie das mit dem Handy war? (...) Die anderen haben es halt auch schon gehabt. Und dann war ich halt auch so, warum soll ich mir nicht auch ein Handy nehmen? Das erste Handy habe ich gekauft, das war ein Ericsson Handy. Nein, ich muss vorausschicken, im Büro habe ich zum Teil einen Außendienst gehabt. Da war das so, dass wir auch untertags erreichbar waren, haben sie uns einen Pager, also so ein Piepserl mitgegeben. Ja, also, wenn das tüt tüt tüt gemacht hat, dann habe ich gewusst, ja die wollen was von mir, oh Gott oder nicht schon wieder. (lacht) Ich war ja bei der Post und na ja, dann bist zur nächsten Post gefahren, hast den Dienstausweis hergezeigt, dann hast ein Dienstgespräch geführt mit dem Büro. Um was geht es, was ist los? Und dann waren natürlich andere Bürokollegen schon so, die haben sich schon ein Handy zugelegt. Da habe ich mich aber immer noch strikt dagegen gewehrt. Zudem hätten wir aus beruflichen Gründen schon eines haben können, aber nicht brauchen müssen. Und dann habe ich mir gedacht, nein wirklich nicht. Weil ich habe es dann bei den Kollegen gesehen, die haben dann überhaupt keine ruhige Minute mehr gehabt. Entschuldigung schon wieder und dann ist er weggewesen. Ich habe viel, wenn ich draußen war mit denen und Besprechungen gehabt habe, da waren oft Techniker dabei. Dann hat ein Techniker den anderen angerufen, dann hat er schon wieder mit dem am Telefon reden müssen und du hast warten müssen. Nein, so nicht, habe ich mir gedacht. Ich lasse mich nicht zum Würstel machen. Solange es mir nicht angeordnet wird, habe ich das dienstlich abgelehnt. Aber natürlich **privat**, schaut ja gut aus, wenn du ein Handy hast. Das war eher so ein größeres Ding. Schaut natürlich gut aus, wenn du von A nach B gefahren bist und telefonieren können hast. Ich habe das Handy meistens meiner Frau gegeben und gesagt, ja ruf den an! Dann bist du im Auto gefahren und konntest den anrufen das war schon toll. Mehr kann ich Ihnen dazu nicht sagen. Man hat dann halt auch ein Handy hat. Man ist dann draufgekommen, wenn alle anderen ein Handy haben, du bist dann, du bist ja **fast amputiert unter Tag.** (lacht) Oder überhaupt, **oh Gott, dann hast du kein Handy, und dann gehst du in den Wald und dann hast du keinen Empfang, oh Gott, dann macht man sich schon selber blöd.** Früher ist das ja auch gegangen, aber klar, es ist natürlich nicht schlecht, wenn man eines hat. Na ja, und daher ist es dann auch ein Handy geworden bei mir. // Die Frau hat dann auch schon eines gehabt und die Kinder auch und so ist es dann gegangen.
21:26	I	198	Haben Sie jetzt, wenn Sie außer Haus gehen, das Handy immer dabei?
21:28	B	199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211	Ja, jetzt habe ich mich schon so weit anerzogen, dass ich das Handy immer, wenn ich weg gehe an mir habe. Aber wissen Sie was, wenn ich einkaufen gehe, (lacht) und meine Frau sagt, nimm das mit und die haben das nicht oder ich vergesse was oder was ist günstig oder so, dann rufe ich meine Frau an und die sagt dann, nimm das und so weiter. Dann ruft sie an, für solche Sachen brauche ich das Handy für mehr nicht. Aus diesem Grund rufe ich meine Frau an. Oder wenn Sie weiß, ich bin unterwegs und sie hat was vergessen, dann geh bitte, nimm das mit. Also das ist mehr oder weniger, aber sonst sollte ich mit irgendeinem Büro oder was, mit einer Behörde oder sprechen, dann nehme ich das Festnetztelefon. Dann sitze ich da mit dem Schnurlos und kann mich so unterhalten. Also das wissen auch meine Kinder, wenn er zu Hause ist, dann brauchen wir gar nicht. Ich bin sicher der letzte // Wie gesagt, die erste Anrufstelle, wenn was ist, ist immer da das Festnetz, dann meine Frau.

			Ich bin sicher der letzte, und da bin ich nicht traurig deswegen. (lacht)
22:55	I	212	Wie man hört, sind Sie kein leidenschaftlicher Telefonierer (lacht) ?
22:57	B	213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228	**Nein, Leidenschaft, überhaupt nicht. Nein**, wie soll man sagen. Ich muss sagen, ich für mich habe sicher unterschieden zwischen Telefon im Büro und Telefon Privat. Im Büro hat mich das nicht gestört, überhaupt nicht. Ich weiß nicht, das war wie ein Amen im Gebet, dass man das Telefon gehabt hat. Du hättest ja mit den meisten gar nicht sprechen oder deine Arbeit gar nicht erledigen können, wenn du nicht telefonieren hättest können. Das war wie der Kugelschreiber fast schon. Und da habe ich auch keine Hemmungen gehabt, oder ungern telefoniert mit den Leuten. Aber privat, muss ich sagen, solchen Smalltalk oder solche Schmähs, das mag ich nicht. Wie soll ich sagen? Privat bin ich ganz anders. Wenn es nicht unbedingt sein muss. Es ist gut, wenn man es hat. Man hat eine gewisse Sicherheit, wenn irgendwas wäre, dann bist du erreichbar oder kannst du dich vielleicht irgendwie artikulieren. Was heißt artikulieren? Ja, du bist irgendwo und es geht dir so schlecht, oder man kann gleich selber wen anrufen. Aber sonst, dass ich sage, jetzt habe ich Zeit und gehe spazieren und mir ist eigentlich fad. So wie man es manchmal so sieht, wie die Leute ihre Hunde ausführen und die ganze Zeit reden und reden. Also das bin ich nicht der Typ.
24:31	I	229 230	Haben Sie vielleicht schon mal daran gedacht, sich ein sogenanntes Smartphone zuzulegen?
24:36	B	231 232 233 234 235 236 237	Nein also ich nicht. Nein, nie und nimmer. Ich muss Ihnen auch sagen, meine Frau hat ein Handy gehabt, so ein kleines und sie war eh hochzufrieden damit und da war der Akku immer kaputt, dann hat sie ein anderes gehabt. Und da war dann auch wieder das Problem, dass der Akku immer schon hin ist. Da brauchst du ein neues Telefon! Und die Tochter hat ihr eingeredet auch ein anderes Telefon und jetzt hat sie auch so ein Smartphone. Das hat sie jetzt vielleicht höchstens schon ein Jahr.
25:28	I	238	Und für Sie kommt das gar nicht in Frage?
25:30	B	239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256	Also wenn sie jetzt grad nicht da, ist und es liegt da das Telefon und es läutet. Ich sage Ihnen ehrlich, ich bin zu blöd, dass ich weiß, wo ich da drücken oder so machen soll (darüberwischende Geste), das ich was höre. Für mich ist das was Furchtbares, ich sage es Ihnen ehrlich. Nein, da muss ich Ihnen sagen, das Handy, was ich da zu jener Zeit gehabt habe, das ist eh schon Schnee von vorgestern gewesen. Ich habe dann ein neueres Modell bekommen mit großen Tasten. Weil es war für mich schon // Weil da musst du zuerst mal die Brille anziehen, dass du was siehst. Also habe ich so ein Seniorenhandy gekriegt. Aber was mich an dem gestört hat, es waren große Tasten, alles paletti, nur wenn es in der Nacht oder irgendwo, wo es dunkel war, es waren die Ziffern, die Tasten sind nicht beleuchtet. Ich habe mir dann gedacht, ja, ich brauche es eh nicht so viel. Aber ich habe mir dann schon gedacht, das ist aber wirklich ein Blödsinn. Da bin ich mal im Auto gesessen, finster war es und dann habe ich mir gedacht, geh Scheiße. (lacht) Das war der Grund, dass meine Kinder gesagt haben, ja der Papa kriegt ein anderes Telefon. Und zu irgendeinem Anlass, ich weiß nicht was, Weihnachten oder was. Jetzt habe ich so ein Handy, also wo die Ziffern so groß sind und beleuchtet sind. Ich bin hellauf zufrieden. Mit dem kann man auch Fotos machen. Ich habe auch schon

			zwei, drei Fotos gemacht. Und was anderes interessiert mich gar nicht
27:11	I	257 258	Aber glauben Sie, dass ein Smartphone auch Vorteile mit sich bringen könnte für Sie?
27:18	B	259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281	Ja, ich muss Ihnen sagen, vielleicht bin ich auch zu denkfaul und so. Ich tue mich nicht, weiß Gott wie, damit auseinandersetzten mit dem Telefon. Mein Sohn zum Beispiel. Mein Sohn, der schreibt sich **jedes wichtige** Detail ins Handy. Der hat dienstlich genauso wie privat alles im Handy drinnen. So kann man es nutzen, ja, aber der Typ bin ich nicht. Ich bin der Typ, der nicht mal einen Taschenkalender richtig benützen kann. Ich muss zugeben, ich bin so blöd, ja. (lacht) Irgendwann haben sie mich zu dem verdonnert, dass ich so ein Handbuch haben muss. Ich war ja bei der Stelle im Außendienst und jeden Tag, wo man ist, muss man sich das aufschreiben. Ich habe das auch pflichtbewusst gemacht und dann im Büro habe ich das gesucht, und ich habe es schon eingetragen, aber bei einem ganz anderen Monat. (lacht) Ich will damit nur sagen, Taschenkalender und solche Sachen waren noch nie meins und, dass ich jetzt da irgendwas eintippe in mein Telefon und das so halte, das ist nichts für mich. **NEIN, also Gott bewahre mich vor solchen Sachen!** (lacht) Ich bin echt heilfroh mit dem Telefon, es hat große Tasten und da weiß ich, wo ich raufdrücke, wenn ich telefoniere, aber sonst, nein sonst mag ich es nicht. Es ist mir auch wurscht. Ich will kein Smartphone, ich wäre da Ü-B-E-R-F-O-R-D-E-R-T! (lacht) Es ist schon, wenn ich das angreife, wenn meine Frau, dann trage ich es so hin und versuche nichts zu berühren. (lacht) Dann ist der Anruf schon wieder zusammengefallen oder ist schon weg, also nein, ich persönlich bin nicht mal der Typ, der SMS schreibt. Das ist mir auch zu blöd, auf Deutsch gesagt. Meine Frau macht das gerne. Sie sagt, dass ist ja günstiger. Mit der Tochter SMS, da denke ich mir, was sie da reintippt, wenn es so wichtig ist, rufe ich schnell an. Also, ich bin für solche Sachen nicht empfänglich.
30:15	I	282 283	Gut, was anderes: Glauben Sie, die ständige Erreichbarkeit, die man ja seit dem Handy ja gegeben ist, ist das eher ein Fluch oder ein Segen? Was denken Sie?
30:35	B	284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299	Das ist zweischneidig, ja das ist zweischneidig. Schauen Sie, wenn ich im Auto fahre, ich habe einen Unfall und ich fahre in einen Graben hinein oder sonst irgendwo, dann ist es ein Segen. Aber wenn ich da sitze und meine Ruhe habe, oder egal wie immer, man merkt es ja schon. Warte, ich kriege schon wieder einen Anruf, und schon werden die Gespräche wieder unterbrochen. Man ist dann immer zerrissen. Wo sind wir stehen geblieben? Dann geht es wieder weiter und hoffentlich ruft keiner mehr an. Es ist ja Unsinn, wenn ich sage, jetzt sitzen wir da und jetzt schalten wir alle unsere Handys ab. Na ja, dann braucht man ja keines. Ich will ja erreichbar sein. Also so gesehen, es ist schwierig zu sagen. Wenn ich es brauche für einen wichtigen Fall, ist es ein Segen. Für Smalltalka und Blablabla finde ich, na ja mit dem muss man halt leben. Weil ich weiß ja nicht, für den anderen ist es vielleicht wichtig, dass er mich anruft. Ich werde nie jemandem anrufen auf einer Handynummer. Es ist das erste, was ich frage: Hast du grad Zeit für mich? Wenn er nein sagt, bin ich ihm nicht böse. Weil man weiß ja wirklich nicht, was er grad macht. Es ist schwer zum Sagen. Beim Festnetz kann man noch annehmen, wenn er nicht dran geht, ist er nicht zu Hause oder kann nicht.

32:12	I	300 301	Damit das Handy kein Störenfried ist, kann man das Handy ja auch auf Lautlos stellen oder nicht abheben, wenn man nicht kann.
32:16	B	302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320	Oder vibrieren oder sonst was. Ja, manchmal Blick aufs Handy. Der weiß ja meistens schon, wer ihn anruft. Dass er ihn wegdrückt, nein, jetzt nicht. Okay, gibt es auch die Möglichkeit. Ich wüsste nicht einmal, ob ich das bei meinem kann, ob das die Nummern zeigt. Das ist nicht eingerichtet, oder ich habe es nicht eingerichtet. Möglich wäre es, dass man gleich sieht, wer anruft, ich weiß es nicht. Aber ich brauche es auch nicht. Im Großen und Ganzen bin ich froh, wenn mich niemand anruft. (lacht) Also nochmal zurück der Frage, es ist schwer. Wenn es drauf ankommt, würde ich schon sagen. Ja, schon ein Handy, aber eben aus Gründen, wenn irgendwas ist, dass ich mich artikulieren kann. Das war ja auch der Grund, dass ich // Bei unseren Kindern hat es das noch nicht gegeben das Handy. Aber beim Enkelkind bei der ältesten, das hat auch ein Handy. Na klar, falls irgendwas ist, dass sie anruft. Heute könnte sie sich das ohne Handy auch nicht vorstellen. Und alle ihre Freundinnen // Wenn du da kein Handy hast, bist eigentlich weg vom Fenster. Dann kannst du ja gar nicht mehr mit den anderen kommunizieren oder zusammentreffen oder sonst was. Das ist nicht mehr so wie bei meiner Großmutter und Tante, sondern das geht in drei vier Minuten. Also im Normalfall würde ich sagen, ein Handy schon, aber aus meiner Sicht, für wichtige Gespräche oder eben, wenn ich in Not bin, dass ich mich artikulieren kann. Aber sonst würde ich sagen, wäre es nicht notwendig, ist meine Ansicht.
34:25	I	321 322 323 324	Gut, danke. Dann nochmal zurück in ihre Kindheit beziehungsweise in Ihre Jugend? Können Sie sich noch an das erste Telefon daheim erinnern? Wie das war als Sie das erste Mal am Telefon gesprochen haben? War das was Besonderes oder war man skeptisch? Fällt Ihnen dazu noch was ein?
35:04	B	325 326 327 328 329 330 331 332	Kann ich Ihnen so nicht sagen. Weil wenn man wirklich telefonieren musste, eine Nummer gehabt hat und jemanden anrufen musste, dann ist man runter gegangen irgendwohin zum nächsten öffentlichen Telefon gegangen und hat angerufen. So gesehen war ich schon in einer Zeit, wo man nicht, weiß Gott, oh eine Stimme von so weit her. Also in dem Dings bin ich nicht mehr so aufgewachsen. Es war schon selbstverständlich, dass man durch das Telefon mit jemandem in Verbindung treten konnte. Wenn es wirklich sein muss, dann gehst du halt zum nächsten Telefonhütterl und hast halt dort telefoniert. Also daher war das nicht so epochal.
35:57	I	333	Aber der erste Telefonanschluss daheim, war das was Außergewöhnliches?
35:59	B	334 335 336 337 338 339 340 341 342 343	DER ERSTE ANSCHLUSS DAHEIM! JA, schau, du musst nicht mehr zum Telefonhüttl gehen, und vielleicht nicht mehr dort warten, weil jemand ein Endlosgespräch führt, und du draußen schön frierst und nicht rein kommst und so weiter. Na, also war schon was Besonderes. Darum habe ich auch gesagt, o wir haben schon einen Eiskasten, dann das Telefon und dann das Fernsehen. Das war dann schon, du warst dann schon irgendwie // Das waren schon **Errungenschaften**. (...) Na ja, so war es. Aber, wie gesagt, so richtig, wie es das erste Mal geklingelt hat, nein, da hat mich viel mehr // Unsere erste Waschmaschine, die hat so und so gemacht und sich gedreht (lacht). Entschuldigung (lacht) , das hat mich viel mehr interessiert als dass das Telefon geläutet hat. (lacht)

37:25	I	344 345 346	(lacht) Verstehe. Gut, dann hätte ich noch ein paar Bilder von Telefonsituationen für Sie, dich Ihnen jetzt zeigen werde. Wenn Sie mir einfach mitteilen bitte, wenn Ihnen dazu noch was einfällt. Das ist das hier! (BILD 1: Telefon mit Wählscheibe)
37:53	B	347 348 349 350 351 352 353 354	Ja, das war schon aus einer Zeit, wo man zwischen mehreren schönen oder nicht schönen Farben wählen konnte. Das war schon fortgeschrittener. Das war aber immer nur noch über die Post zu beziehen. So kann ich mich erinnern, ja. Und dürfte also offensichtlich ein ganzes Telefon gewesen sein, sonst hätten Sie da so ein Knöpferl gehabt und da ein Schauzeichen. (zeigt auf das Foto) Sonst fällt mir eigentlich zu dem nichts ein. (...) Eine lange Schnur vielleicht, weil man das halt so im Fernsehen gesehen hat, dass der mit dem Telefon in die Küche geht. Aber sonst fällt mir zu dem nichts ein.
38:50	I	355	Dann habe ich das hier noch. (BILD 2: Telefonzelle)
38:51	B	356 357 358	JA, TELEFONHÜTTL! Ja, neue Art schon. Ja ja, das waren eh schon sehr // Die sind eigentlich bis jetzt // Wenn man noch eines findet. Die haben eh schon viele abmontiert.
39:05	I	359 360	Zu der Zeit als Sie daheim noch kein Telefon hatten, haben Sie da häufig in Telefonzellen telefoniert? Und haben Sie das gerne getan?
39:15	B	361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377	Na ja, die Art von Telefon, die war ja **schon sehr modern**. Die alten Fernsprechzellen, die waren überhaupt lustig, so viel ich mich erinnern kann. Haben Sie die schon mal gesehen? Das waren so richtig gelbe Kasten. Erstens einmal, wenn man da reingekommen ist, die waren erstens mit irgend so einer Schließautomatik, die Türen sind schon, weiß Gott wie schwer aufgegangen. Zweitens haben Sie aufpassen müssen, dass Sie nicht stolpern. Warum? Weil da sind Sie nämlich auf eine Stufe, auf ein Trittbrett gestiegen. Dann sind Sie mal aufgestiegen, dann hat ein Licht im Telefonaufgeleuchtet. Da sind die Telefonbücher gelegen, so wie da und wenn Sie Glück gehabt haben, waren sie noch ganz, dass nicht eine Seite rausgerissen war und so weiter. Und dass Sie spät auf Nacht auch ein Licht gehabt haben. Na ja, erstens hat mal immer gestunken drinnen, weil die Leute ja drinnen auch geraucht haben. Im Sommer war es extrem heiß in diesen Telefonen. Ja, aber das sind ja schon die moderneren Telefonhüttln gewesen von der Telekom. Ich meine ja noch die ganz alten. Aber sonst fällt mir zu dem nix ein. Aber die an die ich mich erinnern kann, an die ersten, die Fernsprechzellen. Da musste man auf irgend so eine Stufe steigen damit das Lichtlein leuchtet. Da ist der Boden ein bisschen runter gegangen, und wenn es gut gegangen ist, hat ein kleines Lichtlein gebrannt.
41:27	I	378 379	Und heute sieht man nur noch kaum Telefonzellen oder sie fallen einem nicht mehr auf, weil man ja schon Handys hat.
41:33	B	380 381 382 383 384 385 386	Das ist richtig, genau. Ja, ja, ja, ja. Wissen Sie, es ist komischerweise, wenn man da vor geht // Grad letztens ist mir das aufgefallen, jessas, da steht noch ein Telefonhüttl ganz alleine. Man schaut ja gar nicht mehr. Ich war schon ewig nicht mehr in einer Telefonzelle. Ich kann mich nur erinnern, dass ich mal eine Telefonkarte gekriegt habe. Aber ich habe es nicht so verbraucht, weil ich da nicht so oft telefonieren musste. Es gab auch verschiedene Motive auf den Karten. Man kann die auch sammeln. Meine Tochter hat mal gesagt: Die darfst nicht wegwerfen, die sind ziemlich viel wert. Ich habe sie sicher so gut

			aufgehoben, dass ich sie nicht mehr finde. (lacht). Und bei den Münzen musste man immer schauen, dass man rechtzeitig was nachgeworfen hat, sonst war der andere weg.
43:15	I	387 388	Gut, dann zum nächsten Bild. Was sagen Sie zu dem hier? (BILD 3: Handymania Bahnsteig)
43:21	B	389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407	(lacht) Na ja, das ist der Alltag heute schon, finde ich. Das ist der Alltag! Da fällt mir eigentlich nichts ein, sie tun mir furchtbar leid, die Leute, dass sie immer bei jeder U-Bahnstation dauernd telefonieren müssen. (lacht) Es sei dann, es ist ein Ausfall. Kann ja sein, dass der grad gesagt, also ja, wir haben jetzt eine dreiviertel Stunde Verspätung oder was. Ja, dann verstehe ich das, dass alle zum Telefon greifen und ja, ich komme zu spät heim oder es geht nicht oder sonst irgendwie. Aber sonst, wenn das so, ja // Ich kann Ihnen eines sagen, ich habe eine Zeit lang im ersten Bezirk gearbeitet und in der Mittagspause // Also ich war Beamter und da war das halt ein bisschen anders. Da hat man zu Mittag immer eine kleine Runde gedreht und da war ich halt manchmal auch in der Innenstadt am Graben und so. Und am Anfang, wie die Handys waren, da hat man dann gesehen, dass die Leute, die auf sich was gehalten haben, die haben sich dann **absichtlich** mitten am Graben wo hingestellt und haben gezeigt, ich habe schon so einen Prügel, also so ein Handy und haben halt da telefoniert. Und dann hast halt gehört: Booa schau, der hat schon ein Telefon? (lacht) Und heute ist das **selbstverständlich**. Wie gesagt, wenn es nicht grad eine Stromstörung oder sonst eine Störung von der U-Bahn ist, dann muss ich sagen, ja, aber das ist Gang und Gebe. Es geht ja weiter. Die reden ja in der U-Bahn. In der U-Bahn kann man ja auch schon telefonieren, oder? Ja, geht ja auch schon.
44:52	I	408 409 410	Ja, man kann heute schon wirklich **überall** telefonieren. Das ist natürlich auch ein Vorteil des Handys, auch wenn es nicht alle als Vorteil sehen. Was halten Sie von Privatgesprächen in der U-Bahn oder im Bus?
45:00	B	411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423	In dem Zusammenhang fällt mir was ein. Ich meine, es ist // Ich bin eine Zeit lang mit der Schnellbahn gefahren, weil es halt schneller war. Ja, und da war es nicht, weiß Gott wie, stark besetzt und ein paar Reihen weiter ist da ein junges Mädchen gesessen. Die hat auf einmal einen Anruf gekriegt: Na, hallo und so weiter. Was soll ich dir sagen? **DER WOLLTE MICH INS BETT ZERREN (...)** (lacht) Ich habe mich fremdgeschämt, ich habe mir gedacht, **das darf nicht wahr sein.** Die Leute haben heute keinen Genierer mehr, überhaupt nicht. Da sind mir noch lieber die mit dem Z Z Z Z Z (macht Musikgeräusche nach). Kennen Sie die auch? Aber das, ich habe mir gedacht, **das darf nicht wahr sein!** Die haben keinen Genierer. Ich habe es aber auch schon erlebt, also auch irgendein Anruf, wenn es klingelt, da reißt es in der U-Bahn eh schon drei, weil jeder den gleichen Signalton haben. Ja, hallo, servus, du ich bin grad in der U-Bahn ich rufe dich später an. Das habe ich auch schon erlebt. Aber bei der, puuuuh.
46:15	I	424 425	Ja, das mit dem Fremdschämen das ist mir auch schon so gegangen. Es erweckt den Anschein, dass das Intime und Private in der Öffentlichkeit ausgetragen wird.
46:31	B	426 427 428	Das ist richtig. Ich weiß auch nicht, dass man das ablegt diese Scheu. Weil man heute so offen ist oder es ist eh schon so, kannst sein wie du willst. Aber auf der anderen Seite regen sie sich auf, wenn irgendwo eine Kamera aufgemacht

		429 430 431 432 433 434 435 436 437	wird. O Gott, O Gott, O Gott, da wird man gefilmt. Aber ansonsten teilt man auch alles am Telefon. Es ist übertrieben, ja und dann auch in einer gewissen Lautstärke. Ich muss ehrlich gestehen, ich weiß auch nicht, ist das irgendwie so, dass man glaubt, man muss am Telefon mehr schreien? Meine Frau sagt auch immer, was redest du denn so laut am Telefon? Am Telefon darfst auch nicht so laut reden. Ich weiß auch nicht, ist das, weil man denkt, dass der einen in der Entfernung hört. (lacht) Man hört es wirklich die Leute so laut reden. Das ist ja schon unangenehm manchmal, wirklich wahr. Aber man verliert offensichtlich die Scheu, weil es eh jeder hat und auch jeder tut. Früher hätte man sich das nicht getraut.
47:43	I	438 439 440 441	Und auch in der Stadt, in der U-Bahn muss man aufpassen, wer hinter einem steht. Das kann auch passieren, obwohl man glaubt die Anonymität in der Großstadt schützt einen. Aber es kann trotzdem sein, dass jemand, den du kennst, mithört. Das könnte peinlich werden je nach Gesprächsinhalt. (lacht)
48:20	B	442	Ja, ja, ja (lacht)
48:26	I	443 444	Okay, dann kommen wir zum nächsten Phänomen. Was sagen Sie zur Videotelefonie? Das gibt es heute ja schon. (BILD 4: Videotelefonie)
48:30	B	445 446 447 448	Ja, das gibt es schon. Es hat bestimmt einen Nutzen. Schauen Sie, die Frau vom Michi, von meinem Sohn, die Irine, die redet mit ihrer Mutter nach Neuseeland. Also da sehe ich, das ist ein Nutzen. Da sehe ich das vollkommen ein. Es ist natürlich // Schaut eh so ähnlich aus, aber es ist es, glaube ich nicht?
49:02	I	449	Ah, Sie meinen Skypen?
49:04	B	450	Ja, die tun skypen, JA!
49:06	I	451 452	Das ist hier nur eine andere Art der Videotelefonie. Es gibt da mehrere Möglichkeiten am PC, Handy, Telefonapparat.
49:08	B	453 454 455 456	Ja, ja, finde ich nicht schlecht. Gerade so wie bei der Irine, so mit Familie und so, wenn die im Ausland sind längere Zeit. Ich würde auch sagen, so für Konferenzen oder so was, wäre das vielleicht auch praktisch. Wobei, ich aber nicht weiß, wie das ist, so in die Richtung der Feind hört mit. Ja, aber das finde ich jetzt nicht schlecht.
49:45	I	457 458	Könnten Sie sich das vorstellen, dass man einen ständig sieht, wenn man beim Telefonieren ist?
49:54	B	459 460 461 462 463 464	Das ist schon // Na ja, gut, ich glaube, das funktioniert schon so, wenn der nicht gerade beim Bildschirm sitzt, hat er eigentlich keinen Nutzen. Nein, also da muss ich sagen, ja das ist eigentlich schon die Krönung von dem Ganzen jetzt schon. Es ist nicht mehr nur auf die Stimme bezogen, sondern auch das Visuelle. Und so gesehen, glaube ich, wird die Welt auch wieder kleiner. Glaube ich durch das, aber mir geht es nicht ab. Gut, ich habe auch kein Kind in Neuseeland oder sonst irgendwas.
50:37	I	465 466	Und noch zu guter Letzt, da haben wir noch – ein Smartphone. Aber so eines hatten Sie ja auch schon in der Hand, oder? (BILD 5: Smartphone)

50:45	B	467 468 469	JA, das hatte ich schon öfters in der Hand. Aber es ist mir immer noch ein Rätsel. (zeigt auf Bild) Das haben mir die Kinder schon gesagt, das sind die Apps. Nur weiß ich nicht // Aber schauen Sie, da habe ich hier auch so was.
50:55	I	470	Ah, Sie haben ein Tablet.
50:58	B	471 472 473 474 475	Ja, das ist ja auch so was. Da habe ich auch so Apps. Aber wenn dann tue ich hier nur googeln. Das ist nicht zum Telefonieren. Aber da habe ich auch so Apps. Aber ich weiß, bei Gott nicht, was ich mit denen tun soll. Mir gehen sie auch nicht ab. Googeln tue ich da deswegen, weil wenn meine Frau beim Computer sitzt, und ich möchte das was, dann schaue ich halt da.
51:21	I	476 477 478	Es gibt ja schon extrem viele Apps. Jedes Symbol ist was anderes. Zum Beispiel hier die Kamera-App oder die Internet-App. Das sind eigentlich nur verschiedene Anwendungen, von Spielen über Straßenkarten oder anders.
51:30	B	479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490	Ja, ja, das ist klar, aber das (zeigt auf das Bild) ist ja eigentlich schon fast ein kleiner Computer, der bei dem man halt nebenbei telefonieren kann. Und man sieht die Leute schon mehr so (nachahmend: aufs Handy starrend) als so (greift sich ans Ohr) Meine Tochter hat das schon, mein Sohn, **alle** haben das schon so. Aber mir geht das überhaupt nicht ab. Aber wie gesagt, ich greife das auch immer nur so an. Weil wenn man da nur mal darüberwischt, ist schon irgendeine Funktion. (lacht) Ich weiß, es ist eh nicht so wild, aber wenn man da irgendwo unterwegs ist oder wenn ich das von irgendwo raushanteln muss das Telefon, nein. Das ist eher nichts für mich. (...) Aber genauso auch mit den Klingeltönen. Das ist auch so eine Zeit lang so in gewesen. Schau ich habe den Klingelton? Das stellt man so ein, wie der Hund auf die Stimme vom seinem Herrchen. Dass ich halt weiß, das ist meines. Aber, dass ich mir da irgendeinen besonderen suche, das brauche ich alles nicht.
52:41	I	491 492	Also kein Pferd das wiehert oder ein Klopfgeräusch an eine Türe? Das habe ich auch schon gehört (lacht).
52:50	B	493 494	(lacht) Ja, ja, ja genau. Nein, also solche Sachen vor denen bin ich eigentlich mehr oder weniger nicht berührt oder das kratzt mich nicht so.
53:01	I	495 496 497	Okay, verstehe, vielen Dank einmal! Eigentlich sind wir schon am Schluss. Abschließend noch eine Frage: Für Sie persönlich, welche Rolle spielt das Telefon in ihrem Leben, so rückblickend?
53:13	B	498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509	Na ja, ich würde lügen, wenn ich sagen würde, es war nicht ein epochales Erlebnis das erste Telefon. Aber ja, ich bin da, also ich war da nie so der Typ dazu. Also wie gesagt, nur für Notwendigkeiten und nicht viel Tamtam da drum herum. Ja, und weiß ich nicht, wenn Telefonate kommen zu Hause, bin ich froh, wenn meine Frau zuerst abhebt. (im Hintergrund lacht die Frau im anderen Zimmer) **Jetzt hat sie es gehört** (lacht)! Wie das mit den Kindern rennt, (lacht) warte ich gebe dir schnell die Mama. Und ich sage dann, um was ist es gegangen? Also, dass ich mich jetzt da hinstelle, das ist nicht so meines. Welche Rolle? (...) Auf alle Fälle, wie gesagt, wie gesagt je weniger ich mit **dem** kontaktiert werde, umso lieber ist es mir. Aber andererseits bin ich so egoistisch, wenn ich natürlich eine Not habe oder was, würde, würde ich schon anrufen. Aber für Smalltalks oder so, ist das nix für mich. Ja, das war eigentlich alles.

54:28		510 511	Dann bedanke ich mich ganz herzlich. Es war ein sehr spannendes Gespräch heute. Danke nochmal, dass Sie so nett waren und sich Zeit genommen haben.
54:45		512	Bitte, bitte, ich hoffe, Sie können damit was anfangen.(lacht) Gern geschehen!
54:50		513	Auf jeden Fall. Also für mich war es sehr interessant.
54:52		514 515	Ja, für mich ja auch. Es ist ja gut, wenn man ab und zu sein Gehirn anstrengt und in der Erinnerungskiste wühlt. (lacht)
55:00		516	ENDE DES INTERVIEWS

Transkription Interview Nr. 8– Frau L.

I= InterviewerIn (KH)

B = Befragte Person (Frau L.)

Anmerkung: Das Interview wurde im Vorarlberger Dialekt geführt und wurde ins Hochdeutsche übersetzt.

Zeit	Sprecher	Znr.	Text
00:12	I	1 2 3 4 5 6 7 8 9	Hallo Lydia, danke, dass du heute Zeit hast für mein Interview. Wie ich bereits erwähnt habe, das Telefon hat sich seit seiner Erfindung von damals bis heute extrem verändert. Heutzutage gibt es ja viele verschiedene Arten von Telefonen nebeneinander. Es gibt ja Festnetztelefone, Handys und Smartphones. Aber das muss ich dir nicht erzählen, das weißt du ja eh. Jetzt würde ich dich bitten, zu allererst, dass du dich zurückerinnerst, zu deiner ersten Erinnerung an das Telefon in deinem Leben. Zu jenem Zeitpunkt, wo du das erste Mal mit einem Telefon in Berührung gekommen bist. Hattet ihr daheim schon ein Telefon? Oder wie sind deine ersten Erinnerungen? Und welche Bedeutung hat das Telefon heute?
00:48	B	10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22	Ich erinnere mich schon. Also, wenn wir im Partenen früher telefonieren mussten, mussten wir entweder zum Partener Hof gehen oder zum Kurat und wenn die Post offen hatte, dann zur Post. Also wir haben kein eigenes Telefon gehabt und ich selber habe sowieso in der Kindheit nie telefoniert, das haben Mama und Papa erledigt. Aber wir hatten andere Sachen, wo und wie man sich Nachrichten geschickt hat. Und zwar, wo meine kleine Schwester auf die Welt gekommen ist, wo es soweit war – die Mutter ist ja daheim geblieben. Da hat man mich in den Außerbach geschickt zur Tante. Da bin ich angekommen und dann wusste die Tante Anna: Aha, wenn die Lydia kommt, so ist es ausgemacht, dann geht sie zur Mama nach Partenen. Dann ist es soweit. Also so ist die Nachricht weitergeschickt worden. Mich hat man geschickt. Und dann zwei Tage später hat man mich wieder nach Partenen zurückgeschickt. Dann durfte ich wieder heim und dann war da meine Schwester. So ein kleines Baby lag neben

		23	der Mama. So ist die Nachricht gemacht worden. Also man hat nicht telefoniert, weil es kein Telefon gab, sondern hat mich geschickt.
02:10	I	24 25	Aber in anderen Fällen mussten dann deine Eltern doch ins Gasthaus beziehungsweise ins Hotel zum Telefonieren?
02:15	B	26 27	Ja, aber in dem Fall war das nicht nötig. Weil es war von vorn herein ausgemacht, wenn die Lydia kommt, dann weißt du Bescheid.
02:20	I	28 29	Aber in welchen Fällen wurde dann trotzdem ein Telefon benötigt? Für welche Art von Anlässen?
02:25	B	30 31 32 33	Wenn man etwas bestellt hat oder man hat mit der Spedition große Sachen gekauft. Und dann musste man telefonieren gehen oder nachfragen. Oder ein Doktor. Also das weiß ich nicht mehr so genau, was der Grund war. Ich weiß nur noch, dass man dann zu einem Telefon gehen musste.
02:40	I	34	Und wann hattet ihr dann euer erstes eigenes Telefon daheim?
02:42	B	35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47	Das war als wir nach Gaschurn gezogen sind. Da hatten wir schon ein Telefon. Da bin ich allerdings schon 21 gewesen. Aber davor hatte ich schon beruflich mit dem Telefon zu tun gehabt. Weil mit 16 bin ich nämlich arbeiten gegangen nach der Handelsschule und (.) in den Büros sind da natürlich schon Telefone gestanden. Und wenn es geklingelt hat, habe ich zuerst immer eine Panik bekommen. Das war völlig ungewohnt. Was wird jetzt kommen? Jetzt sieht man ja immer, wer anruft, wenn man es gespeichert hat, aber damals nicht. Ja, das war immer so ein Schreckmoment gewesen und dann hat man abgehoben, dann hat sich jemand gemeldet oder ich habe mich gemeldet, und dann war die ganze Angst gleich verflogen, sobald man geredet hat, ist es schon gegangen. Also das ist so gewesen. Also das Telefon mit so Zahlen mit so einer Wählscheibe. Das ist dann von 16 bis 21 habe ich nur im Beruf ein Telefon gehabt und dann haben wir daheim in Gaschurn ein Telefon gehabt. Zuerst mit Wählscheibe auch dann zum Tippen.
03:50	I	48 49	Und war das eigentlich was Aufregendes, dass man daheim jetzt das erste Telefon hat?
03:57	B	50	Also für mich nicht. Ich war es ja schon gewöhnt ein bisschen vom Beruf her.
04:00	I	51 52	Aber für die anderen Geschwister oder allgemein, war das was Tolles das erste Telefon?
04:05	B	53 54 55 56 57 58	Ich bin, glaube ich, nicht so eine, die das als sehr wichtig empfindet. Ich habe das nicht so wichtig genommen. Ich bin heute noch genau gleich. Ich glaube, es ist einfach ein Mittel zum Zweck gewesen. Und ich war froh, wenn ich nicht telefonieren habe müssen. Die Mama hat es halt gebraucht wegen den Gästen und Touristen. Die hat Anrufe gekriegt. Aber du weißt ja, wenn man in Gaschurn lebt, dann muss man ab und zu mal telefonieren, wenn man was braucht von weiter draußen vom Tal.
04:33	I	59 60	Hat man damals im Haushalt das Telefon mehr für Privates oder für Geschäftliches mehr genützt?
04:44		61 62	Für Notwendiges. Außer die Schwestern untereinander, also die Mama und ihre Schwestern die haben oft stundenlang geredet. Anstatt dass sie einander

		63	besucht hätten, haben sie stundenweise herumgequatscht (lacht).
05:15	I	64	Hat man sich durch das Telefon dann weniger besucht? Wurde man fauler?
05:19	B	65 66 67 68	Also bei uns daheim ist es so gewesen, dass man nicht viel zu anderen auf Besuch gegangen ist. Das ist man nicht. Man ist dann eher zu einem heim gekommen. Mama und Papa hatten es lieber, wenn man kommt. Aber selber sind sie nie so gerne weggegangen. Man ist dann einfach gekommen.
05:49	I	69	Hat man da nicht vorher angerufen, bevor man einen besucht hat?
05:52	B	70 71 72	Nein, man ist einfach gekommen. Man ist zu einem Zeitpunkt gekommen, wo man gewusst hat, man kann kommen. An einem Sonntag oder an einem Feiertag, wo man gewusst hat, man hat derweil. Ja, so ist es.
06:00	I	73 74	Daheim hattet ihr ja zuerst ein Telefon mit der Wählscheibe, dann mit den Tasten? Hattet ihr auch mal einen Anrufbeantworter oder so was in der Art?
06:15	B	75 76 77	(nachdenklich) (..) Nein. Aber nur das nächste war dann ein Fax. Das hat man für die Gäste her getan. Damit man es schriftlich machen konnte. Damit man nicht auf die Post muss. Dass man sich faxen können hat.
06:25	I	78	Also weil ihr Zimmer vermietet habt für die Reservierungen?
06:27	B	79 80 81 82 83	Ja, an hat ihnen auch mit dem Fax die Bestätigung geschickt, wenn man die Nummer hatte. Fax geschickt und Fax gekriegt. Ja, da war die Mama fortschrittlich. Das wollte sie sofort haben. (...) Und ich habe schon oft gesagt, sie hätte auch noch einen Computer bedient, zehn Jahre bevor sie gestorben wäre. Mit dem wäre sie sicher noch klar gekommen. Mit E-Mails schreiben.
06:46	I	84 85	Zurück zu dir. Wie war es bei dir? Du hast dann irgendwann geheiratet. Hattet ihr auch ein Telefon in eurem eigenen Haushalt?
06:55	B	86 87 88 89 90 91 92 93	Da hatten wir zuerst auch so ein Telefon mit Wählscheibe, dann mit Tasten und dann halt ein Schnurlos, so wie alle es hatten dann. Das war auch in Gaschurn zum Schluss so. Ja, ich (...) Ja, ich habe dann schon mehr telefoniert. Und zwar als der Thomas mein Sohn auf die Welt gekommen ist. Da hat man einen Austausch mit anderen Mamas am Telefon gepflegt. Was tust du da? Was macht deines? Wie machst du das? (lacht) Oder man hat die Mama angerufen. Du Mama, er hat Halsweh, Bauchweh, was soll man da tun? (lacht) Oder Mama, du hast da mal irgendein Rezept gehabt, kannst du mir sagen, wie man das tut? (lacht)
07:31	I	94 95	Habt ihr heute noch immer das Schnurlostelefon heute? Oder was für Geräte habt ihr noch? Hast du ein Handy oder ähnliches?
07:40	B	96	Wir haben Festnetz und Handy. Ja.
07:42	I	97	Was nützt man mehr heute? Gibt es da einen Unterschied?
07:45	B	98 99 100	Natürlich das Handy. Ja, der Unterschied ist der Preis jetzt. Beim Festnetz zahle ich zwei Cent und beim anderen seit neuestem sieben Cent. Also weil ich noch das eine angemeldete Handy habe. Ich habe nicht das mit den 1000 Freiminuten.
08:01	I	101 102	Wenn du zu Hause bist, telefonierst du da mehr mit dem Festnetz oder mit dem Handy?

08:05	B	103 104 105 106 107 108	Wenn ich daheim bin, telefoniere ich mit dem Festnetz. Am Abend ist das mit den zwei Cent und ansonsten vier, glaube ich. Wenn ich weiß, dass jemand das Festnetz hat, nehme ich das Festnetz. Beim Handy nehme ich das Handy, das ist logisch. Vom Festnetz telefoniere ich nicht aufs Handy, logisch. Aber ich brauche einfach das Handy, wenn ich unterwegs bin. Du siehst ja und dann weiß ich nicht mal, wo ich es habe. (lacht) (lacht)
08:35	I	109 110	Habt ihr euch auch jemals überlegt, ob ihr das Festnetz abschaffen sollt und nur noch das Handy verwenden solltet?
08:42	B	111 112	Wir können das Festnetz nicht wegtun wegen dem Internet, das dranhängt. Das ganze Zeug geht übers Festnetz. (...) So ist das.
08:50	I	113	Hast du ein Smartphone oder ein normales Handy?
08:54	B	114 115 116 117	Ich habe ein normales Handy. Ich brauche es nur zum Telefonieren, und zum Anrufe kriegen, um ein SMS schreiben oder zum SMS kriegen. Für weiteres brauche ich das NICHT. Aber mein Mann hat ein Smartphone. Der Peter. Drum sitzt er auch immer so da (tut so als ob sie auf einem Handy tippt.) (lacht)
09:09	I	118 119	Hast du dir jemals überlegt, ein Smartphone anzuschaffen? Hättest du vielleicht gerne eines?
09:13	B	120 121	Nein. (lacht) Nein, sie wollten es mir schon andrehen. (lacht) Nein, nein, nein, interessiert mich nicht!
09:20	I	122 123	Aber könntest du dir nicht vorstellen, dass ein Smartphone eine Erleichterung sein könnte?
09:23	B	124 125 126 127 128	Nein, wäre für mich keine Erleichterung. Das was ich // Ich brauche es nicht zum Notizen machen, ich brauche nicht ständig das Internet. Wenn mich ein Punkt interessiert, dann schaue ich halt am Abend in den Computer hinein. Ich muss nicht immer alles wissen. Und wenn es mich interessiert, hat es noch Zeit bis zum Nachschauen. Oder was kann man denn noch alles mit dem // mit dem Internet?
09:51	I	129	Du kannst ja auch damit Spiele spielen oder einen Stadtplan verwenden?
09:53	B	130 131 132 133 134 135 136	Oder weißt du, was ich lästig finde? Wenn der Peter // Er hat es ja **immer** dabei. Dann tut es püüh, püüüh (macht Handytöne nach) – die ganze Zeit. Es ist ein SMS gekommen oder es ist eine E-Mail ist gekommen, oder er hat einen Termin drinnen, hundsgewöhnliche Termine hat er drinnen wie zum Beispiel: Mamadienst hat er oder solche Sachen. Verstehst du: Er hat **ALLES** drinnen, **ALLES**! Es pfeift den g-a-n-z-e-n Tag. Ich sage immer: Was ist jetzt wieder? (lacht) Das sind so Sachen, wo ich (...) (lacht)
10:15	I	137	Du findest das lästig oder täusche ich mich?
10:18	B	138 139 140 141	Ja (lacht) Manchmal finde es lächerlich. (lacht) Ich finde es manchmal **echt** lächerlich (.) wie ein Mensch sich so programmieren lässt. Er hat Termine alle da drinnen, alle Termine. **Ich** habe sie handschriftlich im Kalender an der Türe drüben. Da sehe ich sie auch.
10:40	I	142	Also Smartphone ist für dich keine Frage, auch nicht in näherer Zukunft?

10:43	B	143 144 145 146 147	Nein nein nein. Schau, deine Mutter hat ja auch eines. Das ist ja recht. (...) Das ist irgendwie auch das technische Interesse das manche haben. Ich komme anders zurecht. Ich sehe da keinen Sinn für mich. (...) Ich verstehe es vollkommen und ich kann das auch akzeptieren. (...) Aber ich sehe nicht ein, warum ich etwas brauche, das ich überhaupt nicht verwenden würde.
11:47	I	148 149	Findest du in dem Fall Handy oder Smartphone ist das für dich eher Fluch oder Segen?
11:51	B	150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160	Es ist beides. Jemand, wo aber dann süchtig ist, wo // Ich kenne zum Beispiel eine Frau, die hat das den ganzen Tag // Die ist von Thailand, die hat da geheiratet, hat zwei Kinder. Den ganzen Tag// (.) die schnauzt ihre Kinder an, weil sie // Die nimmt das aufs Klo mit, immer! Die hat das // Die ist wie süchtig. Das ist ein Fluch. Segen ist, wenn man es so halt braucht. Das ist okay. Aber wenn sie dann nur noch das Kästchen in der Hand haben, das ist furchtbar. Das hält man nicht aus. Das ist am Anfang beim Peter auch so gewesen. Wir sind in den Urlaub gefahren. Er hat das da ganz neu gehabt. Jetzt hat er natürlich vieles ausprobieren müssen. Beim Abendessen sind wir dann so nebeneinander gesessen. Er hat **nur** das in der Hand gehabt im Gasthaus. Ich habe mir nur gedacht, wenn ich nur ein Buch mitgenommen hätte oder irgendetwas. Ich bin da gesessen wie der (spricht leiser) letzte Depp! (lacht)
12.45	I	161 162	Verstehe dass diese Situation sicher nicht so erfreulich gewesen ist. Da kann das Telefon schon ein Störfaktor sein, wenn jemand nur noch aufs Handy schaut.
12:52	B	163	Ja, ja, so ist es.
12:55	I	164	Zu was anderem: Wo steht euer Festnetztelefon eigentlich bei euch zu Hause?
13:02	B	165 166	Im Gang. Das war immer schon im Gang und wenn ich heim komme, lege ich automatisch mein Handy da daneben.
13:12	I	167	Und wieso hat man das im Gang? Gibt es da einen Grund dafür?
13:18	B	168 169 170 171 172 173 174 175 176	WEIL FRÜHER es so war, weil der Anschluss da ist. Von der Post der Anschluss // Und da hat der Peter auch ein Kästchen gebaut, und das ist das Telefonkästchen und fertig und da bleibt es. Natürlich, wenn ich in den Keller gehe oder in den Garten, wenn ich gerade dran denke, dann nehme ich das Handy und das Telefon beides mit und lege es mir irgendwo hin. Und ein paar Stunden später, wenn ich dann wieder drinnen bin, denke ich mir dann oft // dann kommt mir plötzlich in den Sinn: Jetzt liegt das irgendwo im Garten draußen, weil ich es vergesse (lacht). Es ist schon passiert, dass es angefangen hat zu regnen, und dann ist man hinausgerannt, das Telefon schnell holen. (lacht) Das kommt schon ab und zu vor. (lacht)
14:03	I	177 178 179	Würdest du sagen, dass du eine Vieltelefoniererin bist oder ist es nicht so? Rufst du lieber die Leute an, oder lässt du dich lieber anrufen? Oder hält es sich die Waage? Wie schätzt du dich selber ein?
14:18	B	180 181 182 183 184 185	Ich bin eigentlich keine Vieltelefoniererin, aber es hat Zeiten gehabt, wo man mehr telefoniert hat. Gerade in den Zeiten von Oma und Opa. Da hatte ich mit meinen Geschwistern viel Austausch gehabt. Da habe ich es wirklich gebraucht. Aber sonst (.) zum Kontakte warmhalten tue ich schon anrufen, aber das empfinde ich auch von den anderen. Die tun das auch. Das hält sich die Waage. Ich rufe auch an, wenn man so längere Zeit nichts voneinander hört. Du weißt eh

			(.) so ein Lebenszeichen geben.
14:50		186 187	Seit du ein Handy hast, hat sich da deine Telefon-Nutzung verändert? Telefonierst du seitdem du das Handy hast, mehr?
15:00	B	188 189 190 191 192 193	Nein, (..) ich telefoniere seither **nicht** mehr. Ich finde nur das Handy drum// Also wenn ich gerade irgendwo unterwegs bin, gerade beim Skifahren. Ich fahre da, der Peter dort. Wir können uns ausmachen, wo man ist, wo man sich trifft. Für solche Sachen. Ich wundere mich zwar, dass es das braucht, weil früher ist man auch zu Recht gekommen ohne das. (...) Also ich brauche es meistens, wenn man unterwegs ist, wenn man so Wege macht oder so.
15:41	I	194 195 196 197	Jetzt was ganz anderes: Es gibt heutzutage auch schon Videotelefonie. Also wo man sich beim Telefonieren auch sehen kann. Du hast vielleicht schon von Skype oder ähnlichem gehört. Oder man kann das am Computer oder am Smartphone auch? Habt ihr zu Hause so was?
15:58	B	198 199	Haben wir auch. Nein, nein ich verwende das nicht. Das, wo man sich sieht? Ich weiß nicht, ob wir das haben. Wir haben nur immer geschrieben hin und her.
16:06	I	200	Also auch über Skype?
16:10	B	201	(...) Ja schon über Skype, glaube ich.
16:14	I	202 203 204	Ja, da kann man auch nur schreiben, ohne sich zu sehen. Also ihr habt das nie zum Videotelefonieren verwendet, wenn Bekannte oder Familienangehörige lange im Ausland waren?
16:31	B	205 206 207	Nein, ich glaube, das haben wir nie eingestellt. Da haben wir eher dann Bilder auf einer Homepage drinnen gehabt. Dann bin ich auf die Homepage gegangen und wenn ich gesehen habe, dass sie lachen, wusste ich es geht ihnen gut. (lacht)
16:52	I	208 209	Würde dich das aber eventuell interessieren – die Videotelefonie oder das Skypen bei dem man sich sieht?
17:02	B	210 211 212 213 214 215	Also das ist wirklich etwas, wo man sich daran gewöhnen würde und was auch vielleicht ganz interessant wäre, dass man sich sieht. Grad in dem Fall, wenn jemand länger im Ausland oder Urlaub wäre. Ich muss dann mal den Thomas fragen, warum wir das nicht haben. Du bringst mich grad auf eine Idee! (lacht) Da wäre ich nicht abgeneigt. Wenn man jemanden längere Zeit nicht gesehen hat, könnte das schon Vorteile haben.
17:33	I	216 217 218	Wie denkst du über die ständige Erreichbarkeit in der heutigen Zeit. Also dass man zu jeder Zeit an jedem Ort heute erreichbar sein kann. Glaubst du, bringt das Vor- oder Nachteile mit sich?
17:47	B	219 220 221 222	Also wenn ich nicht erreichbar sein will. Ach so, also du fragst so // Es hat schon auch Nachteile. Wenn ich bereit bin, dass ich jederzeit erreichbar bin, dann ist das ja recht. Weil ich selber interessiert daran bin, weil das vielleicht notwendig ist. Aber im anderen Fall hat das auch Nachteile, wenn man **ständig** erreichbar sein muss.
18:12	I	223 224	Meinst du, ist das dann eigentlich schon ein Eingriff ins Privatleben, wenn man immer erreichbar ist.

18:18	B	225 226 227	Ich sage mal so, man muss die Möglichkeit haben, selber zu entscheiden. Wann bin ich immer erreichbar? Und wann will ich nicht erreichbar sein? Man muss das selber entscheiden können. Und wenn man das so kann, finde ich das okay.
18:30	I	228 229 230 231 232	Gut danke mal für die ganzen Auskünfte. Jetzt habe ich ein paar Bilder für dich da. Ich zeige dir jetzt Karten mit verschiedenen Telefonbildern und Telefonsituationen. Es wäre nett, wenn du mir einfach bei jedem Bild ganz spontan sagst, was dir dazu einfällt. Wenn dir nichts einfällt, gehen wir einfach zum nächsten über. So das ist das erste. (BILD 1: Festnetztelefon)
19:01	B	233 234 235 236 237 238 239	Ja, das erinnert mich halt an diese Drehscheibe. Ich höre es grad, ich **höre** es grad rascheln. (lacht) Der Ton vom Drehen. Bei meinem Job hatten wir auch so eines, aber da habe ich nie gewählt, sondern da sind nur Anrufe gekommen. Da musste ich nichts anrufen, sondern umgekehrt. Da haben die Leute angerufen. Das war beim Steuerberater. Ja, ist es immer so gewesen, dass da bei dem Modell nix war? (zeigt auf das Bild) Aber das erinnert mich gerade, ich habe grad so ein Gefühl, wie das grad geht. (lacht)
20:01	I	240	Weißt du noch, was für eine Farbe das Telefon bei euch hatte?
20:03	B	241	**SCHWARZ**, das war schwarz. Und später sind dann die grauen Telefone gekommen.
20:07	I	242 243 244	Und konnte man das Wähltelefon bei euch auch absperren mit einem Schlüssel, also quasi die Kindersicherung rein tun? Weißt du das noch? Weil bei manchen gab es so was.
20:13	B	245 246 247	Kann sein. Ich kann mich nicht erinnern. Das war glaube ich kein Thema bei uns. Da hatten wir noch kein T-E-L-E-F-O-N-I-T-I-E-S (lacht). Weißt du, nicht so wie heute? (lacht)
20:20	I	248	Ja, das kam dann erst später. (lacht)
20:25	B	249 250 251 252 253	Als Kind hatten wir noch gar keines. Wo wir Kind gewesen sind. Da hat es noch kein Telefon gegeben. (...) Ich war ja die älteste Schwester mit 21. Meine Schwester ist 10 gewesen, als wir das Telefon bekommen haben. (...) Als jüngere war das schon irgendwie dann selbstverständlich oder ist da rein gewachsen. Ich weiß nicht genau (...) Sonst fällt mir zu dem Bild jetzt so nichts mehr ein.
20:58	I	254	Gut, dann habe ich hier noch das nächste Bild. Was fällt dir zu diesem Bild ein? (BILD 2: Telefonzelle)
21:02	B	255	Ah, eine Telefonzelle, O-J-E..
21:05	I	256 257	Das ist schon eine neuere. Hast du oft in der Telefonzelle telefoniert beziehungsweise diese genutzt? Oder als man daheim noch kein Telefon hatte?
21:17	B	258 259 260 261 262	Ja, als ich habe zum Beispiel, wo ich in Bludenz gearbeitet habe, bin ich zur Post zur Telefonzelle gegangen um daheim anzurufen. (...) Weil ich habe vom Betrieb aus keine privaten Telefongespräche gemacht. Und ich habe selbst kein Handy oder kein Telefon gehabt. Das ist ja logisch, das hat es damals noch nicht gegeben. (.) Dann bin ich zur Telefonzelle gegangen.
21:47	I	263 264	Wie haben die Telefonzellen damals ausgeschaut? So wie die hier? Waren die zu oder offen vorne?

21:52	B	265	Die waren schon zu. So wie die da ungefähr so ähnlich.
22:00	I	266	Mit Münzen oder Telefonwertkarten?
22:03	B	267 268 269	Münzen. Da gab es noch kein Karten. Aber Karten ja, die haben wir dann später gekauft, wenn wir im Urlaub waren. Das ist immer so ein Theater gewesen, bis man da mal durchgekommen ist.
22:14	I	270	Fallen dir heute noch irgendwo Telefonzellen auf?
22:21	B	271 272 273 274 275 276 277 278 279	(denkt nach) Ja, eine. Und zwar, wenn ich mit der Elena mein Enkelkind // Ich muss sie dann am Abend zum Zug bringen um fünf. Mir wäre die Telefonzelle **nie** aufgefallen. Aber wenn wir dann so herkommen über dem Bach, und zum Gleis gehen, da steht da so eine Telefonzelle und da sagt sie jedes Mal: äääh (macht einen Laut nach) (lacht). Und drum ist mir aufgefallen, dass da eine Telefonzelle ist. (lacht) Sonst hätte ich das gar nicht bemerkt. (lacht) Aber nur durch die Elena, nur durch sie, weil sie weiß, dass das die Stelle ist, wo die Mama von der Arbeit kommt. (lacht) Sie hat da so ihre Punkte, die sie sich als kleines Kind einfach merkt. Und diese Telefonzelle eben!
23:17	I	280 281	Hast du früher dann oft telefoniert in diesen Telefonzellen? Hat man da gerne drinnen telefoniert?
23:20	B	282 283 284 285	Nein nicht oft. Mich hat es oft mal gegraust. Ja, weil ich mir halt auch gedacht habe, wer wird das mal putzen und sauber machen? (..) Mich hat es dann schon oft gegraust. Manchmal sind dann Zigarettenstummel herumgelegen und gestunken hat es auch. Das sind jetzt nur die Gerüche, die mir in den Sinn kommen.
23:45	I	286	Und in Gaschurn in deiner Kindheit, hat es da schon Telefonzellen gegeben?
23:50	B	287 288 289	Puuh, das kann ich nicht sagen. Ich kann mich nicht erinnern. In Partenen hat es noch keine gegeben. Nein, nein, da hat es noch keine gegeben. Und in Gaschurn da war ich schon älter. Wie ich gesagt habe, da ist man ins Gasthaus oder zum Kurat.
24:02	I	290	Oder zur Post?
24:05	B	291 292 293	Ja, wenn sie offen hatte. (...) Weißt du, oder der Kurat – der Pfarrer. Der hat natürlich ein Telefon gehabt. Das ist logisch. Die haben eines gehabt. Der Bürgermeister auch. Ansonsten in Partenen die Illwerke, die Büros haben schon welche gehabt.
24:21	I	294 295	Also das heißt, Betriebe, Post, Gasthäuser und der Pfarrer, die hatten damals schon Telefone?
24:23	B	296	Der Pfarrer vor allem.
24:25	I	297	Und in Privathaushalten hatte noch niemand ein Telefon damals?
24:30	B	298 299 300	Nein, ich glaube nicht. Sonst wären wir ja auch zu den Nachbarn gegangen mal telefonieren. Das war nicht gang und gebe. Daran kann ich mich nicht erinnern. (...) Ich glaube, privat gab es noch keine Telefone. Das hatten nur die wichtigen. (lacht)

24:48	I	301	War das eine Kostenfrage, oder?
24:51	B	302 303 304	Ja, vermutlich, das könnte ich mir vorstellen. Aber man hat einfach die paar Mal die man telefoniert hat, ist es nicht dafür gestanden und hätte sich nicht rentiert so was anzuschaffen.
25:00	I	305 306 307	Jetzt habe ich dich aber vorher vergessen noch was zu fragen. Hattet ihr beim ersten Telefonanschluss einen ganzen oder einen Viertelanschluss? Weißt du das vielleicht noch?
25:14	B	308 309	(denkt nach) Ich glaube einen ganzen, aber in Nüziders draußen hatten wir einen Viertelanschluss.
25:18		310 311	Und war das auch problemhaft mit einem Viertelanschluss? Hattet ihr da Probleme mit freien Leitungen oder so?
25:23		312	Nein, das ist nie ein Problem gewesen - **nie**!
25:25	I	313 314 315 316 317 318	Okay, nein, ich frage nur, weil ich schon von Leuten gehört haben, die mit dem Viertelanschuss häufig Probleme hatten in der Vergangenheit. Die meinten es sei ständig besetzt gewesen. Oder in einem Notfall, wo man dringend telefonieren sollte, war keine Leitung frei und da gab es dann schon mal brenzlige Situationen. Zum Beispiel, wenn man einen Arzt braucht oder jemand ein Kind bekommt. Gab es bei euch in dem Fall keine solchen Zwischenfälle?
25:52	B	319 320 321 322 323	Nein, nein. Das hatten wir alles nicht zum Glück. Aber ich habe solche Sachen auch nie so genau beachtet, weil mich diese technischen Sachen nie so interessiert haben. Es fällt mir zumindest nix ein. Und dann kam auch bald der ganze Anschluss. Aber ich weiß jetzt gar nicht mehr genau, warum das Vierteltelefon dann weg kam? (denkt nach)
26:21	I	324 325	Na ja, irgendwann wurden ja überall die Anschlüsse von Seiten der Post gewechselt auf ganze Anschlüsse. Das wird vermutlich einer der Gründe gewesen sein.
26:35	B	326	Ja, das wird es gewesen sein, ganz sicher!
26:38	I	327	So, dann hier zum dritten Bild. Was sagst du dazu? (BILD 3: Handymania Bahnsteig)
26:40	B	328 329 330 331	Ach ja, das ist genau **das**. Jeder steht so herum. Das fällt mir heute schon auf. Das ist das typische // Du kannst am Bahnhof warten // Ich bin grad letztens zur Elena nach Hohenems gefahren. Du wartest am Bahnhof, jeder hat ein Handy und ist am Telefonieren oder jetzt halt stehen sie so da mit dem Handy tippend in der Hand.
26:58	I	332	Findest du das störend oder ist es dir egal?
27:02	B	333 334	Also wenn ich die Leute nicht kenne, können sie tun was sie wollen. Das ist mir eigentlich gleich.
27:05	I	335 336	Und Gespräche in der Öffentlichkeit - also private Gespräch in der Öffentlichkeit empfindet man die ab und zu als störend?
27:10	B	337 338	Also ich bin eigentlich nicht so // Also ich bin eigentlich nicht so oft mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs gewesen. Drum kann ich das gar nicht

		339 340 341 342	so beantworten. (...) Im Postauto steht aber vorne drinnen, man soll es ausschalten, drum schalte ich es im Bus immer aus. (lacht) In einer Stadt wie Wien ist das aber sicher was anderes. Da fällt es einem sicher auf und ich kann mir schon vorstellen, dass es vielleicht mal störend ist, wenn man da so vor allen so Privates bespricht.
27:42	I	343 344	Ja, da kann es schön lästig sein, wenn alle Dinge in der Öffentlichkeit unter den Leuten besprochen werden.
28:12	B	345	Nein das war bei mir bis jetzt noch nie ein Problem.
28:15	I	346 347	Dann hier nun das nächste Bild: Wir haben es vorher eh schon angesprochen. (BILD 4: Videotelefonie)
28:36	B	348	Ah ja, das ist es. Ja, das finde ich schon nicht schlecht. Ja, das gefällt mir eigentlich.
28:42	I	349 350 351 352	Ja, das ist jetzt ein Standtelefon bei dem man via Bild und Ton miteinander kommunizieren. Aber es geht natürlich auch über das Smartphone oder über den Computer. Könnte man sich das vorstellen, dass man ein Telefon hat bei dem man sich immer sieht, wenn man telefoniert?
28:51	B	353 354 355 356 357 358 359 360	Nein. (denkt nach) Also dann schon, aber nur gezielt, mit jemandem, der schon lange nicht mehr da ist. Am Computer. Dann schon in einem speziellen Fall, so über weite Strecken, wo man weiß, da ist jemand weit weg. Wo haben wir jetzt mal geskyped (denkt nach)? Ah ja, wo der Peter in Afrika gewesen ist. Aber da hat der Thomas mir das eingestellt, aber nur ohne Bild. In so einem Fall wäre es schön, wenn ich jetzt das Gesicht vom Peter gesehen hätte. Aber sonst, jeder Zeit (lacht), nach dem Aufstehen am Morgen oder so? Nein, das brauche ich wirklich nicht, irgendwo ist eine Grenze. (lacht)
29:36	I	361 362	Gut, dann noch das letzte Bild. Was meinst du zu diesem Foto? Das kennst du ja sicher. (BILD 5: Smartphone)
29:38	B	363	Ja, ja, das ist so ein Smartphone.
29:40	I	364	In der Hand hattest du ja bestimmt schon eines, oder?
29:43	B	365 366 367 368	Ja, der Peter gibt mir manchmal eines rüber um mir ein Mail zu zeigen. Er hält es mir dann her zum Lesen. **Ich** lese meine E-Mails am Abend, da schalte ich dann den Computer ein. Ja, wie gesagt, das ist jetzt etwas, was ich im Moment einfach ablehne.
29:59	I	369 370	Meinst du es kommt vielleicht noch das Interesse, dass du vielleicht in ein paar Jahren sagst: Ja, das hätte ich jetzt gerne?
30:05	B	371 372 373 374 375 376	Also ich schließe es nicht aus. Aber sie wollten mir schon mal eines // Der Thomas wollte mir schon mal eines aufschwatzen. Er tut immer seine Vorgänger an uns abtreten. (lacht) Weil er immer das neueste hat. Aber ich habe gesagt, ich brauche es nicht. Telefonieren, SMS, aus. Den Wecker eventuell noch einstellen, das war es. Mehr brauche ich nicht. (...) Ich sehe immer, wie viel Zeit bei anderen für das drauf geht und die möchte ich nicht für **das** Smartphone verwenden.
30:46		377 378	Verständlich, wenn man mehr auf das Smartphone schaut als auf sein Gegenüber kann das natürlich schon lästig sein. Meinst du, dass man durch das Smartphone

		379	weniger persönliche Kontakte hat?
30:58	B	380 381 382 383 384 385 386	Es kommt immer darauf an. Wie von der Mutter, von der ich erzählt habe, das ist eine Katastrophe. (..) Weil das hat mir ihre Schwiegermutter erzählt, die bringt nämlich die Kinder zu ihr. Die ganze Zeit nur// nicht mal mit ihr kommt sie zum Reden. Das finde ich dann schon krank. Ich weiß zwar nicht, was sie da immer tut. Was tut sie denn da dauernd? Eine Sucht, eindeutig eine Sucht. Vielleicht hat sie Heimweh? Dass sie sich da irgendwie betäubt. Das hat sicher einen Grund. (seufz) Aber das ist furchtbar.
31:40	I	387 388 389 390	Da leidet dann vermutlich das soziale Umfeld darunter in diesem Fall. (...) Vielen Dank mal für das nette Gespräch. Das war jetzt das letzte Bild. Zum Schluss möchte ich dich nur noch fragen, ob du denkst, dass sich die Bedeutung vom Telefon von damals bis heute verändert hat?
32:01	B	391 392 393 394 395 396 397 398 399 400	Ja, hat sich sicher verändert. **Ja, früher hat es die Bedeutung gehabt, wenn etwas wichtig ist und heute jederzeit.** Ob es wichtig oder nicht wichtig ist, das ist der Unterschied einfach. Früher hat man ganz gezielt angerufen, weil etwas wichtig war, und alles andere (.) hat man gelassen. Oder, so ist es doch, oder? Heute kommt dir ein Gedanke und schon ruft man an. Ich bin auch an manchem Punkt, was das Handy anbelangt, dass mir im Moment was einfällt, was ich fragen muss, und dann rufe ich oft schnell an, damit ich es nicht vergesse. (..) Das ist für mich so die Bedeutung. Früher wichtig und heute jederzeit. Aber man soll selber noch entscheiden können, wie man das Handy verwendet. Nur bei wichtigem oder einfach, weil man nicht ohne kann.
33:12	I	401 402	Gibt es sonst noch was, das dir zum Thema Telefon in deinem Leben noch einfällt oder was du sagen möchtest?
33:21	B	403 404 405 406 407 408 409	Mir fallt jetzt nichts mehr. Nein, ich wollte nur sagen, es ist eigentlich eine so kurze Zeitspanne, wo sich das so rasant verändert hat. Wenn ich so denke, früher diese Panik in der ersten Zeit im Büro wenn das Telefon geläutet hat, und heute denkst du dir gar nichts, schaust, wer will etwas. Man hat keine Schwellenangst mehr, keine Berührungsangst mehr. Es ist heute einfach selbstverständlich. Das ist der Unterschied. Aber jetzt, wo ich gerade so mit dir rede, wird mir einfach bewusst, wie der Unterschied von früher zu heute so ist und wie rasant sich das verändert hat.
33:51	I	410 411 412 413 414 415	Das ist auch einer der Gründe, warum ich mich gerade für dieses Forschungsthema interessiere. Weil eigentlich in so kurzer Zeit sich ein Medium wie das Telefon so stark in seiner Funktion verändert hat und jetzt aus unserem Alltag einfach nicht mehr wegzudenken ist. Und da haben eben grad ihr älteren Generationen andere Erlebnisse, als wir jungen Menschen. So hat jeder eine andere Beziehung zum Telefon.
34:39	B	416 417 418 419 420	Du sagst es. Es ist wirklich spannend. Sonst wüsste ich jetzt nichts mehr. (...) Ach, von der Zeit noch, wo man Freunde hatte, wie man warten musste früher. Das ist noch ein Punkt beim Telefonieren. Diese Zeit ist jetzt vorbei, aber in der Phase. Da konnte man nicht anrufen und sagen, ich komme zu spät, sondern da musste man auf den anderen einfach warten.
34:47	I	421	Ja, das waren noch Zeiten.

34:50	B	422 423 424 425	In dem Moment ist mir grad der Gedanke gekommen, wo wir in Südamerika waren bei den Inkas, die haben da auch andere Verständigungssignale gehabt. Ist das auch Teil deiner Arbeit? So die Verständigung vor dem Telefon, oder bei Menschen, wo keine Telefone haben?
35:08	I	426 427 428	Ja, also jetzt nicht konkret die Inkas, aber allgemein die Geschichte der Kommunikation bevor es technische Hilfsmittel gab. Das gehört natürlich auch dazu. Wie hat man früher kommuniziert? Mit Rauchzeichen oder Flaggen?
35:32	B	429	Interessant, echt interessant das ganze Thema.
35:40	I	430 431 432 433	Danke, es freut mich, wenn das Interview auch für dich heute interessant war. Vielen Dank für deine Zeit und Teilnahme daran. Ich würde dich abschließend gerne zu ein paar statistischen Daten befragen, wie Alter, Schulbildung etc. und dann wären wir auch schon am Schluss!
36:02		434	ENDE DES INTERVIEWS

Transkription Interview Nr. 9 – Herr R.

I= InterviewerIn (KH

B = Befragte Person (Herr R.)

Anmerkung: Das Interview wurde im Vorarlberger Dialekt geführt und wurde ins Hochdeutsche übersetzt.

Zeit	Sprecher	Znr.	Text
00:00	I	1 2 3 4 5 6 7	Hallo P. ! Erstmals danke für deine Teilnahme am heutigen Interview. Wie ich bereits erwähnt habe, arbeite ich derzeit an meiner Magisterarbeit mit dem Thema Telefonbiografien. Deshalb würde ich dich jetzt bitten, dich zurückzuerinnern zu jener Zeit, wo du das erste Mal mit einem Telefon in Berührung gekommen bist? Wie war das für dich? Welche Erinnerungen an das Telefon hast du? Und wie sich hat sich das Telefon in deinem Leben entwickelt– quasi von damals bis heute. Es wäre nett, wenn du nun mal ganz frei erzählst. Ich stelle dir dann im Anschluss ein paar Fragen.
00:31	B	8 9 10 11 12 13 14 15	Das erste Mal, wenn ich mich zurückerinnere, ist, da bin ich, ich schätze circa 12 oder so gewesen. Mein Papa ist ja Eisenbahner gewesen und da bin ich in die Remise hinunter gefahren. Der Papa ist im Dienst gewesen und ich habe nach dem Papa gefragt. Dann hat mich irgendjemand verbunden und dann ist der Papa da auf der anderen Seite vom Telefon gewesen. Das ist das Festnetz. Und für mich ist das natürlich sehr aufregend gewesen, dass ich da über das Telefon mit ihm geredet habe. Ich habe natürlich schon gewusst, dass es Telefone gibt, aber zu unserer Zeit, das ist in dem Fall so um das Jahr 1960 gewesen, da war es lange nicht

		16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46	selbstverständlich, dass man auch das Festnetz im Haus gehabt hat. Das war das erste und dann bin ich natürlich dann in die Lehre in die Firma gekommen. Und in der Firma, im Betriebstelefon, im internen Betriebstelefon, ist es natürlich öfters gewesen und mit der Zeit dann relativ regelmäßig, dass man über das Festnetz geredet hat. Aber rein über das interne Firmentelefon. Von da weg bin ich dann nach Wien gekommen. Und in Wien, wenn man telefonieren wollte, konnte man das nur von einer Telefonzelle aus. Handy hat es natürlich noch nicht gegeben und natürlich Festnetz hatten wir da auch keines. Nachdem ich meine HTL abgeschlossen habe, habe ich zum Arbeiten angefangen. Und beim Arbeiten war es natürlich selbstverständlich, dass man telefoniert hat. Mittlerweile hatten auch meine Eltern schon ein Festnetz in ihrem Haus. Also man ist erreichbar gewesen und hat telefoniert. So hat sich das weitergezogen. Eigentlich Festnetz bislang bis die Entwicklung vom Handy begonnen hat. Und mit der Entwicklung vom Handy, da habe ich, mittlerweile ist es sicher schon // Es ist zwar nicht das erste gewesen, aber da haben noch nicht viele ein Handy gehabt, da habe ich mir damals ein Handy gekauft. Habe das eigentlich // Es ist für mich eigentlich fein gewesen, dass ich jederzeit eine Verbindung aufnehmen konnte auf das Festnetz. Und dann hat das sich ausgeweitet, dass die Lydia meine Frau mit der Zeit mein Handy, mein älteres übernommen. Ich habe das nächste dann gekauft, hat aber nicht allzu viel mehr können als wie SMS schreiben oder Telefonieren. Ja, und die paar Spiele, die oben waren, oder ein paar Kleinigkeiten, wie ein Wecker oder so habe ich versucht auszunützen, wo es gegangen ist. Und dann habe ich vor ungefähr sieben, acht Jahren vom Thomas meinem Sohn ein älteres Smartphone, er hat schon die nächste Generation gekauft, habe ich dann übernommen und habe die Sachen, die ein Smartphone bietet, vom Fotografieren, bis zu E-Mail, Kalender, Terminplaner, und weiter bis die Sachen, die immer mehr dazugekommen sind. Am Anfang hat es nicht allzu viele Apps gegeben, aber vielleicht mal eine Landkarte oder Google und so weiter. Und irgendwann ist das Handy dann auch mal vorbei gewesen, der Bildschirm ist mir kaputt gegangen und dann habe ich nochmal das nächste Handy vom Thomas übernommen. Das ist jetzt das, was ich jetzt habe. Das bietet natürlich noch mal viel mehr Qualitäten und ich kann viel mehr Apps verwenden. Mittlerweile ist es mein kleiner Computer, weil ich von Wikipedia, bis Translator, Übersetzter oder Zeitung lesen. Ich tue oft Zeitung lesen am Handy. Ja, das ist jetzt ungefähr das, wie jetzt der Stand ist. Das ist so meine Geschichte.
04:59	I	47 48	Danke! Zurück zu eurem ersten Telefon zu Hause: War das damals schon ein ganzer Anschluss oder noch ein Vierteltelefon?
05:02	B	49 50 51 52 53 54 55 56 57 58	Damals hat man in erster Linie Viertelanschlüsse genommen. Viertelanschlüsse hat man schon gewusst, dass das kritisch sein kann. Aber wir hatten zum Glück keine Viertelanschlusspartner gehabt, die ewig am Telefon gehängt sind, so dass es für uns eigentlich recht selten gewesen ist, dass man mal nicht telefonieren kann. Und dann ist es halt mal zwei oder drei oder fünf Minuten gegangen, wo man nicht telefonieren konnte. Aber von dort weg // Irgendwann ist die Zeit mit dem Viertelanschluss auch vorbei gewesen. Dann hat man den vollen Anschluss gehabt, den haben wir jetzt immer noch. Aber eigentlich tun wir immer weniger mit dem Telefonieren, mit dem Festnetz. Ich habe den in erster Linie immer noch, weil ich den im Zusammenhang mit dem Fernseher habe.
05:55	I	59	Kannst du dich noch erinnern, wie euer erstes Telefon ausgeschaut hat?
06:01	B	60 61	Das war ein Wandtelefon mit Wählscheibe. Also nicht mit Tasten. Tasten hat man da auch noch nicht so gehabt. Zuerst war das eine Wählscheibe, wo man halt

			gedreht hat.
06:15	I	62	Weißt du noch zufällig welche Farbe es hatte?
06:18	B	63	Ich glaube Grau, aber ich kann es nicht mehr genau sagen.
06:25	I	64 65	Wie du vorhin gesagt hast, bei euch gab es somit keine Probleme mit dem Vierteltelefon?
06:30	B	66 67 68 69 70 71	Bei uns nicht, nein. Ich habe schon von Leuten gehört, die immer wieder Ärger gehabt haben, weil irgendwelche Hausfrauen. Also wie man so schön // Die Hausfrauen, die sich ganz Wichtiges erzählen mussten, da hat es dann schon// Da habe ich dann schon gehört, dass man eine viertel Stunde oder länger warten musste. Es ist bei uns nicht so tragisch gewesen, weil wir nicht diese negativen Erfahrungen mit dem Viertelanschluss gemacht haben.
07:07	I	72 73	Nach dem Viertelanschluss kam euer ganzer Anschluss. Das war noch bei deinen Eltern, oder?
07:13	B	74	Ja, das war noch bei den Eltern daheim.
07:18	I	75	Und welche Art von Gesprächen hat man damals geführt oder hast du damals geführt?
07:18	B	76 77 78 79	Für mich sind das in erster Linie Informationen gewesen. Du ich komme oder wie geht es euch, oder wann soll ich raus kommen, oder ich brauche dich oder treffen wir uns da und dort. Meistens sind das Zwei- bis Drei-Minuten-Gespräche gewesen. Nicht mehr!
07:44	I	80	Und wie sieht das Telefonieren heute aus bei dir?
07:47	B	81 82 83	Ich telefoniere manchmal schon mehr, aber das ist nicht so wahnsinnig viel. Meine Telefonzeit ist begrenzt. Manchmal erzählt man sich etwas mehr, und manchmal etwas weniger.
08:02	I	84	Also du würdest dich somit nicht zu einem Viel-Telefonierer zählen?
08:06	B	85 86 87 88	Nein, bin ich nicht. Was ich tue, das ist ich dann halt ich tue teilweise auch E-Mails schreiben vom Handy aus. Aber, und Telefonieren also das passiert selten. Es kann schon sein, wenn ich angerufen werde, dass mir mal jemand eine halbe Stunde was erzählt, aber ich hätte nicht eine halbe Stunde was zum Erzählen. (lacht)
08:33	I	89 90 91	Gut, und dann der Sprung zum Handy. Das erste Handy, das du dir gekauft hast. Hast du dir das gekauft, weil du das selber wolltest, oder hat dir jemand das angeraten oder wie waren da die Beweggründe für den ersten Handykauf?
08:46	B	92 93 94 95 96	Das habe ICH wollen. Der Grund ist auch das gewesen, weil es damals das war noch zur Schilling-Zeit, also weil es damals einen Tarif gegeben hat, ein Handy. Vom Handy zum Handy oder zum Festnetz ganz österreichweit um einen Schilling. Und das ist gegenüber dem Festnetz sehr günstig gewesen. Zum T-E-I-L, in der Anfangszeit, sogar noch billiger als das Festnetz.
09:33	I	97	Gab es sonst noch Gründe für das Handy beziehungsweise die Anschaffung?
09:37	B	98 99	Etwas Wichtiges ist damals noch gewesen, ich bin damals noch relativ viel Mountainbiken und viel in die Berge gegangen und ich habe einfach // Das ist für

		100 101 102	mich einfach auch ein bisschen eine Sicherheitssache gewesen. Dass, wenn ich irgendwo bin und wenn irgendwas wäre, dass ich wenigstens ein Handy bei mir habe. Das ist ein wesentlicher Punkt für mich gewesen.
09:55	I	103 104 105 106	Ja, das verstehe ich, dass man im Notfall telefonieren kann. Du hast eigentlich schon ziemlich lange ein Handy, oder? Weil du gerade erwähnt hast, dass du auch das Smartphone schon seit sieben, acht Jahren hast. Das ist doch schon lange. Du warst vermutlich schon einer der früheren, die ein Smartphone hatten.
10:11	B	107 108	Ja, ja, das kann schon sein. Ich weiß es nicht mehr genau. Also ich weiß sicher, dass ich das Smartphone jetzt (...) es dürfte sicher sechs Jahre her sein. Also sicher sechs Jahre
10:32	I	109	Und was hier beim Smartphone das ausschlaggebende, dass du dann so eines wolltest?
10:37	B	110 111 112 113 114	Ja, ich habe beim Thomas (Sohn) gesehen, dass man da die E-Mails anschauen kann, und dass man Landkarten aufrufen kann und natürlich auch Fotos machen kann. Wobei das nicht so wesentlich gewesen ist, aber es war manchmal einfach interessant, wenn man von einer Stelle schnell ein Foto machst, wenn du gedacht hast, das könntest du grad brauchen aus dem und dem Grund.
11:02	I	115	Also war es dein persönliches Interesse?
11:04	B	116 117 118 119 120	Ja, ja. Es ist nicht // Also ich habe zum Thomas gesagt, ich möchte mir eines kaufen und er war da eigentlich immer vorne dabei und der Experte. Und dann hat er gesagt: Du, wenn du willst, ich kaufe mir ein neues. Wenn du willst, kannst du meines haben. Und dann hat er was gekriegt von mit und für mich war es eigentlich ein günstiges Smartphone gewesen.
11:29	I	121 122	Hast du dir da am Anfang schwer getan mit dem Smartphone? Mit der Bedienung und Handhabung?
	B	123 124 125 126 127 128 129 130	Also das Telefonieren ist ja überhaupt keine Kunst. Klar, musst du dich damit zuerst befassen. Du musst zuerst mal deine Liste über die Simkarte, und teilweise konnte man es schon übernehmen mit der Simkarte. Und natürlich die Anfänge, da hat er mir natürlich schon geholfen, beim E-Mails einrichten und so. Er hat sich schon gut ausgekannt und er hat mir das eine oder andere gezeigt. Und wenn ich mal was nicht gewusst habe, habe ich ihn halt wieder gefragt. Aber nach und nach ist es einfach selbstverständlich für mich gewesen. Ich weiß es natürlich schon, dass es zum Teil eine Seuche ist ein Smartphone oder ein Handy, aber ich habe es immer bei mir.
12:21	I	131	Und wofür nützt du das Smartphone heute überwiegend?
12:29	B	132 133 134 135 136 137 138 139	Telefonieren ist schon eine **wichtige Nebensache**. Ich höre sofort, wenn ich eine E-Mail kriege und schaue sie dann an. Oder wenn ich irgendwelche wichtigen Meldungen kriege. Oder ich habe, zum Beispiel, wichtig, ganz wichtig für mich ist, weil meine Mama ist ja mehr oder weniger ein Pflegefall, und wir haben da zu dritt, wir Brüder einen Google-Kalender und im Google-Kalender da trägt jeder ein, also es steht drinnen wer wann Dienst hat. Und mein Handy sagt mir zwei Tage davor: Übermorgen hast du Dienst. Also die Erinnerungsgeschichte. Oder mittlerweile sind alle meine Termine da drinnen. Und auf das muss ich mich eben auch verlassen. (lacht)

13:18	I	140 141	Und außerdem Kalender und den Terminen, was ist am Smartphone noch für dich wichtig von den Funktionen und Anwendungen?
13:20	B	142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156	Es ist immer wichtig im Winter, wenn ich schaue, welche Lawinenwarnstufe ist, wenn ich jetzt mit den Ski unterwegs bin oder ich schaue ganz einfach, das ist mir schon öfters // Grad jetzt über den Winter, wenn die Gäste da sind, schaue ich die Livecams, Webcams an. Wie viel hat es geschneit über Nacht. Oder wenn ich wusste, ich möchte auf die Silvretta gehen, wie viel Schnee hat es drinnen, dann schaue ich nach auf Silvretta, Bergfex heißt der. Da steht ja jeden Tag drinnen, heute fünf Zentimeter oder 20 Zentimeter. Weil ich mir halt da ein Bild machen will. Oder was schaue ich noch nach? Google Plus kriege ich halt auch vom Thomas und von denen, ja von denjenigen, die das haben. Ich habe jetzt nicht die großen, ich habe kein Facebook und so. Das ist mir alles ein bisschen zu// Ich möchte nicht zu viel Zeit in so Blabla investieren. Mich kann jeder erreichen, aber nicht, weil mir zu langweilig ist, oder weil ihm zu langweilig ist. Ja, Google Plus, das habe ich. (...) **Dann** habe ich meine ganzen Notizen drauf, wenn ich mir schnell Notizen mache von irgendwas, was ich noch einkaufen möchte, das tue ich dann da reinschreiben. Oder, zum Beispiel, habe ich eine Liste drinnen vom Energieverbrauch vom Haus drinnen. Damit ich ungefähr weiß, wie es lauft. Ja, solche Sachen.
15:05	I	157 158	Also, wenn ich es richtig verstehe, ist das Smartphone für dich eigentlich ein ständiger Begleiter im Alltag und wird vielseitig eingesetzt?
15:11	B	159 160 161 162 163 164	Ja, ja, ist es schon. Oder, zum Beispiel jetzt seit neuestem habe ich die Tele-App drauf. Und mittlerweile nehme ich die Fernsehzeitung fast gar nicht mehr in die Hand. Da habe ich mir meine Sender eingestellt, und die zeigt mir immer, was gerade läuft, oder was am Abend läuft. Interessiert mich irgendwas? Und ich kann auch nachlesen mit der Beschreibung um was es sich handelt. Das nütze ich viel, ja. Und wenn ich wandern gehe, dann Landkarten. Oder, oder das kennst du vielleicht auch, der Peakfinder?
15:57	I	165	Nein, das kenne ich nicht.
16:04	B	166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177	Kennst du nicht! Ich zeige es dir. Aber das ist halt auch, wenn ich wandern gehe. Der Peakfinder, der ist für mich auch// Der schaut so aus (greift zum Smartphone und zeigt mir die App). Der ist natürlich immer mit dem Zeug verbunden, mit dem GPS, dass das Handy immer weiß, wo du bist, mit dem ganzen Unfug, den die NSA da treibt. Und wenn ich das dann schauen will, jetzt muss ich kurz schauen, einen Moment. Ah, jetzt ist er da. Jetzt siehst du da Schwarzkopf, Mondspitze, Mottakopf, also das ganze Bergpanomara was da rundherum ist. Und wenn ich wissen will, was ist jetzt mit dem, dann sagt er mir der Leuschkopf, der ist 1809 Meter hoch. Also das geht weltweit, selbst in Nepal habe ich das verwendet. Und wenn ich, zum Beispiel, auf der Schesa Plana bin, sagt er mir das, er sagt mir jetzt, ich bin sechs Kilometer vom Leuschkopf entfernt. Das geht über GPS und Landkarten. Oder jetzt gehe ich ins Montafon. Wenn ich jetzt sage, ich will das Hohe Rad 2934 in 40 Kilometer Entfernung und genau mit den Daten.
17:32	I	178 179	Praktisch, das ist super. Vor allem, wenn man in einem Gebiet ist, wo man sich nicht so auskennt.
17:35	B	180 181 182 183	Ja, und ich kann es auch umgekehrt machen, wenn ich jetzt sage, und wie schaut es vom Hohen Rad aus? Dann stehe ich jetzt auf dem Hohen Rad und schaue raus Richtung Hochgerach und da liegen wir. Da ist die Zimba. Und was ist das da? Da bin ich dann draufgekommen, dass ich schon bis 200 Kilometer weit gesehen habe,

		184 185	Berge, die ich eigentlich gar nicht gesehen habe. Da ist 73 Kilometer weg, oder? Ich habe schon bis in die Berner Alpen gesehen. Das ist eine Spielerei, aber für mich ist es fein.
18:21	I	186 187	Das verstehe ich, da erspart man sich die normalen Landkarten, die man mit sich herumtragen müsste. Praktisch!
18:30	B	188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202	Und natürlich, dass auch eine Taschenlampe drauf ist, ist hie und da auch fein. Das verwende ich auch oft. Der Herold (zeigt auf App). Oder der ÖAMTC oder, wenn ich natürlich den Fahrplan anschauen möchte dann die ÖBB-App. Und das ist die Tele-App, die sagt mir dann was läuft im Fernsehen. (...) Siehst du, das ist die jetzige Zeit und da sind meine Programme halt und da geht es hinunter der ganze Tag und das die rote Linie ist die jetzige Zeit. Und wenn ich jetzt sage, aha, ist weiß jetzt nicht, was das ist. So hat er mir das jetzt registriert? Das ist fein. Und dann heißt es// Dann steht da beschrieben das Ganze. Oder es steht da auch beschrieben, er könnte es sich auch merken, dass er mich erinnert, dann und dann kommt das. Oder es stehen da die Wiederholungen. Da war ich schon froh bei den Wiederholungen, wenn ich was versäumt habe und ich wollte es doch sehen, dann sehe ich, wann kommt das wieder. Oder man kann auch einstellen, was interessiert dich: Dokus, Krimis oder Actionfilme? Was gibt es sonst noch viel mehr? Ah, was ich sonst noch verwende, das ist der, das tue ich öfters, das ist für mich auch toll. Wo habe ich ihn jetzt? Hat es mir den rausgeworfen. Das ist der Soundhound. Der Soundhound, den kennst du sicher?
20:16	I	203	Soundhound, nein kenne ich auch nicht. Ich glaube, ich kann bei dir noch viel lernen.
20:20	B	204 205 206 207 208 209	Nein, das ist nicht so wahr. Aber jetzt weiß ich nicht, wo. Den hat es mir rausgeworfen. Wo ist er denn? (sucht noch immer die App) (...) Der Soundhound. Ja, jetzt muss ich schnell schauen, wo der ist. (...) Soundhound, ja der Soundhound, der ist mir wichtig, wenn ich Musik höre. Wenn im Radio Musik kommt und ich will schnell wissen, was das für ein Lied ist, von wem ist das, dann kommt, dann höre ich das, dann erkennt er das der Soundhound.
	I	210	Ah, das heißt, glaube ich, auf meinem Handy nur anders. Track ID, glaube ich.
20:53	B	211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221	Ja, das kann sein. Da wird es verschiedene geben. Und teilweise, aber nicht bei allem, blendet er sogar momentan den Text ein. Und wenn ich das im Englischen nicht ganz so verstanden habe, aber doch wissen möchte, den englischen Text hören will, genau wie in der Zeile gesungen, kommt der Text. Nicht bei allem, aber manchmal. Das ist, wenn mich ein Lied interessiert, dann habe ich da die Lieder drauf. Die bleiben auch hier gespeichert. (drückt am Smartphone herum) (...) Nein, das habe ich jetzt nicht wollen. Ah, ja, das, das // Da habe ich gewisse Sachen gesucht. Da ist zum Beispiel das vom Grönemeyer. Und dann kannst du auch ein Stück abspielen die ersten paar Zeilen oder du kannst auch hineinsingen. Du musst nicht nur den Text wissen, sondern halbwegs die Melodie. Das sind halt so meine Spielereien. Google Earth habe ich drauf, das Wetter ist auch klar, dann das kennst du auch, oder der QR-Code.
22:16	I	222	Ja! Das Smartphone bietet schon viele Möglichkeiten.
22:17	B	223 224 225	Oder ich habe den Alpenverein oder das Wetter. Das Schweizer Wetter. Weil ich einfach manchmal schaue, wie wird das Wetter für die nächsten drei Stunden. Das kennst du. Grad der Schweizer ist für uns grad sehr wichtig und dann sehe ich, ah

		226 227	da kommt jetzt gegen Abend, gegen Neun kommt das was her. Aber es kommt bei uns jetzt da in Bludenz kaum zum Regnen. Er weiß ja schon, er hat ja schon gefunden, dass ich da in der Nähe von Bludenz bin.
22:49	I	228	Und wie wird das Wetter morgen?
22:51	B	229 230 231 232 233	Ich kann dir das bis 33 Stunden im Voraus sagen. Das ist natürlich alles eine Computerberechnung und wenn ich jetzt reinschaue, wie wird das Wetter in 33 Stunden. Dann gehe ich da her. Das ist morgen Sonntag zu Mittag. Sonntagmittag, wenn ich Recht habe, dann sollte es morgen nicht regnen. Also es nichts da. Wenn ich zurück gehe in der Nacht, da ist noch was da.
23:25	I	234	Ja, gut, interessant, was man heute so alles machen kann. Sehr praktisch.
23:29	B	235 236	Ja, es gibt schon zu viele, zu viele Apps. (..) Oder der LEO, die LEO-App das Übersetzerprogramm kennst du sicher auch.
23:36	I	237	Ja, das kenne ich auch zum Übersetzen.
23:41	B	238 239	So, jetzt habe ich dir, glaube ich zu viel erzählt. (lacht und legt sein Smartphone wieder hin)
23:43	I	240 241	**Nein, nein überhaupt nicht.** Das ist alles sehr spannend. Und in diesem Fall, könntest du dir ein Leben ohne Smartphone vorstellen?
23:50	B	242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256	(holt tief Luft) Natürlich kann ich mir das vorstellen, aber ich möchte das nicht. Ich möchte nicht darauf verzichten. **Es ist mir wichtig!** Nicht so wichtig, dass jetzt alles andere zurückbleiben sollte. Aber ich sehe auch keinen Grund. Ich meine, ich habe das bei mir, wie gesagt, ich bin ja jetzt nicht abhängig in dem Sinn davon, aber für mich ist es nützlich. Das, oder grad letztens als ich ins Montafon gefahren bin, habe ich über Google Maps geschaut, habe ich geschaut, ist der Stau da drinnen. Das zeigt es mir sofort an. (nimmt das Smartphone wieder in die Hand) Solange grüne Linien sind, ist kein Stau. Und das ist sehr aktuell und zwar so aktuell, weil das ganze nicht über eine Nachricht geht, sondern heute hat je jeder ein Handy. Wenn vor der Abfahrt drinnen ein Haufen Autos stehen und die bewegen sich nicht, ist das das Zeichen, erkennt das Google Maps und gibt das durch. Und letztens bin ich hineingefahren und das ist Bürs, Bludenz. (...) Oha, irgendwas ist da. Es ist grad nicht grün. (..) Es ist möglicherweise da nicht mehr ganz fließender Verkehr. Aber ich weiß es nicht. Aber es tut beide Seiten. Du siehst die rechte Seite, jetzt schaue ich mal da rein. Auswärts da ist es fließend, da beim Klostertal raus. Aber da, da muss irgendwas sein, was stört.
25:55	I	257	Das kann sein, es ist heute viel Abreiseverkehr.
26:00	B	258	Das finde ich halt fein, ja.
26:02	I	259	Welche Bedeutung hat für dich jetzt das Telefon heute, so im Gegensatz zu früher?
26:09	B	260 261 262 263 264 265 266	Früher hat man halt Telefonieren können. Früher hat es auch kein E-Mail gegeben. Solange niemand was gewusst hat, von einem E-Mail, ist es niemandem mehr abgegangen. Dann hat man halt Briefe geschrieben oder telefoniert. Aber heute gibt es E-Mail und Briefe schreiben tut ja niemand mehr, ich sowieso auch nicht. Und das ist halt die Folge. Ich finde es praktisch, ich finde es fein. Das einzige ist halt die Geschichte, die damit gemacht werden, wenn du hörst. Ich weiß jetzt nicht, ob du das gelesen hast oder ob es dich interessiert. Ihr habt vermutlich Whatsapp,

			oder?
26:43	I	267	Ja, habe ich.
26:45	B	268 269 270 271 272	Also wenn es dich interessiert, im Konsument, zum Beispiel, ist ein Artikel, bei Whatsapp gibst du **alles** preis. Und die machen mit allem, was sie halt wollen. Du hast nicht mal ein Recht auf deine Fotos. Die geben alles weiter. Es ist mir schon klar, dass ich da auch nicht abgesichert bin. Wenn man bei Google ist, dann ist es halt auch alles auf diesen Computern sichtbar.
27:15	I	273 274 275	Ja, klar, da geht es um den Schutz der Privatsphäre. Man hat Google am Handy, am Computer, beim Arbeitsplatz auch. Google weiß immer, wo wir sind, was uns interessiert und wie weit es bis nach Hause ist. (lacht)
27:28	B	276 277 278 279 280	Ja, sowieso. Richtig. Das weiß, was ich tue. Oder du schaust irgendwas nach und zack hast du die Angebote. Dort ist das und das. Das kann schon fein sein, aber das zeigt auch, dass alles registriert ist und dass es auch darum geht, dass die ihre Geschäfte machen mit deinen Daten. Damit muss man leben, weil es kostet dich nichts, und es ist ein Aufwand dahinter und die holen sich es so.
27:53	I	281 282	Das ist halt die Schattenseite, was die Digitalisierung und die ständige Erreichbarkeit mit sich bringen.
28:01	B	283	Ja, das ist die Schattenseite, ja, ja. So ist es.
28:06	I	284 285	Aber aus persönlicher Sicht, siehst du für dich jetzt mehr Vor- oder mehr Nachteile im Zusammenhang mit dem Smartphone?
28:11	B	286 287 288 289 290 291 292	Ich sehe für mich jetzt eigentlich in erster Linie **nur Vorteile**. Fast nur, weil ich halt meine ich nutze nur das, was für mich interessant ist. Es meinen zwar alle, dass sie nur Vorteile haben. Aber bis jetzt habe ich noch keine Nachteile in dem Sinn. Ich tue auch bewusst nicht // Mein Provider ist der, den ich auch eingestellt habe. Und, wenn ich über die Grenze hinausgehe, dann geht bei mir im ersten Moment nix, weil ich dann erst auf Roaming gehen muss. Und das tue ich bewusst, und nicht, dass ich dann in Feldkirch bin und dann im Schweizer Netz telefoniere.
28:55	I	293	Hast du dir auch jemals überlegt das Festnetztelefon abzuschaffen?
29:00	B	294 295 296 297 298	Doch, das haben wir schon. Aber wenn ich es wegtue, dann muss ich mir was überlegen mit dem Fernseher. Und dann kostet mich das praktisch wieder mindestens gleich viel, mindestens gleich viel// Nein, jetzt habe ich einen Blödsinn geredet. Stimmt ja gar nicht, das Fernsehen habe ich nicht über das Telefon, sondern das Internet. Ja, das Internet. Es kostet mich jetzt so wie es ist nix, es geht halt da noch daneben her.
29:36	I	299	Aber telefonierst du mit dem Festnetztelefon noch oft zu Hause?
29:40	B	300 301 302 303 304 305 306 307	Das ist so, im Moment habe ich noch keinen // Ich tue mich in Kürze jetzt ummelden, weil mein Bob hat sich einfach massiv erhöht, die Telefonkosten und ich habe nicht 1000 Minuten. Ich habe früher gar nicht so // Mich hat früher das Handy // Also ich habe um vier Cent telefoniert. Und wenn ich jetzt umrechne, wenn ich 100 Minuten telefoniere, sind das vier Euro. Also bis ICH im Monat 200 Minuten telefoniert habe, dann bin ich bei acht Euro, dann habe ich schon viel telefoniert. Aber jetzt tue ich es doch, jetzt werde ich es ummelden in dem Fall auf Hot. Weil da kostet es mich 9,99 Euro und ich habe 1000 Minuten, die ich wieder

		308 309 310 311	nicht brauche. 1000 Minuten oder halt 1000 SMS und habe halt drei Gigabyte Internet, und drei Gigabyte brauche ich // Wenn ich auf ein halbes Gigabyte komme, ist das eh schon viel. Es ist ja nicht so, dass ich viele Youtube-Videos schaue. Mit drei Gigabyte könnte man das dann aber schon machen. Und dann werde ich halt vermutlich gar nichts mehr mit dem Festnetz telefonieren.
31:10	I	312 313	Gut. Wenn ich jetzt sage, die ständige Erreichbarkeit, die ja heutzutage durch das Handy und Smartphone gegeben ist, ist das gut oder schlecht? Was meinst du dazu?
31:20	B	314 315 316 317 318 319 320 321 322	Für mich ist es // Ich arbeite ja nicht mehr, ich bin ja in Pension. Mein Chef oder mein Arbeitgeber müssen mich nicht ständig erreichen. Ich muss nicht // Die wo mich erreichen wollen, die können mich ja erreichen. Da ist es ja im Normalfall etwas, was also nicht nur Blabla ist. Und dann dürfen sie auch und in der Nacht ist mein Handy eh da im Wohnzimmer, da habe ich es nicht mit. Also bin ich **nicht** ständig erreichbar. Dann sehe ich es eh in der Früh, es hat mich jemand angerufen. Dann kann ich zurückrufen oder halt auch nicht. Also ich habe keine Nachteile mit der ständigen Erreichbarkeit, darum habe ich es halt bei mir. Oder wenn ich fort gehe und Lydia will mich anrufen oder ich will sie anrufen, dann hat sie es meistens eh nicht dabei und es liegt irgendwo (lacht).
32:22	I	323 324	Hat sich für dich was geändert mit dem Eintritt ins Pensionsalter? Musstest du beruflich auch viel erreichbar sein am Telefon?
32:25	B	325 326 327 328 329 330 331	Teilweise, teilweise. Ich hatte in der Firma ein Firmenhandy und in der Firma hat es meine Telefonnummer gegeben. Also zu meiner Zeit ist es noch // Doch zeitweise, doch einige Jahre hat es auch sein können, dass mich jemand aus der Firma um drei Uhr in der Nacht angerufen hat. Dann ist es aber irgendwas Wichtiges gewesen. Dann musste ich halt entscheiden, es hätte ja auch ein Unfall sein können. Oder ich bin ja bei der Feuerwehr lange gewesen, dass man von der Feuerwehr angerufen wurde. Aber das ist dann am Festnetz gekommen, nicht am Handy.
33:18	I	332 333	Hat es da auch so einen Piepser oder Pager gehabt? Aber da musste man doch erreichbar sein, oder?
33:19	B	334 335 336 337	Ja, habe ich auch gehabt bei der Feuerwehr. Und wenn ich mich zur Feuerwehr melde, dann gehört das dazu. (..) Du kannst nicht bei der Rettung sein und sagen, aber am Vormittag mag ich nicht und am Nachmittag mag ich nicht. Wenn ein Einsatz ist, sollte man halt dabei sein.
33:41	I	338	Hat sich mit deiner privaten Handynutzung in der Pension was verändert?
33:50	B	339 340 341 342 343 344	Nein, nein, ja, gut. Ich bin jetzt mittlerweile schon neun Jahre in Pension. Und natürlich, natürlich verändert sich da was. Und heute tut man auch mehr, kommuniziert man mehr, und **viel mehr Leute haben ein Handy** und jeder ist erreichbar, also telefoniert man halt unter anderem mehr oder öfters. Wenn du im Interspar bis, und du verläufst oder du findest die Lydia nicht mehr, dann greift man halt zum Handy: Wo bist? Wo bist?
34:29	I	345 346	Glaubst du, dadurch dass man heute eben, weil alle Handys haben und mehr erreichbar sind, redet man weniger mit den Leuten persönlich oder trifft sich weniger?

34:49	B	347 348 349 350 351 352	Nein, das sehe ich nicht so. Sehe ich nicht so. Manchmal, na gut, nein, wenn ich mit dem reden will dann, hocke ich mich mit dem vielleicht auf ein Bier zusammen oder man trifft sich bei dem oder da und da geht es wirklich mehr// Da geht es mehr um etwas ausmachen. Ich habe jetzt nicht das Gefühl, aus meiner Sicht rede ich jetzt nicht weniger mit anderen Leuten, sondern eher vielleicht mehr. Weil man dann sagt am Telefon, du hast du Zeit, wir könnten ja.
35:23	I	353 354 355	Und früher musste man sich doch schreiben oder zu den Leuten nach Hause gehen, damit man sich kontaktieren konnte. Heute ist es ja leichter und einfacher Kontakt aufzunehmen.
35:29	B	356 357 358 359 360 361	Oder früher hast halt den einfach nicht getroffen und heute kommt dir der in den Sinn und dann kannst du ihn schnell anläuten. Oder ich weiß, der ist von mir aus, krank oder hat was gehabt. Wie hast du es denn? Und wenn // Und früher hast du das halt kaum machen können, weil du es erstens vielleicht gar nicht erfahren hast oft und zweitens hast keine Gelegenheit gehabt, halt schon über das Festnetz, aber dann hast du ihn vielleicht nicht angetroffen.
35:57	I	362 363 364	Gut, danke. Zurück zu deinem ersten Telefongespräch in deiner Kindheit, das Gespräch mit deinem Vater in der Remise: Kannst du dich noch erinnern, wie das genau war für dich?
36:06	B	365 366 367 368 369 370	Das war in der Remise in Bludenz gewesen, wo der Papa // Ich bin in der Remise gewesen und der Papa ist am Bahnhof oben gewesen und ich habe nicht gewusst, wo er ist und ich habe dann gefragt, wo er ist und dann haben sie gesagt, der ist am Bahnhof raufgegangen und sie würde mich verbinden. (.) Und dann habe ich da diesen Knödel in der Hand gehabt und zuerst mal überlegt, wie tue ich jetzt da? (..) Und vor lauter aufgeregt, dass ich jetzt da über diesen Draht mit dem Papa rede, ist es halt natürlich schon etwas sehr Neues gewesen.
36:58	I	371	Aber man hat sich vermutlich schnell daran gewöhnt, oder?
37:00	B	372 373 374 375 376 377 378 379	Ja, klar. Genauso wie ein Handy am Anfang auch halt was, auch ein kleines Wunderwerk gewesen ist, weil du überall, wo du bist kannst du mit jedem, der ein Handy gehabt hat, reden. Und es ist nicht so wie beim Festnetz und musst in ein Haus hineingehen, wo die Leitung da weggeht, sondern da bist du, von mir aus, im Auto unterwegs oder auf einem Berg und redest da mit jemand. Das ist schon was anderes gewesen, ja. (...) Das erste Telefongespräch man war das am Anfang nicht gewohnt, und als Kind, als kleines Kind natürlich muss man ja immer irgendwas in der Hand haben und Blablabla und dann wird das schon selbstverständlich.
37:51	I	380 381 382 383	Ja, Kinder wachsen heutzutage ja schon selbstverständlich mit Handys & Co. Gut. (...) dann zeige ich dir jetzt noch ein paar Bilder von Telefonsituationen. Bitte sag einfach ganz spontan, was dir zu diesen Bildern einfällt. Einen Moment. Das ist das erste! (BILD 1: Telefon mit Wählscheibe)
38:15	B	384 385	Ja, ja, also ziemlich, nicht die Anfangszeiten, aber zu Zeiten, wo ich angefangen habe zu arbeiten, hat es diese Telefone gegeben - also in den 70er Jahren.
38:32	I	386	Hattet ihr auch ein Telefon mit Schlüssel hier?
38:36	B	387 388 389	Ja, wir hatten so eines, wir konnten es sperren. Das war da so ein Schloss. Das war die Kindersicherung quasi. Das war aber bei uns nicht so das Problem. Das haben wir nur kaum gemacht.

38:59	I	390	Gut, dann kommt das nächste Bild. (BILD 2: Telefonzelle)
39:05	B	391 392 393 394 395	Ja, eine Telefonzelle. Das erinnert mich noch an meine Wiener Zeit. Damals waren das halt die alten Telefonzellen, wo hie und da mal der Hörer abgezwickt gewesen ist. Das sind jetzt natürlich schon moderne, aber mittlerweile verschiedenen ja auch schon die. Man sieht sie nur noch kaum mehr. Es gibt nicht mehr viele, man hat sehr viele schon abgebaut, weil keine Nachfrage mehr ist an gewissen Stellen.
40:01	I	396	Also damals als du in Wien warst, hast du oft in Telefonzellen telefoniert?
40:06	B	397 398 399 400 401 402 403 404	Ja, ist aber auch nicht so oft gewesen, weil ich habe ja nicht so viele Leute // Ich habe höchstens mal Freunde angerufen, wenn wir was ausgemacht haben, aber dann haben die ja auch // Die haben ja auch kein Festnetztelefon gehabt. Wie war denn das? Oder man hat sich zurückrufen lassen, das konnte man damals auch noch. Speziell in Frankreich hat man das machen können. In Frankreich hat jede Telefonzelle eine Nummer gehabt. Dann hat man daheim anrufen können und sagen, du ruf mich zurück. Es ist meistens billiger gewesen als wie in den Zellen. Oder wir haben weniger Geld gehabt und die auf der anderen Seite haben mehr gehabt. (lacht)
40:51	I	405	Aber hat man gerne die Telefonzelle in der Öffentlich genutzt?
40:53	B	406 407 408 409 410	Es hat KEINE ANDERE MÖGLICHKEIT GEGEBEN! Wenn du telefonieren wollen hast, dann hast du das genutzt, gerne auch noch natürlich, weil es einfach die einzige Möglichkeit ist und fertig. Die andere Möglichkeit wäre gewesen, du hättest mit der Straßenbahn zuerst hinfahren müssen und nicht wissen, ob du jemand antriffst. Das war somit die erste Telefonmöglichkeit gewesen zur damaligen Zeit halt.
41:26	I	411	Dann zum nächsten. (BILD 3: Handymania Bahnsteig)
41:28	B	412 413 414 415	Ja, gut, das ist ein bisschen ein Schauermärchen, das man auch immer wieder mal sieht. Wo du hin gehst, laufen Leute herum mit dem Handy am Ohr und niemand sieht mehr den anderen. Das ist schon so. Und heute ist es auch viel so (Nachahmung Handy in der Hand).
41:53	I	416	Benützt du zeitweise öffentliche Verkehrsmittel?
41:58	B	417 418	Ich fahre immer öfter. Drum habe ich auch da meine Fahrpläne am Handy. ÖBB und Vmobil.
42:02	I	419	Und findest du es als störend, wenn Leute im Zug telefonieren?
42:15	B	420 421 422	Ach, störend ist das, wenn jemand von mir aus neben mir sitzt und er erzählt so, dass man es vom Wagenanfang bis zum Wagenende hört. Wenn jemand normal redet, dann ist es halt so. Wenn ich im Zug sitze, dann bin ich meisten am Zeitung lesen am Handy.
42:37	I	423	So geht es auch. So hier kommt noch ein Bild. (BILD 4: Videotelefonie)
42:39	B	424 425 426 427 428	Ah, das ist das Bildtelefon. Skype! Ich habe es jetzt eigentlich nie gebraucht, weil mit dem Thomas muss ich nicht skypen, das kann ich mit dem Handy logischerweise. Gewesen wäre es, wenn man zum Beispiel, aber das ist auch noch ziemlich neu. Aber da wäre es interessant gewesen, wo der Thomas ein halbes Jahr in Nepal gewesen ist. Dass man da hätte reden können. Er ist da ja beim Computer

		429 430 431 432 433 434 435 436	gewesen, aber das ist noch die Zeit gewesen, wo es kein Skype gegeben hat. Skype ist erst nachher gekommen. Da wäre es geschickt gewesen. Oder wenn jetzt jemand, die Kinder ins Ausland gehen, wie von meinem Bruder Karlheinz war das Mädchen jetzt in Australien ein paar Monate. Ja, dann ist es natürlich fein, wenn du kannst mit jemandem über Skype hintelefonieren kannst. Australien oder Amerika. Es sitzt jemand vor dir und du siehst ihn. Dann hast du halt noch die Mimik und den Ausdruck. Ich kann das auch am Smartphone. Ich habe das schon mal gemacht mit dem Thomas, aber halt nur so zum Ausprobieren. Nur weil wir das mal ausprobieren wollten.
44:17	I	437	Aber ansonsten würdest du auch im Alltag bei den Telefongesprächen wollen?
44:20	B	438 439	Ach, nein. Ich will ja nicht. Soll ich das rausnehmen und die ganze Zeit so halten. Ist nicht nötig.
44:31	I	440 441	Gut, dann sind wir schon beim letzten Bild. Aber das kennst du ja eh. Du hast ja selber so eines. (BILD 6: Smartphone)
44:36	B	442	Ja, ja, das ist nicht meines, aber es fehlt nicht viel.
44:45	I	443	Weil ich hatte auch schon Leute, die so was noch nie in der Hand hatten?
44:47	B	444 445	Ach so, ach so! Ja, meine Mutter ist da auch so. Die wundert sich nur immer, was das alles kann.
45:10	I	446 447	Gut, danke P. Abschließend habe ich noch eine Frage: Welchen Stellenwert hat jetzt das Hand in deinem Alltag und in deinem Leben?
45:25	B	448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458	Dass es unter anderem für mich einfach die Kommunikation mit anderen wesentlich erleichtert. Das ist, wie gesagt, wenn mich was interessiert, dass ich es eigentlich auf der Stelle sehen oder wissen kann. Das, was verfügbar ist, ob das jetzt das Kinoprogramm ist, oder wie das Wetter morgen wird, oder, wenn ich in Dornbirn auf der Straße stehe und wo ist jetzt das und das, dann kann ich nachschauen, ich habe eine Möglichkeit. Oder wie es mir schon öfters gegangen ist, wenn ich mich mit Freunden in Feldkirch treffe, dann fahre ich meistens mit dem Zug, weil man trinkt ja meistens ein Bier oder so und ich habe ja die Seniorenkarte. Also und wenn ich so rechne, dann kostet es mich eigentlich weniger als wie wenn ich mit dem Auto alleine fahre. So jetzt ist es zehn, wann geht dann der nächste Zug? Ja, dann habe ich es halt gleich da am Handy.
46:32	I	459	Also für dich ist es multifunktional.
46:38	B	460 461 462	Ja, ja, ja, genau das ist es in alle Richtungen. Also, wie sagt man es schnell? Phonetisch oder geschrieben mit Mail oder SMS und halt die ganzen Informationen, was auf der Welt so los ist?
46:55	I	463	So ist man immer topinformiert.
46:58	B	464	Ja, aber du würdest dein Smartphone auch nicht hergeben, oder?
47:03	I	465 466 467 468	Nein, eigentlich nicht, aber es kann schon passieren, dass ich mein Handy mal daheim vergesse am Morgen, wenn ich aus dem Haus gehe. Oder dass mein Akku leer ist, oder dass ich es auf lautlos habe und stundenlang nicht drauf schaue, das ist bei mir nicht selten.

47:30	B	469 470 471 472 473	Schon, das passiert mir praktisch **nie**, dass ich den Akku leer habe. Meistens also, es ist selten, wie zum Beispiel grad heute, wo ich auf Bludenz gefahren bin zum Einkaufen, dass ich im Auto gesessen bin und gemerkt habe. Hei, jetzt habe ich das Handy daheim gelassen! Aber das ist wirklich von 100 Mal einmal, dass ich das vergesse. Da geht mir was ab. Das ist ein Organ von mir! (lacht)
48:01	I	474 475	(lacht) Es hat für dich einfach einen großen Stellenwert und Nutzen, das verstehe ich gut. Ich nutze nicht so viele Apps. Ich bin wahrscheinlich nicht so uptodate wie du.
48:11	B	476 477 478 479 480 481	Schon? Das ist schon // Ich nütze auch nicht laufend alle, aber es kann mir einfallen, ich habe jetzt auch den Sternenhimmel drauf. Dann kann mir einfalle, wenn eine schöne Nacht ist, dass ich schaue, was ist das jetzt für ein Stern. Oder das Telefonbuch **das brauche ich oft**. Ein Arzt zum Beispiel, oder // Oder wenn ich jetzt, so wie grad letztens, da wollte ich beim Baumax etwas nachfragen, dann suche ich das halt schnell da am Smartphone. Das ist schon sehr praktisch, für mich.
49:07	I	482 483 484	Ja, ich glaube es ist schon schwierig sich vorzustellen ohne das Handy. Wenn man es mal hat, ist es schon angenehm. Wie du vorher gesagt hast, man trägt heute schon seinen kleinen Computer in Form des Smartphones mit sich herum.
49:22	B	485 486	Es ist klar, um sich länger zu verweilen ist natürlich ein PC oder ein Laptop feiner, aber für Schnellinformationen ist das unschlagbar.
49:47	I	487	Geht mir gleich, ja. Hast du auch Spiele-Apps, die du spielst?
50:00	B	488 489 490	Nein, gar nie. Da habe ich keine Zeit dazu. Da wären schon welche drauf, aber jetzt beim Zugfahren da schaue ich entweder zum Fenster raus oder ich lese am Handy Zeitungen oder ein Buch, was ich mithabe oder ich tue am Handy herum.
50:18	I	491 492	Gibt es sonst noch etwas, dass dir einfällt. Wir wären sonst schon fast am Ende des Interviews. Es ist sehr spannend.
50:34	B	493 494 495	Ich hoffe, es ist spannend. Was ich noch sagen wollte: Es gibt ja Leute, die das gänzlich ablehnen und genauso glücklich sind. So wie ich auch **glücklich** bin dass ich es habe, denn es bereichert mein Leben. So ist es..
50:51	I	496 497	Ja, und jeder hat natürlich eine andere Telefongeschichte, und es bedeutet für jeden was anderes. Dem einen ist es wichtig, dem anderen weniger.
51:02	B	498 499 500 501 502	Es ist auch so schnell gegangen mit dem Telefon. Was sich da getan hat in den letzten zehn Jahren auch von der Leistung, ist einfach gewaltig, was sie können. Und dass es heute einfach gar kein Problem mehr ist, Fotos hin- und herzuschicken oder große Datenmengen. Die großen Sprünge sind eigentlich erst in den letzten Jahren passiert mit dem Internet.
51:29	I	503 504 505	Ja, so ist es. Das stimmt, das Telefon hat sich schon rasant entwickelt in den letzten Jahren und Jahrzehnten. Ja, gut, dann nochmal danke. Das wäre es somit. Vielen Dank für deine Zeit!
51:38	B	506	Bitte, dann wünsche ich dir viel Erfolg mit deiner Diplomarbeit.
51:41	I	507	Danke schön.

51:43		508	ENDE DES INTERVIEWS

Transkription Interview Nr. 10 – Herr P.

I=InterviewerIn

B = Interviewte Person (Herr P.)

Zeit	Sprecher	Znr.	Text
00:00	I	1	Hallo P., erstmals Danke schön, dass. du an meinem Interview teilnimmst. Wie du
		2	ja weißt, studiere ich ja Publizistik- und Kommunikationswissenschaften und
		3	befasse mich mit dem Thema Telefonbiografien. Genauer gesagt mit dem
		4	historischen Wandel des Telefons und dessen Bedeutung im Lebensverlauf. Das
		5	Telefon hat sich seit seiner Erfindung bis heute stark verändert. Wir haben heute
		6	viele Arten von Telefonen nebeneinander bestehen. Es gibt Festnetztelefone,
		7	Handys beziehungsweise Mobiltelefone, aber auch sogenannte Smartphones. Man
		8	kann aber auch schon am Computer miteinander telefonieren und so weiter und so
		9	fort. Und ich würde dich jetzt bitten, dass du einen Blick in deine Vergangenheit
		10	wirfst. Wann bist du das erste Mal mit einem Telefon in Berührung gekommen?
		11	Wie war das als du das erste Mal telefoniert hast? Und wie stellt sich deine
		12	persönliche Telefongeschichte bis heute dar? Welches Telefongerät besitzt du
		13	heute? Ich bitte dich darum, dich nun zurückzuerinnern, welche Rolle besitzt das
		14	Telefon für dich - damals und heute. Ich überlasse jetzt dir das Wort, ich werde
		15	dich vorerst nicht unterbrechen, sondern dir dann erst im Anschluss ein paar Fragen stellen.
00:45	B	16	Also Details kann ich wahrscheinlich nicht erzählen, wann es begonnen hat. (...)
		17	hauptsächlich war ich mit dem Telefon zu Hause in Kontakt. Ich habe mit meinen
		18	Eltern im zweiten Bezirk gewohnt. Mein Vater hat dort eine Ordination gehabt, der
		19	war Internist. Ja, und im Zuge der Ordination sind dann Patienten dann in die
		20	Wohnung beziehungsweise in die Ordination gekommen, wo ich halt auch so
		21	ziemlich den ersten Kontakt zum Telefon hatte. Und zwar, wenn jemand angerufen
		22	hatte, wenn der Patient kommen kann, in die Ordination kommen kann. Na gut, da
		23	habe ich dann den Telefonhörer weitergegeben. Ich habe dann abgehoben, ich
		24	habe den Telefonhörer weitergegeben an meinen Vater natürlich beziehungsweise
		25	an meine Mutter. Das waren halt so ziemlich die ersten Kontakte. Selber habe ich
		26	eigentlich // da war ich vielleicht // na ja, (...) Wie alt war ich denn da? (denkt
		27	nach) (...) Acht Jahre alt und selber habe ich da kaum Kontakte hergestellt durch
		28	mein Alter mit Freunden oder anderen Personen. Ja, das hat sich dann so
		29	weiterentwickelt, dass ich dann vielleicht sogar manchmal nach Rückfrage mit
		30	meinem Vater, der war ja nicht den ganzen Tag zu Hause, ah, ich habe dann
		31	telefoniert mit meinem Vater. Jemand hat sich angemeldet, jemand hat sich
		32	angemeldet. Wann kann ich dem den Termin geben? Ja, später hat sich das halt
		33	mehr und mehr entwickelt. Wir haben ja auch damals ein Vierteltelefon gehabt.
		34	Das hing an der Wand noch und die Wählscheibe, die althergebrachte Wählscheibe
		35	// Ich weiß nicht, ob du das noch gekannt hast oder noch kennst? Du wirst
		36	zumindest schon alte Telefone gesehen haben. Das war eigentlich irgendwo
		37	beeindruckend insofern, jetzt kann man das sagen, nachdem sich das Telefon
		38	eigentlich bis heute so weiterentwickelt hat, wie man es ja praktisch, wie die
		39	Jungen es ja gar nicht mehr von damals kennen. Ja, durch das (...) durch den
		40	Kontakt zum Skifahren habe ich relativ zeitig vernommen beziehungsweise, da

		41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79	fällt mir ein, dass eigentlich das Telefon der Vermittler war zu meinem Skifahren beziehungsweise zum Skiclub, zu dem späteren Skiclub, zu dem späteren Skiclub. Da war ich 12, ja 12 Jahre alt. Der Kontakt ist hergestellt worden durch meine Mutter. Die wollte mich // meine Eltern waren Sportler. Meine Mutter wollte haben, dass ich in irgendeinen Skiclub fahre, Skifahren gehe und vielleicht auch zu den Rennen kommen. Weil ich damals halt ganz gut im Skifahren war. Und die rief damals beim Telefonservice, weiß jetzt nicht, beim Telefonamt an. Und die rief dort an. Da hat sich scheinbar ein Fräulein gemeldet und meine Mutter hat dort halt ihre Ideen hinterlegt. Ob das Telefonamt nicht weiß, irgendeinen Skiclub oder irgendeine Einrichtung, wo ich auf einen Kurs mal mitkommen kann. Und das hat insofern funktioniert, dass dieses Telefonfräulein zufällig jemanden gekannt hat vom Skiclub - ein gewisser Professor Mesen war das. Der jetzt übrigens 90 Jahre alt ist, ich habe aber keinen Kontakt mehr zu ihm. Die hat mehr oder weniger die Telefonnummer von dem Professor Mesen, es war ein Mittelschulprofessor damals, die Telefonnummer meiner Mutter weitergegeben. Und das war eigentlich der Beginn von meiner (...) sagen wir Skikarriere. Ich habe ja dann doch einiges erreicht im Skifahren. Ja, und der Beginn, der skifahrerische Beginn war dann in Saalbach-Hinterglemm 1953. Ja, na ja durch das Skifahren hat sich dann einiges telefonisch auch entwickelt. Ich habe natürlich Freunde und auch den Kontakt zu dem Professor M. gehabt. Da habe ich natürlich sehr viel selber organisiert, meine Eltern natürlich auch, die haben mich natürlich zu dem Skirennen mitgenommen oder dort hingeführt, haben mich dann da abgestellt, bist halt dann ein Skirennen gefahren. Ja, und so entstand immer mehr der Telefonkontakt zu den anderen, Freunden, später halt hat sich das weiterentwickelt. Für Schulzwecke habe ich das verwendet und dann später halt für mein Studium. Ich habe an der Universität für Bodenkultur studiert. Und ich bin dann immer mehr unabhängig worden von meinen Eltern, die halt früher meine telefonischen Tätigkeiten abgenommen haben und ich bin halt auch selbständig Telefonierer geworden. Ja, wir haben da nur zu Hause das Telefon gehabt im 53er-Jahr, mein Studium hat im 59er-Jahr beziehungsweise im 60er Jahr begonnen und da hat es noch immer das Telefon // Ich habe da nach wie vor dort auch als Junggeselle bei meinen Eltern gewohnt im zweiten Bezirk, da habe ich kein eigenes Telefon gehabt. Ich bin erst von meinen Eltern ausgezogen (...) ich bin halbwüchsig gewesen und war noch im Hotel Mama quasi. Und dann erst Anfang 70er Jahre bin ich dann ausgezogen in eine kleine Mietwohnung, wo ich dann natürlich das eigene Telefon gehabt habe. Ja, entwicklungsmäßig hat sich da nicht viel ergeben. Erst wie ich halt die Telefoniererei mit dem Handy begonnen hat, im (...) // Das kann ich jetzt gar nicht genau sagen. Mitte der 80er Jahre, sagen wir so, da war ich erstaunt, wie Leute dann von einem Kästchen aus, das hat man natürlich gesehen, telefoniert haben. Das hat natürlich zum Teil gar nicht funktioniert. Wie das Telefonieren in Autos dann begonnen hat, da sind mir natürlich die Augen aufgegangen, so was gibt es auch. Ja, die Entwicklung ist weitergegangen dann bis halt der Eigenbedarf für das Telefonieren mit dem Handy hergestellt war.
10:31	I	80 81 82	Danke für diese ersten Eindrücke. Jetzt nochmal zurück zu der Zeit, wo dein Vater eine Ordination hatte mit einem Viertelteltelefon. Gab es das lange und hat das lange gedauert bis ihr einen ganzen Anschluss bekommen habt.
10:54	B	83 84 85 86	(...) (denkt nach) Das kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß auch nicht, wann die Umstellung war auf ganze Telefone. Also Bekannte hatten damals schon Telefone. Natürlich war der Gebrauch in den Telefonzellen groß da, vor allem, wenn man unterwegs war.

11:32	I	87 88	Für deine Skikarriere war das Telefon in dem Sinn ja eigentlich sehr wichtig. Erst so konnte dir das Skifahren ermöglicht werden.
11:54	B	89 90 91	Ja, natürlich. Da hast du natürlich für dich einiges erleichtert durch das Telefon. Nein, nein, das hat sich dann entwickelt zur Dauereinrichtung und zur wichtigsten Einrichtung um den Kontakt, um die vielen Kontakte herzustellen.
12:28	I	92 93 94	Dann war das ein sehr guter Zufall, dass deine Mutter dann damals beim Telefonamt genau jene Frau erreicht hat, die dir den Kontakt zum Professor und zum Skiclub zu ermöglichen konnte. Dass die zufällig wen kannte.
12:46	B	95 96 97 98	Wer weiß, wie es ohne den gekommen wäre - also das Skifahren. Vielleicht ohne Telefonamt auch irgendwie, aber das war der Anstoß. Es hat damals in Wien etliche Skiclubs // unser Skiclub hat sich im 47er Jahr gegründet und ich bin im 53er Jahr dazu gestoßen.
13:22	I	99	Und was besitzt du heutzutage?
13:28	B	100	Ja, ein Handy, ein gewöhnliches Handy.
13:32	I	101	Wofür verwendest du das überwiegend?
13:36	B	102 103 104 105 106 107	An sich verwalte ich hier das Haus, abgesehen von den Skitätigkeiten und dem Kontakt zu den Bekannten und Verwandten, wie auch immer, verwende ich das Telefon für die Verwaltungstätigkeit, für die Verwaltungstätigkeiten des Hauses. Ich verwalte das Haus selbst. Es gehört nicht mehr alleine das Haus, sondern meiner Ex-Frau und natürlich ist da ein ständiger Kontakt zu den Mietern. Fragen und dann sind Dinge zu reparieren, oder Reparaturen zu beauftragen und so weiter. Da ist fast jeden Tag der Kontakt da.
14:26	I	108 109 110	Also, dass jemand anruft und sagt, es ist was mit meiner Heizung oder mit dem Wasser. Und ist dein hauptsächlicher Telefongebrauch somit für solche Dinge, also für deine Verwaltertätigkeiten.
14:42	B	111 112 113	Ja, ja, schon hauptsächlich. Das kann man sagen. Das überwiegt schon. Ich bin ansonsten eher ein Abstandnehmer vom Telefonieren. (lacht) Ich telefoniere nicht sehr gerne, ja.
15:02	I	114	Schreibst du SMS?
15:04	B	115 116	Ja, aber auch sehr selten, weil mit dem Tippen tue ich mir ein bisschen schwer. (lacht) Na ja, ich bin sehr konservativ in der Richtung.
15:23	I	117	Würde dich ein Smartphone interessieren?
15:32	B	118	Ich habe den Abstand vorläufig behalten.
15:36	I	119	Hattest du schon mal ein Smartphone in der Hand?
15:39	B	120	Ja, aber nicht in Funktion gehabt.
15:43	I	121 122	Und warum lehnst du ein Smartphone ab? Was sind deine Gründe dafür? Wäre das für dich nicht von Vorteil eventuell?
15:48	B	123 124	Na ja, den Vorteil sehe ich darin sowieso. Aber ich habe irgendwo // Ich bin so konservativ, dass ich den Abstand irgendwie innerlich halte und das nicht

		125 126 127 128 129 130 131	unbedingt brauche. Ich meine, wenn ich ins Internet gehen will, dann habe ich da unten meinen Computer. Es ist sicherlich ein Nutzen da, wenn man das so sieht, Telefonieren und Smsen machen manche so viel mit dem Telefon. Überhaupt auf der Straße sieht man das, was es früher ja überhaupt nicht gegeben. Dass die Leute natürlich auf der Straße telefonieren, das ist damals // da sind mir die Augen aufgegangen. Heutzutage ist das selbstverständlich. Die haben mitunter zu Hause ja gar kein Telefon mehr, außer dem Handy. nur mehr das Handy.
15:56	I	132	Besitzt du zu Hause ein Festnetztelefon?
16:59	B	133 134 135 136 137	Ehrlich ja, und zwar für die Tätigkeit auch für die Hausverwaltung, wobei ich das eigentlich kaum verwende. Eigentlich mehr das Handy. Wobei ich zugeben muss, dass das Festnetztelefon auf Hauskosten geht und das Handy geht gar nicht auf Hauskosten. Ja, vielleicht auch irgendwo ein Mangel. Ich habe immer wieder daran nachgedacht, das einzubinden in die Hausverwaltungstätigkeit.
17:44	I	138	Oder hast du mal darüber nachgedacht, den Festnetzanschluss abzuschaffen?
17:49	B	139 140	Na ja, das Festnetz hängt mit dem Fernsehen zusammen. Das ist eine UPC-Einrichtung das hängt da dran.
18:05	I	141	So wie bei den meisten, da hängt es mit Fernsehen oder Computer zusammen.
18:11	B	142	Na ja, der Computer hängt auch dran.
18:16	I	143	Schließt du es komplett aus, jemals ein Smartphone anzuschaffen?
18:21	B	144 145 146 147	Das möchte ich nicht ausschließen. Aber ich bin auch ungeschickt in der Richtung, dass ich da // Nein, ich merke mir dann so Dinge nicht. Es gibt da ja so viele Funktionen. Ich merke mir das dann nicht. Dann müsste ich jemanden fragen, du wie geht das jetzt. Mir genügt es wie es momentan ist.
18:50	I	148 149	Da du ja gerne Ski fährst, könnte ein Smartphone in dieser Richtung vielleicht von Vorteil sein?
18:56	B	150	Du meinst Fotografieren? Ja, vielleicht schon, aber das machen andere (lacht).
19:11	I	151 152	Du hast erzählt, du bist dann ja daheim ausgezogen und hattest deinen ersten eigenen Telefonanschluss. Was war das für ein Anschluss und Telefon?
19:24	B	153 154	Das war schon ein ganzer Anschluss. Das Vierteltelefon war da schon nicht mehr aktuell, glaube ich zumindest.
19:32	I	155 156	Verstehe, hattest du seitdem mal so Geräte wie Schnurlostelefon, Anrufbeantworter oder Fax?
19:40	B	157 158	Nein, habe ich nicht gehabt. Das Fax habe ich erst mit der Einrichtung hier mit dem UPC-Anschluss gehabt. Früher habe ich keinen Faxanschluss gehabt, zum Beispiel.
19:57	I	159	Verwendest du das Faxgerät noch?
20:00	B	160 161 162 163 164	Ab und zu verwende ich es, nur ist es, glaube ich, zurzeit kaputt. (lacht) In Zeiten von Internet braucht man es nicht **so** oft. (...) Ich bin aber beim Computer ein bisschen ungeschickt und sollte gewisse Dinge dann scannen (...) und da ich aber nicht sehr versiert bin, dann tue ich es lieber faxen. Ich würde es gerne können,

			aber (...) kompliziert ist das. (lacht)
21:03	I	165	Okay, es ist dir also irgendwo zu kompliziert das noch zu lernen?
21:07	B	166 167 168	Ja, meine Kinder, die sind mit dem aufgewachsen, ja. Ich habe nie gewusst, wieso die auf einmal am Computer so gut schreiben können und tippen und alles und fertig. Ich muss immer mit dem Ein-Finger-System herummanipulieren.
21:39	I	169 170 171	Vermutlich weil deine Kinder damit aufgewachsen sind. Wenn man das schon in der Kindheit oder in der Schule erlernt, tut man sich ein bisschen leichter. **Aber** es ist doch nie zu spät zum Lernen und Erlernen, oder? (...)
21:51	B	172	Ja, schon, aber das ist halt auch Bequemlichkeit.
21:55	I	173 174 175	Dann nochmal zurück in deine Kindheit. Da dein Vater ja Arzt war, wurde das Telefon, nehme ich an, hauptsächlich beruflich verwendet? Waren das meist Gespräche mit Patienten?
22:09	B	176 177 178 179	Ja, hauptsächlich Patienten. Na ja, vielleicht war das halb halb, weil meine Eltern haben auch einen großen Freundeskreis gehabt und da haben sie ja auch viel privat telefoniert. Man hat ja damals noch aufs Geld auch geschaut. Ich kann mich nicht erinnern, was das Telefonieren gekostet hat, aber ja. (...)
22:45	I	180	Kannst du dich noch erinnern, wie euer erstes Telefon damals ausgeschaut hat?
22:56	B	181 182	Es war so ein Hängekasten. Unten die Wählscheibe und oben, glaube ich, die Klingel. Schwarz war das. (lacht)
23:12	I	183	Kannst du dich an das erste Klingeln des Telefons erinnern?
23:20	B	184 185 186 187	Nein, an das kann ich mich nicht erinnern. (...) Einmal hat mich, da war ich auch noch acht oder neun Jahre. Da war niemand zu Hause, ich gehe ans Telefon: Ah, hier Polizei uh, ah (...) ein Fötus wurde gefunden irgendwo. Ich habe nicht mal gewusst, was das ist. Wie gesagt, das weiß ich nicht. Ob mein Vater irgendwas weiß davon? Das war ganz kurz und dann wieder weg, ja. (lacht)
24:03	I	188	Aber das ist dir in Erinnerung geblieben? (lacht)
24:07	B	189 190	Ja, das ist mir in Erinnerung geblieben, ja. (lacht) Er war ja Internist mein Vater, aber er hat mit solchen Sachen ja eher weniger zu tun gehabt.
24:23	I	191 192 193 194	Gut, dann habe ich hier ein paar Bilder, die ich dir gerne zeigen möchte. Es sind verschiedene Telefonbilder. Bitte einfach drauflos, wenn dir zu diesen Bildern was einfällt. So, das hier ist das erste Bild. (BILD1: Telefon mit Wählscheibe) Was fällt dir zu diesem Bild ein?
24:51	B	195 196 197 198	Ein gewöhnliches Telefon, was es in dieser Art so gar nicht mehr gibt. Es ist außergewöhnlich farblich, ist außergewöhnlich in einer anderen Farbe. Früher hat es die Telefone eher alle in Schwarz gegeben. Ob es das in dieser Farbe noch gibt, wahrscheinlich schon, aber man sieht es nur noch kaum. Auch in der Art nicht mehr, glaube ich, nein.
25:25	I	199 200	Schwarz war somit die Standardfarbe. Ich habe auch schon gehört, dass man bei der Post gegen Aufpreis gewisse Farben aussuchen konnte. Aber das war erst etwas später.

25:36	B	201	Ja, beim Handy gibt es da auch die Möglichkeiten.
25:42	I	202	Dann zum nächsten Bild. (BILD 2: Telefonzelle)
25:47	B	203 204 205	Solche Dinge sieht man kaum mehr, aber es gibt sie noch vereinzelt. Aber es wird, meines Erachtens, auch kaum mehr benützt. Ich habe schon sicherlich 20 Jahre nicht mehr in einer Telefonzelle telefoniert.
26:11	I	206 207 208	Ja, die sind nur noch selten. Sie fallen einem vermutlich auch nicht mehr so auf, da man sie ja nicht mehr braucht aufgrund der Handys. Hast du früher - vor 20 Jahren - oft in den Telefonzellen telefoniert?
26:26	B	209 210 211	Ja, auch sehr selten. Wenn dann habe ich // das ist wahrscheinlich 30 Jahre her, wo ich in einer Zelle telefoniert habe. Wie ich dann immer auch noch geschaut habe auf das Geld. (lacht)
26:45	I	212	Gab es bei dir zu jener Zeit Telefonzellen mit Münzen oder mit Telefonkarten?
	B	213 214	Nein, Münzen. Also mit Karten, kann ich mich gar nicht erinnern, dass es da Kartentelefone gegeben hat.
27:04	I	215 216	In meiner Jugend haben wir schon mit Karten telefoniert. Aber es gab beides: Münzen und Wertkarten-Telefone.
27:08	B	217	Nein, ich habe nie eine Telefonkarte gehabt, ganz bestimmt nicht.
27:10	I	218	Wüsstest du grad zufällig, wo hier in deiner Wohnumgebung eine Telefonzelle ist?
27:17	B	219	Nein!
27:22	I	220	Ja, wenn man es selber nicht braucht.
27:24	B	221 222 223 224 225 226 227	Ja, man denkt da auch gar nicht mehr dran. (...) Ich glaube, ich war das letzte Mal in einer Telefonzelle im 96er Jahr und das weiß ich ganz gut insofern, dass ich damals das Haus da errichten habe lassen und da war ich mit einem Arbeiter oder irgendeinem Chefarbeiter in einer Telefonzelle in der übernächsten Gasse. Weil der irgendwas gebraucht hat. Der hat scheinbar kein eigenes Telefon gehabt, der hat halt kein Handy gehabt. Da war ich mit ihm da drüben. Ich habe da irgendwas mit ihm dort besorgen müssen. Das kann ich mich auch noch ganz gut erinnern.
28:37	I	228 229	Interessant, an was man sich so noch erinnert. Gut, dann das ist das nächste Bild hier! (BILD 3: Handymania Bahnsteig)
28:56	B	230 231 232 233	Das ist **alltäglich**, dass die Leute sehr viel mit dem Handy telefonieren und zwar, weil es ja relativ billig ist. Ich telefoniere an sich nicht zu viel, aber ich habe grad heute, grad heute war es, dass ich eine Telefonrechnung von neun Euro gekriegt habe. Vom letzten Monat 9,80. Also das ist ungefähr der Durchschnittswert und nur, wenn ich im Ausland bin, ist das natürlich bedeutend teurer.
29:45	I	234	Telefonierst du im Ausland viel mit dem Handy?
29:48	B	235 236 237 238	Kontakte nach Hause, ja, wenn ich im Ausland bin, wenn ich // Aber soweit habe ich nicht telefoniert. Ich habe auch damals nicht nach Österreich telefoniert, wo wir dreieinhalb Wochen im Himalaya waren in Kathmandu. Sonst schreibt man halt E-Mails. Das ist ja günstiger oder so in irgendeinem Internetcafe.

30:57	I	239 240	Fühlt man sich von so einer Situation (zeigt auf Bild) eigentlich gestört? Wie du sagst, in der Großstadt ist das ja Alltag, stört dich das persönlich?
31:12	B	241 242 243 244	Wenn es im Freien ist nicht, aber zum Beispiel in der U-Bahn schon. Vor allem Ausländer, nix gegen Ausländer, die ein **sehr** lautes Organ haben beim Telefonieren. Und alle hören natürlich hin. Das ist natürlich// Man müsste sagen: Bitte schön, Leute! Ja, aber das tut man ja nicht aus Höflichkeit.
31:39	I	245 246 247 248	Ja, das stimmt und in der U-Bahn **muss** man halt mithören. Das ist aber auch auf Deutsch sehr unangenehm. Da die Leute sehr viel Privates in der Öffentlichkeit besprechen. Und da es so laut ist in der U-Bahn, muss man halt schreien am Telefon. (lacht) Und alle müssen das hören.
32:18	B	249	Ich habe noch nie in der U-Bahn telefoniert.
32:30	I	250	Gut, dann das nächste Bild. (BILD 4: Videotelefonie)
32:47	B	251	Nein, skypen tue ich nicht. Ich kann es auch nicht, ich könnte es auch nicht.
32:53	I	252 253	Wenn man es dir zeigen würde, könntest du das bestimmt. Aber würde dich das interessieren? Videotelefonie, Skypen, das man sich sehen kann beim Telefonieren?
33:02	B	254 255	Ich sage, es muss nicht sein. Obwohl ich eine Tochter habe, die in Portugal lebt. Ja, meine Ex-Frau, die skyped mit ihr, aber ich sehe nicht unbedingt eine Notwendigkeit.
33:20	I	256 257	Aber wäre es nicht schön, wie gesagt, wenn du deine Tochter längere Zeit nicht siehst, wäre das nicht schön, sie mal von Angesicht zu Angesicht beim Gespräch zu sehen?
33:29	B	258	Ich höre es am Telefon, wie glücklich sie ist und wie // ja, das kriegt man schon mit.
33:41	I	259	Okay, dann interessiert dich das Skypen nicht?
33:46	B	260 261	Ich möchte nicht sagen, dass es mich nicht interessiert, aber da ich da ein bisschen umständlich bin, brauche ich es nicht unbedingt auch noch.
34:01	I	262 263	Verstehe und zu guter Letzt. Das hast du vermutlich auch schon gesehen. (BILD 5: Smartphone)
34:06	B	264 265 266 267 268 269	Na, ich habe es schon **OFT GENUG** gesehen. Ich schaue immer bei den anderen, wenn es notwendig ist, hinein, ja, wo ich darf natürlich. Aber selber, ist mir das zu kompliziert. Wenn die Eva, ja, das herausnimmt und es läutet das Telefon und es liegt irgendwo, dann greife ich halt vorsichtigst hin damit ich ja nicht darüberfahre und was verstelle. Also die unbedingte Notwendigkeit sehe ich da für mich nicht. (...) Da bin ich zu konservativ.
34:50	I	270 271 272	Das geht vielen Leuten so, wie dir. Das höre ich nicht zum ersten Mal. Es gibt ja solche, die es sich nicht mehr ohne Smartphone vorstellen könne und andere fürchten sich, dass Sie damit irgendwas falsch machen können.
35:08	B	273 274 275	Ja, man muss da vorsichtig sein. Aber ich kenne auch Leute, die sehr viel mit dem Smartphone machen. Ich denke nur, weniger das Telefonieren, sondern mehr schauen manche nach, im Internet so Sachen wie Straßenroute oder was für ein

		276 277	Wetter ist oder Straßen- beziehungsweise eine Landkarte zeigen sie dann gerne her. Das machen die alles damit. Das ist mir bewusst, dass es da unendliche Möglichkeiten gibt.
35:47	I	278 279 280 281	Ja, es gibt da schon wahnsinnig viele Möglichkeiten mit den Apps und so weiter. Man hat mir grad letztens Apps gezeigt, dich ich noch nicht kannte. Man hat da viele Optionen, wenn man will und sich dafür interessiert. Ich persönlich nutze mein Smartphone meistens für E-Mails oder um im Internet was zu googlen. Aber ich bin immer wiede erstaunt, was es alles gibt. Wie geht es dir damit?
36:50	B	282	Also ich komme gut auch ohne dem aus.
37:01	I	283 284 285	Gut, das war auch schon das letzte Bild. Was anderes: Manche sagen das Handy oder Smartphone und die ständige Erreichbarkeit sind ein Fluch, andere sagen wiederum es ist ein Segen. Wie siehst du das?
37:09	B	286 287 288 289	Das ist ein Mittelding **für mich**. Also ich muss nicht immer erreichbar sein, das ist mir nicht so wichtig. Weil wenn jemand was haben will, soll er anrufen. Na ja, ich rufe dann zurück, wenn ich zum Zeitpunkt des Anrufes nicht abheben kann. Also die Wichtigkeit sehe ich nicht so hoch – **für mich!**
37:42	I	290 291 292	Gab es schon mal Situationen für dich, wo du froh warst, dass du ein Handy dabei gehabt hast? Oder kennst du so Situationen, wo man froh ist dass man auf das Handy angewiesen ist oder froh ist, dass man es dabei hat?
38:08	B	293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306	Na ja, beim Skifahren insofern ist es vielleicht ganz gut, wenn man // (...) Also so wie mit der Eva, wenn sie in einer anderen Gruppe fährt, dass man sich dann halt verständigen kann, wo treffen wir uns dann. (...) Ja, für die Praxis ist es hat dann // Aber das ist schon ziemlich das // (...) In Notfällen ist es **sicher** sehr gut, glaube ich, für solche Zwecke. Aber ich bin da halt eher auf der sicheren Seite. Ich schaue immer, dass ich mir nicht weh tue. Obwohl ich dann mir ich mir immer wieder denke, falls man sich weht tut und man hat niemand, der bei dir ist, dann wäre das sicher sehr gut. Oder beim Skifahren, wenn du dir weh tust, und es kümmert sich eh nicht so leicht jemand um dich // (...)Das wird schon sein, ja (...), aber ich bin ehrlich zum Glück noch nie in so eine Situation gekommen. Höchstens vielleicht beim Organisatorischem. Wenn man irgendwie beim // Dass man für das Haus irgendwas bräuchte. Dass man da eine Notwendigkeit hat, na ja, da ist das ganz gut, natürlich greifst da hin, so bald wie möglich. (...) Es kommt selten vor, dass die Notwendigkeit unbedingt da ist. Das ist nicht// Das ist selten der Fall.
40:12	I	307 308 309	Gut, wir sind schon ziemlich am Ende dieses Interviews. Abschließend noch: Der Stellenwert des Telefons für dich – früher und heute – wie sieht das bei dir aus? Welchen Stellenwert hat das Telefon für dich, früher und jetzt?
40:40	B	310 311 312	Früher war die Zuneigung zum Telefon nur gegeben durch irgendwelche Anlässe (...) und das hat sich bis heute so// (...) Das ist bis heute so geblieben, ehrlich. (...) Entwicklung ist bei mir innerlich keine da. (...) Es ist für mich einfach NUR Mittel zum Zweck.
41:02	I	313 314	Okay, also für dich hat das Telefon keinen besonderen Stellenwert. Danke, gibt es sonst noch etwas, das du gerne sagen möchtest abschließend?
41:08	B	315 316 317	Na ja, es ist bei mir so, ich kriege eigentlich wenige Anrufe. (.) Und daher stört es mich auch nicht so fürchterlich. (...) Weil andere Leute sagen, das dauernde, die

			vielen Anrufe, die leiden darunter unter Umständen. Mir ist das egal.
41:41	I	318 319	Okay, verstehe. Vielen Dank für deine Zeit. Ich würde gerne zum Schluss noch ein paar Daten abfragen.
41:56		320	ENDE DES INTERVIEWS